Der

Socialismus und die Gesellschaft.

Sechs Vorträge

von

P. Felix, S. J.

ORDINARIATUS ARCHIEPISCOPALIS MOGUNTINUS 1821
Ungültig

Autorisirte Uebersetzung

von

F. L. W. B.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1879.

Der

Socialismus und die Gesellschaft.

Sechs Vorträge

von

P. Felix, S. J.

Autorisirte Uebersetzung

von

F. L. W. B.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1879.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Vorwort des Uebersetzers.

Die Uebersetzung eines Buches des Hochwürdigen Pater Felix bedarf wohl überhaupt keiner Rechtfertigung, am wenigsten aber wenn es sich um die Behandlung eines so hochwichtigen und so zeitgemäßen Stoffes handelt, wie es der Socialismus — leider — heutzutage für uns ist. Damit soll nicht etwa die verwegene Behauptung aufgestellt werden, daß wir an einen Mangel an Schriften und Büchern über die sociale Frage leiden. Gewiß nicht. Eine wahre Sündfluth von bedrucktem Papiere hat ja den deutschen Büchermarkt seit einigen Jahren mit mehr oder minder umfangreichen, mehr oder minder geistvollen Abhandlungen über diese brennende Tagesfrage überschwemmt, und wenn auch der weitaus überwiegende Theil dieser literarischen Producte nur dazu dienen mag, das ohnehin schon gewaltige Sündenregister des Socialismus noch schwerer zu belasten, so haben wir doch manch treffliche Schrift zu verzeichnen; selbst unter diesen letzteren aber darf das Buch des Paters Felix einen hervorragenden Platz beanspruchen.

Der internationale Charakter des Socialismus tritt uns in den vorliegenden Conferenzen mit seltener Schärfe entgegen. Ein Plagiator hätte nur wenige Stellen zu ändern, um diese an eine französische Zuhörerschaft gerichteten Vorträge als specielle Behandlung der deutschen Zustände erscheinen zu lassen. Wir stoßen im Laufe der Schrift sehr häufig auf Stellen, die den Aeußerungen deutscher Socialisten fast wörtlich entnommen zu sein scheinen könnten. Der Uebersetzer hätte es daher gewünscht, die Vorträge mit einer Reihe von Citaten aus den Schriften und Reden deutscher Socialisten zu begleiten, nicht etwa um den höchst überflüssigen Beweis der Internationalität zu führen, sondern um nachzuweisen, daß sich der hochwürdige Verfasser niemals im Eifer der Rede zu Uebertreibungen oder gar zu Entstellungen hinreißen läßt. Die

Rücksichten auf den oratorischen Charakter des Buches ließen dieses Project als undurchführbar erscheinen und veranlaßten mich es aufzugeben. Der auch nur einigermaßen mit der socialistischen Bewegung in der Heimath vertraute Leser wird sich ohne dies schon häufig durch alte Reminiscenzen angeheimelt fühlen, wenn man dies Wort in dem Sinne gebrauchen darf.

Das Vorhandensein des Socialismus im lieben, deutschen Vaterlande zu bestreiten, kann heutzutage keinem nur halbwegs vernünftigen Menschen mehr einfallen, besonders seit vor Kurzem, dieses Vorhandensein officiell anerkannt worden ist. Ob man sich aber auch im Allgemeinen über die volle Bedeutung und den ganzen Umfang der Gefahr vollständig klar geworden ist, mit welcher der so mächtig um sich greifende Socialismus unser Vaterland bedroht, scheint mir eine ganz andere Frage zu sein. Wollte man nach dem äußeren Anscheine urtheilen, so wäre es allerdings über jeden Zweifel erhaben, daß die Antwort nur im bejahenden Sinne ausfallen könnte.

Von der Bierbank des Wirthhauspolitikers bis zu der Rednerbühne unserer Parlamentarier, von dem obscuren Winkel- oder auch Welt-Blatte bis zu den officiellen Aktenstücken hinauf ist der Ruf der socialen Gefahr so oft und so eindringlich gefallen, daß man meinen könnte, selbst das verstockteste, reichsfeindlichste Gemüth, müßte von derselben überzeugt und durchdrungen sein. In Wirklichkeit sieht es aber damit ganz anders aus. Die verstockten Reichsfeinde sind hier wohl nicht die gefährlichsten Menschen. Man gibt gewiß im Allgemeinen die Existenz einer Gefahr zu; wer könnte sie auch zu leugnen wagen? Im Innern aber denkt sich so mancher die Sache nicht ganz so schwarz als man — und er vielleicht selber — sie an die Wand malt, man wiegt sich in einem Gefühle der Sicherheit ein, zu welchem der allmächtige Staat mit seinem herrlichen Kriegs- und Friedens-Heer den Hauptbeitrag liefert. Sollte wunderbarerweise die Thätigkeit der mit affenartiger Geschwindigkeit arbeitenden Fabrik gesetzlicher Waffen nicht ausreichen, um die unruhigen Köpfe zur Raison zu bringen, welche ihre Theorien gewaltsam in die Praxis zu übertragen planen, so bleiben doch noch zwei Hauptfactoren, mit denen man dem Ruhestörer Socialismus den Garaus machen kann: der Säbel und das Bayonnett.

Schöner Traum schöner Mannesseelen! Und so über den Endausgang beruhigt, macht man aus der fürchterlichen Wirklichkeit des Socialismus einen im Grunde harmlosen Prügelknaben, den man stets für die Folgen der eigenen Sünden und für diejenigen Uebelstände, welche man beim besten Willen nicht auf das Conto des bösen Ultramontanismus zu setzen vermag, verantwortlich machen kann; einen bequemen, stets dienstbereiten Popanz, mit dem sich ängstliche Gemüther schrecken und widerspenstige Köpfe zähmen lassen. Wie wenig erfreulich aber auch die Resultate sind, zu welchen diese Manipulationen mit der socialistischen Realität führen, man könnte noch allenfalls dazu schweigen, wenn die vorhandene Wirklichkeit nicht so ungemein gefährlich, die unbegreifliche Verblendung nicht so sehr verderblich und die Katastrophe nicht so drohend wäre. Es soll dies kein einer bestimmten Partei gemachter Vorwurf sein, die Männer, von denen hier die Rede ist, finden sich in der einen oder der anderen Partei dichter geschaart, zu finden sind sie aber — Gott sei's geklagt — fast überall.

Die Gründe dieser Verblendung sind so vielfacher Natur, daß eine eingehende Erörterung derselben den Rahmen einer Vorrede weit überschreiten würde. So unbequem es aber auch sein mag, sich des Socialismus als eines so vielseitig zu verwerthenden Schreckmittels zu entäußern, so sehr viel peinlicher es Manchem auch fallen mag, sich an die eigene, loyale Brust zu schlagen, und ein ehrliches »Pater peccavi« zu bekennen; dahin wird man dennoch kommen müssen, wenn man sich über die wahren Ursachen und damit über die ganze Bedeutung der socialistischen Gefahr vollständig klar werden will. Die Logik ist unter Umständen eines der fatalsten Dinge, denn sie ist unerbittlich. Wer die Consequenzen nicht will, der darf die Prämisse nicht wollen; wer aber eine Theorie in die Welt setzt oder ihr huldigt, der kann nicht verlangen, daß die Consequenzen seiner eigenen Theorie eben an dem Punkte aufhören, wo sein Porte-Monnaie in Frage kommt, am allerwenigsten aber, wenn die Sache erst an diesem Punkte anfängt für die Majorität der leeren Porte-Monnaie's interessant zu werden. Wenn man den Satz aufstellen kann, daß sich gegen ein constitutionell zu Stande gekommenes Gesetz, wonach das Eigenthum aller derer, deren Name mit einem A. anfängt, zu Gunsten derer

die mit einem B. anfangen, confiscirt werden sollte, nichts einwenden ließe; nun, dann läßt sich wohl nicht begreifen, was man von diesem Standpunkte aus gegen diejenigen einwenden will, welche das Confiscationssystem auch auf das übrige Alphabet ausdehnen wollen. Diese letzteren haben höchstens den Vorzug logischer zu sein, als diejenigen, welche beim B. aufhören wollen. Einen wohlthuenden Gegensatz zu solchen Anschauungen bilden jene, die gegenwärtige Sachlage so treffend zeichnenden und sie so scharf verurtheilenden Worte, welche Fürst Bismarck einst im vereinigten Landtage sprach: „Entziehen wir die religöse Grundlage „dem Staate, so behalten wir als Staat nichts als ein zu„fälliges Aggregat von Rechten, eine Art Bollwerk gegen den „Krieg Aller gegen Alle. Seine Gesetzgebung wird sich dann „nicht mehr aus dem Urquell der ewigen Wahrheit regeneriren, „sondern aus den vagen und wandelbaren Begriffen von Huma„nität, wie sie sich gerade in den Köpfen derjenigen, welche an „der Spitze stehen, gestalten. Wie man in solchen Staaten „den Ideen, z. B. der Communisten über die Im„moralität des Eigenthums; über den hohen sitt„lichen Werth des Diebstahls, als eines Versuches „die angebornen Rechte der Menschen herzustellen; „das Recht sich geltend zu machen, bestreiten will, „wenn sie die Kraft dazu in sich fühlen, ist mir nicht „klar."

Es ist ein eigenes Ding im Namen einer Theorie deren logische Folgerungen bekämpfen zu wollen. Als vor einigen Monaten ein doppeltes Attentat auf das allen Deutschen doppelt ehrwürdige Haupt eines Greises und eines Fürsten einen Schrei der Entrüstung hervorrief, der vom Meere bis zu den Alpen das ganze deutsche Land durchgellte, da beeilte man sich von gewisser Seite die Rockschöße des Socialismus verantwortlich zu machen, vielleicht aus Angst vor den eignen Frackzipfeln. In allen Tonarten rief man den allmächtigen modernen Staat zu Hilfe und Gott-Staat versprach bereitwilligst den braven Kindern seinen Beistand gegen die ungerathenen Söhne. Die Erzählung vom Gotte Saturn, der seine eigenen Kinder verzehrt, gehört aber leider in's Gebiet der alten Geschichte und in's Reich der Fabel. Wir sind ja so un-

endlich fortgeschritten und werden noch mit jedem neuen Tage so sehr viel klüger, daß wir das alte Zeug längst radical geändert haben. Der moderne Saturn frißt keine Kinder mehr, im Gegentheil, er wird von seinen eigenen Kindern gefressen. Andern Göttern geht es gerade so. Wie sehr sich daher auch Gott-Staat abmühen mag, seinen mißrathenen, aber logischen Kindern den Garaus zu machen, wir fürchten sehr, daß das Resultat hinter den Absichten und den Erwartungen zurückbleiben wird.

Der liberale Staat kann solange er über die nöthige Macht verfügt, die Ausbrüche des Socialismus gewaltsam niederdrücken, das Uebel verschwinden zu machen, vermag er nicht. Wenn ein Körper von einem zerfressenden Gifte ergriffen ist, so ist nichts gethan, solange nicht das Uebel selbst bekämpft und ausgerottet ist. Man kann die Wunden sauber verpflastern und verkleben, zur Heilung ist damit kein Schritt gethan: das Gift frißt im Innern des Organismus nur um so gefährlicher weiter, als seine Fortschritte geheim bleiben. Wer heilen will muß das Uebel in seiner Wurzel angreifen, und darf eine, vielleicht recht schmerzliche Operation nicht scheuen.

Wo aber die Heilung zu finden ist, das haben uns berufene Stimmen verkündet.

Als nach langem, schmerzlichen Leiden der durch Gottes Hand den mörderischen Angriffen entrissene Kaiser in seine Hauptstadt zurückkehrte, da sprach er jene Worte aus, die einen mächtigen Wiederhall fanden in allen für das schwerbedrängte Vaterland fühlenden Herzen; da wies er auf den Sitz des Uebels hin, das den Staat mit dem Untergange bedroht; da zeigte er das Heilmittel, das allein noch zu retten vermag: Die Religion!

Und bald darauf ertönte eine zweite Stimme, eine Stimme heilig vor Allen, die warnende Stimme, welche sich stets erhebt, wenn neues Verderben die Welt bedroht, die Stimme des Statthalters Christi auf Erden. Und auch diese Stimme wies uns das tödtliche Gift, das unsern socialen Organismus verzehrt, und auch sie zeigte uns die einzig mögliche Rettung, und auch sie sprach das Wort: Religion!

Wir können aber den Vorträgen des französischen Jesuiten keine bessere Empfehlung mitgeben, als die vom Kaiser an die Ver-

liner Lehrerschaft gerichteten Worte, als die vom Papste an die ganze christkatholische Welt gerichtete Encyclica. Was Kaiser Wilhelm in seiner schlichten, tiefernsten und eindringlichen Weise, was Papst Leo XIII. in jener den römischen Päpsten eigenen hohen, bedeutungsvollen und überzeugungsgewaltigen Sprache gesprochen, das gibt uns Pater Felix wieder mit jenem ganzen Zauber seiner Beredsamkeit, von welcher freilich eine Uebersetzung, und wäre sie auch einer berufeneren Feder entflossen, immer nur einen schwachen Abglanz geben kann. Wie sehr aber auch die Form gelitten haben mag, der Kern, der Inhalt ist unversehrt geblieben und mit ihm die ganze hohe Bedeutung des Buches. Möge es dazu dienen den Verblendeten die Augen zu öffnen, möge es dazu beitragen die Gemüther zur vollen Erkenntniß der drohenden Gefahr und der noch möglichen Rettung zu bringen! Möge es dem deutschen Volke dazu helfen, vorwärts zu schreiten auf jener Bahn, welche allein zum Ziele führt, und welche ihm der klare Blick seines greisen Kaisers bezeichnet hat, als er jene Worte sprach, die neue Hoffnung in so vielen schwerbedrückten Herzen aufleben ließen und die Gemüther, trotz aller noch tobenden Wetter, mit froher Zuversicht auf eine bessere Zukunft erfüllen, jene Worte: Rückkehr zu Gott und zu der Religion!

Den 28. Januar 1879.

Der Uebersetzer.

Vorwort des Verfassers.

Weßhalb erscheint dieses Buch über den Socialismus? Weil es, wie wir glauben, dem Bedürfnisse und der Nothwendigkeit der Stunde entspricht. Wir wohnen in diesem Augenblicke einem wahrhaft befremdenden Schauspiele bei. Während auf der einen Seite der Socialismus durch lärmende Versammlungen seine Existenz bethätigt und die Presse unserer Tage mit dem Wiederhalle der frechen Drohungen, welche er gegen die ganze moderne Gesellschaft schleudert, erfüllt; während er seine Programme der socialen Umbildung, oder richtiger, der socialen Zerstörung druckt, veröffentlicht und über die ganze Welt hin ausstreut; findet man auf der anderen Seite wer weiß wie viele Männer, die selbst das wirkliche Vorhandensein des Socialismus bestreiten. Diese Leute zu hören, wäre der Socialismus nichts denn ein Gespenst, beschworen, um die Gemüther in Schrecken zu jagen, wäre er ein leeres Wort, nichts weiter, ein Wort, erfunden, um Grauen vor der Revolution und der Republik zu erwecken, wie dereinst das Wort Clericalismus erfunden ward, um Furcht vor der Religion und dem Katholicismus zu verbreiten.

Wir wollen nicht untersuchen, welche mehr oder minder eigennützigen Motive diese Leute dazu treiben, die Evidenz zu leugnen, ihre Augen zu schließen, um das Ungeheuer nicht zu sehen, das uns bedroht, und ihre Ohren zu verstopfen, um sein Gebrüll nicht zu vernehmen, von dem die Welt wiedertönt. Für den unparteiischen Zuschauer und für Alle, welche sich nicht einer absichtlichen Täuschung hingeben, wollen wir hier einige Worte anführen, durch welche der Socialismus selber sein Vorhandensein verkündet und öffentliches Zeugniß dafür ablegt, daß er weder ein Gespenst, noch ein Ammenmärchen, sondern unleugbare Thatsache und Wirklichkeit ist.

Hören Sie zunächst, was ein anerkanntes und berufenes Organ des Socialismus schreibt:

„Arbeiter, Proletarier, Hungerleider; Ihr, die man den gemeinen Pöbel nennt; Ihr, die man als die Canaille bezeichnet

„. . . . Ihr, die Ihr Euch täglich zwölf bis fünfzehn Stunden „lang abplagen müßt, damit gewisse Leute desto üppiger am „Freudenmahle des Lebens schwelgen können, von dem Euch als „Entgeltung einige elende Abfälle zugeworfen werden, die kaum „für Euren und der Eurigen kümmerlichsten Unterhalt ausreichen; „erwäget wohl meine Worte: bedenkt, daß die Zahl Euch die „Macht, das Elend Euch das Recht gibt, bedenkt, daß Ihr „die Gebieter seid. Die Stunde naht, wo es gelten wird, durch „die That Eure verkannte Souveränität zu behaupten." (Mot d'Ordre, 1. August 1877.)

Wie könnte man, wenn solche Worte fallen, das Vorhandensein des Socialismus, das heißt der socialen Gefahr, abzuläugnen wagen? Kann man die unteren Volksschichten verwegener und deutlicher auffordern, über die oberen Klassen loszubrechen?

Hören Sie auch, wie unter dem Lärme jener Drohungen ein als conservativ geltendes Blatt das Auftreten dieses socialen Uebels verkündet und das wirksamste Gegenmittel anzugeben versucht, welches wir selber, wenn es Gottes Wille ist, in einer späteren Arbeit zu erörtern versuchen werden:

„Der gegenwärtige Zug der Arbeiterklassen zum Socialis„mus ist eine tödtliche Krankheit. Gegen eine moralische Krank„heit muß man aber selbstverständlich moralische Mittel anwenden. „Die volksaufhetzenden Reden verhindern, die unterirdischen Wüh„lereien unterdrücken, das heißt den Ausbruch des Uebels verzögern, „nicht aber das Uebel heilen; das Heil der Gesellschaft verlangt „jedoch gebieterisch, daß man die Gemüther, die Herzen, die Seelen „heile. Dies aber ist vornehmlich die Aufgabe der Religion.

„Die Ausübung der christlichen Tugenden ist das sicherste „Mittel, das Uebel zu entfernen.

„Eine religiöse Propaganda würde zweifellos weit mehr zur „Heilung des socialen Leidens beitragen, denn aller Druck der „öffentlichen Gewalten und aller Maßregelung durch die Justiz." (Le Soleil, siehe Univers vom 4. August 1877.)

Erst kürzlich noch scheute sich ein von seinen Gesinnungsgenossen gekränkter Republikaner[1]) nicht, also zu schreiben:

---

1) Ordinaire.

„Ihr habt gesiegt und ich bin unterlegen; bald aber wird „die Vergeltung kommen, und diese Vergeltung wird den Triumph „der socialistischen Republik mit sich bringen!“ (Siehe Univers, 10. August 1877.)

Was uns aber mit dem wirklichen Vorhandensein des Socialismus zugleich das Ziel seines Strebens verräth und an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, ist Folgendes:

„Wir wollen einfach den Socialismus, oder richtiger, den „Communismus zur Anwendung bringen. Der Staat, als „Eigenthümer alles Vorhandenen, wird den Ertrag des Bodens „nach dem Verdienste eines Jeden und dem Maße der Arbeit „seiner Hände entsprechend vertheilen u. s. w., u. s. w.

„Und wir werden die Wonne genießen, uns am Todesröcheln der „Priester, Bourgeois, Capitalisten ꝛc., zu laben.“ (Bürger Reulig von Zürich; Genter Congreß. Siehe Univers, 17. September 1877.)

Auf demselben Congresse war es, wo man folgende Worte fallen, ja mit jubelndem Beifall begleiten hören konnte:

„Das Volk ist der Jahre 1793 und 1848 eingedenk . . . „Söhne jener großen Tage, werden sie (die Arbeiter), sich erheben „und das unterbrochene Werk Marats weiter fortführen. Sie „werden die alte Welt nivelliren, sie werden sie zerstören, Stein „für Stein, und auf diesen Trümmern werden sie das mächtige „Gebäude der demokratischen Socialrepublik aufrichten.“ (Robin.)

Und in diesem selben Jahre am 14. Januar war es, daß in Paris hunderttausend Menschen ein den Segenssprüchen der Kirche entrissenen Leichnam zu letzten Ruhestätte geleiteten. Der Mann, dessen sterbliche Hülle solch sonderbare Ehre erwiesen wurde, trug den Namen Raspail. Die zahlreichen Inschriften der Immortellenkränze erinnerten die Menge an alle die vorgeblichen Ruhmesthaten des Mannes, den man in seinem Tode noch mit den höchsten Ehren auszeichnen wollte. Und unter den Inschriften, welche die Blicke der Menge fesselten, bemerkte man in erster Reihe diese, welche auch in der That bedeutungsvoller war, denn alle übrigen:

Dem Apostel des Socialismus!

Im Monate März endlich dieses selben Jahres 1878, konnte man in einem der anerkanntesten Organe des Socialismus Worte, wie die folgenden, lesen:

„Kurz, mit einem Worte, unser Ziel geht dahin, die un-
„widerrufliche Zerstörung der alten Welt durchzuführen."

Ist das noch nicht deutlich, noch nicht dreist genug?

Wir könnten auf diese Weise bis in's Unendliche fortfahren, die Aeußerungen, Programme und Manifeste anzuführen, welche auf's Eindringlichste das wirkliche Vorhandensein des Socialismus im Herzen unserer Gesellschaft erweisen. Es gibt deren, welche wir aus Furcht, den Anstand, sowie die unseren Lesern schuldige Würde und Achtung zu verletzen, nicht wohl wiedergeben könnten, und die sehr wohl dazu angethan sind, selbst eine Gesellschaft, die über nichts mehr zu staunen im Stande zu sein scheint, in dumpfes Starren zu versetzen.

Was uns aber noch mehr überraschen muß, als solche Worte im Herzen der europäischen Gesellschaft ertönen zu hören, das ist die Straflosigkeit, der sie daselbst begegnen; das ist vor Allem die dumpfe Gleichgültigkeit der lebenden Geschlechter, welche diese Aufrufe zu Plünderung, Mord und Gemetzel schon so oft im Lärmen des Jahrhunderts verhallen hörten, daß sie dahin gekommen sind, auf sie nicht mehr als auf jeden anderen Lärm zu achten, und auch nicht die leiseste Erregung mehr darüber zu empfinden vermögen.

In das schmerzlichste Staunen muß aber den aufmerksamen Beobachter der uns bedrohenden Gefahren der Anblick jener Männer versetzen, welche, obschon sie durch ihre Stellung am besten in der Lage wären, Alles zu sehen und zu hören, was sich in der Gesellschaft regt, dennoch, allen noch so geräuschvollen Kundgebungen zum Trotze, das Vorhandensein einer socialen Gefahr bestreiten oder wenigstens verhehlen, ja sogar die Existenz eines Socialismus überhaupt leugnen. Sie haben uns zugerufen: Eine sociale Gefahr ist nicht vorhanden; es gibt überhaupt gar keinen Socialismus: und das Alles, während von allen Enden der Welt her Drohungen eines bevorstehenden socialen Umsturzes an ihr Ohr schlugen; während der werkthätige Socialismus unter ihren Füßen den Gesellschaftsbau bis in seine Grundlagen erschüttert und derselbe über ihrem Haupte zusammenzustürzen droht.

Es scheint dies seltsam und kaum denkbar, und doch haben wir diese absonderliche Sachlage gesehen: In demselben Augenblicke, als der Socialismus in seinen europäischen Congressen die

Stimme lauter erhob, um ja überall vernommen zu werden, und in alle Winde der Oeffentlichkeit seine rasenden Rufe gegen die bestehende sociale Ordnung schleuderte, versuchte es die gesammte revolutionäre Presse, mit sehr wenigen Ausnahmen, der ausgegebenen Parole folgend, jene compromittirenden Kundgebungen todtzuschweigen. Ja, sie ging sogar noch weiter; sie unternahm es, die Authenticität der dort gefallenen Worte und Reden, deren Wiederhall bereits die ganze Welt erfüllte, abzuleugnen; und es kam so weit, daß der Socialismus selber, durch die Stimme eines seiner berechtigtsten Organe, öffentlichen Protest einlegte gegen alle Dementis, welche man seinen Aeußerungen, Reden und Programmen entgegenzustellen wagte; es kam so weit, daß er dem unverschämten Leugnen gegenüber ausrief: Ihr leugnet meine Existenz ab; hier bin ich! Diese Reden und diese Programme, sie sind meine Reden und meine Programme, und diese Worte, deren Authenticität ihr bestreitet, sie sind, das beschwöre ich beim Himmel und der Erde, meine eigenen Worte. Leugnet mich, so viel Ihr wollt; ich bin; heute bethätige ich meine Existenz und morgen werde ich herrschen.

Nein, es ist nicht länger möglich, den Socialismus wegzuleugnen, besonders seitdem er sich selbst in der Hauptstadt Frankreichs im Widerscheine der von ihm entzündeten Feuersbrünste und im Rauche des durch seine Hände vergossenen Blutes gezeigt hat. Er ist da, im vollen Lichte der Wirklichkeit, er ist da und pocht an die Thore der Gesellschaft, die er im Sturme zu erobern denkt, wie Catilina einst an den Thoren des alten Roms pochte.

Und was den Ernst der Probleme, die er aufrührt, und der Gefahren, mit denen er uns bedroht, betrifft, so müßte man die Augen den düsteren Gluthen verschließen, die uns den Abgrund zeigen, wenn man ihn verkennen wollte. Wer müßte heutzutage nicht erkennen, daß die sociale Frage, so wie sie uns der Socialismus stellt, durch ihre ungeheuere Tragweite alle anderen Fragen überragt? Wer müßte nicht begreifen, daß die vielen Fragen, die uns spalten und mehr denn billig beschäftigen, diese Fragen über Volksvertretungs- und Regierungsformen, jener gewichtigen Frage gegenüber nur Oberflächliches berührende Fragen sind? Und ist es nicht ein Jammer bei einer derartigen Sachlage, Männer zu sehen, die ihre Begabung, ihre Fähigkeiten, ja manchmal sogar das An-

sehen ihres Namens dazu verbrauchen, Systeme zu equilibriren, Parteien zu kategorisiren und politische Meinungen zu classificiren, während sie die wichtigste Frage, die Frage über Tod und Leben der ganzen socialen Ordnung bei Seite liegen lassen und sie oft mit wohlberechnetem und anbefohlenem Schweigen verhüllen! Mögen die Seiten, die man lesen wird, wenigstens dazu beitragen, die Männer unserer Zeit auf die sie bedrohende Gefahr aufmerksam zu machen, mögen sie ihnen vor Allem den Muth einflößen, mit allen gesetzlichen Mitteln den zu bekämpfen, den man im vollsten Sinne des Wortes so nennen soll: den Feind.

Kürzlich hat man dem Volke, um es zu schrecken, ein Gespenst heraufbeschworen, und ihm dabei zuzurufen gewagt: Hier steht der Feind; und der Feind das war der Clericalismus, das heißt der Katholicismus. Wir aber, wir weisen nicht auf ein nur in der Phantasie spukendes Gespenst, sondern auf ein nur zu reelles Wesen, wenn wir rufen: Hier ist der Feind, der Todfeind nicht nur der Religion und Gottes, sondern der Ordnung und der Gesellschaft, und dieser Feind das ist der Socialismus!

Die Betrachtungen, welche dieses Buch in sich schließt, bewahren, obschon sie von der christlichen Kanzel herab in Form von Vorträgen oder Conferenzen ertönten, nichtsdestoweniger eine brennende Actualität und Bedeutung ersten Ranges. Ja vielleicht gibt ihnen sogar diese Eigenschaft eine noch größere Bedeutung, da sie eine Weihe erhielten durch die Zustimmung einer zahlreichen Versammlung und ihnen vorzüglich die Anwesenheit der Hirten eine Autorität verliehen hat, deren ein lediglich unter unserer persönlichen Verantwortlichkeit veröffentlichtes Buch entbehren würde.

O, daß Alle, die diese Seiten lesen werden, in ihnen, in den Worten unserer Ueberzeugung und unserer Liebe, den Ausdruck eines unendlichen Sehnens erkennen möchten, des Sehnens, die Seelen zu heilen und mit unseren schwachen Kräften an der Rettung der Gesellschaft und insbesonders an der Rettung unseres theueren Frankreichs mitzuwirken, unseres edlen und christlichen Frankreichs, das wir mit Vater und Mutter, mit Christus und Kirche zu lieben gelernt haben.

Grenoble, den 22. April 1878.

J. Felix, S. J.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Vorwort des Uebersetzers III

Vorwort des Verfassers. — Zeitgemäßheit dieses Buches. — Eigenthümliche Lage: der Socialismus erweist seine Existenz gegenüber dem Jahrhundert, und das Jahrhundert leugnet die Existenz des Socialismus. — Dringlichkeit, die sociale Gefahr im Socialismus zu erkennen und zu bekämpfen. IX

Erster Vortrag.

Die socialistische Idee oder der Socialismus als Idee.

Was der Socialismus als Idee betrachtet ist. — Er war zuerst die Idee der Reform; dann die Idee der Umbildung; und ist endlich heutzutage zur Idee der socialen Zerstörung geworden.

Diese Idee bedingt in ihren äußersten Consequenzen die Zerstörung der drei Hauptgrundlagen der socialen Ordnung, nämlich des Eigenthums, ihrer irdischen Grundlage, der Familie, ihrer menschlichen Grundlage, und der Religion, ihrer göttlichen Grundlage 1

Zweiter Vortrag.

Der socialistische Haß oder der Socialismus als Leidenschaft.

Was ist der socialistische Haß? — Er setzt sich aus einem dreifachen Hasse zusammen, der ihn zur schrecklichsten aller Leidenschaften macht: aus dem Hasse gegen den Menschen, aus dem Hasse gegen die Gesellschaft, aus dem Hasse gegen Gott.

Woher rührt dieser Haß? Er kommt von der Lostrennung vom Göttlichen oder Jesu Christo, dem einheitlichen Mittelpunkt jeder christlichen Gesellschaft; er kommt von der Ausartung der Menschen; und er kommt endlich von dem Widerstande her, welchen die Gesellschaft nothgedrungen dem Socialismus entgegensetzen muß.

Gegen wen richtet sich dieser Haß? Er richtet sich gegen jede sociale und erhaltende Kraft, besonders aber gegen den Machthaber, den Soldaten, den Eigenthümer, den Richter, den Priester, in erster Reihe gegen den katholischen Priester 34

Dritter Vortrag.

Die socialistische Verschwörung oder der Socialismus als Action.

Das Vorhandensein der socialistischen Verschwörung wird erhärtet durch die Macht der Verhältnisse, durch das Zeugniß der Seelen und durch die Offenkundigkeit der Thatsachen.

Die Macht dieser Verschwörung erklärt sich aus den vier Großmächten, über die sie verfügt: die Macht der Presse, die Macht des Goldes, die Macht der Zahl und die Macht der Organisation.

Die Gefahr dieser Verschwörung erklärt sich durch die sie charakterisirenden Züge, insbesondere durch den Zug der Allgemeinheit, der Stätigkeit und der Unerbittlichkeit 67

Seite

Vierter Vortrag.

Erster Grundirrthum des Socialismus: der Irrthum im Ausgangspunkt.

Der Socialismus ist aus der berühmten Formel: der Mensch ist von Geburt aus gut, die Gesellschaft ist es, die ihn verdirbt, hervorgegangen. Diese Formel proclamirt, indem sie die Wurzel des Uebels nicht im Menschen, sondern in der Gesellschaft annimmt, den Angriff gegen die Gesellschaft als ein Recht und eine Pflicht; sie führt gegen die sociale Ordnung einen nimmer ruhenden Krieg.

Zu ihrer vollen Entwickelung gelangt, erklärt sie alle natürlichen Triebe und Leidenschaften im Menschen für berechtigt, und erzeugt dadurch in der Menschheit den Egoismus, den Despotismus und die Anarchie, die absolute Verneinung aller Ordnung.

Das Christenthum hingegen lehrt, daß das Uebel nicht in der Gesellschaft, sondern im Menschen wurzelt und gibt damit den wahren Ausgangspunkt zum Fortschritt; denn es verlangt vom Menschen, daß er sich selbst bekämpfe und überwinde; und dadurch bescheert es der Gesellschaft den Frieden in der Ordnung, die Freiheit im Guten, und die Glückseligkeit in der Brüderlichkeit . . 102

Fünfter Vortrag.

Zweiter Grundirrthum des Socialismus: der Irrthum bezüglich des Endziels, oder das Paradies auf Erden.

Diese Doctrin, welche den Sitz des höchsten Gutes verrückt, indem sie das Paradies auf Erden verlegt, steht im absoluten Widerspruche zu der Idee der Bestimmung, zu unseren Sehnen nach unserer Bestimmung, zu dem allgemeinen Triebe, der die Menschheit ihrer Bestimmung entgegenführt.

Auf die sociale Ordnung angewandt, ruft diese Lehre andauernde Erniedrigung, Verzweiflung und Zerstörung hervor; und bescheert uns schließlich an Stelle des Paradieses die sociale Hölle 134

Sechster Vortrag.

Ursprung oder Genealogie des Socialismus.

Der Socialismus ist, in seinen fernsten Ursprüngen aufgefaßt, alt, wie der Fall des Menschengeschlechtes, und entspringt aus den drei Begierden: der Hoffart, der Habsucht und der Sinnenlust, oder aus der ungeregelten Sucht zu herrschen, zu besitzen und zu genießen.

In seinem modernen Ursprung betrachtet, ist der Socialismus der Strom, in welchen alle Strömungen des Rationalismus und der Revolution einmünden; er ist allen den großen Protesten gegen die Autorität entsprungen: dem Proteste Luther's gegen Kirche und Papstthum, dem Proteste Voltaire's gegen Christus und Christenthum, dem Proteste Mirabeau's gegen König und Königthum, dem Proteste Proudhon's gegen Gott und Gesellschaft. Er ist nicht nur der universale Protest gegen alle Autorität, er ist die absolute Verneinung der Gesellschaft selbst.

Darum muß entweder die Gesellschaft den Socialismus überwinden, oder der Socialismus wird die Gesellschaft verschlingen . . . 168

Erster Vortrag.

Die socialistische Idee oder der Socialismus als Idee betrachtet.

Justitia elevat gentes, miseros autem populos facit peccatum.

Die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde macht elend die Völker.

(Spr. XIV, 34.)

Hochwürdigster Herr Bischof[1]! Meine Herren!

Wenn man den Zeichen, die sich überall am Horizonte unserer lebenden Gesellschaft zeigen, auch nur die geringste Aufmerksamkeit schenkt, wenn man im Geiste dem Schauspiele jener socialen Convulsionen beiwohnt, die in unserer Mitte nur zu enden scheinen, um immer wieder von Neuem zu beginnen, so ist es unmöglich nicht einzusehen, daß im Grunde dieser Gesellschaft ein Uebel verborgen liegen muß, eine Art chronischen Leidens, das am Innersten ihres Herzens zehrt und das durch eine Reihe immer häufiger werdender Ausbrüche an der Oberfläche hervorbrechen läßt, was im Grunde lebt.

Dieses gesellschaftliche Uebel, welches uns seit nahezu einem Jahrhundert zu einer verhängnißvollen Wiederkehr revolutionärer Erschütterungen verurtheilt, wie eine Krankheit über den von ihr Betroffenen gewisse heftige, sich wiederholende Krisen verhängt, dieses Uebel, welches in näher oder ferner liegenden, leichter oder schwerer erfaßbaren Ursachen seine Wurzeln hat; dieses Uebel, das durch die moderne Welt dahinbraust, wie der Sturmwind durch Städte

1) Msgr. Fava, Bischof von Grenoble.

und Fluren, und das wir in unserer Mitte dahinrasen sehen, Grundsätze entwurzelnd, Sitten verderbend, die Gesellschaft erschütternd, ja die Gesellschaft zunächst direct und besonders in seinem Sturmeslauf bedrohend; nun denn, meine Herrn, dieses gesellschaftliche Uebel, ich bezeichne es mit dem Namen, den es sich selbst gibt: der Socialismus. Der Socialismus, das heißt ein Gemisch von Doctrinen, Leidenschaften und Verschwörungen, welche den gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustand angreifen und ihn umzustürzen sich vermessen, oder, wenn Sie es lieber wollen, der doctrinäre leidenschaftliche und bewaffnete Angriff gegen die Gesellschaft; der Socialismus, den noch vor vierzig Jahren die sogenannten Denker nicht ernsthaft nehmen zu dürfen glaubten, weil er noch in den Regionen der Ideologie schwebte und durch die Wolken der Utopie nur von weniger bevorzugten Geistern geschaut ward; der Socialismus, von dem die starken Geister jener Zeit in ihrer olympischen Ruhe meinten, es lohne sich nicht der Mühe, sich mit ihm zu beschäftigen, da ihn seine eigene Extravaganz nothwendig zur Impotenz verurtheilen müsse; der Socialismus, welcher noch heutzutage sogenannte conservative Männer findet, die schlecht genug berathen sind, um ihm die Hand zu reichen und sich mit ihm auf dem Forum selbst der Politik zur Erreichung seiner Ziele zu verschwören; der Socialismus, der neulich aus den Regionen des Grübelns und Träumens herniederstieg in die glühende Atmosphäre der Wirklichkeit, um uns in der Gluth der Feuersbrünste sein scheußliches Antlitz zu zeigen, und der uns heute noch im Scheine einer unheilschwangeren Gegenwart die Möglichkeit einer entsetzlichen Zukunft schauen läßt.

Dies, meine Herren, ist der Gegenstand dieser Vorträge; ein Gegenstand von brennender Actualität und praktischen Wahrheit. Was ist das Wesen des Socialismus? Was sind in der Doctrin sein Ausgangspunkt, seine Mittel fortzuschreiten, und sein Endziel? Welches ist sein wahrer Ursprung in der Menschheit? Dies Alles werde ich versuchen in sein wahres Licht zu bringen.

Beginnen wir mit der Frage: Was ist das Wesen des Socialismus?

Ich beeile mich zu erklären, daß es meine Absicht ist, mich bei der Behandlung dieses Gegenstandes, der noch so heftig

zuckende Fasern berührt, über dem erhaben zu halten, was man Politik oder Parteigeist nennen könnte. Nur zwei Banner will ich entrollen über Ihre Häupter: das Banner der Gesellschaft und das Banner des Christenthums. Selbst bei den lebendigsten Gegenständen, die ich werde berühren müssen, werde ich mich an die Dinge halten, nicht an die Menschen, an die Dinge, die zu bekämpfen Pflicht, nicht an die Menschen, die zu lieben Gebot ist.

Mögen meine Worte diesen ebenso ernsten als zeitgemäßen Gegenstand, mit jener zurückhaltenden Kraft, mit jener vorsichtigen Kühnheit und jener apostolischen Freiheit behandeln, welche auf die christliche Kanzel zu tragen Gott mich bisher begnadigt hat, und welche ich mir bewahren möchte, Angesichts einer Zuhörerschaft, deren wohlwollende Theilnahme und, ich wage es zu sagen, deren erworbenes Vertrauen, ich im Voraus zu fühlen glaube.

Ich werde Ihnen die ganze Wahrheit sagen, so, wie man sie denen sagt, die man liebt und die man retten möchte in brüderlicher Liebe und hingebender Aufrichtigkeit.

Einleitung.

Um wohl zu verstehen, was der Socialismus unserer Zeit an sich ist, muß man ihn unter einer dreifachen Gestalt betrachten: als Idee, als Leidenschaft, als Action: als eine Idee, die sich verbreitet, als eine Leidenschaft, die sich entflammt, als eine Action, die sich vor unseren Augen immer mehr und mehr entwickelt; als eine Idee, die sich verbreitet durch all die Stimmen unserer Presse; als eine Leidenschaft, die sich entflammt unter dem glühenden Hauche der modernen Wirklichkeit; als eine Action, der sich entwickelt in den Verschwörungen der revolutionären Mächte unserer Zeit; kurz in drei Worten, die Alles enthalten: die socialistische Idee, die socialistische Leidenschaft, der socialistische Action. Dies muß man vor Allem verstehen, um erfassen zu können, was der Socialismus ist und was er erstrebt.

Der Stoff ist umfangreich, zu umfangreich für einen Vortrag. Ich glaube für heute genug zu thun, wenn es mir gelingt, Ihnen zu zeigen, was der Socialismus, als Idee betrachtet, ist, und wie weit die Tragweite dieser Idee reicht. Worin besteht das Wesen dessen, was ich an dieser Stelle als socialistische Idee bezeichne? Welches sind die unmittelbaren Folgen dieser socialistischen Idee? Dies ist der Inhalt dieses Vortrags, nothwendige Vorbereitung und Einleitung zum vollständigen Verständniß dessen, was folgen wird.

I.

Was ist die socialistische Idee oder der Socialismus als Idee betrachtet? Dies ist die erste Frage, die uns entgegentritt.

Was Sie vor Allem im Socialismus wohl erfassen müssen, das ist die Idee, die Mutter-Idee, die ihn in ihrem Schooße

getragen und endlich unter der Gestalt, unter der wir ihn heut zu Tage erblicken, zur Welt gebracht hat. Eine solche Bewegung in der Welt der Realitäten wäre unbegreiflich, ohne eine vorhergegangene Bewegung in der Welt der Ideen. Die Ideen sind im socialen Gebiete das, was die Keime im Gebiete des Pflanzenreiches sind. Sie sind auch in der That Keime: sie sind der Samen der Dinge, die sich später am Tageslichte zeigen, und mehr oder minder rasch emporsprießen, je nach der Erde, die sie nährt, und der Sonne, die sie wärmt. Wenn man sich den Socialismus auch erklären könnte aus Ursachen, die der Welt der Ideen fremd sind, so ist er dennoch, als Ganzes betrachtet, die Frucht einer Idee, einer Idee, die tief im Grunde gekeimt hat, bevor sie zum Durchbruche auf die Oberfläche gelangte. Ich meine hier nicht die verschiedenartigen Ideen, die dazu beigetragen haben, ihn herbeizuführen, ich meine die *specielle Idee*, welche seiner Doctrin zu Grunde liegt und welche, wenn ich mich so ausdrücken darf, das *socialistische Credo* in sich zusammenfaßt.

Ich weiß es wohl, meine Herren, wenn Sie den Socialismus nur in dem, was man seine lebendige Wirklichkeit nennen könnte, betrachten, so tritt Ihnen ein Ding entgegen, das wenig Verwandtschaft mit der Welt der Ideen zu haben scheint. Es tritt Ihnen ein dem Löwen oder Tiger ähnliches Etwas entgegen, das nur seinen Instincten folgt und mit lautem Gebrüll seine Opfer sucht. Was wir in dieser Stunde vor Augen haben, ist eben nicht mehr der theoretische Socialismus, der seine Berechtigung von einer Idee herleitet, sondern es ist der brutale Socialismus, der sich durch die Gewalt der Thatsache aufdrängt; es ist nicht mehr jener träumerische Socialismus, der noch vor vierzig Jahren gewisse schöne Seelen bestricken konnte, sondern es ist der kampflustige Socialismus, der mit Hilfe der rohen Gewalt sein Programm zu realisiren und seine Herrschaft zu beschleunigen sucht; es ist nicht mehr jener beschauliche Socialismus, der sich begnügte, mit seiner platonischen Liebe zur Menschheit im Reiche der Ideen herumzuwandeln, sondern es ist der zerstörungssüchtige Socialismus, der auf den Augenblick lauert, wo er auf Trümmern der realen Welt die blutrothe Fahne seiner Brüderlichkeit aufpflanzen kann. Mit einem Worte: der Socialismus, der uns gegenüber

steht, ist nicht mehr Socialismus der Theorien und Ideen, sondern es ist der Socialismus der Brandfackel und des Dolches.

Deßhalb läßt sich aber keineswegs leugnen, daß der Socialismus zunächst als Idee auftrat, als eine Idee, deren Verwirklichung in der Menschheit die größte und tiefste Umwälzung aller Zeiten hervorrufen sollte.

Welches war nun jene Idee? Welches waren in jener Epoche der gesellschaftlichen Umwälzung der Ausgangspunkt, der Gang und das Endziel jener Idee?

Seit langer Zeit bin ich aufmerksamen Blickes der Bewegung dieses neuen Gestirns gefolgt und dadurch in der Lage, seine hauptsächlichsten Phasen an unserem socialen Himmel zu verzeichnen. Zuerst sah ich es dämmern im Scheine eines lächelnden Morgenrothes; dann wachsen hinter dem Wolkennebel von tausend mehr oder minder dunklen Systemen, und endlich zu seiner Erdennähe gelangen in der schrecklichen Strahlengluth, die es heute auf unsere neue Gesellschaft wirft.

Am Anfange kündete sich die socialistische Idee als die Idee der socialen Reform; später in ihrer aufsteigenden Laufbahn zeigte sie sich als die Idee der socialen Umwandlung; und nun, auf ihrem Höhepunkt angelangt, enthüllt sie sich als die Idee der socialen Zerstörung.

Nicht Alle konnten Sie wohl mit den Blicken Ihrer Gedanken die Laufbahn dieser Idee verfolgen, welche so lange in einem verhältnißmäßigen Dunkel verhüllt blieb, ehe sie sich im Tageslichte der Oeffentlichkeit zeigte.

Ich glaube daher Ihren Kenntnissen in der Genealogie dieses heutzutage so drohenden Dinges, der socialistischen Idee, zu Hilfe zu kommen, wenn ich Ihnen die drei Hauptphasen ihrer aufsteigenden Bahn bezeichne, die ich der Kürze halber in die drei Worte zusammenfasse: Sociale Reform, sociale Umwandlung, sociale Zerstörung.

Wenn Sie nur ein wenig den Gang der Ideen, welche sich durch den Anfang dieses und das Ende des vorigen Jahrhunderts hindurchzogen, zurückverfolgen wollen, so werden Sie finden, daß der Grundgedanke oder die Mutter-Idee des Socialismus sich zunächst als den Gedanken der gesellschaftlichen Reform, als

den Gedanken der Wiederherstellung der allgemeinen Harmonie unserer neuen Welt kundgibt.

Wie unsere Propheten und vorgeblichen Erlöser verkündeten, war das große Gesetz der allgemeinen Harmonie der socialen Welt unter all dem Hader der Menschen in Stücke gebrochen. Dieses Gesetz galt es wieder herzustellen, oder wieder von Neuem aufzustellen, und die Philosophie jener Zeit versprach für eine baldige Zukunft eine Regeneration der Menschheit, eine Reform der Gesellschaft, wie sie die Welt noch niemals gesehen und wie die Geschichte von einer ähnlichen noch niemals berichtet hat: eine Reform weit größer als die, welche der göttliche Erlöser selbst in der Menschheit bewirkt hatte.

Diese Philosophie, voll von träumerischer Poesie, war thatsächlich nichts anderes, als eine Idylle voll Menschenliebe, ein reizendes Schäfergedicht, das uns durch die Farben des Prismas in der Zukunft eine wahrhaft rosige, unter ewig blauem Himmel der Sonne zulächelnde Menschheit sehen ließ; eine Menschheit, die sich, all der feindlichen Gegensätze der Vergangenheit ledig, den Sternen gleich, oder vielmehr noch vollkommener als die Gestirne, in beseligendem Gleichgewicht der universalen Harmonie um ihren Schwerpunkt bewegt.

Ja, die Harmonie! In diesen schönen Träumereien, in diesen seichten Utopien, war sie überall!

Es war die Harmonie der Intelligenzen in der Wahrheit;

Es war die Harmonie der Herzen in der Liebe;

Es war die Harmonie der Willen in der Freiheit;

Es war die Harmonie der Leidenschaften in dem Genusse;

Es war die Harmonie der individuellen Interessen in der Gemeinschaft;

Es war die Harmonie der Arbeit in der Organisation;

Es war die Harmonie der Menschen in der Brüderlichkeit;

Es war die Harmonie der Familien im Staate;

Es war endlich die Harmonie aller Völker in der Einheit einer alle Völker lenkenden Regierung. Der Allbeherrscher, der Universal-Monarch dieser universalen Gesellschaft erschien in der Ferne, im Mittelpunkte der Menschenwelt, als der Leiter und Regulator dieser unendlichen Harmonie brüderlicher Völker!

Es war in einem Worte die Harmonie in Allem, die Harmonie immer und überall; die sich ungesucht und freiwillig ergebende Harmonie, sich selbst erzeugend im regelmäßigen Zusammenwirken der menschlichen Kräfte, welche man — so hieß es in dieser neuen Sprache — in ihre normale Bewegung und in ihren harmonischen Mittelpunkt zurückversetzt hatte.

Dieser von allen fahrenden Sängern der Philosophie, oder, besser gesagt, der socialen Poesie, besungene verführerische Gedanke, wandelte auf seiner duftigen mit Blumen bestreuten Bahn dahin, er wandelte dahin geleitet von der ganzen Schaar von Irrthümern und Verneinungen, deren Resultat und Verkörperung er selber war, und verkündete der erstaunten Welt: Ich bin die Offenbarung der neuen Welt, ich bin die sociale Reform!

Und, was sehr bemerkenswerth ist, während aus der Gährung so vieler ungesunder Doctrinen, als ihr eigenstes Erzeugniß die sociale Idee emporsprießt und sich entfaltet, schien die neue Menschheit mit jedem Lufthauche, der sie berührte, diese Idee aufzusaugen, es war, als rief sie dieselbe mit jedem krankhaften Athemzuge, der sich ihrer Brust entrang. Der Gedanke einer Reform wird ewig die Menschheit verführen, weil eben die Menschheit ewig einer Reform bedürftig sein wird. Damals aber bereitete ihr die Menschheit, indem sie die durch sie zu bewirkenden Wunder in's Unendliche vergrößerte, eine Popularität unter dem neuen Geschlechte, wie sie dieselbe in früheren Jahrhunderten nie besessen.

In jener Zeit litt die Menschheit an der fürchterlichen Wunde, welche ihr die Doctrinen des achtzehnten Jahrhunderts geschlagen hatten. Insbesonders in den unteren Schichten der Gesellschaft empfand die Menschenseele schmerzlichst die durch den Voltairianischen Individualismus in ihr geschaffene Oede. Vom Heiland losgetrennt erstickten diese Geschlechter in der Umarmung jenes menschlichen Ungethüms, Egoismus genannt, der schauerliche Egoismus! Abgewandt von der Liebe zum Heiland, starb die Menschheit buchstäblich an der Selbstsucht Voltaire's dahin. Da entwand sich der ringenden Brust dieser Gesellschaft der Ruf: Liebe, Brüderlichkeit, Vereinigung! Und sie eilen herbei von allen Seiten die Neuerer, um zu ihrem eigenen Vortheile diese Bestrebungen der Menschenseele auszubeuten. Sie verkünden die allgemeine Ver-

brüderung durch die allgemeine Liebe, und, wie Newton die Anziehungskraft als das Grundgesetz der Harmonie der Erden- und Sternenwelt erfaßte, so wähnen sie auf die Schwerkraft der Liebe die Harmonie der menschlichen und socialen Welt zu gründen.

So offenbarte sich zunächst die Idee dieses relativ neuen Socialismus bei ihrem ersten Erscheinen in unserer modernen Welt. Es war die allgemeine, noch unbestimmte Idee der gesellschaftlichen Reform.

Das lärmende Erscheinen dieser Idee in Schule und Gasse überraschte viele Menschen, selbst Denker, die ihre Existenz bis dahin kaum vermuthet hatten. Und doch stammte diese Idee nicht von gestern, seit Beginn des Jahrhunderts wenigstens war sie in einer Art von latentem Zustande in der Gesellschaft. Man hatte sie schon schimmern sehen können durch die Nebel der socialistischen Metaphysik, in der die Fouriers und Saint Simons die Träumereien ihrer Universalreform verfolgten. Man hatte sehen können, wie sie Tag für Tag in Zeitungen und damals berühmten Revuen immer mehr und mehr ausgebildet wurde von verwegenen Neuerern, welche die Jahrhunderte alten Grundsteine jeder möglichen Gesellschaft erschütterten und Theorien aufzustellen wagten, die darauf hinausgingen, die organische Beschaffenheit der Gesellschaft zu ändern: Alles unter dem stets wohltönenden Namen der socialen Reform.

Eine solche Verkehrung der Intelligenzen, ein solcher Umsturz der Ideen, eine solche Verderbtheit der Sprache hatte die geistige Welt noch niemals geschaut. Die geistige Orgie ließ sich unter der Firma der Wissenschaft in der socialen Welt nieder; der Blödsinn nannte sich Philosophie; der Wahnsinn Reform. Es war eine der großen Ueberraschungen meiner strebenden und für das Wahre begeisterten Jugend diese sonderbaren Utopien und excentrischen Theorien zu ihrer höchsten Bestürzung an sich vorbeiziehen zu sehen.

Bis dahin war die socialistische Idee fast ausschließlich im Gebiete der philosophischen Abstraction und in den Sphären der socialen Ideologie geblieben. Nach langem Wandeln aber durch die Dunkelheiten wer weiß wie vieler Systeme, war diese Idee aus jenen nebelhaften Regionen, in welchen sie nur wenige neuerungssüchtige Geister schauten, herniedergestiegen in die schon

von neuem Geiste angehauchten Kreise des Volkes. Nicht mehr allein unter der Feder der Gelehrten, auf den Lippen der Philosophen und auf der Höhe des Katheders, sondern auf den Lippen der Arbeiter und im Treiben der Werkstätten erschien die socialistische Idee, die Idee der gesellschaftlichen Reform. Hier angelangt, angelangt in der glühenden Seele des Volkes, die so sehr geeignet, Ideen zu reifen und deren Entwickelungsgang zu überstürzen, wuchs die socialistische Idee rasch empor, bis sie sich unter der Gluth unserer heißen Sonne zu voller Blüthe entfalten sollte. Das Volk, wenig Verständniß für die absonderliche Sprache jener Metaphysik zeigend, begriff gar bald, daß all das entweder gar nichts oder aber die gründliche Umgestaltung des augenblicklichen gesellschaftlichen Zustandes bedeute und mit dieser Umformung das Emporsteigen dessen, was man so volltönend die neuen Schichten nennt, zu einer bisher ungeahnten Größe und Wohlfahrt. Der verführerischen Formel: Man muß die Gesellschaft reformiren, begann dann ein Jeder sein eigenstes Wollen und Streben, seine Gedanken, seine Träume, seine Utopien zu unterlegen. Es ward gar bald allen klar, daß das was die Verkünder der neuen Idee der neuen Welt auferlegen wollten, nicht länger eine Reform, im gewöhnlichen Sinne des Wortes sein sollte, sondern eine absolute, eine radicale Reform, das heißt, eine totale Umbildung. Die Theoretiker der socialistischen Idee hatten selbst gar bald eingesehen, daß der gegenwärtige Gesellschaftszustand der Verwirklichung ihres für die Zukunft geträumten Harmoniegesetzes unüberwindliche Hindernisse entgegenstelle; sie hatten begriffen, daß die wesentlichen Grundlagen der lebenden Gesellschaft damit unvereinbar, und daß daher die neue Idee, um an's Ziel zu gelangen, nicht eine Verbesserung des Bestehenden, sondern die Umbildung desselben bedeuten müsse; und zwar nicht nur eine theilweise, sondern eine vollständige Umbildung, welche vom Grunde aus die Lebensgesetze der Gesellschaft verändere. Reformiren konnte also nicht länger genügen, es galt umzubilden.

Also war binnen Kurzem der Reformidee die Idee der Umbildung gefolgt. Diese Idee war, wenn man sie der Schleier entledigt, in die sie sich noch zu verhüllen suchte, im Grunde nichts

anderes, denn die theoretische Negation der Gesellschaft als solche, wie sie seit der Existenz einer menschlichen Gesellschaft überhaupt besteht; sie war die gründliche Umänderung des von allen Völkern angenommenen und im Princip sowohl wie in der That durch alle Jahrhunderte anerkannten gesellschaftlichen Systems; sie war der Fortschritt oder der Vormarsch zur Revolution; sie war die sociale Revolution selber!

Die Menschen, welche um an's Ziel ihres Ehrgeizes zu gelangen, die Leidenschaften der Menge aufstacheln, hatten sich bis dahin auf dem Gebiete der politischen Revolution bewegt. Vom Königthum zur Republik, von der Republik zum Kaiserreiche, dann vom Kaiserreiche zum Königthum, und wieder von einem Königthum zu einem andern zu schreiten: dies war das Spiel, welches die Volksaufwiegler und Revolutionsmacher trieben: ein wahres Kinderspiel für den wahren Genius des heranwachsenden Socialismus. Andere Ziele hatte die durch die sociale Idee verkündete sociale Revolution, sie strebte nicht mehr dahin die Oberfläche zu erregen und zu verändern, sondern den Grund in der Tiefe aufzuwühlen und zur Gährung zu bringen.

Der Socialismus oder die sociale Revolution unterscheidet sich hierin gründlich von dem politischen Revolutionarismus im eigentlichen Sinne; er richtet seine Blicke auf den innersten Kern der Gesellschaft. Der gewöhnliche oder rein politische Revolutionarismus bewegt sich nur auf der Oberfläche der Gesellschaft; er schreitet dahin über die Trümmer der durch den Volksarm niedergestürzten Regierungen; er zertrümmert heute diesen Thron, morgen einen anderen; er verjagt heute diese Dynastie, morgen eine andere; er schafft heute diese Republik, morgen eine andere; er improvisirt eine Verfassung; er spielt sich ab, wenn ich so sagen darf, in dem durch all diese Zertrümmerungen aufgewirbelten Staube; Staub von Thronen und Verfassungen, von Regierungen und Gesetzgebungen; er begeistert, er berauscht sich von Ehrgeiz und Enthusiasmus bei dem sich immer und immer wiederholenden Wechsel der politischen Bühne; ja, in der That eine ewig wechselnde Bühne, auf der die Schauspieler kommen und gehen, eine Rolle spielen und wiederspielen, eine Rolle, in der sie meist um so heftiger ausgepfiffen werden, als sie vorher laut bejubelt wur-

den. Eintagsrollen, unfruchtbare Rollen, welche diejenigen, die sie spielen, an der Berührung mit Menschen und Dingen abnutzen und sie ihres Flitterstaates beraubt unter dem Hohngelächter des Pöbels von der Bühne jagen, jenen verzweifelten Komödianten gleich die von der Bühne stürzen, auf der sie Fiasco gemacht ...

So schritt er dahin in Ebbe und Fluth der Meinungen und der Ereignisse, der Genius der politischen Revolution, hinter sich meist mit Blut begossene Trümmerhaufen zurücklassend.

Nach dem Vorbeimarsche aber all dieser Monarchien und Republiken, dieser Verfassungen und Gesetzgebungen, dieser Könige und Kaiser, dieser Präsidenten und Dictatoren, dieser Minister und Gesetzgeber; nach all diesen Gewalt- und Staatsstreichen, wahre Theatereffecte, welche einen fortwährenden Scenenwechsel auf jener wandelbaren Bühne hervorriefen, auf welcher seit geraumer Zeit die Revolution weder einer Verfassung, noch einer Regierung oder einem Manne dauernd zu verweilen gestattete, hinter dem, was man das politische Erscheinungsbild nennen konnte, war Eines stets unwandelbar geblieben: das war die Gesellschaft. Die Gesellschaft, immer ein und dieselbe in ihrem Kerne, einem substantiellen, unveränderlichen Kerne, über den die Fluth der politischen Umwälzungen dahin zog ohne ihn zu berühren, die Gesellschaft mit ihrem heutigen, von dem gestrigen mehr oder minder verschiedenen Räderwerk, aber stets unter der Fortdauer ihrer Lebensgrundgesetze; die Gesellschaft mit dem ihr nothwendigen Gleichgewicht von Autorität und Freiheit, von Bewegung und Stabilität; die Gesellschaft mit ihren drei großen Grundpfeilern endlich, die man nicht zerstören kann ohne ihr selbst den Todesstoß zu versetzen: die Familie, die Religion und das Eigenthum.

Dies ist der Grund, weshalb der revolutionäre Geist, trotz so hoch aufgethürmter Ruinen, trotz so vieler gewonnenen Schlachten, noch nicht befriedigt war. Er hatte eingesehen, daß er mit all seinen Titanenkämpfen, mit all der Ungeheuerlichkeit seiner Triumphe, nur Oberflächliches geschaffen. Seine Illusionen, seine Hoffnungen auf mehr oder minder constitutionelle und parlamentarische, mehr oder minder monarchische oder republikanische Regierungen, sie waren zusammengebrochen auf den von ihm selbst aufgethürmten Schutthaufen; und er fühlte sich entäuscht von all den

politischen Umwälzungen, deren gewöhnliches Resultat auf eine Verminderung der Ruhe und eine Erhöhung des Elends hinauslief.

Da sagte sich der Genius der Revolution: Ich muß weiter und tiefer eindringen; ich muß bohren bis ich auf die Grundsteine dieser Gesellschaft stoße, dieser Gesellschaft, die ich immer wieder fast unverändert vorfinde mit ihren Jahrhunderte alten Lastern, mit ihren unheilbaren Gebrechen, mit ihren sich ewig wiedererzeugenden Tyranneien; bis in ihr Herz muß ich dringen, bis in ihre geheimsten Lebensfasern, bis zu den Quellen ihrer Lebenskraft. Dort werde ich es auffinden, dieses wahre Lebensprincip der menschlichen Gesellschaften und, gutwillig oder böswillig, ich werde es zwingen hinauszutreten in den Kreis der Thatsachen, und einzutreten in die Wirklichkeiten der Geschichte. Diese verderbte und desorganisirte Gesellschaft, ich werde mich nicht mehr begnügen sie zu verbessern, ich werde sie umbilden.

Auf diese Weise war in raschem Wandel der Reformidee die Transformationsidee nachgefolgt. Aber selbst das Umbilden der Gesetze des socialen Lebens, im annehmbaren Sinne dieses Wortes, genügte dem Radicalismus der socialistischen Idee noch nicht. Freilich dem Verbessern gegenüber war das Umbilden schon ein Fortschritt; denn es war eine weitere Entwickelung der reformatorischen Idee, aber es war doch noch nicht die vollständige Entwickelung deren sie fähig war, es war noch nicht das letzte Wort der socialistischen Idee. Dem radicalen Socialismus oder, wenn Sie lieber wollen, dem socialistischen Radicalismus, genügte das Umbilden überhaupt nicht, er wollte zerstören und in seinem innersten Gedanken war Umbildung gleichbedeutend mit Zerstörung.

Der Socialismus war mit seinen Blicken bis in's Innerste des gesellschaftlichen Körpers gedrungen, und nachdem er ihn durchwühlt, zergliedert und nach allen Seiten hin auseinander gelegt hatte, rief er wegwerfend aus: „Fäulniß! Möge der „Leichnam zu Grunde gehen und aus seinen zu Staube geworde„nen Trümmern der wahre, durch unsere Hand gebildete sociale „Körper entstehen.“ Nach allen Richtungen hin hatte er das noch aufrechtstehende Gebäude der ehemaligen und jetzigen Gesellschaft

durchforscht, und dann ausgerufen: „Seht ihr wohl, das Gebäude „ist schlecht gebaut; man muß es neu aufbauen vom Grundstein „bis zum Giebel. Das menschliche Haus ist elend construirt; stützen „kann hier nichts mehr helfen, man muß es abreißen. Ja, die „Zeiten sind vorüber wo ein Ausbessern, wo ein Umbilden noch „möglich war, heute gilt es niederzureißen. Es sinke dahin, „das alte sociale Babel, und, wenn es denn sein muß, so steige „aus seinen mit Blut befeuchteten Ruinen, das strahlende Jeru„salem der neuen Gesellschaft empor. Die sociale Reform das war „die Illusion unserer Väter; die sociale Umbildung war nichts „anderes, als eine weitere Illusion; eine edle, aber thörichte Illu„sion, welche das Unmögliche unternahm, um zum Nichts zu ge„langen. Eine Ruine bessert man nicht mehr aus, ein altes Eulen„nest baut man nicht um; hier gilt es ein Gebäude niederzureißen „und Eines neu aufzubauen. Was ich zu thun habe ist daher „einfach: gestützt auf die Fäuste des Volkes werde ich das Zer„störungswerk vollziehen; und auf den Trümmern des „Baues der Vergangenheit werde ich den Bau der Zukunft errichten!"

Also war, dem Verhängniß gleich, mit logischem und unaufhaltsamen Schritte die socialistische Idee an's Endziel gelangt. Sie hatte zuerst gesagt: „Ich werde verbessern"; dann: „Ich werde umbilden," und endlich sagte sie: „Ich werde zerstören, umstürzen, zertrümmern!" Am Anfang, die Reform mit allen ihren Verführungen von Einheit und gesellschaftlicher Harmonie; in der Mitte, das Umbilden mit seinen Versprechungen einer Erneuerung und seinen Hoffnungen auf sociale Verjüngung; am Schlusse, die Zerstörung mit allen den Drohungen der Anarchie und des socialen Todes.

Es ist unmöglich, sich über diesen Punkt noch länger einer letzten Täuschung hinzugeben. Die Verbesserer haben sich in Umbildner gewandelt und die Umbildner sind endlich zu Zerstörern geworden, und das Alles kalten Blutes, auf dem Wege der Theorie und, man kann wohl sagen, des Dogmas: denn die radicale Zerstörung, die Entwurzelung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Ordnung ist ein Lehrsatz im Syllabus der socialistischen, das heißt der bis in ihre höchste Potenz erhobenen revolutinären Idee.

Der lebende, in seinen wahren Vertretern personificirte So-

cialismus macht daraus nicht länger ein Hehl und kann gewiß nicht über Verläumdung klagen, wenn man ihm seine eigenen Lehrsätze vorhält. Er selbst aber ist es, der in die Stürme, die unsere Jahrhunderte durchbrausen, mit gewaltiger Stimme hinausruft: „Die gegenwärtige Gesellschaft muß zu Grunde gehen und „aus ihren Trümmern eine neue gesellschaftliche Ordnung er„stehen!"

Die ersten Propheten und Prediger der socialistischen Lehre gaben sich der Hoffnung hin, daß diese Lehre durch sich selbst allgemeine Aufnahme finden würde, daß ihr die Menschheit aus freiem Antriebe ihre Seele eröffnen würde, wie sie die Augen öffnet dem hellen Lichte der Sonne! Die Schüler haben heute das Programm der Lehrer weit überholt, die Revolution der Ideen ist ihnen ein überwundener Standpunkt, wenn die durch das Wort verbreitete Lehre allein nicht ausreicht, um morgen ihr Programm zu verwirklichen, so werden sie dieser Lehre mit der Faust zu Hilfe kommen und sie gewaltsam in die Reihe der Thatsachen einzwingen, um so ihre Herrschaft und ihren Triumph zu beschleunigen.

So erscheint uns heute, meine Herren, die socialistische Idee in ihrer jüngsten Wandelung, als die sociale Vernichtung. Ihr Programm in der Hand tritt sie an uns heran mit der Aufforderung sie anzunehmen und ihre, als unvermeidlich verkündete Herrschaft zu verwirklichen. Sie fordert die lebende Gesellschaft offen, wenn auch nicht gerade ehrerbietig, auf, sich auflösen und dann neu bilden zu lassen nach dem Belieben jenes bösen Geistes, der im Zerstören Alles, im Schaffen Nichts vermag.

Dahin ist es gekommen, daß diese Lehre — wenn man so Etwas überhaupt noch eine Lehre nennen kann — diese anfangs so menschenfreundliche, so friedliche, so brüderliche Lehre, diese sich selbst als neues Evangelium des Friedens, der Freiheit und der Brüderlichkeit verkündete Lehre entschlossen Krieg, Gemetzel, kurz Vernichtung predigt! Im Guten oder im Schlimmen ruft sie aus, die socialistische Idee muß sich ihre Bahn brechen und wenn sie um den begehrten Thron zu besteigen, über Schutt- und Leichenhaufen dahinschreiten muß, nun so wird sie davor nicht zurückschrecken; wenn es Noth thut, so werde die neue sociale

Ordnung durch Hekatomben von Menschenleibern blutig eingeweiht!

Und, kaum glaublich, dieses Werk der gesellschaftlichen Zerstörung, das wagt man, es dem Werke des die Gesellschaft heilenden und umbildenden Erlösers gleichzustellen! Ja, diese neue Aera, welche man uns eröffnen will, man vergleicht sie mit der durch das Christenthum vollzogenen Umbildung oder, richtiger, Wiederherstellung der Gesellschaft; als ob es einen schreienderen Gegensatz geben könnte zu der großartigen, durch den christlichen Gedanken vollbrachten Umbildung, denn diese von den Propheten des socialistischen Gedankens geträumte und verkündete Umbildung; als ob eine durch Gewalt und Willkür erzwungene Umwälzung je verglichen werden könnte mit einer durch Liebe und Aufopferung geschaffenen Wiederherstellung!

O ihr Neuerer, ihr Weltverbesserer, wie sie die Welt noch nie geschaut hat! Wie, euer Werk des Angriffs, der Empörung, der Vernichtung, ihr wagt es, dasselbe dem großen Heils- und Erlösungswerke meines Christus anzureihen! Ihr wagt es wahrhaftig? Ach, ihr vergesset, daß Er, Jesus Christus, nichts mit Wuth angegriffen, nichts mit Gewalt zerstört hat; ihr vergesset, daß es Seiner göttlichen Weisheit genügte, die Wahrheit in die Seelen und die Liebe in die Herzen zu säen, wie der Landmann den Samen in's Erdreich senkt; und daß Wahrheit und Liebe in der Menschheit gewirkt haben, wie die Triebkraft im Erdreich, wie das Blut in den Adern, wie die Electricität in der ganzen Natur, daß sie gewirkt haben in geheimnißvoller Stille, mit einer von Milde erfüllten Kraft, mit unfehlbarer Sicherheit. Ihr vergesset, daß wenn Christus dem bösen Reichen geflucht, und mit ihm dem seine Macht mißbrauchenden Reichthum, dem Reichthum ohne Liebe, ohne Mitleid, ohne Gefühl, ohne Herz; er es nie versuchte den Armen gegen den Reichen zu hetzen, daß es ihm genügte, zwischen beide jene milde und mächtige Mittlerin zu setzen, die sich die Liebe nennt! Ihr vergesset, daß, wenn er vom Arme des Sklaven die Kette schwerer Knechtschaft löste, er nie zum brudermörderischen Kampfe zwischen Sklaven und Herrn rief; daß, als seine Lehre in die Seele des Herrn eindrang, die Ketten friedlich und von selbst vom Arme des durch die Liebe befreiten Sklaven

fielen; wie zur guten Stunde vom Baume die durch die Sonne gereifte Frucht. Ihr vergesset endlich, daß, wenn der göttliche Heiland in der That kam, um eine neue Gesellschaft zu gründen, dieses Werk, Sein Werk, eine Schöpfung nicht aber eine Zerstörung war; daß er kam, um das Reich der Körper selbst zu verklären, indem er das wahre Reich der Seelen schuf, und daß, weit entfernt, die Gluth des Classen-Hasses und Classen-Neides zu schüren, der Zweck eines Kommens vielmehr die Wiederherstellung, oder besser, die Gründung des Reiches der Liebe und der gegenseitigen Aufopferung war.

So zeigt denn auch nichts klarer, meine Herren, den absoluten Gegensatz zwischen Christenthum und Socialismus als der Endpunkt, auf welchem die socialistische Idee in unserer Mitte angelangt ist, indem sie sich selbst als die Idee der gesellschaftlichen Zerstörung offenbart und verkündet.

Meine Herren, ich stelle gewiß nicht die Behauptung auf, daß Jeder, welcher zur Fahne des Socialismus unserer Tage hält, dieses Programm der Zerstörung und der Vernichtung so klar und unverhohlen aufstellt oder annimmt. Es gibt unter allen Fahnen Leute, die nicht verstehen und nicht einsehen, wohinaus die Führer wollen, deren Losung sie folgen: Ehrliche, von Schurken mißbrauchte, für das Gute begeisterte, aber in das große Heerlager des Bösen verirrte Menschen. Sei dem so: ich gebe diese immerhin möglichen, ja sogar wahrscheinlichen Ausnahmen zu; wozu sie auch bestreiten? Aber das behaupte ich, daß zur Stunde in den folgenden Sätzen der Gedanke des streitbaren Socialismus vollständig ausgedrückt enthalten ist; daß in diesen Sätzen für den modernen Socialismus die ganze Frage enthalten ist, die in unseren Tagen die Welt bewegt: Wie läßt sich am sichersten und am schnellsten dieser alte morsche Gesellschaftsbau niederwerfen? Und was ist ferner zu thun, um nach dem Umsturze, aus den Trümmern jenes Gebäudes den Bau der neuen Gesellschaft erstehen zu lassen?

Jawohl, das ist die Aufgabe, deren Lösung gefunden zu haben der Socialismus sich rühmt, und wäre es auch in Strömen von Blut und unter aufgethürmten Leichenhaufen!

Aber dieser Gesellschaft, so morsch man sie auch dahinstellen mag, drei starke Grundpfeiler sind ihr geblieben; drei Grundlagen, alt, wie die Menschheit selber:

Das Eigenthum, ihre materielle Grundlage,

Die Familie, ihre menschliche Grundlage,

Die Religion, ihre göttliche Grundlage.

Und deßhalb treibt der logische Gang, wie ein Verhängniß, den socialistischen Gedanken immer weiter und weiter, nicht nur zur Verbesserung oder Umbildung, sondern zur Vernichtung und zur Zerstörung dieser drei Grundsteine, auf denen die ganze Gesellschaft ruht: Religion, Familie und Eigenthum.

Dies ist es, was mir Ihnen darzulegen noch übrig bleibt, damit sie bis in ihre äußersten Consequenzen die Tragweite der socialistischen Idee verfolgen und ermessen können.

II.

Trotz des thörichten Leugnens so vieler blinder Leute in unseren Tagen, scheue ich mich nicht es zu behaupten: ja, dies ist die schreckliche Tragweite der socialistischen Idee, wenn man sie mit unwiderlegbarer Logik zu ihren letzten Schlußfolgerungen treibt: radicale Umbildung, das heißt Zerstörung vom Grunde aus aller jener ebenso altehrwürdigen und dauerhaften Dinge wie die Gesellschaft selber: Eigenthum, Familie, Religion; und damit Umsturz unserer socialen Welt, die dann zusammenbrechen muß wie ein Bau, dessen Fundamente erschüttert und dessen Tragpfeiler geborsten.

Sagen Sie es selbst, ist dies das letzte Wort der an ihrer letzten Folgerung angelangten socialistischen Idee, ja oder nein? Ist es wahr, daß der Socialismus gegen diese drei Grundpfeiler laut und öffentlich seinen Protest erhebt, ja oder nein? Sind wir, wenn wir Ihnen die socialistische Idee als dem Eigenthum, der Familie, der Religion in ihrem innersten Wesen feindlich darstellen, Verläumder, die ein Uebel erfinden, um es dann angreifen zu können? Oder sind wir etwa Träumer, die Gespenster für etwas Wirkliches halten? Nein, tausendmal nein; wir haben keinerlei Gelüste ein Uebel zu erfinden, um dann das Vergnügen zu

haben, es Ihnen zu dementiren, oder Ihnen Gespenster, rothe oder schwarze, zu beschwören, um uns den mittelmäßigen Spaß zu machen, Sie damit in's Bockshorn zu jagen. Und doch ist es mir als hörte ich hier Leute sagen: „Einbildung oder Verläumdung. Einbildung, wenn Sie wirklich glauben, was Sie sagen, Verläumdung, wenn Sie es nicht thun. Nein," so sagen sie, „nein, wir wollen weder das Eigenthum, noch die Familie, noch die Religion zerstören."

Ach, ich weiß es nur zu gut, diese Theoretiker des Socialismus wagen es nicht alle uns ihre Lehre unter der Gestalt dieser äußersten Formel zu zeigen, einer Formel, in welcher die Tollheit des Gedankens mit der Rohheit des Ausdrucks wetteifert. Jene insbesonders, die mit ihren letzten Illusionen auch noch ein wenig Schamgefühl gerettet haben, erheben laut ihre Stimmen gegen das, was sie unsere Verläumdungen und Uebertreibungen nennen. „Was, zerstören?" rufen sie aus, „nicht doch, wir wollen nicht zerstören, wir wollen nur umbilden." — Ja wohl, sie wollen das Eigenthum nur umbilden; sie wollen die Familie nur umbilden, sie wollen die Religion nur umbilden; sie wollen unseren Herrgott selber nur umbilden! . . .

O Ihr wunderbaren Umbildner! Wann werdet Ihr denn endlich Alles umgebildet haben? Ach, wir verstehen Euch jetzt gar wohl! Es gab eine Zeit, wo wir im guten Glauben auf die Ehrlichkeit, welche wir so gerne überall annehmen, dem Zauber Euerer verführerischen Formeln unterliegen konnten; heute haben wir Euer Geheimniß erkannt; es hat sich uns geoffenbart unter dem Dämmerscheine unheilvoller Feuersgluthen; wir kennen es fortan mit einem vollkommenen Wissen und wir behaupten mit unwiderlegbarer Gewißheit: in allen Eueren schönen Reden, in allen Eueren schönen Schriften ist Umbildung gleichbedeutend mit Zerstörung. Welche Vorbehalte Ihr Euch auch immer machen mögt, die Menge, die auf Euere Worte lauscht und Eueren Schriften folgt, die versteht es nun einmal nicht anders. Consequenter und aufrichtiger als Ihr es seid, ruft sie mit drohender, finsterer Stimme: „Nieder mit der Gesellschaft! Und um ein Ende zu machen mit der Gesellschaft, muß man ein Ende machen mit der Religion, mit der Familie, mit dem Eigenthum!

Ja, meine Herren, die socialistische Lehre greift das Eigenthum an; das Eigenthum, das ist die Souveränetät des Individuums über das Feld, das Haus, das Kapital, das Erbe, sehr richtig als Herrschaft bezeichnet; das Eigenthum, das ist in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge die Frucht der persönlichen Arbeit oder die Frucht der Aufopferung der Vorfahren; das Eigenthum, welches die Unabhängigkeit des Menschen zur Vollendung bringt und den Eigenthümer zum Könige macht in seinem Reiche, so engbegrenzt es auch sein mag; das Eigenthum, immer und überall geschirmt durch das dreifache Schild der Natur, der Gerechtigkeit und der Religion; das Eigenthum, diese materielle Grundlage der Gesellschaft, ohne welches dieselbe verschwinden würde; das Eigenthum, durch welches die Familie mit der heimathlichen Scholle verknüpft ist, wie der Baum durch seine Wurzeln im Erdreiche haftet; das Eigenthum, von allen Völkern, welche die Cultur zu bewahren sich zur Ehre rechnen, immer und überall für heilig und unverletzlich gehalten; das Eigenthum, welches alle Gesellschaften in der That ausübten, auch wenn sie es zu leugnen schienen, welches sie selbst dann noch anerkannten, wenn sie es verletzten; das Eigenthum endlich, welches Sie selbst so wohl kennen und ausüben, daß die geringste Verletzung seiner Rechte, Sie so lange mit Gewissensbissen verfolgen würde, bis Sie Ihre Schuld gesühnt: Das ist das Eigenthum!

Und nun, wer vermag dieses der Menschheit durch Rechtmäßigkeit und uralte Ueberlieferung so sehr geheiligte Institut zu leugnen? Wie annehmen, daß mitten in einer hochentfalteten Civilisationsepoche, nach der allgemeinen durch Jahrhunderte hindurch erfolgten Sanction aller Schulen und philosophischen Systeme, aller Obrigkeiten, aller Regierungen und aller Religionen, wie annehmen, daß civilisirte Menschen am Tageslicht der Oeffentlichkeit auftreten könnten, um die Aechtheit ihrer Rechtstitel und die Heiligkeit ihrer Rechte zu bestreiten?

Ach, meine Herren, es handelt sich nicht mehr um die Frage, ob man überhaupt das Eigenthum angreifen könne, es gilt vielmehr dasselbe zu vertheidigen; nicht die Möglichkeit es aufzuheben, sondern die es auszudehnen muß uns beschäftigen. Der größtmöglichen Anzahl von menschlichen Wesen auf gesetzlichem Wege

diese äußerliche Ergänzung des Königthums des Menschen und der Unabhängigkeit der Familie zu verschaffen, hieße in dieser Beziehung wenigstens, die allgemeine Durchschnittslage der Menschheit in unseren Tagen um einen Grad erhöhen. Ja, daß sie sogar Alle, wenn sie es können, durch Arbeit, Ausdauer, Sparsamkeit und Sittlichkeit sich aufschwingen bis zu dieser Souveränetät, welche dem Menschen das Eigenthum gewährt: sei dem so. Wahrhaftig nicht wir sind es, die hier unseren Brüdern, den Proletariern eine unübersteigliche Schranke setzen werden; nicht wir sind es, die ihnen mit wegwerfendem Hochmuth zurufen werden: „Du hast kein Recht zu besitzen; Du sollst Nichts besitzen!“ Nein, niemals werden wir es aussprechen, dieses bruderfeindliche Wort. O, das Streben, das Streben, etwas sein eigen zu nennen, und wäre es auch nur eine Scholle Erde, um sie mit seinem Schweiße fruchtbar zu machen und sie einer durch persönliche Arbeit und Aufopferung bereicherten Nachkommenschaft zu vererben, wahrhaftig, das ist ein berechtigtes und edles Streben, es ist eines der Kennzeichen, durch welche sich stets das Leben des Culturvolkes von dem des im wilden Zustande lebenden Volkes unterscheidet.

Unter dem heuchlerischen Vorwande aber, daß man mit dem Eigenthume Mißbrauch treiben kann und auch in der That treibt, sich zu erdreisten dessen Aufhebung zu beantragen: welche bodenlose Verirrung! Unter dem unsinnigen Vorgeben alle Welt, selbst den Faulenzer, selbst den Verschwender und, selbst gerade heraus gesagt, den gewerbsmäßigen Lumpen, zu bereichern, die Streichung aller mit dem Siegel der Gerechtigkeit verbrieften Rechte zu verlangen: allen Hungerleidern in dieser Welt das wahrhaft wilde Wort: „Das Eigenthum ist der Diebstahl!“ zuzurufen; das ist mehr als eine Verirrung, das ist ein Verbrechen; das ist ein Attentat gegen die lebende Gesellschaft; das ist die möglichste Erschütterung der materiellen Grundlage, auf welcher der Bau der gesellschaftlichen Ordnung ruht.

Umsonst würden wir versuchen es zu verschweigen; die Thatsache ist vorhanden, sicher, handgreiflich, vor Aller Augen; sie tönt von einem Ende der Welt zum anderen, mit einem Getöse, welches das Nahen der socialen Stürme verkündet: Ja, der Socialismus, oder besser, der socialistische Gedanke, denn dieser allein

beschäftigt mich augenblicklich, er vergreift sich am Privateigenthum; er negirt dasselbe vom Grunde aus; er stellt es hin als eine widerrechtliche Erschleichung, eine Ungerechtigkeit, als einen Diebstahl geradezu! Aus hundert verschiedenen Formeln dringt derselbe Gedanke und vermag sich nicht länger zu verbergen. Wenn man auf sie hört, auf diese Verkünder eines neuen Rechtes und einer den Völkern unbekannten Gerechtigkeit, so ist der Eigenthümer ein unrechtmäßiger Besitzer, der von Rechtswegen zur Rückgabe verpflichtet wäre; so ist der der Güter dieser Erde enterbte Proletarier ein in seinen Rechten schwer gekränkter Erbe, welcher im Namen der Gerechtigkeit seinen Antheil an der gemeinsamen Erbschaft fordert.

Daher stammen sie diese berüchtigten, so unheildrohenden und gewitterschwangern Formeln: Rückforderung der gekränkten Volks-Rechte, Liquidation der Gesellschaft. Daher auch jene dünkelhafte Verachtung, mit welcher der durch diese Predigten belehrte Arme die Wohlthaten der Nächstenliebe mißachtet: er sieht in ihnen nicht länger eine Gabe der Liebe, sondern den Anfang einer der Gerechtigkeit dargebrachten Sühne, eine Art vorläufiger Anzahlung, bis die nahe Stunde der vollständigen Abrechnung schlägt.

Die Lehren des Socialismus greifen also thatsächlich das Eigenthum an.

Wenn Sie ihnen aber Glauben schenken wollen den Predigern dieser neuen Gerechtigkeit, den Aposteln dieser neuen Rechte, so gehen diese nicht darauf aus das Eigenthum zu vernichten, o nein, sie wollen es nur reformiren, oder im allerschlimmsten Falle, es umgestalten! Reizender Euphemismus! Das Eigenthum umgestalten! Staunenswerthes Wunder, welches uns dieser neue Wunderthäter, den man Socialismus nennt, zu wirken verspricht! ....

Aber, so werden Sie fragen, worin besteht sie denn diese wunderbare Umgestaltung des Eigenthums? Hören Sie nur! Das Wunder ist von der unglaublichsten Einfachheit; man beraubt alle Eigenthümer und setzt an ihre Stelle einen einzigen Eigenthümer; denn Einer muß den Grund und Boden am Ende doch besitzen. Diese gesetzliche Beraubung wird nun freilich nicht das Werk eines Tages sein, sie wird allmälig, langsam aber sicher vor

sich gehen. Und wer wird er sein, dieser über alles Eigenthum gesetzte und mit dem Mantel alles Reichthums geschmückte Eigenthümer? Der Staat, der Gott-Staat; der Staat, der heute noch ein ehrlicher Kerl sein kann, und morgen schon ein Hauptspitzbube. Dieser Gott-Staat, dessen Allmacht zu vergrößern und dessen Anbeter zu vermehren sich übelberathene Weisen Tag für Tag bestreben; nun denn! dieser Gott-Staat wird der alleinige Besitzer, der alleinige Eigenthümer sein. Der Staat wird Alles besitzen, der Staat wird Alles betreiben, der Staat wird Alles aus- und vertheilen; er wird der Mittel-, Ausgangs- und Endepunkt von Allem sein. In dieser Alles umfassenden Domaine, in welcher der Staat Alles besitzt, in diesem ungeheuerlichen Zeughause, in welchem der Staat Alles producirt, oder wenigstens alle Arbeit anweist und ausführen läßt, wird die Gesellschaft zu einem Bienenkorb; und in diesem Bienenkorb, so groß wie die Erde, wird, nach dem schönen Ausspruche eines Schriftstellers, jeder Mensch zurückgeführt auf den Maßstab einer Biene.

Da haben Sie es, dieses vom socialistischen Gedanken ersonnene Meisterstück; da haben Sie ihn, den Traum eines Universal-Eigenthums; es ist der Traum der Universal-Verplattung. Keine Initiative, keine persönliche Verantwortlichkeit mehr; keine Freiheit, kein menschliches Königthum mehr, keine materielle Stütze für den häuslichen Kreis, ja selbst keine Grundlage für die öffentliche Gesellschaft mehr; das Recht Aller und das Recht Niemands; die allgemeine Sklaverei unter dem allgemeinen Despotismus! . . .

So erscheint es uns, das Wunderwerk des umgestalteten Eigenthums, wie es uns und den kommenden Geschlechtern die socialistische Idee zu bescheeren verspricht.

Freilich, meine Herren, nicht Alle, die in unserer Mitte das Banner der gesetzmäßigen Beraubung erheben, finden in diesem absoluten Communismus ihr gesellschaftliches Ideal; aber in der That arbeiten sie alle darauf hin, indem sie ihrem Gott-Staat das Recht zusprechen, das Privateigenthum zu vermindern oder auszudehnen, es zu schaffen oder es zu vernichten, unter dem Deckmantel von Armensteuern und auf die Reichen geworfener Abgaben. Was mich hierbei aber geradezu in Staunen versetzt, das ist, wenn ich

sehe, wie sich gewisse Leute, deren innigste Interessen an die Erhaltung dieses im höchsten Grade conservativen Princips geknüpft sind, in einer Art geheimen oder offenen Bündnisses mit jener im höchsten Grade gesellschaftfeindlichen Idee befinden. Wann werden sie ihn endlich begreifen, den letzten Beweisgrund, den sie überhaupt noch zu begreifen fähig sind, diese sonderbaren Conservativen, den Beweis auf dem Grunde ihrer allerelementarsten und handgreiflichsten Interessen? Wann werden sie es endlich erfassen, daß der Versuch, eine durch alle Jahrhunderte erprobte, und von allen Völkern geheiligte Einrichtung umzustoßen, nicht nur die altehrwürdigen Grundpfeiler der Gesellschaft erschüttert, sondern an der Grundlage der Familie selbst rüttelt? Wann werden sie endlich einsehen, daß, was diese sogenannten socialen Lehren bedrohen, nicht nur das Vaterland ist, sondern auch der häusliche Heerd; daß es nicht nur der Boden ist, welcher die Nation trägt, sondern auch der Boden ist, auf welchem die Familie ruht? Wann werden sie begreifen, daß, wenn sie in ihrer Theilnahmslosigkeit ausharren, ein Tag kommen mag, an dem es nicht mehr genügen wird, an die Grenzen zu eilen, um den fremden Eindringling vom bedrohten Vaterlande abzuwehren, sondern wo es gelten wird, sich mit der Waffe in der Hand auf der Schwelle des Hauses aufzupflanzen, um den Einbruch des inneren Feindes von unserem häuslichen Heerde zurückzuweisen? Wann werden sie endlich einsehen, was klar ist wie das Licht der Sonne, daß dieselbe Lehre, welche dem Eigenthum zu Leibe geht, diesem materiellen Grundpfeiler der Gesellschaft, auch die Familie bedroht, diesen menschlichen Grundpfeiler der Gesellschaft.

Und in der That, meine Herren, der Socialismus, welcher die Jahrhunderte alte Verfassung des Eigenthums angreift, greift auch die Jahrhunderte alte Verfassung der Familie an. Die Familie! Oh, wenn es in der Menschheit Etwas gibt, würdig mit einem Angriff verschont zu bleiben; Etwas, das in seiner inneren Verfassung weder einer Reform noch einer Umformung bedarf, so ist dies unbedingt die Familie: die Familie, dieses Werk nicht einer Schöpfung von Menschenhand, sondern einer Schöpfung von Gotteshand; die Familie, dieser schönste Widerstrahl der göttlichen Gesellschaft und dieses vollkommenste Vorbild der menschlichen Gesell-

schaft! Wer hätte je gedacht, daß Menschen dahin kommen könnten, selbst ihre Verfassung anzugreifen und es versuchen würden, selbst in ihren Schooß unter dem Namen von Verbesserung und Umformung, Zerstörung und Vernichtung zu tragen? Und doch sind sie gekommen, diese radicalen Umbildner und haben also gesprochen: „Die Familie, wie sie jetzt besteht; die Familie, wie sie die Gesellschaften und die Religionen von Jahrhundert zu Jahrhundert geweiht; diese auf ihren uralten Grundsteinen fußende Familie widersteht uns und wird uns immer widerstehen. Man muß sie also umgestalten: ihre organische Verfassung steht im Widerspruch mit der socialen Verfassung, die wir der Menschheit bereiten und die wir schon in der Gegenwart einweihen müssen im Interesse des Fortschritts der Gesellschaft in der Zukunft. Darum „nieder mit der Jahrhunderte alten Familie; nieder vor Allem mit der durch das Christenthum geweihten Familie unserer Tage!"

Worin nun, nach gewissen socialistischen Systemen, diese Umformung der Familie besteht, das Ihnen vorzutragen würde mir kaum möglich sein, noch Ihnen, es anzuhören. Berühmte Socialisten haben selber davon Schilderungen entworfen, die ich Ihnen nicht vorführen könnte, ohne Ihren Verstand in Staunen zu setzen, und ohne Ihnen die Schamröthe auf die Stirne zu treiben. Es war unter den verführerischen Namen von Harmonie der Familien, Freiheit der Wahl, Gleichgewicht der Leidenschaften, die gesetzliche Weihe einer allgemeinen Zuchtlosigkeit; es war der Fortschritt der Familie, gesucht in der höchsten Potenz des Schamlosen und des der Familie Widerwärtigen. Lassen Sie uns einen keuschen Schleier ziehen über diese menschlichen Entartungen, einst gefeiert von den Großmeistern des Socialismus, als das Gesetz des gesellschaftlichen Fortschritts, seither verläugnet von einer verschämteren, über die Schmach der Väter erröthenden Nachkommenschaft. Lassen Sie uns nur von dem sprechen, was die socialistische Idee überall und offen in der Familie angreift; und Sie werden sehen, was, selbst abgesehen von jenen ekelerregenden Träumen, die wir mit Stillschweigen übergehen, aus der Familie werden wird, wenn sie den Utopien unserer Umbildner zur Beute fällt.

Die socialistische Idee greift vor Allem in der Familie mit dem Eigenthume diejenigen drei Factoren an, in denen ihre Ehre, ihre Kraft und ihre Dauer liegt: Die Einheit, die Unauflöslichkeit, das Erbrecht, und damit deren ständiges Verbleiben, deren Unaufhörlichkeit.

Zunächst geht sie der Einheit zu Leibe, der Einheit in der Dreieinigkeit: ein einziger Mann, eine einzige Frau, und die ganze Familie aus dem einen und der andern hervorgehend; ein einziges Leben jenen beiden Quellen entspringend, die wiederum nur eine einzige Quelle bilden: die Einheit in der Familie, wie überall, die wesentliche Verbedingung der Harmonie, der Ordnung, der Schönheit und der Glückseligkeit, ach, meine Herren, wer sollte es glauben, diese Einheit gefällt dem Socialisten nicht. Eingefleischter Parteigänger der freien Sitte und freien Liebe, zieht er sogar die vom Koran gebilligte und von der muselmännischen Sitte gepflegte Vielweiberei der ehelichen Einheit vor, wie sie das Evangelium aufstellt und die christliche Lehre und Sitte heiligt.

Der Socialismus greift die Unauflösbarkeit an, das ist die ständige Fortdauer des ehelichen Bandes. In seinen Augen erscheint die Unauflösbarkeit vor Kirche und Staat als die staatliche und religiöse Weihe der Knechtschaft; als die theologische und gesetzliche Unterdrückung der Freiheit. Zwei menschliche Wesen für immer und unter allen Umständen aneinandergefesselt, das, das vornehmlich können sie nicht ertragen, diese Apostel der freien Liebe. Was die Revolution der Gesellschaft beschеert hat, das beansprucht der Socialismus der Familie selbst zu bescheeren: den immerwährenden Wechsel, die unbeschränkte Freiheit, die Scheidung und Trennung. Im Namen der Natur und des Fortschritts fordert der Socialismus laut und offen die wahrhaft revolutionäre Berechtigung für den Mann, seine Frau nach Gutdünken fortzuschicken, für die Frau, ihren Mann nach Belieben zu verlassen; gerade wie es ungefähr die Völker mit ihren Königen und Regierungen zu machen pflegen, das heißt die Revolution in Permanenz in der Familie, wie die Revolution in Permanenz in der Gesellschaft, und, daraus folgend, die Aufhebung des Erbrechts.

Das Erbrecht, das heißt die Ueberlieferung des Patrimoniums in der Familie, das Erbrecht, die Gewähr der Beständigkeit und

Dauer der häuslichen Gesellschaft; das Erbrecht, ohne welches die Familie, des Zusammenhanges mit Vergangenheit und Zukunft baar, nur eine ephemere Erscheinung ist, die, wie das Individuum, mit der Gegenwart verschwindet; nun denn, dieses Erbrecht, welches man im Menschenrechte und in dem Plane Gottes vorfindet; dies Erbrecht, welches die Früchte der Arbeit, die Wohlthaten und Opfer der väterlichen Liebe den Lauf der Zeiten überdauern läßt; dieses Erbrecht vermißt sich der Socialismus als Recht zu leugnen und als Thatsache anzugreifen: „Wie," ruft er aus, „der Wille eines Sterbenden könnte über das Grab hinaus, in dem der Leichnam ruht, seiner Nachkommenschaft ein Gut übermachen? Fort mit diesem Privilegium, welches dem zur Leiche gewordenen Menschen eine über den Tod fortdauernde Souveränetät gewährt, die dem Zustande des Todten widerspricht und die Freiheit der Lebenden confiscirt!"

So bekämpft der Socialismus alle erhaltenden Prinzipien der Familie, und die Ideen, welche er den Geistern einhaucht, erschüttern alle Grundlagen der häuslichen Gesellschaft, um damit zu gleicher Zeit desto mächtiger die Grundlagen der öffentlichen Gesellschaft zu erschüttern.

Um sich übrigens von der Größe des Unheils, welches der Socialismus der häuslichen Gesellschaft bereitet, zu überzeugen, ist es nicht einmal nöthig, dem socialistischen Gedanken auf seiner Zerstörungsbahn zu folgen; es würde genügen, einen Augenblick bei der Betrachtung des Schauspiels seines praktischen Gebahrens zu verweilen.

Werfen Sie einen Blick in das Innere jener Häuslichkeiten, in denen die socialistische Idee souverän und werkthätig herrscht: was für Familienleben, großer Gott! Und in diesen Familien, welche Sitten! Sitten, welche das Heidenthum selber in Staunen setzen würden! Offene, durch die Lehre gebilligte Zuchtlosigkeit, den Mantel irgend welcher religiösen oder selbst nur bügerlichen Weihe verschmähend, eine Verderbtheit zur Schau tragend, über die man selbst nicht mehr erröthen kann; so gründlich hat die socialistische Idee, indem sie mit ihrem Gifthauch jene häuslichen Kreise verpestete, die Flamme jedes heiligen Fühlens vernichtet und das Ideal der christlichen Vollkommenheit, ja selbst das Ideal der sittlichen Vollkommenheit in, ich weiß nicht welchen Koth gezogen.

Ach, ich verstehe es nur zu gut, daß Männer, die solche Lehren verkünden und solchen Sitten huldigen, wild lärmend eine Umgestaltung der Familie fordern; sie gestalten sie ja auch in der That um, und das auf eine absonderliche Weise, denn sie machen aus dem Heiligthum aller frommen Sitten und aller Tugenden, den Heerd aller Laster und aller Verderbtheit.

Ich muß noch hinzufügen, daß sie diese Schule des Glaubens und der Religiosität zur Schule des Unglaubens und der Gottlosigkeit erniedrigen; denn, wie der Socialismus die Familie und das Eigenthum haßt, so haßt er noch viel glühender die Religion, dieses mächtige Bollwerk des Eigenthums und der Familie.

Die Religion, und zwar nicht etwa eine bestimmte Religion allein, sondern die Religion an sich, den wirksamen Verkehr zwischen den Menschen und Gott; die Religion umbilden, das heißt, sie aus der Menschheit ausrotten und das ist das vornehmste, das höchste Ziel der socialistischen Idee. „Keine Religion mehr unter der Menschheit!" Das Ziel ist bezeichnet, die Losung ausgegeben: unter den verhaßten Schlagwörtern Fanatismus, Aberglaube, Pfaffenherrschaft, jede Religion unterdrücken: das ist das Ideal, welches der Socialist der Welt vorweist als das Ideal des Fortschritts. Er ruft heutzutage nicht mehr blos: Fort mit dem Eigenthum, fort mit der Familie, fort mit dem Felde, fort mit dem häuslichen Heerde; nein, er stößt jenen rasenden Schrei aus, der durch die Welt gellt, grell, wie nie vorher: „Fort mit der Religion, fort mit den Altären, fort mit den Priestern, fort mit den Tempeln, fort mit den Opfern, fort mit dem Gottesdienst, fort mit den Ceremonien, fort mit den Kirchenfesten!"

So ertönt es wieder, nach nahezu neunzehn Jahrhunderten von Christenthum und christlicher Cultur, das gottlose, drei Jahrtausende alte Wort: „Quiescere faciamus dies festos Dei a terra; laßt uns ein Ende machen auf Erden der Feier Gottes!" Stürzt die Altäre um, macht die Tempel der Erde gleich, erwürgt die Priester; und sind erst diese Elemente des religiösen Lebens einmal verschwunden, dann gibt es auch keine Religion mehr; und aus den Ruinen aller Religionen wird der Fortschritt emporsteigen.

Nie hatte sich noch etwas Aehnliches in der Menschheit gezeigt,

nie hatte man etwas Aehnliches auch nur erdenken können. Dieser offene Versuch, im Namen des Fortschritts jede Religion aus der Menschheit zu verbannen, ist eine Erscheinung, die nie vorher stattgefunden hatte, nicht allein nicht im Christenthume, sondern selbst nicht außerhalb des Christenthumes. Es ist dies in der Geschichte der Menschenwelt etwas dem Ungeheuer in der Thierwelt Verwandtes: es ist die Ungeheuerlichkeit des neunzehnten Jahrhunderts. So wird es dastehen vor der Geschichte, unser Jahrhundert, auf der Stirne die schmachvolle Inschrift, die es vor den künftigen Jahrhunderten brandmarkt und mit einem unauslöschlichen Brandmale zeichnet: Ich, das neunzehnte Jahrhundert, habe durch die Stimme einer Million Gotteslengner, die Ausrottung aller Religion als das Gesetz des Fortschritts verkündet!

Wie! die Religion, welche man an der Wiege der entstehenden Gesellschaft trifft; die Religion, welcher man auf dem Wege der heranwachsenden Gesellschaft begegnet, und die man ganz besonders in der zum Gipfel der Größe und Vollkommenheit angelangten Gesellschaft in wunderbarem Glanze erstrahlen sieht; die Religion, welche schon ein großer Heide als Bewegkraft aller anderen übrigen Dinge pries, indem er die wunderbaren Worte aussprach: „Omnia religione moventur; Alles bewegt sich durch die Religion.“ Die Religion, welche in der That für die Menschheit das ist, was für das Pflanzenreich der Saft, was für das Thierreich das Blut, was für die Natur die Wärme und Electricität, das heißt die nothwendige Voraussetzung des Lebens, der Bewegung und der Fruchtbarkeit ist, wie, dieses himmlische Band, welches die Menschheit an Gott knüpft, welches den höchsten Gipfelpunkt des menschliches Lebens bildet, dieses geheimnißvolle Etwas, welches sich im Kerne von Allem findet, welches Alles durchdringt, Alles bewegt und Alles befruchtet, das will man versuchen von der Erde zu verbannen, das will man versuchen, dem Menschen zu entreißen?

Warum, rufe ich hier diesen wahnwitzigen Ausrottern zu; warum entzieht Ihr nicht der Natur die Wärme, den Pflanzen den Saft und Euren Adern das Blut? Denn wahrlich, leichter wäre es, daß der Baum lebte ohne Saft, die Pflanze ohne Wurzel, der Körper ohne das seine Adern durchkreisende Blut, denn daß

die Menschenseele lebte ohne Religion. O die Religion, das religiöse Gefühl, das Bedürfniß des Himmlischen, die leidenschaftliche Liebe zum Göttlichen, das Streben nach dem Unendlichen! Aber das ist ja der naturgemäße Athmungsproceß der Menschheit aller Zeiten und aller Jahrhunderte! Ja, unsere Seele athmet das Göttliche ein, wie unsere Brust die Lebensluft; sie hat ihren Schwerpunkt im Himmel, wie unser Körper seinen Schwerpunkt in der Erde; und so wie uns eine geheimnißvolle und dennoch fühlbare Kraft zu unserm irdischen Mittelpunkt hinzieht, so zieht uns eine noch geheimnißvollere und dabei noch fühlbarere Kraft zu unserm himmlischen Mittelpunkte hin; durch unsere Körper mit unzersprengbarer Kette an die Heimath der Körper gefesselt, schwingen wir uns im Geiste mit unwiderstehlichem Triebe empor zur Heimath der Geister, zur Unsterblichkeit, zur Unendlichkeit!

Und nun, Du großer Gott, kommt eine Idee daher, welche sich diesem Sehnen, diesem Streben, diesen unabweisbaren Bedürfnissen der ganzen Menschheit entgegen stellt; eine Idee, welche auf ihre Fahne das furchtbare Wort schreibt: Fort mit der Religion, fort mit dem Gottesverkehr, fort mit Gott! Nichts weiter mehr, als der Mensch sich selbst Religion und Gott werdend! Welch bodenlose Verblendung und Verirrung!

Ach, diese Verblendung, wie sie erklären? Diese Verirrung, wie sie begreifen? Warum dieser systematische Krieg gegen die Religion? Weßhalb wird dieser Angriff, dieser rastlose Angriff gegen die Religion dahingestellt als Grundbedingung jedes Fortschritts? Wem schadet denn die Religion? Worin besteht denn ihr Verbrechen an der Menschheit? Warum verflucht und verfolgt ihr sie? Warum erklärt ihr sie für vogelfrei? Worin besteht das Uebel, das sie über uns gebracht? Quid enim mali fecit? Daß man mit der Religion Mißbrauch treibe, daß, nach dem bekannten Worte: Corruptio optimi pessima, dieser Mißbrauch des Heiligsten das größte Unheil bewirke, das begreife ich; aber warum die Religion an sich, eben weil sie die Religion ist, in die Acht erklären? Wir stehen hier einem, wie es scheint, durchaus unerklärbarem Geheimnisse gegenüber.

Und dennoch läßt er sich erklären, dieser hellauflodernde Antagonismus zwischen der socialistischen und der religiösen Idee. Denn

der Socialismus fühlt es mit unfehlbarem Instinct, daß in der Religion, daß insbesonders im Christenthum, dieser vornehmsten aller Religionen, die göttliche Grundlage enthalten ist, auf welcher Alles in der Menschheit ruht; er fühlt, daß so lange dieser Grundpfeiler unerschüttert dasteht, das sociale Gebäude nie vollständig umgestürzt werden kann; er fühlt, daß die Religion, selbst wenn sie jedes directen Einflusses auf das politische und sociale Gebiet beraubt ist, dennoch das letzte Bollwerk bleibt, das ihn verhindert vorzudringen und das Ziel zu erreichen; er fühlt endlich, daß in ihr eine unvergleichliche Macht ruht, die letzte Macht, die seinen Bestrebungen widersteht; er fühlt in ihr die Wahrheit, welche seine Irrlehren Lügen straft; er fühlt in ihr die Heiligkeit, welche seiner Verderbtheit trotzt; er fühlt in ihr die Autorität, welche seiner anarchischen Umsturzpläne spottet; er fühlt in ihr, mit einem Worte, die Macht Gottes, welche der Idee der Vernichtung zuruft, was Gott dereinst den Fluthen des Meeres gebot: „Bis hieher und nicht weiter; huc usque venies!"

Schluß.

Lassen Sie es sich daher, meine Herren, ein für alle Mal gesagt sein: Es gibt eine Idee, welche die moderne Welt verderbenbringend durchzieht, die socialistische Idee. Diese Idee, Anfangs die Idee der socialen Reform, später die Idee der socialen Umgestaltung, diese Idee entwickelte sich in unserer Mitte zur Idee der socialen Zerstörung.

Weil nun jeder gesellschaftliche Bau auf drei Grundpfeilern ruht: dem Eigenthum, der Familie, der Religion; so wendet sich die socialistische Idee, mehr oder minder unmittelbar, gegen das Eigenthum, die Familie, die Religion.

Ja, meine Herren, ich behaupte es, und ich behaupte es in Wahrheit, so weit treibt die socialistische Idee oder der als Idee betrachtete Socialismus seine gesellschaftsfeindlichen Angriffe; und ich kann die Menschen nur beklagen, welche blind genug sind, um nicht zu sehen, was sich jedem offenen Blicke in erschreckender Helle zeigt.

Umsonst rufe ich hier diesen Leuten zu, welche nichts zu unterrichten und nichts zu erschüttern im Stande zu sein scheint, nichts, nicht einmal die schrecklichste Wirklichkeit, umsonst schließt Ihr Eure Augen, um nichts zu sehen, und Eure Ohren, um nichts zu hören; der Angriff ist doch vorhanden, so gründlich und so gefährlich als möglich; er bedroht die Gesellschaft in ihren Grundlagen und in ihrem Lebensprinzipe. Ja, meine Herren, man bringt die Erde unter Ihren Füßen zum Wanken, indem man sich am Prinzip des Eigenthums vrrgreift und es auszurotten strebt, man rüttelt an den Mauern und bedroht die Schwelle Ihres häuslichen Heerdes, indem man mit der Einheit, der Unauflösbarkeit und dem Erbrechte, die unsterblichen Stützen der Familie angreift; man erschüttert endlich die Grundlagen Ihres eigenen Lebens, indem man in Ihren Seelen die Religion zu vernichten sucht, diesen göttlichen Grundstein des Lebens, der Familie und der menschlichen Gesellschaft.

Darum, meine Herren, gilt es, sich der socialistischen Idee, das heißt, der Idee der Zerstörung, des Unheils und der Vernichtung, offen, prinzipiell, immer und überall zu widersetzen. Werfen Sie sie ab, diese unsinnige Gelassenheit, diese schlechtangebrachte Gleichgültigkeit, die sich mit gekreuzten Armen in den Strom stellt, der uns zum Abgrund reißt; werfen Sie ab diese fatalistische Ergebung, die da predigt: Es ist nichts mehr zu machen; man muß sich dem Geschicke fügen, brächte es uns auch Raub und Plünderung, oder gar Mord und Gemetzel. Fort mit dieser schmachvollen Ergebung, würdiger eines Jüngers Mahomets, denn eines Jüngers Jesu Christi. Es gilt sich zu widersetzen, sage ich Ihnen, sich zu widersetzen!

Aber wie? Wie den Angriffen der socialistischen Idee erfolgreichen Widerstand entgegen setzen? Mit Gewalt? Mit Stahl und Eisen? Kurzum, mit den Waffen in der Hand? Wer weiß, ob Sie nicht eines Tages zu diesem doppelt beklagenswerthen äußersten Nothbehelf gezwungen werden? Aber das ist nicht mehr meines Amtes, des Amtes der Wahrheit, des Friedens und der Liebe. Was ich von Ihnen verlange, das ist die socialistische Idee in der Doctrin zu bekämpfen; das ist Alles zu vertheidigen, was diese angreift, und Alles zu behaupten, was diese leugnet; das ist, mit einem Worte, daß Sie Alle gemeinsam und entschlossen das Credo der universalen Affirmation anstimmen, daß Sie es laut und öffentlich anstimmen im Angesicht der socialistischen Idee, die sich zusammenfassen läßt in dem Begriffe der universalen Negation!

Ein christliches Volk, welches sein Credo bekennt, welches es immer und überall, in seinem ganzen Umfange, laut und offen bekennt, ein solches Volk wird nie socialistisch werden!

Möge es sich daher jede hier gegenwärtige Seele, möge es sich die ganze Stadt, möge es sich ganz Frankreich, möge es sich die ganze Welt gesagt sein lassen: Wenn der Syllabus des Irrthums und der Verneinung von dem Credo der Wahrheit und der Affirmation besiegt, wenn die socialistische Idee durch die christliche, die einzige wahrhaft sociale Idee in den Seelen für immer vernichtet sein wird; dann, dann wird die vom Socialismus mit dem Untergang bedrohte Gesellschaft durch das Christenthum gerettet sein.

Zweiter Vortrag.

Der socialistische Haß oder der Socialismus als Leidenschaft.

Meine Herren!

Wir haben gesehen was der Socialismus als Idee betrachtet ist und welches die äußersten socialen Consequenzen dieser Idee sind.

Beim ersten Erglühen ihres Morgenrothes, das heißt bei ihrem ersten Erscheinen in unserer modernen Gesellschaft, verkündete sich die, in der That, wie die Morgenröthe strahlende socialistische Idee als die Idee der socialen Reform auf Grund der universalen Wiederherstellung des Harmoniegesetzes. Später, auf ihrer Laufbahn fortschreitend, offenbarte sich diese Idee der socialen Reform als die Idee der socialen Transformation, das heißt als die Idee einer gründlichen Aenderung der organischen Beschaffenheit der Gesellschaft, als solcher, wie sie alle verflossenen Jahrhunderte gekannt hatten. Heute endlich, Angesichts dieser Gesellschaft, welche sich weigert sich umformen zu lassen und darauf besteht, ihr normales Leben fortzuführen, ist die socialistische Idee zur Idee der socialen Zerstörung geworden.

Drei universale Grundpfeiler aber, so alt wie die Gesellschaft selber, tragen den Jahrhunderte alten Bau, welchen man umzustürzen strebt: das Eigenthum, der in der Erde fußende Grundpfeiler, die Familie, der in der Menschheit fußende Grundpfeiler, die Religion, der in der Gottheit fußende Grundpfeiler. Um das Gebäude umzuwerfen, muß man daher diese drei Grundpfeiler erschüttern, und um zu ihrem endgültigen Triumphe zu gelangen muß die Idee über dreifach gehäufte Ruinen dahinschreiten: über

die Ruinen der Religion, über die Ruinen der Familie, über die Ruinen des Eigenthums. Wenn dies auch nicht immer die Idee eines jeden Einzelnen zur socialistischen Fahne schwörenden Soldaten ist, so ist es doch, und das behaupte ich, die Idee des Heeres als ein Ganzes genommen, und, vor Allem, die Idee der an der Spitze des Heeres marschirenden Führer.

Aber, meine Herren, man muß anzuerkennen, und, vor Allem, man muß es auszusprechen wagen, der Socialismus ist nicht mehr eine bloße Idee, eine Idee die sich durch all die Stimmen der Presse verbreitet; er ist zugleich eine Leidenschaft, die sich entflammt und auflodert unter jedem Hauche des täglichen Lebens. Während es einerseits eine Idee gibt, die Ihnen Tag für Tag durch die tausendfältigen Stimmen der socialistischen Presse zuruft: „Mein Urtheil über die Gesellschaft ist gefällt; die Gesellschaft muß neugebildet werden;" so gibt es auch noch eine Leidenschaft, die mit noch weit mächtigerer Stimme aus Millionen von Herzen emporschreit: „Ich hasse die Gesellschaft, und diese Gesellschaft, ich werde sie in Stücke brechen!"

Was wir daher gegenwärtig in unserem lebendigen Socialismus zu untersuchen haben, das sind nicht mehr bloße Anschauungen, Theorien, mehr oder minder gewagte oder absonderliche Utopien, nein, es sind Leidenschaften, welche mehr oder minder heftig entflammt, die Gesellschaft in höherem oder geringerem Maße bedrohen; es ist der Grimm, der Neid und vor allem der Haß; es ist ganz besonders die ernste, die bejammernswerthe, die unverhehlbare und offenkundige Thatsache, welche ich hier als den socialen Haß bezeichne; der sociale Haß, in gewissen Menschen bis zum Paroxysmus und bis zu einer Art von Tobsucht und wahnwitziger Ueberreiztheit getrieben; ein wahrhaft krankhafter Zustand, welcher allmälig die Herzen der Menge erfaßt und welchen kürzlich ein Schriftsteller mit Recht als den revolutionären Wahnsinn bezeichnete. Wenn diese wesentlich ansteckende Seuche zu wüthen fortfährt, so können sie sich darauf gefaßt machen, daß bald neue Anstalten eröffnet werden müssen zur Aufnahme dieser neuen Art als unheilbar erkannter Kranken: der vom revolutionären Wahnsinn, das heißt der von dem bis zum Wahnsinn getriebenen socialistischen Hasse Befallenen. Glücklicherweise kann

dieses Uebel, so groß es auch schon geworden ist, noch immer beschworen werden; dazu ist aber vor allem nöthig daß es erkannt und am hellen Tageslicht geschaut werde. Das gefährlichste Uebel, in jedem Gebiete, ist stets das verborgene, schleichende und unerkannte Uebel, das in der Tiefe des Lebens seine unsichtbare Verwüstungsbahn verfolgende Uebel. Das Erste was also zu thun ist um ein Uebel zu heilen, sofern es überhaupt noch heilbar ist, das ist, es blos zu legen. Dies ist es, was ich nun in diesem Vortrage versuchen will: ich will versuchen, Ihnen dieses Uebel unserer Zeit, welches ich als den socialen Haß, oder, um mich richtiger auszudrücken, als den socialistischen Haß bezeichne, in seiner ganzen schrecklichen Wirklichkeit vor Augen zu führen, und Ihnen darzulegen:

1) Was das Wesen dieses socialistischen Hasses ist und aus welchen Elementen er zusammengesetzt ist;

2) Woher dieser socialistische Haß in unserer Mitte gekommen ist und welche Hauptursachen sein Erscheinen in unserer lebenden Gesellschaft erklären;

3) Wohinaus dieser socialistische Haß will, das heißt gegen wen er sich richtet und welches in der Gesellschaft seine vornehmsten Zielpunkte sind.

Das Alles, meine Herren, möchte ich in sein richtiges Licht bringen. Ob es mir vollständig gelingen wird, das weiß ich nicht. Wie dem aber auch sei, die Beantwortung dieser drei Fragen bildet den Vorwurf dieses Vortrags. Um diese hochernsten und brennenden Fragen zu berühren, muß ich, glauben Sie es mir, meinem eigenen Herzen Gewalt anthun und einen Widerwillen überwinden, den Sie leicht begreifen werden. Mit einem Herzen voll Liebe fällt es schwer vom Hasse zu sprechen. Man kann aber liebevoll darüber sprechen und das bin ich zu thun gewillt.

O Gott der Liebe, Gott des Friedens und der Brüderlichkeit, senke in mein Herz die Flamme und auf meine Lippen die Sprache Deiner Liebe; und mögen alle meine hier versammelten Brüder, wenn sie meinen Worten, die zu Ihnen vom Hasse sprechen werden, lauschen, begreifen und fühlen, daß es doch nur die Liebe ist, die zu Ihnen spricht, und die nur darum zu Ihnen spricht, um in Ihnen Gutes zu wirken.

I.

Zunächst, meine Herren, frage ich, was ist das Wesen dieses schrecklichen Dinges, das ich bezeichnet habe mit dem Worte: der socialistische Haß.

Was nun überhaupt der Haß ist, das ist wohl ziemlich leicht zu begreifen, wenn auch nicht ganz so leicht darzulegen. Der socialistische Haß aber, ist nicht ein Haß wie jeder andere; er ist grauenhaft verwickelt; er ist dreifach und doch nur einfach, Beides zugleich; er ist zusammengesetzt aus dem Hasse gegen den Menschen, aus dem Hasse gegen die Gesellschaft und aus dem Hasse gegen Gott. Dies ist es was diesen Haß zu einem Gefühle macht, das keinem andern ähnelt, und eine unserer Zeit eigenthümliche Erscheinung bildet. So weit man auch seine Blicke in dem Gesichtskreise der Geschichte zurückschweifen läßt, man entdeckt nirgends den socialen Haß, so wie er sich im Sonnenlichte unseres Jahrhunderts offenbart, am allerwenigsten aber findet man ihn in dem Umfange und in der Intensität, die wir heutzutage an ihm anerkennen müssen; vollends unbekannt aber in alter wie neuer Zeit war diese gräuliche Verquickung des Hasses gegen den Menschen, mit dem Hasse gegen die Gesellschaft und dem Hasse gegen Gott.

Um daher ein klares Bild von dieser sonderbaren Erscheinung zu gewinnen, ist es zunächst nöthig, zu begreifen, was überhaupt der Haß im Menschen ist, was insbesonders der Haß in der Gesellschaft oder der socialen Ordnung ist, und was vor Allem dieser Haß gegen Gott ist, welcher den Kern des socialistischen Hasses bildet.

Ich muß es gestehen, ich fühle mich hier weniger als je meinem Stoffe gewachsen, ich vermag nicht darüber zu reden, weil ich nicht zu fühlen vermag, was Alles im Grunde dieses entsetzlichen Dinges ruht, aber gerade dieses Unvermögen erfreut und beglückt mich.

Lassen Sie uns dennoch einen Versuch wagen; und zunächst lassen Sie uns versuchen darzulegen was der Haß ist, auch wenn er sich nur gegen den Menschen richtet.

Würde es sich nur darum handeln, Ihnen eine philosophische oder metaphysische Definition von dem Hasse zu geben, so könnte

es mir genügen Ihnen zu sagen, daß der Haß nichts anderes ist denn die Verkehrung unserer Liebe. Die Liebe bildet den Kern des Menschenherzens, ja sie ist das ganze Wesen dieses Herzens, und der Haß, er ist die Verkehrung dieser Liebe; er ist die den gehaßten Gegenstand fliehende Liebe, die sich gegen das kehrt, was sie verletzt oder von dem sie sich wenigstens verletzt glaubt; dies erklärt warum eine große Liebe einen Haß erzeugt so groß wie sie selber.

Was Sie nun aber von mir erwarten und was ich Ihnen hier schulde, das ist nicht ein abstracter, es ist vielmehr ein concreter Begriff vom Hasse; was Sie verlangen ist nicht eine bloße Definition, es ist ein Bild, ein Gemälde, gewissermaßen eine Photographie dieser entsetzlichen Wirklichkeit.

Aber, meine Herren, Ihnen den Haß malen, ihn so malen wie er in der Wirklichkeit ist, wie werde ich das vermögen, ich, der ich, dem Himmel sei's gedankt, nie im Stande war Jemanden zu hassen? Wenn ich aber auch nie den Haß in mir empfunden habe, so bin ich ihm doch außerhalb meines Ich's begegnet; ich habe die Röthe seines Auges und das Beben seiner Lippen geschaut, ich habe seine Sprache vernommen und ich habe ihn am Werke gesehen. Und Sie, meine Herren, haben Sie ihn nie einherschreiten sehen den Haß? . . . Und, wenn Sie ihn gesehen haben, habe ich es dann nöthig Ihnen denselben zu malen?

Er ist blind, er ist taub, er ist gefühllos, der Haß! Er sieht, hört, fühlt nichts, als etwa sich selbst; Nichts, als die schwarzen Gedanken, die er in seiner Seele anhäuft und die schrecklichen Gefühle, mit denen er sein Herz anfüllt.

Er ist ungerecht, der Haß! Er verkennt, er entstellt, er fälscht. Für ihn ist Vorsicht gleichbedeutend mit Arglist, Offenheit mit Frechheit; Zurückhaltung mit Heuchelei; Apostolat mit Ehrgeiz; Würde mit Hochmuth und der Heldenmuth der Selbstaufopferung mit selbstsüchtiger Berechnung; denn, nach dem Dichterworte:

„An dem gehaßten Ding, wird Alles hassenswürdig."

Er ist bös, der Haß! Er fälscht nicht blos; er zerrt in den Koth, er zerfleischt, er lügt und verläumdet; er wendet sich nicht blos gegen das Uebel, welches er zu sehen vermeint, sondern er vermuthet Uebel, wo er keines sieht; er schafft das Uebel, um

desto besser hassen zu können, und zehrt so an der gräßlichen Nahrung, die er aus seinem eigenen Busen schöpft.

Er ist undankbar, der Haß! Er vergißt nicht blos die Wohlthat, sondern er erbost sich gegen seinen Wohlthäter und trifft die Liebe selbst mit seinen tückischen Streichen. Der Haß das ist Saul, Saul, dem Geiste des Bösen unterworfen, Saul, dem seine finstere Eifersucht die Waffe gegen seinen eigenen Retter in die Hand drückt, Saul, der seinen Speer gegen David schleudert, um ihn an die Wand zu heften, ihn, den Besieger Goliaths und den Retter des Vaterlandes!

Er ist grausam, der Haß! Böses thun ist sein Leben, zerstören sein Genuß, und der Gipfel seiner Wonnen ist, daß man ihn als den Urheber der von ihm gewollten Uebel erkenne. „Eile!" ruft er aus, „auf daß er sterbe und im Sterben erkenne, daß ich es bin, der den Tod ihm sendet!"

Er ist brudermörderisch, der Haß! Er will Gemetzel und aber Gemetzel, Trümmer und aber Trümmer, Blut und aber Blut; und sein höchster Triumph, wenn Sie ihn kennen wollen, ist, den Feind unter den Trümmern seines Glückes begraben, um dann auf den durch ihn geschaffenen Schutthaufen zu leben oder vielmehr zu sterben. So ist denn auch die beredteste Stimme des Hasses, wenn Sie ihr lauschen wollen, jener Aufschrei der Römerin, so groß wiedergegeben durch den Genius unseres großen Dichters:

„O könnt' den letzten Römer ich, beim letzten Hauche seh'n,
Allein ich schuld daran nur sein, und jauchzend untergeh'n."

O, meine Herren, dieser Haß, mit Allem was er zu ersinnen und zu wagen fähig ist, um seine Zwecke zu erreichen, fühlen Sie nicht, daß er den Menschen dem Satan ähneln macht, und die Erde der Hölle?

Es ist dies in der That die satanische Seite unseres Lebens, wie die Liebe deren göttliche Seite ist, denn Gott ist die Liebe. Jeder tiefe Haß trägt diesen satanischen Charakter, und erfüllt das Herz, von dem er Besitz ergreift, zugleich auch mit Allem, was dem Satan eigen ist: mit Neid, Grimm, Rachsucht, finsteren Gedanken, schwarzen Plänen und allen diesen gräulichen Gefühlen, die ich Ihnen in ihrer ganzen, schrecklichen Wahrheit nicht zu

schildern vermag, deren rasende Ausbrüche aber Sie wohl manchmal gesehen, deren wilde Schreie Sie wohl manchmal gehört haben dürften; wahrhaft gräuliche Gefühle, die dem der sie empfindet noch mehr schaden, als dem, gegen den sie gerichtet sind; wahrhaft satanische Gefühle, die das Menschenherz zu einem Vorhofe der Hölle machen, dasselbe Menschenherz, welches reine, geregelte Liebe zu einem Vorhofe des Paradieses machen könnte! . . . O hören Sie hier auf die Stimme eines Herzens, das Sie liebt und Ihnen Gutes will: Bewahren Sie ihre Herzen frei vom Hasse; denn der Haß ist eine Schlange, die das Herz verletzt, in das sie sich einnistet, und es mit mehr oder minder tödtlichem Gifte durchdringt. Der Haß ist endlich mit dem Egoismus, dessen erstgeborener Sohn er ist, für den Menschen eine Vorschule der Hölle auf Erden; denn die Hölle das ist der ewige Egoismus und der ewige Haß.

Wie ich aber gesagt habe, besteht der socialistische Haß nicht allein aus dem Hasse gegen den Menschen, sondern auch aus dem Hasse gegen die Gesellschaft. Wenn man nun den Haß als ein Uebel für die einzelnen Menschen bezeichnen kann, so darf man ihn mit noch weit größerem Rechte als ein Grundübel für die Gesellschaft bezeichnen, denn was noch weit schrecklicher und satanischer ist als das, was wir bisher gesehen haben, das ist das, was man den socialen Haß nennt.

Ja, denn der Haß ist das auflösende Element im socialen Leben, er ist der principielle Widerspruch gegen die Gesellschaft selbst. Es gibt daher nichts mit dem socialen Leben und, in noch höherem Grade, mit dem socialen Fortschritt Unzuvereinbarenderes, als der Haß in der Gesellschaft, das heißt der Haß zwischen den Theilen, welche das, die sociale Ordnung genannte, harmonische Ganze bilden. Bringen Sie sie einmal aneinander, diese zwei Dinge, die sich gegenseitig abstoßen, das gesellschaftliche Leben und der Haß; sehen Sie nicht gleich wie vollständig überall der Gegensatz ist?

Das gesellschaftliche Leben das ist die Ordnung; der Haß das ist die Ordnungslosigkeit.

Das gesellschaftliche Leben das ist die Eintracht; der Haß das ist die Zwietracht.

Das gesellschaftliche Leben das ist die Fruchtbarkeit; der Haß das ist die Unfruchtbarkeit.

Das gesellschaftliche Leben das ist die Erzeugung; der Haß das ist die Zerstörung.

Das gesellschaftliche Leben das ist der Fortschritt; der Haß das ist der Verfall.

Das gesellschaftliche Leben das ist die Civilisation; der Haß das ist die Barbarei.

Machen Sie einmal, wo dieses gräßliche Uebel am Herzen der Gesellschaft frißt, wenn Sie es vermögen, ein Volk glücklich, ein Volk groß, ein Volk fortschreiten! Umsonst würden Sie sie vervielfältigen all die Wunderwerke des Geistes, der Kunst, der Beredsamkeit, der Wissenschaft, der Industrie, des Reichthums, der Staatskunst und der Diplomatie, des Friedens oder des Krieges, umsonst; wenn der Haß im Herzen der Völker thront, wenn sich Arm und Reich, Klein und Groß hassen, dann kann sie nichts mehr retten. Nein, kein Geist könnte sie mehr retten; nein, keine Wissenschaft könnte sie mehr retten; nein, keine Beredsamkeit könnte sie mehr retten; nein, keine Industrie könnte Sie mehr retten; nein, kein Reichthum könnte sie mehr retten; nein, keine Staatskunst könnte sie mehr retten; nein, weder Krieg noch Friede könnte sie retten. Und hätte jeder von Ihnen die Rednergabe eines Cicero's, die Erfolge eines Cäsar's, den Ruhm eines Pompejus', den Reichthum eines Lucullus', Sie wären nicht im Stande eine Gesellschaft zu retten von einem Uebel, das sie verzehrt.

Denn, ach, so lange der Haß in den Seelen wohnt, so lange sitzt das Uebel im Herzen selbst der Gesellschaft. Der sociale Haß das ist das Herzleiden der Gesellschaft; für die Gesellschaften aber wie für die Menschen, wenn ein Uebel das Herz ergreift, wenn es im Herzen selber sitzt, dann ist das Leben gefährdet und der Tod stets nahe. Deshalb ist die Gesellschaft, obwohl sie heute noch lebt und auch noch morgen zu leben sicher ist, krank, beunruhigt, traurig, verzweifelnd. Ein ungeheueres Weh durchzieht sie, und mit diesem Leiden im Herzen wird die Gesellschaft zu einer Art Hölle. Nichts kann auch in der That mehr dazu beitragen als dieser Haß, um die Gesellschaft der Menschen der Gesellschaft der Teufel ähnlich zu machen, denn worin, ich bitte Sie, bestünde denn die Gesellschaft der Teufel, wenn nicht im Hassen, im immer neuen Hassen, im Hassen in alle Ewigkeit!

So wirkt der Haß mit seinem Erzeuger, dem Egoismus. In der Gesellschaft, wie im einzelnen Menschen, lähmt der Haß Alles, verschlingt Alles; und wenn er Alles verschlungen hat, dann verschlingt er sich selber und beweist durch die von ihm aufgethürmten Ruinen, durch das von ihm geschaffene Chaos, daß er in der That das ist, als was wir ihn bezeichnet haben, eine Hölle in der Gesellschaft, wie er eine Hölle im Menschen ist.

Was aber dem socialistischen Hasse vollends den satanischen Stempel aufdrückt, das ist der directe Haß gegen die Religion, der Haß gegen das Göttliche, mit einem Worte, der Haß gegen Gott. Nie wird der Mensch dem Satan, nie die Gesellschaft der Hölle ähnlicher, als wenn in diesem schon so entsetzlich verwickelten Hasse gegen Mensch und Gesellschaft, auch noch das Phänomen des Gotteshasses zum Ausbruch kommt. Vergebens würden wir sie zu verheimlichen suchen, diese eben so wirkliche als entsetzliche Wahrheit: der socialistische Haß birgt in seinem innersten Kerne den Haß gegen das Göttliche, den Haß gegen Gott! Revolution und Socialismus haben ihre Gefühle in dieser Hinsicht zu offen eingestanden und zu laut kund gegeben, als daß uns auch nur die Möglichkeit einer Illusion übrig bliebe.

Hören Sie, wie unlängst in Ihrer Mitte ein Revolutionsmann, aufrichtig wie wenige, sprach: „Die Revolution ist in ihrem Wesen „weder liberal, noch demokratisch, noch republikanisch. . . . Die „Revolution ist anti-kirchlich, oder mit anderen Worten, anti-religiös. „Die Revolution ist gottlos, in der wirklichen Bedeutung dieses „Wortes; sie ist die Herrschaft der der göttlichen Autorität gegen„über gestellten menschlichen Freiheit."

Wenn daher der Socialismus, durch die Stimme seiner eigenen Jünger redend, sein letztes Wort auszusprechen und den tiefsten Grund seines Herzens zu enthüllen wagt, dann scheut er selbst nicht mehr vor dem berühmten Satze Joseph's de Maistre zurück: „Die Revolution ist satanisch."

Und ich selbst, meine Herren, in einer Zeit, wo vielleicht etwas Muth dazu gehörte es auszusprechen, ich habe es gewagt von der Kanzel Unserer Lieben Frau zu Paris herab zu sagen: Die Revolution, das ist Satan unter der Menschheit. Der Socialismus aber, was ist er denn anderes, als die zu ihrer

Vollendung gelangte, zu ihrer höchsten Potenz erhobene Revolution? Der Haß gegen das Göttliche, das Widerstreben gegen Gott bildet also den Kern des Socialismus; er ist dessen Seele, dessen Lebenshauch, denn jeder wahre Socialist lebt und athmet in ihm.

Fortan werden Sie begreifen wie und warum dieser socialistische Haß dahin strebt, die Gesellschaft der Menschen zum gräulichsten Abbild der Gesellschaft der Teufel, und die Erde zu einer Art Hölle zu machen.

Wenn Sie aber daran zweifeln, dann greifen Sie zurück in Ihre Erinnerungen, versetzen Sie sich im Geiste in eine jener düsteren Stunden, wo der entfesselte Dämon der Revolutionen plötzlich losstürzt auf die Gesellschaft; wo aller Haß, der im Grunde der Seelen glimmt, plötzlich wild und frei auflodert; wo man aus dem Sturme der Ereignisse wie eine Stimme rufen hört: Wehe über die rechtschaffenen Leute, wehe über die Tugendhaften, wehe über die Heiligen! Wo die Mengen wie vom höllischen Geiste getrieben losstürmen, um Alles anzugreifen was gerecht, Alles zu beschimpfen was gut, Alles zu schänden, was heilig ist; wo insbesonders Empörung und Sacrilegium in die geweihten Hallen stürzen, um dort den Schmutz ihrer Ausschweifungen zu feiern!

Welch' schrecklicher Trieb der socialistischen Leidenschaft, in die Gotteshäuser einzubrechen und ihre Orgien in das Innerste der Heiligthümer zu verschleppen!

Dies ist, meine Herren, in Kürze das Wesen des socialistischen Hasses: es ist der Haß gegen die Gesellschaft, verflochten mit dem Hasse gegen die Menschen und dem Hasse gegen Gott. Nun denn! dieser Haß, welcher ein dreifacher und dabei doch nur einer ist, dieser Haß, wie ich Ihnen denselben zu schildern oder richtiger anzudeuten so eben versucht habe, dieser Haß, und ich habe wohl nicht nöthig es Ihnen noch weiter darzulegen, er ist in dieser Stunde zur schrecklichen Wirklichkeit in der Gesellschaft geworden! Diesen Haß, wer von Ihnen hat ihn nicht an sich vorbeistreifen gefühlt, ja, wer hat ihn nicht, ich möchte sagen, eingeathmet in dieser Gluth-Atmosphäre, in welcher man unter den Stürmen der Gegenwart die Frage unserer Zukunft verhandelt? Der socialistische Haß, wo wäre er nicht und wo dränge er nicht durch? Der socialistische Haß, ich finde ihn selbst in

den Doctrinen, die in ihrem Busen den Keim aller Spaltungen tragen. Der socialistische Haß, ich fühle es, wie er lebt und wächst. Tag für Tag und Stunde für Stunde, in all den Büchern, Zeitschriften, Zeitungen, in dieser ganzen antichristlichen Presse, die sich zur Aufgabe gestellt zu haben scheint, den Heerd der Volkswuth zu schüren. Der socialistische Haß, ich fühle ihn in allen jenen geheimen, mehr oder minder unterirdischen Conventikeln, aus welchen er, wenn man's auch hindern will, herauslodert durch alle Oeffnungen, wie die Flamme aus den Zuglöchern! Der socialistische Haß, er zeigt sich in dem Lärmen unserer politischen Kämpfe und in dem hartnäckigen Ringen der Parteien in unseren öffentlichen Versammlungen, wo er trotz der ausgegebenen Parole der Mäßigung, zuweilen in rasenden Drohungen ausbricht. Der politische Haß, aber wozu seine Gegenwart in unserer Mitte bezeugen, wo die Gluthen der von seinem Hauche entzündeten Feuersbrünste kaum erloschen und wo das durch seine Hände vergossene Blut unserer Geißeln noch zu rauchen scheint! Der socialistische Haß, selbst abgesehen von jenen fürchterlichen Kundgebungen, die ihn uns triefend von Blut und beleuchtet vom Wiederscheine unserer brennenden Gebäude schauen ließen, wer fühlte es nicht, daß er lebt und athmet in der Brust der Menge? Wer fühlte auch nicht, wenn er das Leben des Volkes in seinen Athemzügen belauscht, welche Schätze von Haß das durch so viele Pesthauche vergiftete Herz des Volkes gegen die moderne Gesellschaft birgt?

Ja, wenn man in der Stille dem Murmeln der Seelen lauscht, wie es aufsteigt aus den Tiefen, die man heutzutage die Arbeiterwelt nennt, da kann man sich nicht wehren zu zittern, zu zittern, wenn nicht für sich, so doch für die Gesellschaft, die so schwer bedroht durch diesen in der Tiefe der Seelen brütenden Haß, der, wenn er auch noch nicht eingetreten ist in die Reihe der Thatsachen, doch stets bereit ist, auf ein gegebenes Zeichen als schweres Verhängniß über die Gesellschaft los zu brechen.

Ach, dieses Herz des großen Volkes von Frankreich, dieses Herz, das Religion und Natur, Glaube und Blut zu einem so guten und so liebebedürftigen, so mitfühlenden und so großmüthigen gemacht hatten, dieses Herz haben sogenannte humanitäre Predigten zu verderben gestrebt; sie haben sein Vermögen zu lieben in die

Richtung des Hassens verkehrt; und Dank verderblicher Einflüsterungen oder besser gesagt, Dank teuflischer Verführungskünste, hat sich diese, nach dem Ausspruche Bossuet's, so vorzüglich zum Lieben geschaffene französische Nation zum Hassen gewendet. Zum größten Theile, ja vielleicht gar ganz, hat man sie ihr geraubt die Blüthe und den Duft der Liebe, in denen die Anmuth und die Schönheit unseres Stammes lag; und ich ein Bruder dieses Volkes, ich, demselben Blute und demselben Mutterleibe dieses Vaterlandes der Liebe entsprossen, ich fühle mich gedrungen die Apostel der socialistischen Idee und der socialistischen Leidenschaft zu fragen: Was habt Ihr aus dem Herzen meines Bruders, des französischen Volkes gemacht? O Wehe über Euch und Wehe über uns; dieses große und edle Herz, dieses lebendige Gefäß, geschaffen Liebe zu enthalten und zu ergießen, Ihr habt es angefüllt bis an den Rand mit dem Gifte des Hasses, der uns heute mit dem Tode bedroht.

II.

Ich habe mich bisher damit begnügt, Ihnen zu zeigen, was der socialistische Haß eigentlich ist, mitsammt den drei Elementen, aus denen er sich zusammensetzt: der Haß gegen die Menschen, der Haß gegen die Gesellschaft, der Haß gegen Gott. Es tritt mir nunmehr die Frage entgegen: Was veranlaßte das entsetzliche Auftreten dieser befremdenden Leidenschaft in unserer Mitte? Welche Ursachen haben in unserem neunzehnten Jahrhundert eine Erscheinung hervorgerufen, wie die Geschichte eine solche, in dem Umfange wenigstens, welchen sie vor unseren Augen gewonnen hat und noch bewahrt, nie gekannt hatte?

Bemerken Sie es wohl, ich frage hier nicht nach den fernliegenden und ursprünglichen Ursachen, welche diese Leidenschaft in Mitte der menschlichen Gesellschaften entstehen ließen, ich lasse für heute die Untersuchung jener gewichtigen Frage über den Ursprung des Socialismus in der Menschheit unberührt und beschäftige mich hier nur mit der Untersuchung der uns näherliegenden Ursachen und der verhältnißmäßig neueren Einwirkungen, welche in Europa und insbesonders in Frankreich den socialistischen Haß entstehen und wachsen machten.

Ehe ich weiter gehe, könnte ich einfach bemerken, daß aus dem gegebenen Entwickelungsgang der socialistischen Idee, wie wir denselben dargelegt haben, die socialistische Leidenschaft gewissermaßen nothwendig hervorgeht. Es liegt in der Natur des Menschen und in der Logik der Dinge, daß fixe Ideen unversöhnliche Leidenschaften, und daß untergrabende Theorieen zerstörungssüchtigen Haß erzeugen. Man konnte daher darauf gefaßt sein, daß die fixe Idee eine Gesellschaft umzugestalten und neu zu bilden, Leidenschaften erwecken mußte, Leidenschaften, begierig die gegenwärtige bestehende Gesellschaft anzugreifen, umzustürzen und zu vernichten; kurz, der socialistische Haß mußte naturgemäß aus der socialistischen Idee hervorgehen.

Aber selbst abgesehen von jener inneren Nothwendigkeit, welche aus der socialistischen Idee die socialistische Leidenschaft hervorgehen macht, lassen sich noch gewisse Ursachen bezeichnen, welche ganz besonders und unmittelbar zur Entstehung, Entwickelung und Erregung dieser Leidenschaft in Europa, und speciell in unserem modernen Frankreich beigetragen haben. Es mag genügen, wenn ich Ihnen aus der ganzen Reihe folgende drei Ursachen anführe:

Die erste war die Lostrennung vom Göttlichen, das heißt die Lostrennung der neueren Geschlechter vom Herzen unseres Gottes Jesu Christi.

Die zweite war die Ausartung des Menschengeschlechtes, welche mit der Trennung vom Göttlichen dazu beigetragen hat, in allen Gebilden und Sphären des Lebens diesen Haß wachsen zu machen.

Die dritte war der Widerstand seitens der Gesellschaft gegen die Forderungen der socialistischen Idee; nothwendiger und hartnäckiger Widerstand, welcher jenen Haß bis zur Toll-Wuth gereizt hat.

Mit drei Worten, die Alles zusammenfassen:

Die Lostrennung vom Göttlichen ließ die socialistische Leidenschaft entstehen;

Die Ausartung des Menschengeschlechtes beförderte immer mehr und mehr ihr Wachsthum;

Der Widerstand seitens der Gesellschaft hat sie gereizt und bis zum höchsten Paroxismus getrieben.

Wir wollen rasch diese weiten Gebiete durchschweifen, auf welche ich Sie hier nur einen flüchtigen Blick werfen lassen kann.

Die erste, die größte und die gewichtigste Ursache dieses Uebels der neueren Zeit, welches ich als die socialistische Leidenschaft bezeichnet habe, ist die Lostrennung der glaubens- und religionslosen Menge vom Herzen Jesu Christi, das heißt die Lostrennung vom Göttlichen, begonnen vor einem Jahrhunderte, durch den Antichristianismus Voltaire's, seitdem größer geworden in unserer Mitte und zur Vollendung gebracht durch den Atheismus des Volkes, diesen größten Gräuel, den je die Menschheit geschaut.

Vor dem Ausbruche des unerhörten Krieges, den der Patriarch des modernen Unglaubens unserem Heiland erklärte, vor dem Entstehen jener ruchlosen Spaltung, welche die Mengen fortriß zu diesem wahrhaft satanischen Kriege, da gab es noch unter den christlichen Geschlechtern ein großes Grundgesetz gesellschaftlicher Harmonie, denn es gab noch einen großen und allgemeinen Mittelpunkt der Liebe, das Herz unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Um diesen göttlichen Mittelpunkt kreisten die Menschengeschlechter, wie die Planeten um ihre Sonne, in näheren oder entfernteren Kreisen, je nach dem Maße von Liebe, das sie zu ihm hinzog; es war, je nach den Zeiten, die mehr oder minder vollkommene Verwirklichung des Ausspruches des Heilandes selber: „Wenn ich einst erhöht sein werde, dann werde ich Alles an mich ziehen: cum exaltatus fuero, omnia traham ad me."

Damals, abgesehen von den jeder Menschennatur anhaftenden Unvollkommenheiten, damals, welch harmonisches Zusammenwirken aller Klassen der Gesellschaft! Und als Wiederschein dieser Harmonie, welch schönes Bild socialer Ordnung! Wie gut verstanden es damals die Großen, die Kleinen zu achten, und die Kleinen, die Großen zu lieben! Damals, unter dem Alles durchdringenden Einflusse der Liebe Christi, wie verstand es der Reiche, dem Armen mit vollen Händen zu geben, und wie der Arme durch Dankbarkeit die Wohlthat des Reichen zu vergelten! Und wie leicht vermochte es die Liebe Christi aus den Herzen, in denen sie herrschte, allen Haß und Neid zu bannen, der heute beständig die sociale Ordnung bedroht! Damals konnte es freilich, wie immer und überall, vereinzelnte von Haß erfüllte Menschen geben und gab es deren auch gewiß; was man aber nicht kannte, das war der allgemeine Haß gegen die Gesellschaft; man kannte den individuellen,

nicht aber den socialen Haß: kurz, es war ein Ordnung erzeugendes Princip in der Gesellschaft, weil es eine gemeinsame Liebe gab, in welcher sich Alles, Groß und Klein, Arm und Reich vereinen und umarmen konnten.

Eines Tages aber kam der Gottlose; er schleuderte in die Welt den rasenden Schrei des Hasses gegen das Christenthum: „Zermalmt das Schändliche!“ Das Schändliche aber das war das Christenthum, das Schändliche das war die katholische Kirche, das Schändliche das war Christus selber. Da ward für Tausende von Menschen die göttliche Kette, welche die Menschengeschlechter untereinander verband, gesprengt; und bald zeigte sich die schreckliche Kluft, die den Menschen vom Menschen und die Geschlechter von den Geschlechtern trennen sollte, und sie wuchs größer und größer, bis sie endlich zur Vollendung gelangte in dieser vom Heiland mehr oder minder vollständig losgetrennten und in das Heidenthum mehr oder minder vollständig zurückversunkenen Welt.

Da erstarrte die Menschheit unter dem eisigen Windeshauche der Selbstsucht und unter dem noch eisigeren Hauche des Hasses und seines Gefolges von bisher unbekannter Zwietracht und Spaltung. Da fanden sich die Menschen in höherem Grade getrennt und vereinzelt, denn der Sand des Meeresstrandes, den kein Kitt verbindet. Was sag ich da! Die Menschen fanden sich nicht allein getrennt und vereinzelt, sie fanden sich einander feindlich und erbost gegenüberstehend, bereit, sich gegenseitig zu zerfleischen und zu verschlingen; und ein Tag kam, wo wir diese Geschlechter aufeinander stoßen sehen konnten, Angesichts der Güter dieser Erde, nicht um sie zu theilen, sondern um sie sich gegenseitig zu entreißen, zweien Löwen gleich, die, jeder von einem Ende der Wüste herbeigeeilt, sich Auge an Auge gegenüber stehen vor einer einzigen Beute.

So ward die Trennung vom großen göttlichen Mittelpunkt zum Ausgangspunkt aller unserer Spaltungen und des socialen Hasses. Versuchen Sie es, suchen Sie einen Punkt, der diese von dem Heilande, von Gott selbst abgelösten Geschlechter unter sich verbände, einen Mittelpunkt, der sie anzöge und in Einklang brächte: es gibt keinen solchen mehr. Nichts mehr, was diese ent-

zweiten Wesen vereinigen könnte im Schooße einer gemeinsamen und brüderlichen Liebe, jedes menschliche Einzelwesen zieht sich wieder, von der Selbstsucht ergriffen, auf sich selbst zurück, um sich selbst sein einziger und alleiniger Mittelpunkt zu werden. Und unter diesen durch den Anti-Christianismus gesonderten und getrennten Wesen erhebt sich unaussprechliche Feindschaft und unnennbarer Haß. Aus diesen von der Gottesliebe losgelösten Geschlechtern entfloh auch die Menschenliebe; und, um die von den Propheten der socialistischen Idee so sehr gepriesene Harmonie zu verwirklichen, blieb diesen neuen Geschlechtern nichts als zwei Dinge, die nur vermögen zu spalten und die durch sie getrennten Menschen zum Bruderkriege zu rufen: Der Egoismus und der Haß!

Die zweite allgemeine Ursache der Entwickelung des socialistischen Hasses in unserer Mitte ist die der Lostrennung vom Göttlichen nachfolgende Ausartung des Menschengeschlechtes, welche unter den Augen des Volkes eine Ausdehnung gewann, wie sie kaum das Heidenthum gekannt hatte: sittliche, literarische, philosophische Ausartungen, nichts hat gefehlt, und Alles hat dazu beigetragen, um im Herzen der großen Menge eine Fülle des Hasses anzuhäufen, der heute über die Häupter jener selben Pflichtvergessenen loszubrechen droht.

Sittliche Ausartungen. So die großen Orgien der Habsucht, die maßlose Gier nach Reichthümern, die Scandale des Börsenschwindels und die öffentlich mit dem Reichthum getriebenen Mißbräuche. So die Ausschweifungen der Sinnlichkeit, die Sucht zu genießen, immer und wie immer zu genießen, der aufreizende Gegensatz zwischen den Genüssen der Einen und den Entbehrungen der Anderen. So erscheint denn auch die Entfaltung einer übermüthigen Pracht in den Augen eines enterbten Volkes als ein seinem Elend öffentlich zugefügter Schimpf. Die Verschwendungen eines Crassus und die Schwelgerei eines Lucullus zeigen sich wieder den Blicken der Hungernden in der Mitte unserer christlichen Civilisation. Und dann unser sardanapalischer Luxus, unsere balthasarischen Prunkmahle in unseren modernen Babylonen; mit einem Worte die Selbstsucht, die ungeheuerliche Selbstsucht, die in den Herzen der Besitzenden die Quellen der spendenden Liebe und der Freigebigkeit versiegen macht.

Ach, meine Herren, alle diese Frevel, alle diese Aergernisse, alle diese Orgien, alle diese Ausschweifungen unseres Jahrhunderts, haben sie etwa nicht dazu beigetragen, allmälig aber sicher in den Herzen der Menge den Heerd des Klassen-Hasses zu entflammen? Und wer unter uns könnte und müßte sich nicht vielleicht hier an die eigene Brust schlagen und vor Gott und seinem Gewissen bekennen: Es ist auch meine Schuld, denn in diesen drohenden Heerd des Volkshasses habe auch ich mindestens einen zündenden Funken geworfen! Denn wer vermöchte nicht einzusehen, daß das Schauspiel dieses babylonischen Prunkes, dieses heidnischen Luxus und dieses sybaritischen Wohllebens im Herzen des all dieser Genüsse enterbten Volkes täglich und stündlich die dreifache Begierde entflammen muß, zu herrschen, zu besitzen und zu genießen, und daß diese Begierden in ihrem Schooße den fruchtbaren und stets wachsenden Keim des Volkshasses tragen?

Ja, glauben Sie es dreist, es ist dies eine der am schlimmsten wirkenden Ursachen des Hasses, welcher heutigen Tags die Gesellschaft so schwer gefährdet, dieses Beispiel der selbst bei dem herrschenden ungeheueren Elend stets anhaltenden, ja stets zunehmenden Unordnungen, Ausartungen und Ausschweifungen unseres sittlichen Lebens.

Und, was noch trostloser zu betrachten und besonders zu bekennen ist, während die Flammen des in den Herzen des Volkes durch diese ärgernißvollen Schauspiele und verzehrenden Begierden entzündeten Hasses in unserer Mitte immer höher und höher aufschlagen, genährt durch jeden Hauch unseres verderbten Jahrhunderts, sahen wir und sehen wir noch die Literatur unserer Tage diese Gluth des Volkshasses schüren.

Wer wüßte es nicht, wie sehr sie dazu beigetragen haben und noch immer dazu beitragen, um diesen bedrohlichen Heerd des Hasses zu vergrößern und zu schüren, unsere socialistischen Romanenschreiber, unsere socialistischen Dichter, unsere socialistischen Dramatiker, unsere socialistischen Historiker und, ganz insbesondere, unsere socialistischen Zeitungsschreiber? Bildete und bildet nicht noch ein großer Theil der Literatur eine Art öffentlicher Verschwörung, um dem Herzen der Menge den socialen Haß einzuflößen?

Und ist in dieser Beziehung die Ausartung der Philosophen

geringer, als die der Schriftsteller? Was haben sie nicht Alles gethan, die vielen falschen Weisen unseres Jahrhunderts, um dieses beklagenswerthe Resultat herbeizuführen? Indem wir in den Seelen mit jedem Glauben zugleich auch jeden Zügel der Leidenschaften zerstörten; indem wir in der Tiefe des Gewissens das letzte Bollwerk der Gerechtigkeit erschüttern; indem wir in denselben durch die Schatten der Verirrungen die Erkenntniß selbst des Guten und des Bösen, der Wahrheit und der Lüge, der Gerechtigkeit und der Ungerechtigkeit verdunkelten; indem wir Ruinen aufhäuften in den verheerten Intelligenzen und Oede schufen in den verwüsteten Herzen; und, fügen wir es ja hinzu, indem wir selbst in den Körpern durch unsere Predigten der socialistischen Lehre, Hunger und Durst nach den gröbsten Genüssen aufreizten; kurz in drei Worten, indem wir im Namen der Philosophie und der Wissenschaft die Zweifelsucht in die Intelligenzen, die Selbstsucht in die Herzen und die Genußsucht in die Körper trugen: was haben wir da bewirkt? Ach, dieses des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zum Heiland beraubte Volk, wir haben es damit zu dem gemacht, was es jetzt ist: zu einer die Gesellschaft immer und überall bedrohenden Gefahr. Diese, all ihrer Bollwerke des Glaubens, der Ehrfurcht, des Gehorsams und der Liebe entblößte Gesellschaft, wir haben sie schutzlos den Sturmangriffen der Revolution gegenübergestellt, und nicht etwa nur den Sturmangriffen der idealen und beschaulichen Revolution, sondern denen der leidenschaftlichen, fanatischen, brutalen Revolution, welche kürzlich ein Schriftsteller mit Recht bezeichnete als „die Revolution der Raubthiere, die Revolution der rasenden Begierden und der cynischen Befriedigungen." Und während alle unsere sittlichen, literarischen und geistigen Ausartungen diesen Strom des Volkshasses höher und immer höher anschwellen machten, trieb ihn die Gesellschaft durch ihren nothgedrungenen Widerstand zum äußersten Wuthausbruch!

Die dritte, das Auftreten des socialen Hasses erklärende Ursache ist denn auch der Widerstand, welchen die Gesellschaft nothwendiger Weise den Ansprüchen der socialistischen Idee gegenüber setzen muß.

Wir haben es bereits gesagt: Die socialistische Idee greift Eigenthum, Familie und Religion an. Die Gesellschaft aber, als

Ganzes betrachtet, vertheidigt diese drei Dinge und verweigert deren Unterdrückung. Daher der Uebergang von der socialistischen Idee zum socialistischen Hasse.

Ihr wollt, sagt Ihr, das Eigenthum zerstören? Zurück, wir vertheidigen das Eigenthum?

Ihr wollt, sagt Ihr, die Familie zerstören? Zurück, wir vertheidigen die Familie gegen Euch!

Ihr wollt, sagt Ihr, die Religion zerstören? Zurück, wir vertheidigen gegen Euch die Religion!

Also widersteht die Gesellschaft dem Unternehmen der socialistischen Leidenschaft. Daher in dieser Leidenschaft eine Verdoppelung des Grimmes und der Wuth.

Diesem kochenden Grimm steht die Gesellschaft gegenüber mit ihren unabweisbaren Bedürfnissen, ihren Grundgesetzen und ihrem unwiderstehlichen Erhaltungstriebe. Angesichts jener beutedurstigen und zügellosen Triebe, jener blinden, das Unmögliche fordernden Leidenschaften, jener gebieterischen Begierden, die ihre unmittelbare Befriedigung zur Frage des Seins oder Nichtseins für die Gesellschaft machen, sieht sich die Gesellschaft genöthigt, ob sie es will oder nicht, da sie, wie der einzelne Mensch den Instinct der Selbsterhaltung empfindet und vor Allem das Recht zu sein beansprucht, sieht sich also die Gesellschaft genöthigt zu erwiedern: Ihr verlangt das Unmögliche von mir; es ist zu viel, ich kann nicht weiter gehen. Und auch sie setzt den wilden Leidenschaften, die von ihr den Selbstmord verlangen, das *non possumus* des Lebens und der gesellschaftlichen Erhaltung entgegen. Umsonst suchen diese sechs Jahrtausende alten und jetzt durch alle Hauche und Strömungen des Jahrhunderts überreizten Leidenschaften sie mit ihrem Toben und Drohen zu schrecken, umsonst; die Gesellschaft sagt: *Non possumus*. Ihr wollt meine durch sechs Jahrtausende geheiligten Ueberlieferungen Lügen strafen? Fluch Euch! Ich kenne Euch nicht. Redet, sprechet, was fordert Ihr von mir?

Wir fordern die Unabhängigkeit, die vollkommene Unabhängigkeit; wir wollen einen in Allem und überall souveränen Menschen, der keinen anderen Herrn mehr kennt, denn sich selber.

Und die Gesellschaft erwiedert: Autorität! Die Freiheit, ja; aber die Freiheit unter der Autorität; wo nicht, nein!

Was fordert Ihr noch?

Wir fordern den Reichthum für Alle; wir fordern unseren Antheil am Mahle des Ueberflusses. Und weil uns das Eigenthumsrecht, wie es besteht, von diesem Festmahle ausschließt und uns unseres rechtmäßigen Antheils beraubt, so fordern wir, als gleichberechtigte Brüder in der menschlichen Familie, die Abschaffung des Eigenthumsrechts!

Und es erwiedert die Gesellschaft durch die Stimme aller ihrer Gesetzgeber und aller ihrer Gesetzgebungen, durch die Stimme ihrer Vergangenheit und ihrer Gegenwart: Gerechtigkeit! Gerechtigkeit, ohne welche hienieden nichts bestehen kann! Freier Zutritt für Alle zum Eigenthume, ja; Abschaffung des Eigenthums, nein; *non possumus*! Eroberung des Eigenthums durch die Arbeit, ja; Theilung des Eigenthums zu Gunsten der Trägheit, nein; das kann nicht sein, *non possumus*.

Was fordert Ihr endlich noch und was soll diese wilde Ungeduld und dieses rasende Toben? Da ertönt es von einem Ende der Welt zum anderen, aus diesen von demselben Hauche erregten und von derselben Gluth erfüllten Leidenschaften: Den Genuß, den Genuß für Alle, den unbeschränkten Genuß! An uns ist die Reihe zu genießen. Das souveräne Volk hat ein Recht auf die Glückseligkeit; darum muß ein Ende werden allem Leiden!

Und die Gesellschaft mit klagender Stimme erwiedert: Unmöglich, unmöglich! Erleichterung der Leiden, ja; Verminderung der Leiden, das will ich; Aufhören der Leiden, Gleichheit des Genusses für Jeden und für Alle, nein; *non possumus*. Das war nie, das wird nie sein, das kann nicht sein: *non possumus*.

Und wie der starre Fels der um ihn tosenden und schäumenden Fluth trotzt und widersteht, so setzt die auf ihren ewigen Grundlagen ruhende Gesellschaft der steigenden Fluth der socialistischen Leidenschaft ihren nothwendigen und unüberwindlichen Widerstand entgegen. Sie spricht: Ich bin, und lasse mich durch eure Systeme nicht umstürzen, ja nicht einmal antasten.

Daher unter den von Sophisten irregeführten und nach der Verwirklichung der geträumten Ideen sich sehnenden Völkern ein, ich weiß nicht wie gewaltiges Knirschen des Volkshasses und der des Genusses ungeduldiger Begierden. Daher unter der nach mate-

rieller Glückseligkeit und nach irdischen Genüssen lechzenden Menge, dies unheilverkündende Murren und dieses Schreien nach Rache. Daher dies immer hellere Auflodern des socialen Hasses unter dem nährenden Hauche der Wirklichkeit, dies Umsichgreifen des Alles mit Zerstörung bedrohenden Brandes. Daher endlich dieser dem zerstörerischen Socialismus von dem Hasse eingeflüsterte Racheeid gegen die Gesellschaft: „Diese Gesellschaft, welche uns die Unab„hängigkeit, das Wohlleben, den Genuß verweigert, diese Gesell„schaft, das schwören wir, wir werden sie zu Boden schmettern „und über ihre Trümmer werden wir dahinschreiten zum Triumphe „unserer Idee."

So lassen sich in unserer neuen Zeit die drei Hauptursachen des socialistischen Hasses erkennen: Die Lostrennung vom Göttlichen, die Entartung des Menschengeschlechtes unter allen ihren Gestalten, der Widerstand seitens der Gesellschaft. Alle diese Ursachen haben das Ihrige beigetragen, um in unserer Mitte diese mächtige Lohe des Hasses zu entflammen.

Man wird darnach mit Leichtigkeit einsehen, auf was es in unserer Gesellschaft der socialistische Haß hauptsächlich abgesehen hat und was er sich vorzugsweise zum Zielpunkte nimmt. Dies ist es was mir Ihnen, ehe ich schließe, zu zeigen noch übrig bleibt.

III.

Gegen wen wendet sich nun dieser socialistische Haß und was greift er vor Allem an?

Ach, meine Herren, die Antwort ist einfach genug: Dieser Haß greift Alles an, was ihm im Wege steht; entstanden aus der dreifachen Begierde, welche seinen Kern und sein Wesen bildet, kehrt er sich gegen Alles, was diesen Begierden einen Zügel anlegt, gegen Alles, was die Hydra auf eines ihrer Häupter trifft; kurz, gegen Alles, was ihn durch religiöse, sittliche oder selbst materielle Gewalt am Vordringen hindert.

Sie haben nun, noch ehe ich es Ihnen sage, schon errathen, wo dieses Etwas, das ich hier als den socialistischen Haß bezeichne, vorzugsweise hinaus will und gegen was es sich in unserer lebenden Gesellschaft mit Vorliebe kehrt. Es kehrt sich gegen jede

Macht und gegen jede gesellschaftliche Autorität. Fünf Classen von Menschen aber gibt es, welche der Socialismus vor allen anderen in der Umarmung eines gemeinsamen Hasses ersticken möchte. Der Socialismus hat es durch Wort und That offen genug eingestanden; er trägt im Herzen den Haß gegen den Machthaber, den Haß gegen den Soldaten, den Haß gegen den Eigenthümer, den Haß gegen den Richter, und vor Allem den Haß gegen den Priester.

Ja, der erste Gegenstand des socialistischen Hasses ist in der Gesellschaft das, was ich als den Machthaber bezeichnen möchte. Ich verstehe unter diesem Worte die sociale Autorität, welche — was sie auch immer für einen Namen führen mag — in erster Reihe die Autorität des Vaterlandes vertritt; die sociale Autorität, deren unmittelbarer Zweck es ist, den wilden Unabhängigkeitsdrang der Leidenschaft zu beugen vor der ruhevollen Souveränität des Rechtes zu gebieten; die sociale Autorität, welche den Fortschritt in der Freiheit will, aber die Freiheit in der Ordnung, und die Ordnung in dem Gehorsam. Nun denn, der Socialismus er haßt sie, diese Autorität, wenn sie sich in einem Menschen verkörpert und sich in seinen Handlungen geltend macht, er haßt sie aus Instinct; und je mehr sie sich als wahre Autorität erweist, desto größeres Anrecht hat sie auf seinen, sich naturgemäß gegen jegliche Autorität auflehnenden und dieselbe bekämpfenden Haß.

Denn diese Autorität, wenn sie sich in einem oder mehreren Menschen als Träger des Rechts und der Majestät des Vaterlandes verkörpert, sie ist die menschgewordene Souveränität, welche als solche das Recht behauptet, die Willen zu lenken. Aus diesem Grunde ist der Machthaber der geborene Feind des Socialismus, weil er zu dessen Bestrebungen den gründlichsten Gegensatz bildet. Denn wonach vor Allem der ächte Socialist strebt, das ist nach der Unabhängigkeit, nach der vollkommenen Unabhängigkeit. Für diese Unabhängigkeit schwärmt er, und er erstrebt sie als das letzte Ziel des von ihm angebeteten Fortschrittes, als den erhabensten Ausdruck der seiner eigenen Souveränität und, so können wir dreist beifügen, der seiner eigenen Göttlichkeit gezollten Verehrung. Der Socialist trägt, indem er sie verrückt, die der Göttlichkeit innewohnende Autorität, welche er der Gottheit raubt, auf sich über;

er repräsentirt, wie wir später noch deutlicher sehen werden, die absolute Unabhängigkeit des menschlichen Willens in der absoluten Negation jedweder Autorität, selbst der Autorität Gottes. Und haben wir nicht erst kürzlich einen Socialisten von der französischen Rednerbühne herab rufen hören: „Ich will keine Autorität mehr. „Cato wiederholte alle Tage im Senate Roms: Carthago muß ver„nichtet werden. Lassen Sie uns jeden Tag unseres Lebens die Worte „wiederholen: Die Autorität muß vernichtet werden."

Es ist daher leicht begreiflich, daß der Socialist den Machthaber, den in sich die Autorität personificirenden und verkörpernden Menschen mit seinem Hasse verfolgt.

Zugleich mit dem Machthaber, der Menschgewordenen Autorität, gibt es noch einen zweiten Gegenstand des socialistischen Hasses: es ist dies der Soldat; der Soldat, das heißt der menschliche Vertreter der dem Rechte dienenden Macht; der Soldat, der stets unter den Waffen und stets bereit ist, nicht nur den von auswärts drohenden Einfall abzuwehren, sondern auch die im Innern drohende Anarchie zu ersticken. Dieser wackere und oft heldenmüthige Wächter, welcher die Grenze hütet und den Schlummer des Vaterlandes schirmt, er stört den Socialisten; er belästigt ihn; er reizt ihn. Und während diese aufopfernde Schaar stets bereit ist, dem Vaterlande den Tribut oder das Lösegeld ihres Blutes zu zahlen, weiß der Socialist nichts Besseres, als seinen Haß über die Häupter dieser sich für das Vaterland aufopfernden Männer auszuschütten. Denn der Soldat mit dem Schilde der Macht am Arme und der Vaterlandsliebe im Herzen, ruft, wirksamer als jede rein bürgerliche Autorität, dem vorwärtsdringenden Socialismus zu: „Halt! Man passirt nicht!" Und Angesichts dieses bewaffneten Widerstandes schreit der Socialist den Haß im Herzen und den Schaum auf den Lippen in alle vier Winde hinaus: „Fort mit diesen Sklaven des Gehorsams; fort mit diesen Werk„zeugen aller unrechtmäßig angemaßten und auf Gewalt gegrün„deten Herrschaft; fort mit diesen Säbelraßlern und Bayonnetten„schleppern; fort mit diesen Millionen von Schmarotzern, die im „Frieden unsere Finanzen verschlingen, und im Kriege unsere Ehre „schänden!"

Daher alljährlich bei den öffentlichen Zusammenkünften des

kosmopolitischen Socialismus jene die Welt durchtönenden Rufe: „Fort mit der Säbelherrschaft; fort mit dem Chauvinismus; fort „mit jener zu einem Gewerbe, ja zu einem Amte erhobenen Kunst „zu Tödten; kurz, fort mit den stehenden Heeren; fort mit jenen „Schaaren, die das Volk bedrohen;" als ob die Heere aus etwas Anderem beständen, denn aus den Söhnen des Volkes selbst, geweiht durch ihren Stand der Vertheidigung des Vaterlandes, der gemeinsamen Mutter! . . .

Mit dem Hasse gegen den Soldaten, empfindet der Socialist den Haß gegen den Eigenthümer. Ja, der Besitzende selbst im besten Sinne des Wortes, selbst derjenige, der sein Eigenthum in harter Arbeit gewonnen hat, selbst derjenige, welcher aus dem mit seinem Schweiß befruchteten Staube den Stoff emporwachsen macht, der seine Familie und seine durch persönliche Opfer bereicherten Nachkommen nähren soll; nun denn, in den Augen des Socialisten ist dieser Besitzer, dieser Gebieter, dieser rechtmäßigste aller Gebieter, kurzum dieser Eigenthümer, nichts anderes, denn ein Usurpator, ein Räuber, den man durch ein Gesetz, oder auch nöthigenfalls mit Gewalt, zwingen muß, den durch ihn der großen menschlichen Familie entrissenen Erbtheil zurückzuerstatten. Im Namen der Brüderlichkeit weiht er den harmlosen Bürger, der mit seinen Kindern das von seinem Schweiß benetzte Brod verzehrt, dem Dämon des brudermörderischen Hasses! . . . .

Ach, ich begreife, ich begreife es das Geheimniß dieses, für die Vernunft so unerklärlichen Hasses. Die menschliche Bestie ist da und sie verlangt das Recht zu würgen. Sie sieht in den Händen des Besitzenden die heißersehnte Beute; und deshalb schreit der ausgehungerte Socialist in den zum Raube treibenden Sturm: Ich hasse das Eigenthum; was einfach heißen soll: Ich hasse den Eigenthümer.

Daher auch im Getöse unserer modernen Revolutionen, dieses alltäglich gewordene Geschrei über das Capital. Das Capital, dieses, nach der Aussage des Socialismus, die wirthschaftliche Welt verwüstende Ungeheuer, dieses den Augen der entsetzten Menge vorgehaltene Schreckbild; das Capital, welches schließlich doch nichts anderes ist, denn die Gesammtproduction des menschlichen Fleißes; das Capital, zugleich Wirkung und Ursache der Arbeit, Spann-

kraft der Industrie, des Ackerbaues und des Handels; das Capital, welches nicht nur die Million des Geldmannes, sondern auch ihr Haus, Ihr Feld, Ihr Erbgut ist; das Capital, gar oft ein Schatz, gebildet durch alle Mühen des Vaters und alle Sorgsamkeit der Mutter, durch alle mühevollen Schöpfungen des Vaters und allen schmerzlichen Entbehrungen der Mutter, das Capital, überliefert, erblich und Jahrhunderte alt; das Capital, wie es besteht, seit der Mensch etwas zu produciren und zu ersparen versteht, das Capital, dieses edle Kind des Opfers und der Sparsamkeit, in dem die Nachkommenschaft eine Spur der vorelterlichen Liebe vorfindet und in dem die Kinder noch unter der Hülle des dasselbe bildenden Metalls die Aufopferungen eines Vaters und die Entbehrungen einer Mutter fühlen können: nun denn, meine Herren, der Socialismus, der sich verschworen hat, allen Grundgesetzen, welche die Gesellschaft lenken, ein Ende zu machen, der Socialismus haßt und verflucht Capital und Capitalisten, wie er Eigenthum und Eigenthümer haßt und verflucht.

Der Haß gegen Eigenthümer und Capitalisten ruft noch einen weiteren hervor: den Haß gegen den Richter, das heißt gegen den Mann der Gerechtigkeit und des Rechts. Es ist nichts Wunderbares daran. Die Gerechtigkeit vertritt in der Menschheit eine Seite der göttlichen Autorität; und der Richter ist in der Zeitlichkeit der menschliche Vertreter dieser göttlichen, weil ewigen, und ewigen, weil göttlichen Gerechtigkeit. Das Richteramt ist ein Priesteramt, und der Ort, wo er thront, wird mit Recht ein Heiligthum genannt. Der Richter offenbart sich also den Völkern als eine Erscheinung der Autorität Gottes. Ob er sich dessen bewußt ist, ob nicht; ob er es glaubt, ob nicht; es ist dennoch etwas Göttliches in ihm und dies allein würde genügen, um den socialistischen Haß gegen alles Richterthum zu erklären.

Es gibt aber für diesen Haß einen noch leichter erfaßbaren und populäreren Grund: die im Richter verkörperte Gerechtigkeit schützt mit Aug und Hand das Eigenthum und die Freiheit des Menschen.

Sie hat unverrückbare Grenzen und unübersteigliche Schranken. Sie ist es, die aufrecht auf der Schwelle des Erbrechts und des Eigenthums stehend, dem Eindringling durch die Stimme des Richters zuruft: Zurück! Sie ist es, die Angesichts des vollbrach-

ten Frevels, dem Schwerte der schirmenden Obrigkeit zuruft: Triff! Das ganze Geheimniß des socialistischen Hasses gegen den Richter liegt hierin enthalten. Aus diesem zweifachen Grunde hat der Richter ein doppeltes Anrecht auf den socialistischen Haß; er vertritt eine Seite der Autorität Gottes, und er schirmt mit dem Schilde der Gerechtigkeit und des Rechts das Eigenthum und die Freiheit des Menschen.

Deßhalb, glauben Sie es ja, an dem Tage, an dem der Socialismus den Thron besteigen und das Steuer der Völker in seine Hände nehmen würde, wäre es um das Richterthum geschehen, um das Richterthum im herkömmlichen Sinne des Wortes; es würde wohl noch Henker geben, aber keine Richter mehr; oder aber, man würde in der Menschheit jene Ungeheuerlichkeit sich wiederholen sehen, die sich stets bei großen Umwälzungen in stärkerem oder geringerem Grade zeigt; man würde den Henker zum Richter, und den Richter zum Henker werden sehen. Sollte Gott eines Tages gestatten, daß über die Nationen dieses höchste Maß von Frevel und Unheil hereinbräche, daß nämlich der in den Menschen fleischgewordene Socialismus den Fuß setze in das Heiligthum der Gerechtigkeit und Besitz ergreife von dem Throne des Richters; dann, o dann könnten wir ausrufen: Fahr wohl Gerechtigkeit, fahr wohl, du Richteramt! Dann würde das Reich der Gewalt thronen im Reiche des Rechts, und die Menschheit könnte bei diesem bejammernswerthen Schauspiel in denselben Ruf ausbrechen, wie der Weise, als er Zeuge ward jenes schändliches Aergerniſses, das am lautesten die göttliche Vergeltung herausfordert: „Und ich schaute auf dem Sitze der Gerechtigkeit den Frevel; *et „vidi . . . in loco justitiae iniquitatem*[1])."

Wie es nun auch mit einer solchen Möglichkeit stehen mag, das behaupte ich, daß der Gegensatz zwischen dem wahren Richter und dem wahren Socialisten ein absoluter ist, und daß daher der Haß seitens des Socialisten unserem gegenwärtigen Richterthume zur hohen Ehre gereicht. Wenn es, was mir unbekannt ist, Richter gibt, die eine Ausnahme bilden und den Beifall des Socialismus verdienen, so sind, und ich stehe nicht an, es laut zu bekennen, so sind derartige Richter Verräther an der Gerechtigkeit und Apostaten des wahren Richterthums.

1) Eccli. III, 16.

Sie sehen nun, wie der Haß gegen den Machthaber, der Haß gegen den Soldaten, der Haß gegen den Eigenthümer, der Haß gegen den Richter, das heißt der Haß gegen den Menschen, der gebietet, gegen den Menschen, der vertheidigt, gegen den Menschen, der besitzt, gegen den Menschen, der richtet und urtheilt, wie jeder einzelne solche Haß mit dem anderen in einer gewissen geheimen Verwandtschaft steht, welche Alles Hassen in einem einzigen gemeinsamen Hasse zu vereinen scheint.

Einen Menschen aber gibt es noch in der Gesellschaft, meine Herren, welchen der Socialist mit ganz besonderem Hasse verfolgt, mit ausgesuchtem und speciellem Hasse; vielgliedriger und tiefer Haß, der alle Arten des Hassens in sich zusammenzufassen scheint: dieser Mensch ist derjenige, welcher unter einer oder der anderen Form direct Gott selbst vertritt; derjenige Mensch, dessen Person als die Fleischwerdung und dessen Amt als das Wirken Gottes in der Menschheit erscheint; dieser Mensch, sein Name schwebt schon auf Ihren Lippen, dieser Mensch es ist der Priester, in erster Reihe aber der katholische Priester: als Vertreter der erhabensten Religion ist er der vornehmste Gegenstand des socialistischen Hasses.

Es scheint hier eine Art Geheimniß obzuwalten, von dem man sich zunächst nur schwer einen Begriff machen kann. Warum dieser Haß gegen den Priester, gegen den katholischen Priester insbesonders? Und warum gegen ihn dieser Haß, dem kein anderer gleichkommt?

Warum den Priester hassen? Ist er etwa dem Volke ein Fremdling oder ein Feind? Aber kommt denn nicht die Priesterschaft als Ganzes genommen, ganz besonders in unseren Tagen, aus den eigenen Eingeweiden des Volkes? Und wie viele unter uns können nicht sagen: Mein Vater war ein Handwerker und meine Mutter eine Arbeiterin?

Warum den Priester hassen? Weshalb scheint er Ihnen so gefährlich? Der Priester ist im besten und wahrsten Sinne des Wortes der waffenlose Mensch. Seiner Bestimmung und seinem Amte gemäß ist er der Mann des Friedens, nicht der Mann des Krieges; er ist seinem Wesen nach friedliebend. Warum dann den Priester fürchten, warum vor Allem ihn hassen? Wenn ein

Schwert, wenn irgend eine Waffe Dich, o Krieger des Socialismus, eines Tages am Vordringen hat hindern können, war es der Priester, der sie in der Hand hielt? Und auf der Barricade, die Du vielleicht morgen im Kampfe gegen die Gesellschaft besteigst, ist es der Priester, der Dir den Todesstreich versetzt? Wirst Du auf sein Haupt das für den Triumph Deiner Idee vergossene Blut fallen machen?

Warum den katholischen Priester hassen? Vielleicht weil er der unrechtmäßige Besitzer des nationalen Reichthums ist? Der katholische Priester? Aber, wenn es einen beraubten Menschen auf Erden gibt, so ist es er. Nachdem die Hände Eurer Väter im Socialismus ihm Alles entrissen haben, welche Rückforderungen an irdischem Gute könnte denn Eure sogenannte Volksjustiz noch an ihn stellen? Ja, damals als die Strömung der Jahrhunderte, wie von selbst, die Fluth des Reichthums in den Schooß der Kirche und ihres Clerus getragen hatte, daß es in jener Zeit einen Grund oder wenigstens einen Vorwand zu neidigem Hasse gab, das begreife ich; aber heutzutage, wo dieser selbe Clerus nur mehr das Almosen hat, das ihm die Liebe darreicht; wo ihm, namentlich bei uns, nicht einmal mehr die kümmerlichen Brosamen vollständig gesichert sind, welche die Regierungen ihm zufallen lassen, sei es unter dem Namen eines Gehaltes, der ein Schimpf für seine priesterliche Würde ist, sei es in der Gestalt eines mehr wie Hohn aussehenden Ersatzes für seine ihm geraubten weltlichen Güter; da muß ich gestehen, daß mich im ersten Augenblick mein Verständniß im Stiche läßt. Warum seitens der hungernden Socialisten, dieser stolzen Feinde jeder Ueppigkeit, warum solch sinnloses Toben gegen eine Geistlichkeit, die dem unersättlichen Ungeheuer der menschlichen Begierde nur ihre Armuth als Beute zu bieten hat? Was wollt Ihr ihr denn nehmen, dieser Geistlichkeit, die nichts mehr hat? Was habt Ihr ihr denn vorzuwerfen, um Euren Haß zu rechtfertigen, dieser Geistlichkeit, die nichts weiter von Euch verlangt, als die Freiheit, Euch Gutes zu thun?

Warum den Priester hassen? Ist er der Uebelthäter, die Geißel seiner Brüder? Was thut er Euch denn schließlich, der Priester, und was habt Ihr gegen ihn? Was macht Ihr ihm zum Vorwurf? Etwa daß er Euch zu verderben suche? Daß er Euch

zu schlechten Vätern, schlechten Gatten, schlechten Söhnen mache? Daß er durch seine Predigten Eurer Tugend Aergerniß gebe und durch seine Handlungen Eure Sicherheit gefährde? Wenn es solche Priester wirklich gibt, warum macht Ihr sie denn nicht namhaft? Wenn es deren aber keine gibt, wie könnt Ihr sie hassen? Warum gegen solche nur in Eurer Einbildung lebenden Wesen, diesen, leider nur zu wirklichen Haß?

Wo ist er denn, wer ist er denn, dieser Eures Hasses und Eures Grimmes so würdige Priester? Ha, ich verstehe Euch: den selbstsüchtigen, habsüchtigen, ehrgeizigen Priester; den Priester, der im Dienste des Heiligen selbst das Beispiel des Lasters zur Schau trägt; den schlechten Priester, den Aergerniß erregenden Priester, den pflichtvergessenen, von der Kirche selbst verdammten Priester, den haßt Ihr? Sei es. Den, wenn Ihr ihm begegnet seid, den geben wir, und mit ihm Alle, die ihm gleichen, Eurem gerechten Hasse Preis. Aber, wie sonderbar, dieser entwürdigte, von seinem Bischofe wegen seiner Pflichtvergessenheit mit dem Interdikt belegte Priester, gerade dieser ist es, der vor Euren Augen Gnade findet; gerade dieser ist es, den Ihr hinzustellen liebt als das Muster eines Priesters, wie Ihr sie braucht; gerade dieser ist es, den Ihr laut rühmt, als einen erleuchteten, duldsamen, freisinnigen, die Bedürfnisse seines Jahrhunderts verstehenden Priester; gerade dieser ist es endlich, den Ihr bemitleidet als ein Opfer dessen, was Ihr mit Euren Meistern die Tyranneien der Bischöfe nennt.

Wie dem auch sei, diesen da, den gibt man, oder, richtiger, er gibt sich selbst der Verachtung des Volkes Preis. Den Priester aber, wie ihn die Kirche will und wie sie ihn noch immer vor Euren Augen für Euch heranbildet; den Priester, wie man ihn in der erdrückenden Mehrheit der katholischen Geistlichkeit findet, warum ihn fürchten, und vor Allem, warum ihn hassen? Den Priester, der überall zu finden ist, wo es eine Unwissenheit aufzuklären, Thränen zu trocknen, Wunden zu heilen, Kummer zu trösten, Arme zu speisen, Gefangene zu besuchen gibt; den seines Amtes und seines Namens würdigen Priester; den Priester, den man in den Tagen schwerer Noth, allen Gefahren trotzend, auf das Schlachtfeld der aufopfernden Liebe eilen sieht, das Crucifix in der Hand, die Liebe Christi im Herzen und den Kranz des Opfers,

manchmal selbst des Märtyrerthums auf dem Haupte; ach, ich frage noch einmal, wie und warum ihn hassen? Und dennoch, umsonst suchte man es sich zu verhehlen, die Thatsache ist da in ihrer abscheulichen Wirklichkeit. Hören wir nur, wie erst kürzlich noch der Socialismus bei einem seiner kosmopolitischen Congresse durch die Stimme eines seiner Werkzeuge unter dem Beifallsjubel der Versammlung sprechen konnte:

„Das allgemeine Stimmrecht wird geknechtet bleiben, so lange „die Oberfläche der Erde noch einen Priester trägt. Man muß „das Capital zerstören; um aber das Capital zerstören zu können, „muß man vorher den Priester treffen[1])."

Und so glüht denn auch im Herzen der Bevölkerungen, die dem Losungsworte des Socialismus folgen, gegen den Priester ein Haß, tiefer, erbitterter, unerbittlicher denn jeder andere; es liegt in diesem Hasse mehr Satanisches, denn in jedem anderen, der im Menschenherzen sich regt, weil er dem Hasse gegen Gott selbst am nächsten verwandt ist. Man fühlt und sieht dies deutlicher in den Zeiten der großen socialen Orgien, wo der geheimste Grund des Herzens sich offenbart im Lichte der Thaten, und wo Alles, was sich sonst nur im Schatten und in der Stille durch dumpfes Brausen kündet, mit wildem Getöse zum hellen Tageslicht hervorbricht. Dann sieht man diesen Priesterhaß der Erde einen Vorgeschmack der Hölle bieten. Das Blut des Priesters, wenn es zu strömen beginnt, versetzt die Menge in, ich weiß nicht welchen entsetzlichen Rausch, der sie bis zum höchsten Gipfel der menschlichen Raserei treibt; und erst kürzlich konnte Paris, das so stolz an der Spitze der modernen Civilisation einherschreitet, konnte Paris ein Schauspiel betrachten, das trotz 1793 noch Erstaunen hervorrufen konnte: welches Schauspiel? Eine Schaar von Priestern, unter dem Geleite von Hohngelächter, rasendem Heulen und wilden Flüchen, zu einem unbeschreiblichen Tode schreitend; ein Auftritt voll Schmach, Raserei und Blut, welcher die Ungeheuerlichkeit des Hasses offenbart, den der Socialismus dem Herzen der Menge gegen den Priester eingehaucht hat.

1) Genter Congreß. Univers, 17. September 1877.

Schluß.

So, meine Herren, ist mir der socialistische Haß erschienen, in seinem innersten Wesen, in seinen unmittelbaren Ursachen und in seinen hauptsächlichsten Objecten. Wenn Sie ihn an sich und in seinem Wesen betrachten, so finden Sie in ihm das schreckliche Gemisch des Hasses gegen den Menschen, mit dem Hasse gegen die Gesellschaft und dem Hasse gegen Gott. Wenn Sie ihn in seinen unmittelbaren und nächstliegenden Ursachen betrachten, die ihn zu dem gemacht haben, was er heutzutage in unserer Mitte ist, so sehen Sie ihn entstehen durch die Lostrennung vom Göttlichen, wachsen durch die Ausartung des Menschengeschlechtes, und bis zum Paroxismus der Wuth gerathen, Angesichts des ihm seitens der Gesellschaft entgegen gestellten Widerstandes. Wenn Sie ihn endlich in seinen vornehmsten Objecten betrachten, so sehen Sie, wie er sich gegen Alles wendet, was ihm in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Ordnung im Wege steht, und wie insbesonders dieser Haß zum Ausbruche kommt gegenüber dem Machthaber, dem Soldaten, dem Eigenthümer, dem Richter, vor Allem aber gegenüber dem, der am vollkommensten alles das vertritt, was der Socialismus am gründlichsten verabscheut, nämlich gegenüber dem katholischen Priester.

Wie wir es also am Anfange dieses Vortrages sagten, was unsere lebende Gesellschaft bedroht, ist nicht länger mehr eine bloße Idee, eine fixe Idee, die Idee eine Gesellschaft zu verbessern, sie zu vervollkommnen, sie umzugestalten; nein, es ist eine Leidenschaft, die glühende und vor Gier bebende Leidenschaft, welche die Gesellschaft zu verschlingen sucht, wie das Raubthier seine Beute. Wir können uns über die Gefahr, womit uns diese Leidenschaft bedroht, zu betäuben suchen, das Feuer aber glüht nichtsdestoweniger unter unseren Füßen, stündlich zum letzten Ausbruche und zur Verhängung des schwersten Unheils bereit.

Und nun werden Sie mich fragen, was zu thun sei, um diese Gefahr zu beschwören und eine Explosion zu verhindern, welche den Bau der modernen Gesellschaft sammt seinen Innwohnern in die Luft sprengen würde? . . . .

Daß man diesen Haß bekämpfen und ihn verhindern müsse, durch sein Wachsthum die sociale Ordnung umzustürzen, das wird Niemand unter Ihnen zu leugnen wagen. Aber wie ihn bekämpfen, diesen Haß? Wie ihn vorerst entwaffnen, und dann vernichten? Dadurch daß man dem Hasse Haß und der Wuth Wuth entgegensetzt? Nein, meine Herren, tausendmal nein, das hieße ihn verdoppeln, statt ihn zu schwächen, ihn noch gewaltiger machen, statt ihn zu vernichten. Wie dann den socialistischen Haß bekämpfen? Mit der Gewalt, mit der Macht des Schwertes und der Macht der Bataillone? Nein, meine Herren, nein; die Macht des Schwertes und die Macht der Bataillone können den Haß wohl erschrecken und ihn für einen Augenblick zum Weichen bringen, aber sie vermögen es nimmer ihn zu tödten; und für einen Augenblick von der siegreichen Gewalt erdrückt, wird er sich bald, wie jede gewaltsam niedergedrückte Leidenschaft, noch energischer, grimmiger, racheschnaubender, und daher gefährlicher, als vorher, erheben.

Wie also den socialistischen Haß besiegen, und damit die durch ihn gefährdete Gesellschaft retten?

Ach, meine Herren, was mich betrifft, so kenne ich, ich gestehe es, nur eine Macht, die den Haß besiegen könnte, weil sie allein im absoluten Gegensatze zu ihm steht: es ist die Macht der Liebe. Eines Tages wird sich mir die Gelegenheit bieten — so hoffe ich wenigstens — Ihnen diese Wahrheit in ihrem vollen Lichte zu zeigen: für heute muß ich es mir genügen lassen, sie Ihnen im Vorübergehen zu verkünden, und Ihnen zuzurufen, aus dem Grunde meiner von dem hellen Lichte des Jahrhunderts erleuchteten Seele und aus dem Grunde eines durch dessen Gefahren bewegten Herzens: Ja, die Liebe, und nur die Liebe allein kann Sie den Krallen des socialistischen Hasses entreißen. So will es die Natur der Dinge, die Ihnen lehrt: Die Liebe verhält sich zum Hasse, wie die Wärme zur Kälte und das Licht zur Finsterniß; sie ist eine dem Wesen nach nothwendig siegreiche Macht. Um also

den Haß zu besiegen und durch diesen entscheidenden Sieg die Gesellschaft zu retten, müssen wir uns mit der Liebe wappnen; in jenen letzten Kämpfen, die unserer vielleicht morgen schon harren, soll die Liebe uns zugleich Panzer, Schild und Schwert sein. Wer könnte denn die Liebe überwinden? Lassen Sie uns vertrauen dem Menschenworte: Die Liebe überwindet Alles! Lassen Sie uns einem weit höheren Worte vertrauen, lassen Sie uns vor allem dem göttlichen Worte vertrauen: Die Liebe ist so stark wie der Tod; ja stärker noch als der Tod. Und so wird denn der tödtende Haß besiegt werden durch die belebende Liebe. Ja so sei es: fiat! Möge die socialistische Idee überwunden werden durch die Macht unseres Glaubens und die socialistische Leidenschaft vernichtet werden durch die Allgewalt unserer Liebe.

Dritter Vortrag.

Die Action oder die socialistische Verschwörung.

Meine Herren!

Der Socialismus, so haben wir gesagt, kann unter einer dreifachen Gestalt betrachtet werden: als Idee, als Leidenschaft, als Action.

Als Idee war der theoretische Socialismus in seiner Morgenröthe unter dem Namen der socialen Reform, die Idee der allgemeinen Verbrüderung in der allgemeinen Harmonie. Es war die Uebertreibung eines wahren und berechtigten Gedankens: die bestmöglichste Vereinigung in der größtmöglichen Harmonie. Später wurde die Idee der socialen Reform zur Idee der socialen Transformation oder der Umgestaltung des socialen Organismus vom Grunde aus, und schließlich trieb die Idee der Umgestaltung die Ungeduld der Secte bis zur Idee der Zerstörung. Vom Grunde aus den gesellschaftlichen Bau der Gegenwart zerstören, um auf seinen Trümmern die Gesellschaft der Zukunft zu gründen: dies ist zur Stunde, in der ich zu Ihnen spreche, die fixe Idee des lebenden Socialismus geworden.

Wie wir aber in unserem letzten Vortrage darlegten, ist der Socialismus in das Stadium eingetreten, welches man als seine leidenschaftliche Phase bezeichnen könnte; er ist nicht länger eine mit Worten streitende Theorie, er ist nunmehr eine von Grimm erbebende Leidenschaft; er zeigt sich nicht länger unter der Gestalt einer doctrinären Anschauung, eines wissenschaftlichen Systems, einer philosophischen Schule, welche Lehrsätze aufstellt, er ist zur Leidenschaft geworden, die uns gefährdet. Wir haben das Wesen dieser Leidenschaft, welche wir den socialistischen Haß nannten, ge-

schildert als ein sociales Uebel, gebildet durch eine gräuliche Mischung des Hasses gegen den Menschen mit dem Hasse gegen die Gesellschaft und dem Hasse gegen Gott. Woher kömmt dieser Haß? Er entspringt hauptsächlich den drei folgenden Ursachen: er entspringt aus der Lostrennung vom Göttlichen durch den Anti-Christianismus Voltaire's; er entspringt aus der Ausartung des Menschengeschlechtes, aus den Ausartungen in Sitte, Literatur und Philosophie; er entspringt aus dem Widerstande der Gesellschaft gegenüber den Ansprüchen der socialistischen Idee.

Auf was wirft sich nun mit Vorliebe der socialistische Haß? Auf Alles, was ihm in der Gesellschaft mit Macht widersteht, insbesonders aber auf den Menschen, der ihm in der Gestalt des Machthabers, des Soldaten, des Eigenthümers, des Richters, des Priesters, und ganz vorzüglich auf den Menschen, der ihm in der Gestalt des katholischen Priesters den Weg vertritt.

Wir haben diese schauerliche Wunde des Hasses nur mit einem Worte der Liebe berühren wollen. Habe ich es zu wiederholen nöthig, daß selbst für die von diesem schrecklichen Uebel Ergriffenen in meinem Herzen nur ein Gefühl menschlichen Mitleidens und christlicher Betrübniß herrscht? Eben, weil wir lieben, empfinden wir mit weit tieferem Schmerze das fressende Gift des Hasses in den Herzen unserer Brüder. Er würde sich täuschen oder ungerecht sein, der da behaupten würde, er fände, sei es in der Form oder im Inhalte unserer Worte auch nur einen Tropfen Bitterkeit gegen irgend Jemanden beigemischt. Ich habe die Wunden meines Jahrhunderts zu gründlich untersucht, und habe zu eifriges Streben sie zu heilen, um sie anders denn mit Liebe zu berühren, selbst dann, wann ich als kühner, jedoch ergebener Wundarzt mich genöthigt sehe, zur Rettung der Kranken ihm in's lebendige Fleisch zu schneiden und ihn vor Schmerz laut aufschreien zu machen. Es ist der Beruf der Prediger in der Kirche, wie der Propheten in Israel, die im Geheimen fressenden Wunden bloß zu legen und die drohenden Gefahren zu verkünden. Ich muß heute vervollständigen, was ich in den beiden ersten Vorträgen begonnen habe. Nachdem ich Ihnen die socialistische Idee und die socialistische Leidenschaft gezeigt habe, bleibt mir Ihnen heute noch das zu zeigen übrig, was ich als die socialistische Action bezeichne.

Die socialistische Action läßt sich aber in einem Worte kurz und bündig wiedergeben: Die socialistische Action das ist die Verschwörung gegen die Gesellschaft. Ja die gegen die Gesellschaft durch alle thätigen Gewalten und alle lebendigen Kräfte der Revolution organisirte Verschwörung, das ist es, was ich die socialistische Action nenne und was ich Ihnen an's helle Tageslicht bringen möchte, in diesem Vortrage, dessen ganzer Inhalt sich in drei Worten zusammenfassen läßt: Die Existenz der socialistischen Verschwörung; die Macht der socialistischen Verschwörung; die Kennzeichen der socialistischen Verschwörung.

Dieses Thema ist mehr als jedes andere aus der brennenden Wirklichkeit herausgegriffen, ich werde aber, wie bei den vorhergegangenen Betrachtungen, einen Standpunkt einnehmen, erhaben genug, um die Dinge nur als großes Ganze zu betrachten, und die einzige Fahne die ich entrollen will, ist die Fahne der Gesellschaft, der Civilisation und des Christenthums.

I.

Besteht die socialistische Verschwörung, wie wir sie eben angedeutet haben, in der Wirklichkeit, oder ist sie nur ein Fantasiegebilde, aufgerufen, um den leicht erregbaren Sinn des Volkes zu schrecken? Die Wahrheitsliebe zwingt uns zu der Antwort: Ja, die socialistische Verschwörung besteht. Sie ist weder ein Märchen, noch ein Traum; sie ist eine Thatsache, die bitterste und bedrohlichste Thatsache in der Geschichte unserer Zeit.

Um die Existenz der socialistischen Verschwörung zu erweisen, können wir drei durchaus unverwerfliche Zeugnisse anrufen: die Macht der Dinge, das innerste Fühlen der Seelen, die Augenscheinlichkeit der Thatsachen. Die Macht oder Logik der Dinge lehrt uns: Diese Verschwörung muß existiren; das innerste Fühlen und, wenn ich so sagen darf, das Beben der Seelen kündet uns ihre Existenz an; und während die Macht der Dinge uns sagt, daß sie sein muß, das Empfinden oder Erbeben der Seelen uns sagt, daß sie ist, verräth sich die socialistische Verschwörung selber durch die Offenkundigkeit der Thatsachen, die sie in hellem Lichte erkennen lassen.

Die Natur oder Macht der Dinge würde an sich allein genügen, um das Bestehen dieser gegen die sociale Ordnung in's Leben gerufenen Verschwörung zu erweisen; denn, was in der Natur der Dinge liegt, muß nothwendig auf eine oder die andere Weise in das Gebiet der Thatsachen eintreten. Aus der Revolution mit den ihrem Genius angeborenen Bestrebungen folgt diese socialistische Verschwörung unvermeidlich, nothwendig; ich sage hier nothwendig nicht in Bezug auf eine metaphysische, sondern in Bezug auf eine moralische Nothwendigkeit.

Die socialistische Idee und die socialistische Leidenschaft sind nichts anderes, denn die zu ihrer höchsten Potenz erhobene Idee und Leidenschaft der Revolution; und, wie ich mir Ihnen eines Tages direct zu beweisen vorbehalte, ist der Socialismus das letzte Wort des Genius der Revolution; es ist die am höchsten Gipfelpunkte angelangte Revolution selber. Die Verschwörung aber ist die nothwendige Schöpfung des revolutionären Geistes. Der Revolutionär verschwört sich, wie der Wind weht, wie der Vogel fliegt, wie der Pflanzensaft aufsteigt, wie der Tiger würgt; der Revolutionär verschwört sich, wie die Brust athmet! Seitdem der Verschwörer Lucifer die Ersten Revolutionäre der Schöpfung inmitten des Himmels selbst gegen Gott aufwiegelte, seitdem hat ein jeder Revolutionär von Lucifer, als angeborenes Bedürfniß, den Drang geerbt, sich zu verschwören, sich zu verschwören gegen die Wahrheit, gegen das Gute, gegen die Ordnung, gegen die Autorität, gegen die Religion und schließlich gegen die Gesellschaft. Denn von seinem Gesichtspunkte, das heißt vom Gesichtspunkte der Zerstörung aus betrachtet, befindet sich der Revolutionär einer sich stets neuerzeugenden Nothwendigkeit gegenüber gestellt: der Nothwendigkeit, sich zu verschwören. Diese Nothwendigkeit hat etwas Unerbittliches an sich; man möchte sagen ein Verhängniß . . . . Denn, wohl oder übel, es bleibt doch stets noch etwas zu zerstören in der Menschheit übrig. Selbst nach all den von Satan durch die Hände der Revolutionäre vollbrachten Zertrümmerungen finden sich noch Splitter der Wahrheit in der intellectuellen Welt, finden sich noch Funken des Guten in der sittlichen Welt, Bruchstücke der Autorität in der politischen Welt, Bollwerke der Ordnung in der socialen Welt; finden sich vor Allem noch in der religiösen Welt Vor-

stellungen des Bildes Gottes, dieses ungelegenen, dieses verhaßten Bildes, das der Genius des Satans aus der Menschheit verbannen möchte, in welcher, Allem zum Trotze, dieses Bild ewig eingeprägt bleiben wird und ihn siegesgewiß herausfordert, es vollständig zu vernichten.

Der Genius der Revolutionen hat also stets irgend einen Grund, um einen Protest zu versuchen und eine Verschwörung zu organisiren, und dies ist es, was uns klar macht, weshalb sich der Revolutionär verschwört: er verschwört sich, weil er ist, wo er ist und in dem Maße, daß er es ist; je mehr er sich selber ist, in desto höherem Grade ist er ein Verschwörer. Er verschwört sich, um sich zur Macht empor zu schwingen; dort angelangt, ist aber sein Instinct noch stärker als sein Glück; er verschwört sich von Neuem; selbst auf dem Throne stehend ist er noch unbefriedigt, er strebt selbst dann noch Throne umzustürzen; und so ist und wird jeder durch den Strom der Ereignisse zur Macht, ja selbst zur Königskrone gelangte Revolutionär nie etwas anderes sein, denn ein gekrönter Verschwörer. Er hat sich verschworen, um zu regieren, er regiert, um sich zu verschwören, und seine Verschwörungen gehen nur darauf aus, Andere zu bedrücken. Wie daher die Dinge auch liegen mögen, er hat nur die Wahl, sich zu verschwören, wenn er nicht herrscht, und wenn er herrscht, Tyrann zu sein und so wieder neue Ränke zu schmieden, um die Völker zu bedrücken und ihre Freiheit zu unterdrücken.

Denn, wir haben es gesagt und müssen es stets wiederholen, der Socialismus ist nichts anderes, als die Revolution in ihrer umfassendsten Kundgebung, er ist der Strom, in welchen alle die mehr oder minder stürmischen Strömungen zusammenfließen, welche der Hauch der Revolution durch die von ihm erregten Völker-Seelen jagt; in ihm häuft und sammelt sich all der revolutionäre Gischt; und deshalb muß er, wie er der vollkommenste Ausdruck der Revolution ist, zugleich auch die vollkommenste Organisation der Verschwörung sein. Wem es vergönnt gewesen wäre, von den Höhen der Geschichte vergangener Zeiten herab, den Socialismus in den Bahnen der Zukunft wandeln zu sehen, der hätte im Voraus für die Zeiten, in denen wir leben, das riesenhafteste System von Verschwörungen, das je geschaut ward, verkünden können.

So ist denn der Socialismus schon dadurch, daß sein Wesen der revolutionären Idee vollkommen und streng entspricht, nothwendigerweise verschwörungssüchtig. Er ist es aber auch noch, und gleichfalls nothwendigerweise, weil er die in die sociale Ordnung übertragene Leidenschaftlichkeit ist, und weil er insbesondere jene Leidenschaft selbst ist, die so viele andere in sich schließt, und welche wir den socialen Haß genannt haben. Die Leidenschaften sind in der Gesellschaft, was sie im einzelnen Menschen sind: eine Verschwörung.

Ich müßte einen ganzen Vortrag darauf verwenden, um Ihnen diese subjective Erscheinung vollständig anschaulich zu machen; nämlich daß unsere Leidenschaften, als Ganzes genommen, in unserem Innern eine fortwährende Verschwörung bilden gegen das Gute, gegen Gott. Dieser Antagonismus, welcher in unserem Innerm die Gestalt einer gegen alles Wahre, Gute, Gerechte und Heilige gerichteten Verschwörung annimmt, ihn erklärt die katholische Kirche, die göttliche Auslegerin aller unserer großen Räthsel, mit dem einen Worte, das so viele Fragen löst, und so viele Geheimnisse klar macht; das Wort, es lautet: Die Erbsünde, der Fall Adams. Durch den Gegenstoß dieses Falles wurden die Leidenschaften, die nach dem ersten Schöpfungsplan dem Menschen Bundesgenossen sein sollten, plötzlich zu Gegnern. Dem Menschen gegeben, um ihn auf seiner Bahn zum Geschicke und bei seinem Auffluge zu Gott hilfreich zu geleiten, kehrten sie sich plötzlich gegen ihre eigene Bestimmung, und ihre Waffen gegen Gott wendend, suchten sie den Menschen von Gott abzuwenden und ihn seinem wahren Ziele zu entreißen. Von Bundesgenossen, die sie waren, sind sie zu Verschwörern geworden, zu der in uns lebenden und organisirten Verschwörung. Aus ihren Bahnen geschleudert und gegen ihre eigene Bestimmung gekehrt, haben sich diese Leidenschaften Verschwörern gleich, zur Erreichung eines Zieles geeint: die Zerstörung. Sie sind geeint in der Wahl derselben Mittel: dem Verbrechen und dem Verrath; das gleiche Streben bewegt sie; das gleiche Ziel zieht sie an; die gleichen Mittel dienen ihnen; der gleiche Geist beseelt sie; und in dieser dreifachen Beziehung sind sie insgesammt miteinander verschworen. Dies ist in unserem Innern das ausdrucksvolle und lebendige Bild dessen, was sich

uns in der Außenwelt im Socialismus zeigt. Weil die Meister, die Jünger und die Krieger des Socialismus nicht länger mehr bloße Ideen, sondern in Menschen Fleisch gewordene Leidenschaften sind, so wirken diese Leidenschaften in der Außenwelt, wie sie im Innern wirken: sie verschwören sich; sie sind in der Menge, was sie im einzelnen Menschen sind, verschwörungssüchtig. Selbst unbewußt folgen sie dem ihnen innewohnenden Triebe, sich in gemeinsamer Auflehnung gegen jegliche Autorität zu verschwören; sich zu verschwören zu einem gemeinsamen Endzweck: die Zerstörung der Gesellschaft; sich zu verschwören mit Anwendung derselben Mittel, das heißt alles dessen, was sie an's Ziel führen kann, denn sie sind es, die in erster Reihe diesem schändlichen, zu einer so traurigen Berühmtheit gelangtem Grundsatze huldigen: Der Zweck heiligt die Mittel, sogar das Verbrechen, sogar die Gewaltthat, sogar die Plünderung, sogar die Brandstiftung, sogar die Vertilgung!

Werfen Sie doch nur einen Blick auf das, was sich in unseren großen Städten in jenen unseligen Stunden unserer politischen Umwälzungen ereignet; ich meine hier besonders jene Städte, in denen Revolution und Socialismus die Volkswogen aufregen, wie die Stürme die Fluthen der See. Sehen sie nur: die Sucht nach Unabhängigkeit, der Neid, der Grimm, der Haß, kurz alle Leidenschaften sind da; sie stehen da hoch aufgerichtet, vor Ungeduld zitternd, unheimliche Feuersgluth in den Augen, Drohungen auf den Lippen, das Ohr lauschend geöffnet jedem Lärm, der ertönt, und jedem Hauche, der weht, sie stehen da mit ausgestrecktem Arme, mit erhobenem Fuße, bereit dahin zu eilen, wohin sie die Revolution treibt. Dem Renner gleich, von dem die heilige Schrift spricht, der von Weitem die Schlacht wittert, *procul odoratur bellum*, und im Voraus den Dampf des Schlachtgewühls einathmet, scheinen alle diese, von einem selben Geiste beseelten, von einer selben Erregung bebenden, von einem selben Strome populärer Elektricität hingerissenen Leidenschaften mit einer Stimme, die dem dumpfen Brausen der gepeitschten Meeresfluth gleicht, zu rufen: *Vah!* Auf, laßt uns diesen Thron in Stücke schlagen; laßt uns diesen König, diesen Consul, diesen Kaiser fortjagen; laßt uns diese Versammlung in alle Winde auseinandertreiben; laßt uns diese Regierung umstürzen; laßt uns diese Verfassung in Fetzen

reißen! Und eines Tages werden sie vielleicht mit der Brandfackel und dem Dolche in der Faust hinzufügen: Auf, laßt uns diese Paläste in Brand stecken; laßt uns diese Häuser plündern; laßt uns alle diese Dinge vernichten und alle diese Menschen niedermetzeln!

Es handelt also der Socialismus, wie die Leidenschaften handeln: er verschwört sich; er ist der Genius selber der im Hinblick auf die allgemeine Zerstörung angezettelten Verschwörungen. So würde denn auch, wenn heute ein beliebiger Socialismus siegreich hervorginge, schon morgen wieder ein neuer Socialismus, seines Ursprungs und Namens, ob seiner Vertreter würdiger, eine neue Verschwörung anstiften, weil, ich wiederhole es, das Verschwören für ihn Natur und im vollen Sinne unabweisbare Nothwendigkeit ist. Es liegt dies in der Natur der Dinge, die socialistische Idee und die socialistische Leidenschaft sind ihrem Wesen nach die Verschwörung: natürliche Kinder des Genius der Revolution erzeugen sie mit Naturnothwendigkeit als ihren Sproß die Verschwörung.

Um Sie übrigens, meine Herren, davon zu überzeugen, daß dasjenige, was in der Natur und im Wesen der Dinge liegt, auch in der That in die Wirklichkeit übergehe, genügt es dafür etwa nicht, wenn Sie sich selbst befragen und darüber das Zeugniß Ihrer eigenen Seele anrufen? Es gibt im Leben der Menschheit Stunden, in denen die Geschlechter ein unbestimmtes, aber tiefes Gefühl der Uebel der Gegenwart und der Gefahren der Zukunft überkömmt. In diesen unheilschwangeren Stunden hat die Menschheit gleichsam ein zweites Gesicht, das ihr in den Eingeweiden selbst der Dinge das Geheimniß der Wirklichkeit offenbart; und man möchte sagen, daß diese Hellseher des Gegenwärtigen zugleich die Propheten des Kommenden sind. Die Menge selbst scheint alsdann mit einer geheimnißvollen Erkenntnißkraft, und mit einer noch geheimnißvolleren Prophetengabe begnadigt. Buchstäblich Alle sehen und Alle prophezeien; Alle schauen das Uebel, das schon hereingebrochen ist, Alle verkünden das Uebel, das kommen wird, wenn nichts die Strömung hemmt, die es mit sich führt. Es geht dann durch alle Seelen wie ein Beben unbestimmten Bangens, wie ein Weh peinvollen Harrens, so wie man es empfindet Ange-

sichts eines Uebels, das man mit jedem Tage wachsen sieht und dessen endlichem Ausbruche man mit Grauen entgegensieht. In solcher Stimmung befinden sich nun auch in dieser Stunde, wenn ich mich nicht einer nur zu leicht möglichen Täuschung hingebe, die Seelen, vorzüglich jene mitfühlenden und erleuchteten Seelen, die in der Betrachtung und in dem Verständniß der Gegenwart, die Erkenntniß und das Vorgefühl der Zukunft finden.

Nun denn, meine Herren, ich scheue mich nicht, es zu behaupten, was die Seelen heutzutage mit so tiefem Gefühle empfinden, was sie mit so klarem Blicke erkennen, das ist eben die socialistische Verschwörung; und, was sie ahnend in der Zukunft schauen, das ist die näher oder ferner liegende Entfesselung der von ihr gehäuften und vorbereiteten Kräfte und Höllenmaschinen. Um Ihnen Gewißheit, volle Gewißheit zu geben, brauche ich da noch andere Zeugen aufzurufen als Sie selbst? Was habe ich denn Weiteres zu thun, als in der Stille den Athemzügen Ihrer Seelen zu lauschen und das allgemeine Erbeben der lebenden Gesellschaft mit zu empfinden? Warum fühlen wir uns beunruhigt? Und warum kann die Ruhe des heutigen Tages nie mehr die Ruhe für den morgigen verbürgen? Ach, weil man sich Angesichts der bedrückenden Wirklichkeit sagen muß: Das Uebel ist da, der Socialismus ist da; er rüstet sich, er organisirt sich, er verschwört sich!

Wohl ist es wahr, daß die Oberfläche der Erde aufgehört hat, vom Toben unserer brudermörderischen Kämpfe zu erdröhnen; im Grunde der Seelen aber, im Herzen der Gesellschaft, hören Sie da kein dumpfes Grollen mehr?

Es ist wahr, die Flammen der vom Haß entzündeten Feuersbrünste belecken nicht mehr die kahlen, noch aufrecht ragenden Brandmauern; die Flammen des Hasses aber, haben sie aufgehört in den Herzen zu lodern? Es ist wahr, die revolutionäre Lava, welche Völkern und Institutionen den Tod bringt, hat aufgehört ihre alles verzehrenden Wogen zu ergießen; wer unter Ihnen fühlt aber nicht den Boden noch immer unter den Füßen schwanken? Und wer sähe nicht, daß dieser Heerd des socialen Hassens, weit entfernt davon ein erlöschter Krater zu sein, vielmehr ein Vulkan ist, der uns stets mit neuen Ausbrüchen bedroht? Warum gibt es, selbst nachdem jene meuterischen Parteien niedergeworfen sind,

noch immer Etwas, das den friedlichen Schlummer des Vaterlandes stört? Als neulich die Wogen der eingefallenen fremden Heere, der Ebbe gleich, von unseren Küsten zurückwichen: warum gab es da und gibt es heute noch im Mittelpunkte selbst unseres Vaterlandes Etwas weit schrecklicheres für Sie, als dieser doch an Ruinen und Leichen so reiche feindliche Einfall? Und wenn Ihnen die erfahrensten Staatsmänner und die gewandtesten Diplomaten eine Epoche der Sicherheit und Ruhe verkünden und verbürgen; wie kömmt es, daß weder Versprechungen noch Prophezeiungen Sie zu beruhigen vermögen? Weshalb dies bange Harren, diese schmerzliche Unruhe? Und wenn uns die berufensten Stimmen, sich zum getreuen Widerhall der ergebensten Klugheit machend, von unseren Ruinen herab dies Wort des Propheten zuzurufen scheinen: „*Pax, pax*! Vertrauen, Vertrauen: Ihr werdet Frieden haben!" warum erhebt sich dann aus der Mitte der Dinge und aus unseren eigenen Seelen eine weit überzeugungsgewaltigere Stimme, die uns in der Gegenwart zuruft, indem sie uns einen Blick in die Zukunft werfen läßt: „Nein, es wird kein Friede, nein, es wird kein Friede; *sed non erat pax.*" Ach, etwas Mächtigeres als alle Menschenstimmen sagt uns, daß der Heerd des Krieges, des socialen Krieges, des brudermörderischen und die Gesellschaften vernichtenden Krieges, daß dieser Heerd da ist, daß er heftiger, denn je erglüht im Herzen selbst Europa's und ganz besonders im Herzen Frankreichs, dieses so edel und groß empfindenden Frankreichs, dieses Frankreichs, das doch in so hohem Grade befähigt wäre, in und um sich die Wunder der Liebe zu vervielfältigen. Und nicht nur alle die inneren Stimmen, sondern auch alle Stimmen, die uns von Außen her erreichen; nicht nur der geheime innerliche Schauer der lebenden Gesellschaft, sondern auch Alles, was man hört, was man geschehen sieht, ruft Ihnen aus allen Enden Europa's zu, daß der Socialismus Ihnen gegenüber steht, nicht mehr als bloße Idee, als bloße Leidenschaft, sondern als Action, als bewaffnete und drohende Action, daß er nicht blos lebt, sondern sich zu Ihrem Verderben verschwört, daß mit einem Worte, die socialistische Idee und die socialistische Leidenschaft zur socialistischen Action geworden sind.

Und in der That, meine Herren, die Thatsache, die offen-

kundige, eingestandene, laute Thatsache entspricht mit unheimlichem Glanze sowohl dem dem Grunde der Dinge, als auch der Tiefe der Seelen entstiegenen Zeugniß.

Die Thatsache einer bestehenden revolutionären und socialistischen Verschwörung ist nunmehr aus dem Schatten des Geheimnisses herausgetreten: in den Ventas, den Logen und den Conventikeln der unterirdischen Revolution großgezogen, entfaltet sie sich jetzt auf allen Bühnen des öffentlichen Lebens; sie, die Tochter der Nacht, bricht an den hellen Tag hervor, sie, die in der Finsterniß aufgewachsen, erscheint plötzlich am Lichte, und Ihnen in's Auge blickend, ruft sie aus: „Hier bin ich!" Nein, eine Täuschung hierüber ist nicht länger erlaubt, ist nicht länger mehr möglich. Der fahle Schimmer, der uns den Abgrund erkennen läßt, zwingt uns zur Erkenntniß: Ja, die socialistische Verschwörung lebt im Schooße der Gesellschaft, und ihr Leben verräth und bethätigt sich nach allen Seiten hin.

Die socialistische Verschwörung! Geniale Köpfe organisiren sie, geben ihre Losung aus, schulen ihre Schaaren und halten durch geheimnißvolle Bande all die verwickelten Fäden und den ganzen einheitlichen Mechanismus in ihren Händen.

Die socialistische Verschwörung! Es weht ein Hauch, der ihre Lebensfähigkeit bezeugt, wie der Hauch, der Ihrer Brust entsteigt, das Leben bezeugt, das in Ihrem Busen athmet; und leichter wäre es Ihnen den Wind zu leugnen, der, den Staub des Weges aufwirbelnd, dahinbraust, als diesen Gewittersturm wegzuleugnen, der, von einem Ende Europa's zum andern, heulend die sociale Welt durchrast.

Die socialistische Verschwörung! Es gibt Ereignisse, die sie erweisen; traurige, öffentliche Orgien, welche unseren Blicken enthüllen, was im tiefsten Grunde der modernen Gesellschaft sich regt, mißglückte Versuche, welche trotz ihres Fehlschlagens uns genügend erkennen und fühlen lassen, welch ungeheuren Gräuel, im Falle ihres vollständigen Triumphes, die zur Gebieterin der Gesellschaft gewordene socialistische Irrlehre der socialen Welt bescheeren würde.

Die socialistische Verschwörung! Sie findet Worte, die weit in die Ferne ihre zündenden Funken schleudern und Reden, die mit ihrem Feuer die ganze Welt in Brand zu stecken vermögen;

kecke Worte, welche ihre Rechtmäßigkeit lehren, feurige Reden, welche die entzündete Gluth anfachen; aufwieglerische Worte, welche mit dem Freipasse der Regierungen ihren freien Flug mitten durch die davon entsetzten und erstaunten Völker nehmen; Brandreden, die von so hohen Rednerbühnen fallen, daß sie überallhin vernommen werden können.

Die socialistische Verschwörung! Es gibt Programme, die nicht nur ihr Bestehen bezeugen, sondern auch ihr innerstes Wesen zum Ausdruck bringen, ihre Pläne offenbaren, und keck das Ziel bezeichnen, dem sie zustrebt; wahrhaft unerhörte Programme, deren ich hier eines der neueren als authentisches Beispiel anführe: „Wir befehlen allen unseren Mitgliedern die Gluth des Hasses „und der Rache, die wir gegen die Religion, die Autorität, „die Reichen und die Bourgeois entzündet haben, zu „schüren. . . . Nichts hat weder Geist noch Herz in uns besänf„tigt. Bald werden wir zu gewaltigen und schreckenverbreitenden „Ausbrüchen unsere Zuflucht nehmen, denen die Aufgabe zufallen „wird, das bestehende gesellschaftliche System zu richten, indem sie, „nöthigen Falls, mit Beil und Büchse Alles das zu Boden wer„fen, was heute noch in der bürgerlichen und religiösen Ordnung „aufrecht steht[1])."

Da haben sie die socialistische Verschwörung in ihrer Wirklichkeit, wie sie sich selbst dem Lichte des XIX. Jahrhunderts offenbart.

Wie groß ist nun die Stärke und die Macht dieser Verschwörung? Dies ist es, was zu untersuchen und fest zu stellen nunmehr nöthig ist.

II.

Angesichts dieser Tollhäusler Programme, welche sich so häufig wiederholen, daß sie kaum mehr im Stande sind unser Erstaunen zu erregen; angesichts dieser öffentlichen Aufforderungen zu Mord, Brandstiftung, Plünderung und Vertilgung, welche leider noch zu Viele unter uns am Rande des Abgrundes schlummernd treffen, erhebt sich eine Frage, die sich ein Jeder, vor Gott, den

1) Londoner Central-Comite, 13. Juli 1871.

Menschen und sich selbst, zu stillen genöthigt fühlt. Sind diese Programme nur leere, wüste Prahlereien rasender Narren, die nicht wissen was sie reden? Oder aber, hat die socialistische Verschwörung in ihren Händen die Kraft und die Macht, diese Formeln des kosmopolitischen Banditenthums in Thaten zu übersetzen und damit die Fähigkeit, die Gesellschaft zu gefährden und die Civilisation zu bedrohen? Was läge denn an der Frechheit der Drohungen und an der Anmaßung uns in Schrecken zu jagen, wenn die Verschwörung für diese Drohungen und Anmaßungen keinen Rückhalt, wenn sie nicht die Macht dieselben zu verwirklichen hätte?

Nun denn, meine Herren, was meinen Sie? Die Drohungen dieser Verschwörung, welche sich selber durch ihre Programme verräth und der ganzen socialen Welt gegenüber eine aggressive Stellung einnimmt, sind diese Drohungen nur ein leerer Schall, den ein Lufthauch verweht? Sind sie nichts weiter denn ein körperloses Schreckbild, eine Art Gespenst oder Phantom, beschworen um Sie an eingebildete Gefahren glauben zu machen? Nein, meine Herren, und abermals nein, es ist kein bloßes Phantom, kein trügerisches Gespenst. Hinter diesen Formeln, diesen Programmen, diesen Drohungen, diesen Herausforderungen verbirgt sich, man muß es leider bekennen, eine Macht, eine bedrohliche Macht.

Welche Macht ist dies nun? Weder Sie, noch ich, kennen das letzte Wort dieses Geheimnisses; denn trotz aller großen Offenkundigkeit, bleibt in seinem Innersten etwas Geheimnißvolles verborgen. Wir sind weder im Stande alle Fäden aufzuzählen, welche die Verschwörung in ihren Händen hält; noch alle Triebfedern zu nennen, welche sie mit einem Worte, einem Zeichen, einem Winke durch ganz Europa hin in Bewegung setzen kann; noch alle Kräfte anzuführen, welche bereit sind ihrem Rufe zu folgen; noch alle Hilfsmittel zu verrathen, über welche sie zur Erreichung ihrer Zwecke und zum Siege ihre Bestrebungen verfügt.

Vier Factoren sind es aber vorzüglich, welche in diesem machtvollen Drängen zur That an's helle Tageslicht treten; vier große Mächte (ich lasse die anderen unerwähnt) vereinen sich in einem Bunde zur gemeinsamen Kraftentfaltung; vierfache und dabei doch nur eine Macht, welche einem gemeinsamen Triebe folgt und, einem gemeinsamen Winke gehorchend, dem gemeinsamen Ziele zustrebt:

es ist dies die Macht der Presse, die Macht des Geldes, die Macht der Zahl, die Macht der Organisation.

Die Macht der Presse ist ohne Frage die größte Macht der modernen Zeiten; sie ist die Macht jeden Ausdruck des Denkens, jeden Traum der Phantasie, jedes Fühlen des Herzens, jeden Aufschrei der Leidenschaft bis in's Unendliche zu vervielfältigen; sie ist die Macht mit den Ideen die Leidenschaften und mit diesen alle Dinge, besonders aber die Revolutionen in immer allgemeineren, stetigeren und hastigeren Fluß zu bringen. Ein ganzer Vortrag, ja mehr als einer, wäre nöthig, um Ihnen diese riesige Macht, diese wahre Beherrscherin der Intelligenzen im neunzehnten Jahrhundert, in ihrem ganzen Umfange zu zeigen.

Nun denn, die socialistische Verschwörung hat überall die Hand gelegt auf dieses gewaltige Werkzeug, diesen mächtigen Hebel der Volkserhebungen, diese große Handhabe der politischen und socialen Revolution. Wenn Sie daran zweifeln, so zählen Sie doch einmal die sich offen als socialistisch bekennenden und die noch zahlreicheren, und vielleicht noch gefährlicheren, ihnen in's geheim in die Hand arbeitenden nicht offen socialistischen Preßorgane. Die socialistische Presse hat ein ganzes Heer von literarisch gebildeten und halbgebildeten Männern, die wie ein Mann am Triumphe der gemeinsamen Sache arbeiten, die, um an dies Ziel zu gelangen, alle Mittel anwenden, welche der Genius des Hasses nur ersinnen kann, und so mit dem menschlichen Worte den gräßlichsten Mißbrauch treiben, der je in der Menschheit getrieben ward.

Es ist hier nicht der Ort, Ihnen diesen Haß der socialistischen Presse in seinem Ganzen und in seinen Einzelnheiten zu schildern. Ich stelle hier nur fest, daß die socialistische Presse unserer Tage dem geheimnißvollen Thier der Offenbarung gleicht: sie hat nicht nur eine Zunge, sie hat deren hundert, ja sie hat deren tausend, allein in unserem Frankenlande. Und jene Stimmen, die sie in allen Ländern der Welt erhebt, jene gesellschaftsfeindlichen Predigten, die sie an allen Gestaden des Erdballs ertönen läßt, o!, daß ich vermöchte sie bis an Ihr Ohr dringen zu lassen! Und alle diese Stimmen sie sagen, unter unendlich verschiedenen Formeln, stets Ein und Dasselbe, sie fordern bezüglich der Gesellschaft, was Cato bezüglich Carthago's forderte: „Man muß sie zerstören, man muß sie zerstören!"

Wenn aber schon ein Wort, ein einziges Wort, oft mächtig genug ist, um die Massen sich erheben zu machen, was vermögen dann nicht, um die große Seele des Volkes zu erregen, diese Tausend oder richtiger, diese Millionen von Stimmen, aus denen immer und überall derselbe Ruf zum socialen Kampfe ertönt?

Ich kann hier einen Gedanken nicht zurückhalten, der mir schwer auf Herz und Seele lastet. Ich bezeichne Ihnen unter so vielen einen besonders tief beklagenswerthen Uebelstand in der conservativen Welt. Was mich als Priester und Bürger mit Schmerz erfüllt, das ist, wenn ich so viele sogenannte conservative und selbst religiöse Männer sich zu indirecten, vielleicht sogar unbewußten Helfershelfern dieser gegen die Gesellschaft und die Religion in Waffen stehende Presse hergeben sehe. Was mich in schmerzliches Staunen versetzt, das ist mitanzusehen, wie, durch übelberathene Leser und noch übler berathene Abonnenten, diese Presse, die sich erpicht, in unsere sociale Ordnung Breschе zu schießen, Dank unserer thörichten Unterstützung, aus der conservativen Welt selbst die Mittel schöpft, um dieselbe anzugreifen!

Der Socialismus hat noch eine andere Großmacht unserer Zeit zu seiner Verfügung, welche ich als die Macht des Goldes bezeichne. Das Gold, dieser andere König der modernen Welt; das Gold, das heut zu Tage so entsetzlich schwer in die Wagschale fällt, in welcher sich die Geschicke der Völker entscheiden; das Gold, welches heutzutage nicht mehr allein das ist, als was man es mit Recht bezeichnete, die Triebfeder des Handels und der Lebensnerv des Krieges, sondern auch ein Hebel der Revolution und ein Werkzeug der Zerstörung geworden ist; das Gold, welches die Seelen verdirbt und die Gewissen kauft; das Gold endlich, welches, mit vollen Händen unter die verderbten Geschlechter gesäet, daselbst mit einer Ernte von Verbrechen auch noch eine Ernte von Feigheit, Verrath und Treubruch gedeihen ließ! Ach, meine Herren, wenn Sie wüßten, was das Gold selbst unter den Händen der sich als erhaltend bezeichnender Mächte Alles vermag und wirkt, dann würden Sie begreifen, was die Macht des Goldes in den Händen der Ränke schmiedenden socialistischen Revolution bedeutet. Wem könnte es heutzutage noch verborgen sein? Diese Macht des Gottes Mammon, diese Macht, welche Throne umstürzt, Völker zur

Empörung treibt und Staaten auflöst, sie ist in den Händen der socialistischen Verschwörung. Der Verschwörung der Juden gegen den Heiland der Welt ähnlich, hat auch sie Gold in den Händen, sagt auch sie zu dem über die Schätze der Erde gebietenden Geiste des Bösen, indem sie auf die lebende Gesellschaft deutet: »*Quid vultis mihi dare?* Was wollt Ihr mir geben, und ich liefere ihn euch aus: *et ego vobis tradam!*«

Woher kommen nun diese Schätze und diese Reichthümer? Welchen Quellen entströmen diese Fluthen Goldes, die überall hin dringen, um die Verschwörung zu nähren und die Verschwörer anzuspornen? Geheimniß! Was aber kein Geheimniß ist, das ist die Thatsache: Die Millionen sind in ihren Händen; und mit diesen Millionen kauft die Verschwörung Menschen, bereit zum Verrath, vervielfältigt die Arme, bereit die Gesellschaft zu treffen; kurz sie wirbt und vermehrt mit jedem Tage die Zahl der unter ihrem Banner eingereihten Soldaten.

Und hier haben Sie die dritte Macht der socialistischen Verschwörung, die Macht der Zahl, die Macht der Menschen, die dem Siege ihrer Sache das Leben geweiht. Die souveräne Gewalt in der socialen Ordnung ruht in dem Menschen selbst; in dem Menschen mit seinem vierfachen Vermögen zu begreifen, zu lieben, zu wollen und zu vollstrecken; in dem Menschen, ausgerüstet mit dem Gedanken, mit dem Herzen, mit dem Willen, mit dem Arme; in dem Menschen, der, wenn seine vier Vermögen zur Erreichung eines und desselben Zieles zusammenwirken, im Stande ist, die Schöpfung im Siegeslaufe zu durchziehen und jedes Hinderniß zu brechen, das ihm auf seiner Bahn begegnet.

Wonach sie daher vor Allem fahnden, diese Revolutionäre, diese Reformatoren und diese Volksaufwiegler, das ist nach Menschen, nach möglichst vielen Menschen, bereit alle ihre menschlichen Fähigkeiten ihrer Idee und ihrem Plane dienstbar zu machen; denn nichts kann in der Menschheit vollbracht werden ohne die Begabung, die Liebe, den Willen, den Arm, mit einem Worte, ohne die Macht des Menschen.

Was halten Sie davon, meine Herren? Hat die socialistische Verschwörung auch diese gewaltigsten und fürchterlichsten Kriegswerkzeuge zur Verfügung, welche man Menschen nennt? Und

wer könnte sie wohl heute noch zählen, die Menschen, die sie angeworben, eingereiht und in Eid genommen hat? Multitudinem ejus quis enarrabit? Wie viele sind ihrer? Welches ist genau der numerische Werth der socialistischen Verschwörung? Lassen wir die durch die Berechnungen der Einen und durch die Angst der Anderen angeschwollenen Zahlen bei Seite, halten wir uns an die niedrigsten Schätzungen, welche öffentlich cursiren. . . . Wie es auch mit der mathematischen genauen Zahl der in die socialistischen Schaaren und unter das socialistische Banner eingereihten Soldaten stehen mag, darin stimmen Alle überein, daß man sie nach Millionen zählen muß. Es ist dies ein in der Geschichte der Verschwörungen einzig dastehender Fall. Millionen Menschen, von einem Geiste beseelt, von einer Idee erfaßt, von einem Streben getrieben, von einer Leidenschaft entflammt, bereit auf den ersten Wink hin den Arm zu erheben und los zu schlagen, — ich frage Sie, hat sich Derartiges je ereignet, selbst in Rom, als jener sociale Kampf entbrannte, der einen Augenblick sogar dem sprüchwörtlichen Kriegsglück und dem Heldenmuthe eines Pompejus Schach zu bieten im Stande war? Und wer sähe nicht ein, daß die Empörung des Spartacus, als sie ihre Arme gegen Rom ausstreckte und die Sklaven-Horden gegen die freien Bürger losheţte, nur ein Kinderspiel war gegenüber dieser Verschwörung, die sich heutzutage Angesichts der Civilisation in Waffen erhebt.

Und deshalb mus es Ihnen eine Pflicht sein, alle Unternehmungen, welche, wie die katholischen Arbeitervereine, zum unmittelbaren Zweck haben, dem Socialismus Soldaten zu entreißen und die Reihen der Vertheidiger der Gesellschaft zu stärken, mit Liebe aufzunehmen und sie mit werkthätiger Hilfe zu fördern. Denn nach dem Gesetze, das zwischen Sieg und Niederlage entscheidet, gehört, von seltenen Ausnahmen abgesehen, der Sieg der Uebermacht, und die Uebermacht hängt von der Macht der Zahl ab.

Die vierte Großmacht endlich, die ich in den Händen der socialistischen Verschwörung sehe, das ist die Macht der Organisation. Gewaltig, so haben wir gesagt, ist die Macht der Zahl, was aber diese Macht vervielfacht und vornehmlich die großen Siege entscheidet, das ist die Macht der Organisation. Betrachten

Sie, welche Kraft jeder Organisation, wenn sie dauerhaft begründet ist, innewohnt; betrachten Sie, wie unter Ihren Augen die socialistische Verschwörung diese der Organisation eigenthümliche Kraft gewonnen hat; betrachten Sie endlich, was die lebende Gesellschaft dieser so mächtig und so kunstvoll organisirten Verschwörung gegenüber bedeutet, und Sie werden die Höhe der Gefahr, welche die Gesellschaft bedroht, vielleicht richtiger beurtheilen.

Ist es denn überhaupt nöthig zu erwähnen, was die Organisation zur Hebung der menschlichen Kraft vermag? Wer wüßte nicht, daß durch die Organisation die Kraft des Einzelnen durch die Kraft Aller, und die Kraft Aller durch die Kraft jedes Einzelnen vermehrt wird?

Ach, meine Herren, ein Mensch, ein einzelner Mensch, trotz aller Macht und aller Größe, die Gott in ihm vereint hat, er bleibt ebenso schwach als klein, die Absonderung schreckt und lähmt ihn, sie raubt ihm selbst das Bewußtsein seiner wirklichen Macht; vereinzelt fühlt er sich schwach wie das Schilfrohr, welches sich vor jedem Hauche des Windes beugt und gewiß ist, morgen wenn nicht schon heute, geknickt zu werden; Millionen Schilfrohre aber, deren jedes einzelne so schwach und gebrechlich ist, wie er, bilden ein unzerbrechliches Bündel und manchmal ein unüberwindliches Bollwerk. Wenn die heilige Schrift sagen konnte: „Ein von einem Bruder gestützter Bruder ist einer festen Burg ähnlich: frater adjutus a fratre quasi civitas firma;“ welche Bedeutung wird es dann haben, wenn man Millionen Brüder von anderen Brüdern gestützt sieht, die sich die Hände reichen und gegenseitige Hilfe leisten, um demselben Ziele zuzueilen und denselben Sieg zu erringen?

Und hier wiederum, vorzüglich hier, frage ich: Verfügt die socialistische Verschwörung über eine solche Macht der Organisation? Wozu Sie aber mit der Darlegung dieser so bedrohlichen und gefährdenden Thatsache aufhalten, wo diese Thatsache sich selbst so augenscheinlich offenbart und so übermächtig dem Bewußtsein aufdrängt.

Diese Organisation, sie macht sich thatsächlich in allen Gebieten des geistigen, literarischen, politischen und socialen Lebens geltend, sie macht sich geltend in der überall dem Losungsworte

der Führer und Gründer so aufmerksam lauschenden und es so getreulich befolgenden Presse; sie macht sich geltend in den Erziehungssystemen und in den Bildungsvereinen; sie macht sich geltend in der Uebereinstimmung des Handelns aller Derer, welche durch den Einfluß der socialistischen Idee oder der socialistischen Leidenschaft zu irgend einer Stellung gelangt sind; sie macht sich vorzüglich geltend in den entscheidenden Stunden der Wahlen, wo tausende von Menschen wie ein Mensch stimmen, und wo die Mengen, wo sogar die Gewählten, auf die Freiheit des Handelns verzichten zu Gunsten des ihnen durch die Organisation aufgedrängten bindenden Parteimandats?

Verweilen wir hierbei nicht länger, fragen wir uns lieber, welches die gegenwärtige Lage der Gesellschaft ist und was sie selbst zu ihrem Schutze vermag, angesichts dieser ungeheuerlichen Verschwörung, welche sich bei ihren Angriffen auf die kunstvollste und dauerhafteste Organisation stützt, welche je eine Verschwörung unter dieser Sonne entfaltet hat? . . .

Ach, es ist leider nur zu wahr: wir stehen dem einmüthigen Zusammenwirken unserer Gegner uneins gegenüber; wir sind zersplittert, während sie fest zusammenstehen; wir sind getheilt und gespalten, sie sind trefflich organisirt. Was aber eine mächtige Organisation vermag, um eine desorganisirte Gesellschaft nieder zu werfen, das haben wir erst kürzlich durch bejammernswerthe Niederlagen gelernt. Man sagt: Wir sind dem Uebergewicht der Zahl erlegen; wohl, aber wir sind in noch höherem Grade durch die Macht der Organisation besiegt worden. Und was für den auswärtigen Krieg zutrifft, wo ein Volk mit dem anderen Volke ringt, glauben Sie, daß das weniger zutreffend sei für den socialen Krieg, wo man die Kinder eines gemeinsamen Vaterlandes die Einen gegen die Anderen in Waffen stehen sieht?

Dies ist die Wirklichkeit, die gegenwärtige, die lebendige, die packende Wirklichkeit, wie man heutzutage zu sagen pflegt, oder, wie ich lieber sagen möchte, die drohende Wirklichkeit; dies ist die in Waffen stehende Verschwörung der vier Großmächte der Presse, des Goldes, der Zahl und der Organisation. Jawohl, unzählige Zeitungen, unzähliges Gold, unzählige Menschen, (ich hätte hier auch noch beifügen können, unzählige Rüstkammern, aus welchen

auf ein gegebenes Zeichen die Soldaten des Socialismus ihre Waffen zum Angriff gegen die Gesellschaft holen werden,) und Alles das geeint, einem ungeheuren Heere eingereiht, gleichen Schritt haltend, gemeinsamen Feldherren gehorchend.

So ist die socialistische Verschwörung, so steht sie Ihnen gegenüber, und mag sie schweigen oder lärmen, Schweigen wie Lärmen rufen Ihnen zu: „Seid auf Eurer Hut! Morgen greife ich an; morgen schlage ich los; morgen zermalme ich Euch!"

Wir haben bisher das Bestehen und die Macht der socialen Verschwörung betrachtet. Lassen Sie uns jetzt einige der Eigenschaften in's Auge fassen, welche diese Verschwörung als so besonders bedrohlich erscheinen lassen; wir werden dann noch besser einsehen, welche Haltung wir einzunehmen haben und welches die Pflichten sind, die uns die Vorsehung Angesichts der Angriffe eines solchen Gegners auferlegt, dessen Sieg über uns zum Verderben für die Gesellschaft selbst würde.

III.

Diese Verschwörung, deren thatsächliches Bestehen wir im Vorhergehenden erwiesen, und deren Macht wir Ihnen gezeigt haben, diese Verschwörung, wie sie Ihnen schildern in ihren wahren Zügen und wie Ihnen die Merkmale vorführen, welche sie Ihnen als so ganz besonders bedrohlich erscheinen lassen müssen?

Versuchen wir es immerhin rasch einige hervorstechende Züge zu skiziren.

Was diese socialistische Verschwörung für die Gesellschaft so überaus gefährlich macht, das ist der Charakter einer wirklichen Universalität. Wenn die Thätigkeit einer Verschwörung localisirt bleibt, wenn sich ihre Organisation und Wirksamkeit auf einen einzelnen Punkt eines, sei es unter monarchischer, sei es unter republikanischer Verfassung stehenden Gebietes, beschränkt, dann dürfte wohl nicht viel zu befürchten sein, vorzüglich wenn der Ort, an welchem die Verschwörung ihren Sitz hat, weder der Mittelpunkt, noch das Haupt des Vaterlandes ist. Ein energischer Schlag am rechten Platze und zur rechten Stunde mit kräftiger Hand und entschlossenem Willen geführt, genügt in der Regel, um den Heerd

der Umtriebe zu ersticken und die Funken in alle Winde zu zerstreuen, wo sie zerstieben und in der Leere erlöschen, oder doch wenigstens unfähig werden eine neue Feuersbrunst zu entzünden. Wenn die Thätigkeit einer Verschwörung aber den Charakter einer wahren Allgemeinheit annimmt; wenn ihre Heerde nicht nur zahlreich sind, sondern im wahren Sinne des Wortes überall brennen; wenn man auf allen wichtigen Posten, wo man nur Vertheidiger des Vaterlandes antreffen sollte, bereit, dasselbe mit der Waffe ihrer Tapferkeit und dem Schilde ihrer Vaterlandsliebe zu schirmen, statt dieser auf eine Menge stößt, deren leitende Idee die Idee jener Verschwörung selber ist, deren entflammte Leidenschaften den Leidenschaften jener Verschwörung identisch sind, und deren ganze Thatkraft den Bestrebungen jener selben Verschwörung gewidmet ist: wer sähe dann nicht, daß bei einer solchen Sachlage die Gefahr für das Vaterland auf's Aeußerste gestiegen und daß die schlimmste Katastrophe im Nahen begriffen ist.

Habe ich nun etwa nicht Grund zu behaupten, daß die socialistische Verschwörung heutzutage gerade diesen Charakterzug gegenüber der Gesellschaft entfaltet? Sie unterwühlt nicht nur in seinem ganzen Umfang den Boden unseres Vaterlandes; man spürt sie auch außerhalb unseres Landes, sie ist diesseits wie jenseits der Grenzmarken, welche sie in ihrem Wahne einer unmöglichen Verbrüderung künftighin auszulöschen sich anmaßt. Die socialistische Verschwörung untergräbt nicht nur unser Vaterland, sie untergräbt jedes Vaterland als solches; sie ist nicht blos national, sie ist, wie sie sich selbst mit Stolz nennt, international; und gar bald wird sie sich, wenn sie so weiter fortschreitet und um sich greift, omni-national nennen können.

Die Allgemeinheit der socialistischen Umtriebe, das, meine Herren, ist die ungeheuere Gefahr für unsere jetzige Gesellschaft. Daß eine Verschwörung in einer Nation überall, auf allen Seiten, geheimes Einverständniß, bereitwillige Unterstützung, gegen das Vaterland organisirte Kräfte findet; das ist fürwahr ein großes Uebel, ein größeres Uebel sogar als man denken mag, für die Nation, die es in ihrem Inneren birgt: sich aber sagen zu müssen, daß innerhalb der Grenzmarken, die sie vor dem Fremdling schützen, im Osten wie im Westen, im Norden wie im Süden, in der

Peripherie wie im Mittelpunkte, Kinder des gemeinsamen Vaterlandes leben, die mit ihren Gedanken, Leidenschaften und Armen dieses selbe Vaterland in seiner Sicherheit bedrohen; ist das nicht genug, ja mehr als genug, um ein großes Volk aus seiner Ruhe aufzuschrecken? Was braucht es denn mehr, um den Frieden eines jeden Tages durch das Bangen vor dem, was der morgige bringen wird, zu stören? Was mehr, um Allen und Jedem den Genuß einer noch so heiter strahlenden Gegenwart durch die düstere Aussicht auf eine gewitterschwangere Zukunft zu verkümmern? Wie, wenn man im Widerscheine der Ereignisse und im Lichte der Evidenz erkennen muß, daß diese untergrabende Macht nicht nur im Herzen selbst des Vaterlandes sich so übermächtig, wie ich Ihnen dargelegt habe, organisirt, sondern daß sie überall außerhalb des Vaterlandes in ganz Europa, um nicht zu sagen in der ganzen Welt, noch gewaltigere Verhältnisse annimmt und daß ihre Organisation im Inneren durch tausend geheime Fäden mit ihrer Organisation im Auslande zusammenhängt? Wie endlich, wenn man sich sagen muß, daß das Schwert dieser in Waffen stehenden Verschwörung, dieses ungeheuere Schwert, dessen Handhabe, je nach der Stunde und nach den Ereignissen sich bald in Paris, in London, in Genf oder anderswo befindet, daß dieses Schwert, dessen Streiche bald im hellen Sonnenlichte, bald im Schatten der Nacht hernieder fallen, groß genug ist, um mit seiner Spitze bis an's Ende der Welt zu reichen und zugleich stark genug, um mit der Wucht seiner Streiche die Völker aufzuschrecken und die Staaten zum Wanken zu bringen?

Nun denn, meine Herren, was ich Ihnen in diesem Augenblicke ausmale, was ist das denn anders, als das nur zu getreue Abbild einer Wirklichkeit, welche sich in einem Lichte zeigt, das unheilverkündend genug ist, um Alle mit wohl berechtigter Besorgniß, wenn nicht mit wohl berechtigtem Entsetzen zu erfüllen?

Und doch habe ich das Gefährlichste in dieser Verschwörung noch gar nicht berührt; es gibt nämlich in dieser ungeheueren Heerde uns bedrohender Leidenschaften Etwas, was vielleicht noch gefährlicher ist als eine Universalität: es ist dies ihr ununterbrochener, stets gerüsteter Bestand.

Früher waren die in ihrem Umfange begrenzten Verschwö-

rungen es noch mehr in ihrer Dauer. Sie verschwanden mit ihren Ursachen oder ihren Vorwänden; sie waren wesentlich transitorischer Natur. Sie schlugen übrigens keine tiefe Wurzeln in die lebende Geschlechter. Gewöhnlich an den Dingen der Oberfläche haftend, entwurzelte sie der Streich, der sie traf, und traf sie meist tödtlich. An einem Tage vernichtet, erstanden sie nicht wieder am folgenden; sie hatten nicht die fluchwürdige Macht die Unruhe des Vaterlandes zu verewigen und dieses, durch die stets über demselben schwebende Gefahr, fortwährend in athemlosem Bangen zu halten.

Ganz anders steht es mit der revolutionären Verschwörung im eigentlichen Sinne und insbesondere mit der socialistischen Verschwörung, welche die Sicherheit der waffengewaltigsten, ihrer selbst sichersten Nationen in Schach zu halten scheint. Es ist dies eine im Allgemeinen unter den modernen Nationen wahrhaft neue Thatsache, und ist die Gefahr ihrer Wirkungen noch größer, als die Neuheit ihrer Erscheinung.

Seitdem die Revolution unter ihren verschiedenen Namen sich ihre Bahn unter der Erde wühlt, um später desto sicherer zum Tageslicht hervorzubrechen, und in Nacht und Schatten ihre wohlgeschulten Schaaren leitet; seitdem dieses Heer der Finsterniß nach allen Seiten hin Minengänge gräbt, durch welche es mit den Tempeln und den religiösen Institutionen, die Throne und die politischen Institutionen zu sprengen plant; seitdem hat die Verschwörung gegen Religion und Vaterland den Charakter der ununterbrochenen Fortdauer angenommen; sie ist, im strengsten Sinne des Wortes, zur Verschwörung in Permanenz geworden; sie dauert, wie ihre Ursache andauert; sie lebt, handelt, wühlt nicht nur einen Tag lang, sondern immerwährend, weil der Grund ihres Lebens, Handelns und Wühlens immer unverändert währt. Einmal auf's Haupt geschlagen, erhebt sie es von Neuem, und dies, wenn nöthig, hundertmal. Wird sie eines Tages gezwungen ihre Fahne zu verhüllen und sie vor dem Lichte zu verbergen, so schleppt sie sie zurück in die Finsterniß; am nächsten Tage aber holt sie die Fahne wieder, entrollt und schwingt sie lärmender als je über das Haupt der durch einen neuen Donnerschlag der Revolution plötzlich aus ihrer Ruhe aufgeschreckten

Völker. Heute durch einen siegreichen Streich zu Boden gestreckt, macht sie es wie gewisse Thiere, denen der Instinct eine List eingibt, um ihr bedrohtes Leben zu retten, sie regt sich nicht mehr, sie hüllt sich in Schweigen, sie kauert sich in ihrem Schatten, kurz stellt sich todt, damit man nicht mehr daran denke, ihr vollständig den Garaus zu machen. Beim ersten Wehen aber eines Hoffnungshauches, beim ersten Donner aber, dessen plötzliches Rollen die sociale Atmosphäre erschüttert, da stürzt sie hervor aus ihren Logen, ihren Venta's, ihren Höhlen, ihren unterirdischen Gewölben, ja sogar aus ihren Kerkern, und Sie sehen sie erscheinen voll neuen Eifers, neuen Zielen, neuer Vermessenheit, wie sie die Welt an ihr noch nicht gekannt hatte. Jene Männer vorzüglich, die den unterirdischen Gewölben, in denen sie ihre lichtscheuen Ränke geplant, und den Kerkern, in denen sie zwanzig Jahre geknirscht, mit fahlem Antlitze, ergrauten Haaren und verwittertem Haupte entsteigen, jene Männer, in denen selbst zwanzig Jahre die Gluth revolutionären Fanatismus nicht abzukühlen vermocht haben, jene Männer sieht die Gesellschaft, deren Frieden und Ruhe stets durch sie bedroht und gefährdet war, mit Entsetzen wieder erscheinen, als die scheußlichsten Verkörperungen der stetigen Revolution und der permanenten Verschwörung. Wegen ihrer Wühlereien verurtheilt, verbannt, eingekerkert, sind sie von neuem bereit, und zwar bereiter als je, zu wühlen. Was aber bei diesen einzelnen Menschen zutrifft, in welchen der revolutionäre und socialistische Geist vollständig in Fleisch und Blut übergegangen ist, das ist auch wahr für den ganzen Socialismus unserer Zeit: er ist die stete Kriegsbereitschaft der Verschwörung.

Und dies, meine Herren, ist es, was über die moderne Gesellschaft eine Gefahr verhängt, von der unsere Väter nichts ahnten, ich meine nämlich unsere vor dem Beginn des Revolutions-Cyclus lebenden Väter. Dies ist es, was uns eigenthümlich ist, dies ist es, was im strengsten Sinne des Wortes, die sociale Gefahr unserer Zeit ausmacht.

Ja, wenn eine Verschwörung nur einen Tag oder auch selbst ein Jahr anwährt, dann begreife ich, daß sobald einmal eine solche Verschwörung erstickt ist, die Gesellschaft im Gefühle ihrer Sicherheit ihren Entwickelungsgang wieder aufnehmen, und das

Vaterland, geschirmt durch den Schild der schützenden Mächte, und der Verschwörer erledigt, sich der friedlichen Ruhe hingeben kann. Wenn aber eine Verschwörung sich in beständigem Kriegsaufgebot befindet; wenn sie stets organisirt, stets gerüstet und stets rüstend dasteht; wenn sie heute, wie morgen und übermorgen, bei Tage wie bei Nacht, ohne Rast und Ruhe auf der Lauer steht, spähenden Auges, den Haß im Herzen und die Waffen im Arm, um die Throne und Regierungen streichend, wenn ich so sagen darf, die schwachen Seiten der Staats-Gewalt aufspürend, einen Augenblick der Schwäche in deren Klugheit, Kraft, Vorsicht oder Entschlossenheit, wie die Stunde des Triumphes erwartend; wie dann sich der Hoffnung hingeben, daß dieser Dämon, der sich Legion nennt, der stets wacht und nicht ruht, nicht eines Tages die Wachen schlummernd, vielleicht selbst die Thore geöffnet und die schützende Gewalt entwaffnet anträfe? Wie aber annehmen, daß unsere Staatsmänner, selbst unsere erfahrensten, und daß unsere Feldherren, selbst die opferwilligsten, sich nie eine Blöße geben werden? Wie erwarten, daß sie, die heute, morgen und immerfort von allen Seiten mit Spähern umgeben und mit Angriffen ermüdet und geneckt werden, auch heute, morgen und immerfort die Oberhand behalten werden? Und angesichts dieser beständig fortdauernden Verschwörung und dieser immerwährenden Angriffe, wie auf die Beständigkeit des Gelingens und die Permanenz des Sieges zählen? Wie annehmen, daß diese immer und überall wühlende Armee von Verschwörern niemals einen Fehler in unserer Rüstung und unseren Bollwerken, niemals einen Mangel an Geist, an Klugheit, an Geschicklichkeit oder an Vorsicht in uns erspähen werde, um ihren entscheidenden Stoß zu führen?

Ach, meine Herren, wozu sich über diese Frage einer Täuschung hinzugeben, wozu die Augen dem Lichte verschließen: die stetige Verschwörung wird eines Tages nothwendig zur siegreichen Verschwörung. Das Gegentheil wäre ein Wunder in der socialen Ordnung und wir haben keinerlei Recht zu unserer Rettung und Vertheidigung auf Wunder zu zählen, am wenigsten aber auf Wunder in der socialen Ordnung. Wir sind nicht stärker als die Natur der Dinge; dieser mehr oder minder beschleunigte, näher oder entfernter stehende Triumph der ständigen Verschwörung

aber liegt in der Natur der Dinge. Der Tag ihres Triumphes wird weder morgen noch übermorgen leuchten, zugegeben; aber was liegt daran, wenn wir überhaupt dem Unvermeidlichen gegenüber stehen? Die stetige Verschwörung wird neunmal scheitern; sei es; aber sie wird den Versuch zum zehnten Male und, wenn es sein muß, zum hundertsten Male wiederholen; und das hundertste Mal wird sie zum Durchbruch kommen. Einmal durchgebrochen aber, wird sie, dem Strome gleich der seine Dämme durchbrochen hat, Nichts mehr aufzuhalten im Stande sein: sie wird Ihre Häuser, Ihre Tempel, Ihre Familien, Ihre Institutionen, Ihre Habe, vorzüglich Ihre Habe, vernichten, sie wird auf den mit den Trümmern Ihres Glückes bedeckten und vielleicht mit Ihrem Blute getränkten Grunde ihre Fahne pflanzen und in den Ruf ausbrechen: „Vae victis! Wehe dem Besiegten; ich bin und außer mir ist Niemand mehr!“

Um diesem unerbittlichen Schluß der Logik der Thatsachen zu entgehen, müßten wir mit zwei Vorrechten ausgestattet sein: mit der Unfehlbarkeit und der Unbesiegbarkeit. So viele bereits begangene Fehler schreien Ihnen aber zu: Ihr seid nicht unfehlbar; und so viele erlittene Niederlagen schreien noch lauter: Ihr seid nicht unbesiegbar!

Ist dies Alles, meine Herren, oder gibt es noch eine Eigenschaft dieser schon zweifach bedrohlichen Verschwörung, die mir zu schildern übrig bliebe? Ja, denn zugleich mit den ihr eigenthümlichen Zügen der Allgemeinheit und der Stetigkeit, bezeichne ich Ihnen noch den dritten Zug, welcher diese unerhörte Verschwörung am schärfsten zeichnet, den Zug der Erbarmungslosigkeit.

Die Verschwörung, die uns gegenüber steht und uns bedräut, sie ist wahrhaft unerbittlich; und dies ist es, was sie für die Gesellschaft zu einer Gefahr macht, der keine andere gleich kommt; denn seit es in dieser Welt Verschwörungen und Verschworene gibt, ward in dieser Hinsicht wahrlich nichts Aehnliches geschaut. In der Geschichte der Völker stößt man häufig auf Verschwörungen; so tadelnswerth sie aber auch waren, keine hatte diesen Charakterzug, den ich gern einen teuflischen nennen möchte: die Erbarmungslosigkeit und die Unerbittlichkeit. Zufälligen Umständen ent-

sprungen, stützten sich diese Verschwörungen meistens auf Motive, welche sie mehr oder minder offen bekennen konnten; von der teuflischen Verstocktheit der revolutionären Verschwörung aber, wie wir sie gegenwärtig in unserer Mitte organisirt sehen, hatten jene Verschwörungen nichts. Herbeigeführt durch das flüchtige Streben eines ungebändigten Ehrgeizes oder durch den Einfluß vorübergehender Ereignisse, verflogen sie mit dem Ehrgeize, der sie belebte, verschwanden sie mit den Ereignissen, die sie veranlaßt. Nach einer erlittenen Niederlage oder nach einem errungenen Siege legten sie die Waffen nieder; der Sieg, wie die Niederlage bezeichneten das Ende einer Verschwörung, für deren Bestehen kein Grund mehr vorhanden war.

Die Verschwörung aber, welche nichts befriedigen, nichts beruhigen kann; die Verschwörung, welche, wenn man ihren Arm entwaffnet, die Waffen im Herzen birgt; die Verschwörung, welche bis in ihre Niederlagen, bis in die Kerker und die Verbannung die Gluth ihres Hasses trägt, welche dann verbissener als je im Schatten der Nacht den Eid der Vergeltung und der Rache gegen die siegreiche Gesellschaft schwört; die Verschwörung, in welcher mit dem Fanatismus der Idee zugleich der Fanatismus der Leidenschaft glüht, sich gegenseitig schürend und zu neuer Gluth anfachend; die Verschwörung, welche über ganz Europa hin, durch all die Stimmen der Presse ruft: „Wir werden herrschen, wir „allein werden herrschen, oder aber es wird ferner gar keine „Regierung mehr geben. Wir werden die Gesellschaft beherrschen, „oder aber es wird ferner keine Gesellschaft mehr geben. Wir „werden die Gebieter werden des Vaterlandes, oder aber es „wird ferner kein Vaterland mehr geben. Wir werden Frank„reich unser Eigen nennen, oder aber es wird ferner kein Frank„reich mehr geben;" die Verschwörung, welche man erst kürzlich beim Rasen eines socialen Sturmes mit ihrer gewaltigsten Stimme ausrufen hörte: „Entweder wird Paris unser, oder wir zerstören es!" Als ob sie sprächen: „Wir, wir ganz allein, immer nur wir, „wir oder die Zerstörung, wir oder der Ruin, wir oder das „Nichts." Die Verschwörung endlich, welche erst gestern oder vorgestern in einem ihrer offenkundigen Organe zu bekennen wagte: „Unser Ziel ist die unwiederrufliche Zerstörung der alten

Welt[1])." Ach, meine Herren, diese Verschwörung, sie führt einen Namen, einen Namen, den sie sich selber gegeben hat, einen Namen, der vortrefflich geeignet ist in einem Worte alles das auszudrücken, was sie in ihrem Herzen birgt, einen Namen, der sie zeichnet und der Mitwelt, wie der Zukunft. ihr antisociales Wesen, ihre wilde, unmenschliche, teuflische Natur verräth; und dieser Name lautet: Erbarmungslos, unerbittlich, oder, wie sich dessen selbst ihre sogenannten gemäßigten Gönner öffentlich rühmen: Unversöhnlich. „Jawohl, so sagen sie, wir nennen uns und wir sind „auch in der That die Unversöhnlichen! Sprecht uns nicht von „Frieden, denn wir werden Euch mit dem Krieg antworten;" oder wie jüngst eines ihrer tonangebenden Organe ausrief: „Sprecht „uns nichs von Versöhnung, wir werden Euch mit der Zerstörung „antworten." Unversöhnliche! Dieses stolze Schicksalswort des Socialismus, es ward in die Welt geschleudert und fand und findet noch einen Wiederhall in allen Organen der Presse. O daß doch dieses Mal, die Ohren haben, auch hörten: »Qui habet aures audiendi audiat.« Von allen Seiten wird Ihnen das Wort in's Antlitz geschleudert, und Sie sind gedrungen darauf zu erwiedern: Unversöhnlich! Und wie sie reden, so handeln sie auch; was sie versprochen, das führen sie auch aus, soweit es wenigstens in ihrer Macht steht. Nichts kann sie versöhnen, nichts kann sie besänftigen, nichts kann ihnen das Wort entlocken: „Es ist genug!"

So offenbart sich in seinen ergebensten und thätigsten Organen, der Socialismus. Selbst wenn er sich den Anschein einer Aussöhnung mit der lebenden Gesellschaft gibt, um sie desto unvorbereiteter überfallen zu können; selbst dann plant er Tücke gegen sie; bei der Umarmung geheuchelter Freundschaft, sinnt er darauf sie in seiner Umarmung zu erdrücken. Er gleicht dem in Nero verkörperten Hasse; als man demselben vorschlug sich mit Britannicus auszusöhnen, brach auch er in den Schrei einer lang verhaltenen Wuth aus:

„Umarmen will ich ihn, doch nur ihn zu erdrücken!"

Was will man nach all Dem von der politischen Weisheit

1) Commune, 27. März 1878.

jener Leute halten, die noch immer speculiren, um ausfindig zu machen, wie sie es wohl angreifen werden, dahin zu gelangen, jene Bestie, die nichts zu besänftigen vermag, zu besänftigen? Jene Leute, die sich noch fragen, ob, wenn man Angesichts all der versuchten Frevel und Verbrechen, die ewigen Grenzen des socialen Rechtes und der menschlichen Gerechtigkeit, immer enger und enger zöge, man es nicht erreichen könnte, die Gemüther zu beschwichtigen und den Groll zu entwaffnen? Ja, es sind sogar Stimmen laut geworden, die nach verderblichen Compromissen und unmöglichen Bündnissen mit den Verschworenen verlangen; um auf diese Weise, so sagen sie, durch Eintracht und Versöhnung das durch Zwietracht und Spaltung in seiner Existenz bedrohte Vaterland zu retten. Uebelberathene Vaterlandsretter, die unter dem Vorwande gegen Banditen, die sie Brüder nennen, Milde und Gnade walten zu lassen, zu Mördern werden am Vaterlande, das sie Mutter nennen! Illusionen schöner Seelen, meinetwegen, aber jedenfalls Illusionen! Sie vergessen was das Wesen des Socialismus, sie vergessen was seine fixe Idee, seine leitende Leidenschaft, sein unerschütterlicher Vorsatz ist; sie vergessen endlich, daß die socialistische Verschwörung das ist, als was sie sich selbst bezeichnet, eine Verschwörung, die nichts versöhnen kann.

Müssen wir noch einen letzten Zug anführen, der sie vollends zeichnet und der sich bereits in dem Vorhergegangenen verräth: die socialistische Verschwörung das ist die Verschwörung auf Tod und Leben!

Und dies ist es, was selbst die Befangensten aus ihrer dumpfen Gleichgiltigkeit herausreißen und selbst die Schläfrigsten aus ihrem Schlummer wecken muß: die Verschwörung auf Tod und Leben!

Hören Sie, meine Herren, hören Sie hier auf die Worte, welche erst kürzlich aus einer der berüchtigtsten Zusammenkünfte des modernen Socialismus an die Oeffentlichkeit drangen:

„Die Tyrannen haben eine tiefe Kluft zwischen sich und den „Arbeitern gegraben, diese Kluft aber kann nur ausgefüllt wer„den durch die Leichen der Einen oder der Anderen."

So lautet das definitive Programm der socialistischen Revolution.

Ja, wenn eine Verschwörung nur gegen einen bestimmten Menschen oder eine bestimmte Institution, gegen einen bestimmten Mißbrauch der Macht oder eine bestimmte Beschränkung der Freiheit, gegen einen bestimmten Verfassungsartikel oder eine bestimmte Regierungsform gerichtet ist, wenn sie nur diese oder jene Aenderung auf der politischen Bühne fordert; wenn sie auf ihre Fahne nur das Wort Reform schreibt: Reform der Institutionen, Reform der Gesetzgebungen, Reform der Verwaltung; dann begreife ich, daß die Gesellschaft, ohne Existenz und Ehre gänzlich auf's Spiel zu setzen, es versuchen mag, die grollenden Leidenschaften mit dem Geiste der Versöhnung zu beschwichtigen.

Sie mag versuchen den Forderungen, welche der Empörung zum Vorwande dienen, eine augenblickliche Befriedigung zu gewähren; sie mag sich endlich mit ihr abzufinden suchen, vorausgesetzt daß es nicht die Schwachheit ist, welche mit der Leidenschaft verhandelt, sondern daß es die Kraft ist, welche sich mit der Vernunft verständigt. Obschon solche Angesichts einer drohenden Meuterei oder eines tobenden Volksaufstandes geschlossene Verträge stets gefährlich sind, so sind sie doch nicht wesentlich tödtlich und nothwendig verderblich für die paetirende Gesellschaft.

Wenn sich eine Verschwörung aber nicht mehr blos gegen einen oder den anderen Mißbrauch der öffentlichen Gewalten oder gegen diese oder jene Form der Regierung wendet, wenn sie gegen die Existenz der Gesellschaft selbst gerichtet ist, wenn alle die Stimmen, über die sie in dieser Welt verfügt, als höchstes Ziel ihres Strebens offen verkünden und preisen: Die lebende Gesellschaft muß zerstört werden, auf daß sie von der Wurzel bis zum Gipfel neu gebildet werde; und wenn nöthig, so sollen die Wurzeln der geträumten neuen Gesellschaft mit dem Blute der Tyrannen befruchtet werden; ach, meine Herren, wenn eine Verschwörung so spricht, wenn sie sich offen ein solches Ziel stellt, sich zu einem solchen Streben bekennt, wenn sie auf ihre Fahne als Kampfeslosung die rasenden Worte zu schreiben wagt: „Sieg oder Tod!“ wenn sie in die Windsbraut der Revolution, die mit Sturmgeheul dahin rast, diesen äußersten Schrei des

socialen Krieges hineingellt: Tod der Gesellschaft und ihren Vertheidigern; das heißt, Tod den Machthabern, Tod den Soldaten, Tod den Richtern, Tod den Besitzenden, Tod den Priestern, ja vor Allem Tod den Priestern! Dann, o dann, wehe, tausendmal wehe über die Gesellschaft, welche sich nachgiebig zeigt; mit der Hand, mit der sie den Pact unterzeichnet, hat sie ihr Todesurtheil unterschrieben. Es kann kein Bündniß geben zwischen Gott und Belial, es kann kein Bündniß geben zwischen der Ordnung und dem Chaos, kein Bündniß zwischen Barbarei und Civilisation, kein Bündniß zwischen Gesellschaft und Socialismus, kein Bündniß endlich zwischen Leben und Tod! Ein Mann hat es ausgesprochen, und er hat hundertmal Recht: „Man verbündet sich nicht mit dem Abgrunde, man versinkt in ihm [1]).“ Der Abgrund macht Sie schwindeln; der Abgrund bestrickt Sie; der Abgrund zieht Sie an, aber nur um Sie zu verschlingen.

Vergessen Sie es aber nicht, meine Herren, der Abgrund, das ist bei dem Standpunkte, den wir gegenwärtig einnehmen, für Sie der Socialismus, der Socialismus unserer Tage, der gierige, ausgehungerte, fahle Socialismus. Sie können in ihm untergehen, aber sich nie und nimmer mit ihm vertragen. An Ihnen ist es also, an Ihnen, den Zeitgenossen dieser neuen Barbarei, dieselbe mit Anspannung aller Ihrer vereinten Kräfte an der Grenze der Civilisation aufzuhalten; kurz an Ihnen ist es, den Socialismus niederzuwerfen, um die Gesellschaft zu retten, wenn Sie nicht Zeugen werden wollen, wie der Socialismus die Gesellschaft verschlingt.

1) Chateaubriand.

Schluß.

Dies, meine Herren, ist die Lage, welche Ihnen die socialistische Verschwörung geschaffen hat, dies sind die Uebel, mit denen sie Sie bedroht. Das Betrübendste von Allem aber ist die Haltung zu sehen, welche in unseren Tagen so viele Menschen diesem Uebel gegenüber annehmen. Gewiß, diese über die Gesellschaft schwebende Plage ist an sich schon gefährlich und bedrohlich genug, wer könnte das leugnen? Die Haltung aber der Gesellschaft dieser Plage gegenüber ist, in meinen Augen, noch gefährlicher und bedrohlicher. Ja, was mich, ich gestehe es, hiebei am meisten entsetzt, das ist nicht das Uebel, das ist der Kranke, der Kranke, der die Mittel zu seiner Rettung verschmäht, und überhaupt seine Krankheit und die Gefahr, in die sie ihn versetzt, kaum zugibt.

Betrachten Sie einmal im großen Ganzen die Haltung der Menschen in unserer gewitterschwangeren Zeit; und sagen Sie mir dann, ob Sie nicht selbst darüber erschrecken? Lassen Sie hiebei meinetwegen die Männer bei Seite, welche ich hier als die Verrannten bezeichnen möchte; verhängnißvolle Menschen, die noch zur Stunde daran arbeiten unsere Uebel zu vergrößern und unseren Abgrund tiefer zu höhlen. Menschen, die wahrhaft unbegreiflich wären, wenn nicht die Leidenschaftlichkeit Alles erklären könnte, Menschen, die in einem Augenblicke, wie diesen, Nichts Wichtigeres zu thun wissen, als Gott aus der Seele des Volkes, ja aus der Seele des Kindes zu verbannen; Menschen, welche glauben Alles gethan zu haben, um unsere Gegenwart zu retten und unsere Zukunft zu sichern, wenn sie die Zahl der gottlosen Menschen und der religionslosen Kinder in's Unendliche vermehren: als ob nicht gerade die Religions- und Gottlosigkeit der bereits herangebildeten Geschlechter der Abgrund wäre, der uns zu verschlingen droht!

Lassen wir diese Menschen, welche zügelfrei gewordenen Rennern

gleich, dem Abgrunde zu rasen, in welchen sie den Wagen der Civilisation und uns selbst zu begraben drohen. An der Seite dieser verrannten Menschen, dieser directen und offenen Feinde der Gesellschaft, sehe ich ihre Mitschuldigen; Menschen, die ohne es zu wollen, vielleicht sogar ohne es zu wissen, gleichfalls das Schiff unserer Civilisation in die Strömung all der Irrthümer, die uns so weit gebracht, zu treiben suchen; Menschen mit Blindheit geschlagen, oder deren Illusionen wenigstens der Verblendung nahe kommen; Menschen, welchen nicht einmal der Gedanke aufsteigt sich auch von dem Kleinsten jener Irrthümer loszusagen, welche uns mit jedem Tage dem Verderben näher bringen und mit dem vollständigem Untergange bedrohen; wahre Mitschuldige an dem öffentlichen Verbrechen gegen die Gesellschaft, welche fortfahren heute, wie gestern und vorgestern, mit ihren Reden, Vorträgen, Zeitungen, Büchern und allen Handlungen ihres Lebens im Fahrwasser der Revolution und der Gottlosigkeit zu segeln, und das Schiff, welches durch so schwere Stürme die lebende Gesellschaft trägt, den Klippen zuzuführen, an denen es zerschellen muß!

Andere Menschen gibt es, welche ich wohl am richtigsten als die Inconsequenten bezeichne: unentschlossene, schüchterne und schwachherzige Menschen, welche die Gesellschaft wohl befestigen möchten, aber dabei alle Grundpfeiler der Gesellschaft erschüttern lassen; welche wohl gerne die Ordnung aufrecht erhalten möchten, es aber dabei nicht wagen die Unordnung in ihren Grundlagen anzugreifen; welche vor dem Siege des Bösen schaudern, es aber nicht wagen muthig die Fahne des Guten zu erheben; welche mit redlichem Willen den Sieg des Rechts und der Gerechtigkeit wollen, sich aber darauf einrichten, Gnade finden zu können vor den Augen des Unrechts und der Ungerechtigkeit an dem gefürchteten und wahrhaft fürchterlichen Tage ihres Triumphes; gefährliche Menschen, manchmal gefährlicher als der Feind selber.

Eine weitere Classe von Menschen möchte ich als die Gleichgültigen, die Unthätigen bezeichnen: apathische Geschöpfe, welche Nichts erregen kann, nicht einmal der brutale Grund ihrer gröbsten Interessen; indolente Menschen, welche den vorbeitobenden Fluthen gemüthlich zuschauen, ohne auch nur das Mindeste zu

versuchen den Strom in seinem Laufe aufzuhalten oder ihn abzulenken; Menschen, welche sich mit dem Gedanken beruhigen: Noch hat er ja unsere Fluren nicht überschwemmt; wir können ruhig sein, wer weiß ob das Uebel wirklich so groß ist, als man behauptet? Leichtsinnige, oberflächliche Menschen, große Kinder, die gleich jenen Söhnen des alten Athen's jeden Vorübergehenden fragen: Was gibt es Neues? — Ha, rief Demosthenes aus, was könnte es Neueres geben, als einen Macedonier die Athener in ihrer Freiheit gefährden zu sehen? — Und ich, ich rufe Ihnen zu, was könnte es Neueres geben, was könnte es geben, das besser im Stande wäre, Sie aus Ihrer Schlaffheit aufzuschrecken, als der Anblick der in Ihrer Mitte die Civilisation bedrohenden Barbarei? Was wird denn noch geschehen müssen um Sie aus Ihrem Schlummer zu erwecken, wenn die Streiche, die uns bisher schon getroffen, Sie nicht einmal zu erregen vermochten? Es ist hier am Platze zu wiederholen, was bei ähnlicher Gelegenheit ein heidnischer Redner seinen Mitbürgern zurief: „So erwacht doch endlich! »*Expergiscimini tandem.*« Ja, meine Herren, die Stunde ist gekommen, wo es gilt diesen Schlummer abzuschütteln; die Stunde ist gekommen, wo es gilt sich zu zählen, sich zu vereinigen, sich auch Ihrerseits zu organisiren zu einer tapferen Abwehr und zu einem unüberwindlichen Widerstand. Vereinen Sie sich zu einem großen Bunde lebender Kräfte, wenn Sie nicht entzweit, getheilt und zerbrochen werden wollen; ja treten Sie heraus, heraus aus Ihrer Einsamkeit, wenn Sie nicht wollen, daß Sie der Sturmwind wie Spreu verweht.

Was aber, werden Sie mich fragen, müssen wir thun, um die Gesellschaft und uns mit ihr zu retten? Was Sie thun müssen? Ich weiß es nicht, wenn Sie so wollen; auch ist hier nicht der Ort, um es Ihnen mit genauester Bestimmtheit auseinander zu setzen. Was aber offenkundig ist, was in die Augen springt, das ist, daß Etwas geschehen muß und daß keine Zeit mehr zu versäumen ist. Auf alle Fälle aber ist es nöthig sich zu zählen, sich zu vereinen, sich zu organisiren, auf alle Fälle ist es nöthig zu kämpfen, zu kämpfen für die Sache der Wahrheit, zu kämpfen für die Sache der Liebe, zu kämpfen jeden berechtigten Kampf für die Vertheidigung der Gesellschaft.

Wie, Sie fragen mich, was geschehen muß? Nun denn, Ihre Gegner geben Ihnen das Beispiel, befolgen Sie es, und lassen Sie, nur auf die unerlaubten Mittel verzichtend, die Vertheidigung das Ebenbild des Angriffes sein.

Auch sie sei also: allgemein, stätig, entschlossen, entschlossen bis zum Tode!

Vor Allem aber sei sie brüderlich und wahrhaft einheitlich; mögen Alle zur Vertheidigung eilen geeinten Herzens und Hand in Hand. Ja, mögen so viele Kräfte sich zu einer Kraft vereinen, zu einem ungeheueren Bunde der Vertheidigung geweihter Kräfte, um ihn dem ungeheueren Bunde der anstürmenden feindlichen Kräfte entgegen zu setzen. Uneins, werden wir gebrochen werden; einig, werden wir dem Sturmangriff eine ebenso gewaltige Macht, wie er selbst ist, entgegensetzen.

Tapfer zu sein genügt nicht: die Tapferkeit muß sich mit der Tapferkeit verbinden; denn, nach dem schönen Worte des Dichters:

Die Tapferkeit macht Euch zu Siegern,
Doch unbezwingbar macht nur Eintracht.

Vierter Vortrag.

Erster Grundirrthum des Socialismus oder der Irrthum im Ausgangspunkte.

Meine Herren!

Wir haben bisher das Wesen des Socialismus darzustellen gesucht. Wir haben denselben zuerst als Idee, dann als Leidenschaft betrachtet; und in dem letzten Vortrage haben wir uns mit der Untersuchung dessen beschäftigt, was wir als socialistische Action bezeichnet haben, das heißt, mit der gegen die Gesellschaft gerichteten Verschwörung an ihrer Arbeit. Wir haben ihr Bestehen erwiesen, ihre Macht geschildert und ihre charakteristischen Züge bezeichnet.

Die Existenz der socialistischen Verschwörung geht zugleich aus der Natur der Dinge, aus dem Zeugnisse der Seelen und aus der Evidenz der Thatsachen hervor: dreifacher, durchaus unwiederleglicher Beweis.

Die Macht dieser Verschwörung setzt sich, wie wir dargelegt haben, vorzüglich aus vier Mächten zusammen: aus der Macht der Presse, der Macht des Goldes, der Macht der Zahl, der Macht der Organisation.

Und diese Verschwörung, deren Existenz sich bethätigt, und deren Macht sich in so unheilvollem Umfange entfaltet, sie verräth dem Auge des Beobachters Eigenschaften, welche sie als ganz besonders bedrohlich erscheinen lassen: die Eigenschaft der Allgemeinheit, die Eigenschaft der Stätigkeit, die Eigenschaft der Unversöhnlichkeit. Sie ist die Verschwörung, welche überall ist, sie ist die Verschwörung, welche stets andauert, sie ist die Verschwörung, welche nichts beschwichtigen kann; sie ist endlich die Verschwörung auf Tod und Leben, welche vor unseren Augen verwegen die Frage des Seins oder Nichtseins der lebenden Gesellschaft stellt.

Aus alldem ist es leicht zu ersehen, welche Haltung wir anzunehmen haben und welcher Entschluß sich Jedem, der nicht zu Grunde gehen will, aufdrängt Angesichts dieser einzig dastehenden Verschwörung, welche im Herzen des christlichen Europa's die Gesellschaft und das Christenthum auszurotten und gewaltsam zu vernichten strebt, um dann deren Trümmer in demselben Abgrunde zu begraben. Als Bürger, wie als Christen, gebietet uns die Pflicht für die Vertheidigung dieser beiden von der socialistischen Verschwörung bedrohten Güter bis zu unserem letzten Tropfen Blutes einzustehen: für die Vertheidigung des Christenthums und der Gesellschaft.

Wir kennen jetzt den heutigen Socialismus in seiner Natur und geschichtlichen Entwickelung, es bleibt uns also noch die Aufgabe übrig, ihm Rechenschaft abzuverlangen über seine Lehren, oder wenigstens über das, was er mit diesem Namen schmückt; das heißt, es bleibt uns die Aufgabe die wichtigsten socialen Irrlehren aufzudecken, welche der sogenannte dogmatische und doctrinäre Socialismus verkündet.

Es handelt hier selbstredend nicht darum, Ihnen Stück für Stück all die Irrthümer aufzuzählen, welche der Socialismus sich eigen gemacht hat und mit seiner Autorität deckt. Wie wir es bereits nebenbei bemerkt haben, und wie wir es später ausführlicher entwickeln werden, ist er in der Theorie der Inbegriff, die Summa, das Ergebniß aller dem modernen Rationalismus entsprungenen Irrlehren. In seiner Eigenschaft als Socialismus aber bekennt er sich auch noch zu Irrlehren, die ihm eigen sind, und welche man die socialen Irrlehren κατ' ἐξοχήν nennen kann. Zwei davon will ich hier besonders erwähnen, weil sie mir alle anderen in sich zu schließen scheinen.

Der doctrinäre Socialismus irrt in Bezug auf den Ausgangspunkt und in Bezug auf den Zielpunkt oder den Endzweck des socialen Lebens.

Ich werde mich heute nur mit dem ersten Grundirrthum des Socialismus befassen, mit dem Irrthum bezüglich des Ausgangspunktes; es ist dies der Irrthum bezüglich des Uebels des Lebens oder des wahren Sitzes des Bösen in unserer Menschheit. Seiner Irrlehre werden wir die wahrhaft sociale Lehre des Christenthums über diesen Gegenstand entgegen stellen.

Einleitung.

Ja, meine Herren, der erste Fundamentalirrthum des Socialismus, als Theorie betrachtet, das ist sein vollständig radicaler Irrthum bezüglich des Uebels des Lebens, das ist seine Verrückung des Sitzes des in der Menschheit wirklich vorhandenen Bösen.

Die allgemeine Ursache der socialen Irrlehren in unseren Tagen ruht unzweifelhaft in der Unkenntniß des wahren Lebens der Menschheit. Nie vor unseren Tagen hatte man so viel über die Menschheit gesprochen, nie die Menschheit so eingehend und so gründlich durchforscht und untersucht, nie dieses abstracte und ungreifbare Ding, welches die Reden überfluthen und die Menschheit heißt, so zergliedert und zerlegt. Lesen Sie die Bücher, lauschen Sie den Reden; sie stoßen immer auf die Menschheit, auf die Menschheit, die ihren Gang geht, die Menschheit, die fortschreitet, die Menschheit, die zurückschreitet, die Menschheit und wieder die Menschheit und immer wieder die Menschheit. Etwas aber gibt es doch, was diese gründliche Kenntniß der Menschheit übertrifft: das ist die Unkenntniß des Menschen. Ein Schriftsteller sagt von einem antichristlichen Neuerer: „Er kennt den Menschen nicht!" Diese unparteiische Kritik trifft alle Diejenigen, welche außerhalb Jesu-Christi die Kenntniß der Menschheit suchen: Sie kennen den Menschen nicht. Ihre Theorien über den menschlichen Fortschritt, ihre Entwürfe über die menschlichen Regierungsformen, über die menschliche Vervollkommnungsfähigkeit setzen stets eine Menschheit voraus, welche dem Menschen nicht entspricht, ein Leben, das nicht das unsere ist. Der unwiederlegbare Beweis ihrer Unkenntniß aber ist darin enthalten, daß sie sich nicht zu schreiben scheuen: „Was uns fehlt, das ist ein Axiom über das

Leben, das ist eine Definition, ein rechter Begriff vom Leben." Sie haben ihn freilich nicht, diesen rechten Begriff vom Leben, und den Fundamentalsätzen ihrer Systeme nach, können sie ihn auch gar nicht haben. So ist denn auch der Ausgangspunkt ihrer socialen Irrlehren ein Irren bezüglich der gewaltigsten und tiefgreifendsten Realität des Lebens, das ist ein Irren bezüglich des Uebels. Wo ist das Uebel? Woher kömmt das Uebel? oder besser: Worin liegt das in unserer Menschheit wirklich vorhandene Uebel? Bedeutsame in der Gesellschaft ewig zeitgemäße Frage!

Das handgreiflichste im Menschenleben ist, zweifelsohne, die Existenz eines Uebels, das sich durch dasselbe hindurchzieht. Das Uebel, wir greifen es; wir athmen es ein; wir empfinden es im Innersten unseres persönlichen Lebens; und die außerhalb uns an Menschen und Dingen sich kundgebende Unruhe verräth seine fortlaufende Wirksamkeit.

Es findet sich auch Niemand, der die Vermessenheit der Negation soweit triebe, überhaupt die Existenz des Uebels in dem Menschengeschlechte abzuleugnen. Man streitet über den Ursprung und das Wesen des Uebels und muß daher nothwendig dessen Vorhandensein und die Wirklichkeit des Ungeheuers, das uns in seiner Umschlingung erdrückt, zugeben und anerkennen. Nein, kein Mensch, wie tief auch in ihm der Irrthum seine Wurzeln geschlagen, wie mächtig ihn auch der Fanatismus der Negation erfaßt haben mag, kein Mensch, der noch bei Sinnen ist, kann den Wahnsinn soweit treiben, daß er behauptete: Das Uebel ist nur ein Wahn, und in der Menschheit ist alles gut. Würden Sie das zu behaupten wagen, so würde Ihnen das Uebel aus dem Innersten der lebenden Menschheit, aus dem Innersten Ihres eigenen Herzens zurufen: Hier bin ich! Menschenkind, Du magst das Geheimniß meines Daseins nicht verstehen; mein Dasein selbst aber kann Dir nicht fremd sein. Ich umschlinge Dich, ich zermalme Dich, ich martere Dich; also, bin ich.

Wo aber hat das Uebel seinen Sitz? Wo sind in unserem Leben die Wurzeln des Uebels? Bemerken Sie es wohl, ich frage nicht: woher kömmt ursprünglich das Uebel? Meine Frage zielt auf einen ganz anderen Gegenstand. Ich frage, wo ist gegenwärtig der wahre Sitz des Uebels im Menschenleben? Das

ist es, was wir erkennen müssen, denn um das Uebel anzugreifen müssen wir wissen, wo es sitzt.

Diese Frage, meine Herren, ist ernster Art, ernster noch, als man es sagen kann; je nachdem man sie in dem einen oder dem anderen Sinne löst, kann man den Frieden begründen oder den Krieg entfesseln, kann man das Nahen glücklicher Tage oder das Hereinbrechen des Verderbens beschleunigen.

Alle Lösungen aber, die man für diese Frage finden kann, lassen sich auf folgende beide zurückführen: Entweder hat das Uebel seine Wurzeln in der Gesellschaft oder aber im Menschen. Da nämlich das Vorhandensein des Uebels im Leben des Menschen, dieses zugleich individuellen und socialen Wesens, handgreiflich ist, so muß es nothwendig in einer der socialen Ordnung wesentlich anhaftenden oder in einem der menschlichen Natur innewohnenden Gebrechen seinen Grund haben. Meine Herren, ich nehme Sie, so wie sie sind, so wie Sie in diesem Augenblicke meine Worte erreichen und sage Ihnen: Ihr Uebel, wenn der sociale Körper gesund ist, Ihr Uebel das sind Sie selbst; wenn aber Ihre Natur gesund ist, dann ist Ihr Uebel die Gesellschaft. Zwischen diesen beiden Hypothesen muß eine Wahl getroffen werden; und Sie bemerken vielleicht jetzt schon, wie weit die Tragweite der beiden Lösungsweisen reicht.

Nun denn, meine Herren, es gibt eine Doctrin, die da lehrt: Das Uebel wurzelt nicht im Menschen, es wurzelt in der Gesellschaft; und es gibt eine Doctrin, die lehrt: Das Uebel wurzelt nicht in der Gesellschaft, es wurzelt in dem Menschen. Die erste dieser beiden Doctrinen ist der Socialismus; die zweite ist das Christenthum.

So erscheinen von dem Gesichtspunkte aus, welchen wir einnehmen, die beiden wahrhaft radicalen Doctrinen; alle Uebrigen suchen nur zwischen diesen Beiden zu vermitteln und haben unsere Aufmerksamkeit nicht zu beanspruchen. Der Gegensatz zwischen diesen beiden Doctrinen springt in die Augen; es ist daher von Wichtigkeit sie mit ihren Principien und Folgerungen einander gegenüber zu stellen.

I.

Hören Sie zunächst die erste Doctrin, wenn man überhaupt ein wesentlich unmoralisches und anarchisches System mit diesem Namen ehren darf; die erste Doctrin welche lehrt: Das Uebel wurzelt in der Gesellschaft.

Im vergangenen Jahrhunderte fanden sich Männer, welche, gleich so vielen Vorgängern, die große Unbekannte jeder rein menschlichen Philosophie zu finden suchten, die Lösung nämlich des Problems der Glückseligkeit. Durch die äußerlich hervortretenden Thatsachen der Geschichte und durch die innerlichen Erfahrungen ihres eigenen Lebens belehrt, sprachen sie: Die Menschen sind unglücklich und das Leben, von welchem Standpunkte aus man es auch betrachten mag, ist ein Leiden, das nur endigt, um von Neuem wieder zu beginnen. Da aber Gott die Güte selbst, und der Mensch sein Werk ist, so drängte sich ihnen die unvermeidliche Frage auf: Warum sind, unter dem Walten eines guten Gottes, die Menschen unglücklich? Warum, bei einem liebevollen Gotte, eine leidende Menschheit? Sollte nicht zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe seit sechs Jahrtausenden ein verhängnißvolles Mißverständniß herrschen? Sollten nicht die Menschen die Klarheit des göttlichen Planes durch die Schatten ihres menschlichen Denkens verhüllt haben? . . . Und die Fürsten der Völker, sollten sie nicht das Werk Gottes durch ihre Menschenhände entstellt haben? Da durchzuckte sie, so sagen sie, die Idee, wie ein Blitz Gottes, der alle Räthsel des Menschen erleuchtet, und sie sprachen: Ein schwerer Irrthum hat bisher alles Unglück über die Menschheit gebracht. Der Mensch hat sich bös gewähnt; das war ein Irrthum. Und aus Reden, Büchern und Unterricht, die insgesammt mehr oder minder von abgeschmackten Schmeicheleien der Natur und des Menschen überflossen, entwickelte sich bald eine Formel, welche in sich die ganze neue Richtung der menschlichen Weisheit zusammenfaßte: **„Der Mensch ist von Geburt aus gut, die Gesellschaft aber ist es, die ihn verdirbt.“** Verderbenschwangeres Wort, das in sich den Keim aller unserer Irrthümer und den Grund aller unserer socialen Stürme trug. Ich weiß nicht, ob der Genfer Sophist, welcher jenes Wort aussprach, selbst dessen ganze Tragweite ermessen konnte; das aber

bezweifle ich, daß je ein verhängnißvolleres Wort ausgesprochen ward. Niemals, fürwahr, schloß ein anscheinend friedfertigerer Satz mehr Drohungen in sich. Er bezeichnet für jeden aufmerksamen Beobachter den Ausgangspunkt der großen socialen Verirrungen und des Verderbens, welches das Keimen derselben in den Intelligenzen verhängnißvoll über die Gesellschaften heraufbeschwört. Die Doctrin, welche in diesem Satze enthalten ist, führt denn auch in der That, meine Herren, sofort zu der im höchsten Grade antisocialen Schlußfolgerung: Die Empörung gegen die Gesellschaft ist berechtigt, und der sociale Krieg ist nicht nur ein Recht, er ist, in erster Reihe, die sociale Pflicht.

Diese Schlußfolgerung war unvermeidlich; und wenn sie bei den Männern selbst, welche dem Principe huldigten, auf hartnäckigen Widerstand stieß, so war dies nicht, weil sie unlogisch, sondern weil sie ungeheuerlich war. Die Logik ist aber mächtiger als die Menschen, sie hielt durch alle Ereignisse hindurch die unerbittliche Folgerung fest: „Der Mensch ist von Geburt aus gut, die Gesellschaft aber ist es, die ihn verdirbt"; mit anderen Worten, das Uebel der Menschheit liegt nicht in der Natur des Menschen, es liegt in dem Organismus der Gesellschaft. Woraus streng logisch folgt: Der Mensch hat ein Recht die Gesellschaft anzugreifen, und, in gewissen für die Menschheit entscheidenden Stunden wird die thatsächliche Geltendmachung dieses Rechtes für ihn zu einer Pflicht.

Und in der That, wenn es etwas absolut Gewisses und, wenn ich so sagen darf, Ursprüngliches in dem Gebiete der menschlichen Ueberzeugungen gibt, so ist es, daß die Menschen und die Völker das Recht haben, das Böse anzugreifen und wenn sie's vermögen, es auszurotten und zu vernichten. Das Böse ist das Hinderniß für die Eroberung des Guten; das Böse ist Alles was uns, mich und meine Brüder in der Verbannung, verhindert zu unserem Ziel, zu unserer Bestimmung, das heißt, zur Glückseligkeit zu gelangen. Wir Alle haben aber ein Recht auf unsere Bestimmung, ein Recht auf unser Endziel, ein Recht auf die Glückseligkeit. In diesem Rechte wurzeln alle Rechte. Was sag' ich? Nicht ein Recht allein ist es, was wir haben unsere Bestimmung

zu erobern, es ist unsere Pflicht, unsere gebieterische Pflicht. Wo immer wir also auf das Böse stoßen, dürfen, ja müssen wir es angreifen, und wenn Derjenige, welcher das entsetzliche Wort aussprach: „Gott ist das Böse", wirklich glauben konnte, was er sprach, so mußte er, um consequent zu bleiben, mit erhobenem Arme zum Angriff Gottes stürzen. Nach dem Satze aber: „Der Mensch ist von Geburt aus gut, die Gesellschaft ist es, die ihn verdirbt," hat Niemand mehr einen Grund in sich selbst Etwas zu bekämpfen, das ja nicht in ihm ruht, wohl aber hat ein Jeder einen gebieterischen Grund in der Gesellschaft das Böse zu bekämpfen, das in der Gesellschaft wurzelt. Wenn ihn daher ein schweres Unglück trifft, wenn ihn der Schmerz mit Folterqualen peinigt, wenn ihn ein bitteres Weh ergreift und fast erdrückt, dann kann und darf der Mensch ausrufen: O Gott, Du gütiger, gerechter Gott! Ich bin schuldlos und ich leide . . . Warum bin ich so elend? Warum quält mich der Hunger? Warum der Durst? Warum muß ich so leiden? Ha, ich verstehe es und die Weisen haben's mich gelehrt: Das Böse das bin nicht ich, der ich leide, das Böse, das ist die Gesellschaft, die mich erdrückt: Wehe der Gesellschaft!

Ja, meine Herren, Wehe! Denn die schwerste Gefahr für die Gesellschaft liegt darin, daß man den Grund des Uebels in die Gesellschaft verlegt, das heißt außerhalb des Menschen.

Ach, der Mensch empfindet es nur zu sehr, dieses schreckliche Bedürfniß sich für das in ihm ruhende Böse an die Außenwelt zu halten. Den Grund Alles Bösen in dem zu finden, was von Außen an uns herantritt und vorzüglich in dem, was herrschend über uns steht, das schmeichelt unserem Selbstgefühl; und wir empfinden ich weiß nicht welch' stolze Genugthuung gegen das außerhalb unseres Ich's wurzelnde Böse anzukämpfen. Denn indem wir unseren Rechtsinn und unsere Thatkraft gegen das kehren, was außerhalb uns liegt, erledigen wir uns der Sorge uns selbst anzuklagen und zu bekämpfen. Während wir auf das, was wir den äußeren Druck nennen, die Blitze unseres Grimmes schleudern, beugen wir uns in unserm Innern dem Joche einer Knechtschaft, gegen welche wir nicht einmal Protest zu erheben wagen, und bringen es fertig, unsere Feigheit zu einem Triumphe unseres Selbstgefühls zu gestalten.

Wo wäre der Mensch, welcher nicht wenigstens einmal in seinem Leben das Bedürfniß empfunden hätte, Alles eher für das Leid, das er sich selbst verdankt, verantwortlich zu machen, ja Alles eher, als sich selbst? Was nun aber bei dem einzelnen Menschen nur zu häufig wahr ist, das ist es immer bei einer Menge. Diesem collectiven, unverantwortlichen, gewissermaßen unbewußten Wesen, welches sich die Menge nennt, wird niemals der Gedanke aufsteigen, in sich selbst, in seiner Unwissenheit, in seinen irrigen Anschauungen, in seinen Leidenschaften, in seinen Lastern den wirklichen Grund des Uebels zu suchen, das ihn verzehrt, es muß außerhalb seines Ich's Jemand oder Etwas finden, die es verantwortlich machen und, im Nothfall, züchtigen könne. Der einzelne Mensch ist manchmal im Stande in sich selbst das Bewußtsein des Bösen zu entdecken und des Unglücks seines Lebens zu zeihen, die Menge vermag dies niemals. Die Menge erforscht nie ihr Inneres; sie hält im Unglück niemals Einkehr in sich selbst, im Gegentheil, sie wendet sich nach Außen, und sucht außerhalb den Grund des in ihr ruhenden Bösen. Sie lauscht dem Lärmen der Ereignisse, und aus dem rings ertönenden Brausen dringen Worte an ihr Ohr wie diese: „O Volk, sieh' Dein Elend; o Volk, sieh' Deine Knechtschaft; o Volk, sieh' Dein Uebel! Dieser Reichthum, das ist Dein Elend; diese Regierung, das ist Deine Knechtschaft; diese Gesellschaft, das ist Dein Uebel!" Und das Volk, erregt durch diese Reden, welche eine Schuld in Allem, nur nicht in ihm finden, erbebt ob solcher Kunde von befriedigtem Stolze, Hoffnung und Grimm, und ruft, den Arm zum Schlag erhoben: „Sei's denn! „Diesen Reichthum, ich will ihn zerstören; diese Regierung, ich will „sie umstürzen; diese Gesellschaft, ich will sie vernichten. Ja, denn „Alles das ist für mich das Uebel, ist für mich das Böse, und „ich soll das Böse bekämpfen. Das Böse das ist mein Feind; „das Böse das ist Satan." Darum, so spricht der Feind jeder socialen Ordnung, werde ich es verfolgen; *dixit inimicus: persequar.* Diese Gesellschaft, die mich bedrückt, ich werde sie mit meinen gewaltigen Fäusten packen und sie zermalmen; *comprehendam, confringam;* diese durch Tyrannen den Armen entrissene Beute, ich werde sie wem Rechtens erstatten; *dividam spolia;* und auch an mich wird die Reihe kommen sich am Mahle der

Schöpfung, zu dem Gott alle seine Kinder ladet, zu sättigen; *implebitur anima mea.* Setzt man mir aber Widerstand entgegen, vertreten mir meine Bedrücker den Weg, dann wehe ihnen: dann zücke ich mein Schwert gegen sie, *evaginabo gladium meum;* tödte sie, wenn's sein muß, mit eigener Hand; *interficiit eos manus mea;* und halte nicht eher ein, bis daß mein Elend, meine Knechtschaft, kurz das mich bedrückende Uebel in gemeinsamem Sturze mit der Gesellschaft überwunden zu meinen Füßen liegt; *non convertar derue deficiant.*

Sie sehen nun, wie nach dem Fundamentalsatze jener Doctrin: „Der Mensch ist von Geburt aus gut, die Gesellschaft aber verdirbt ihn;" — das heißt nach dem so unheilvollen Grundsatze: Das Böse, der Grund alles Uebels, liegt in der Gesellschaft, in der Verfassung der Gesellschaft, in dem Organismus der Gesellschaft — die Auflehnung gegen die sociale Ordnung nicht nur zu einem Rechte, sondern zu einer Pflicht wird, zu einer Pflicht gegenüber jedem socialen Zustande, welcher in der Menschheit irgend ein Elend, irgend ein Leiden, kurz irgend ein Uebel bestehen läßt. Weil aber, wie sich auch alle Staatskörper in Arbeiten der Verfassung, Gesetzgebung, Verwaltung oder Gesetzvollstreckung abmühen mögen, ein Uebel stets in der Menschheit bleiben wird, so folgt daraus, daß dieses anscheinend so harmlose Princip, diese sogenannte philanthropische und humanitäre Formel: „Der Mensch ist von Geburt aus gut, die Gesellschaft aber verdirbt ihn," der Empörung im Principe eine Weihe gibt und die politischen Revolutionen, wie den socialen Krieg, dauernd etablirt.

Noch sind wir aber mit den Folgerungen aus dieser, für die moderne Gesellschaft so unheilvollen Formel nicht zu Ende. Bisher haben wir den Socialismus nur in seinem erzeugenden Principe: — die Austilgung des Bösen im Menschen — betrachtet; und doch konnten Sie schon die Endlosigkeit des socialen Krieges als sein nothwendiges Ergebniß erkennen. Sehen wir jetzt, wie er in seiner vollen Entwickelung an seiner letzten Consequenz anlangt, an dem Ruin der Gesellschaft. Seine Entwickelung besteht in nichts anderem, denn in der Entfaltung der in jener Formel enthaltenen Idee, welche den Keim des Socialismus in sich trägt: „Der Mensch ist von Geburt aus gut, die Gesellschaft ist es, die ihn verdirbt."

In der That, zwischen dieser Formel und jener anderen: „Alle Naturtriebe sind berechtigt; alle Leidenschaften sind unschuldig;" liegt nur der Vernunftschluß: in dem Menschen ist Alles gut; das Gute kann sich aber nicht zum Bösen entwickeln; woraus folgt: Jede Entfaltung der natürlichen Triebe ist eine berechtigte; jede Leidenschaft ist heilig und hat ein Recht auf ihre Befriedigung.

Es sind Männer gekommen, welche in diesem Jahrhunderte die im verflossenen Jahrhunderte gesäten Keime zur Entwickelung gebracht haben. Auch sie haben sich das ewige Problem gestellt: Warum sind die Menschen unglücklich? Und dies ist die Lösung, die sie gefunden haben. Sie sprachen: Bisher haben die Menschen geglaubt in ihrem Inneren zwei Gattungen von Trieben unterscheiden zu müssen, solche, welche zum Guten anregen, und solche, welche zum Bösen treiben; von welchen den ersteren freie Entfaltung zu gestatten Recht, die anderen aber zu unterdrücken, Pflicht sei. Die Philosophenschulen haben diese Doctrin gelehrt, die Religionen haben sie zum Dogma erhoben und das Christenthum hat ihr die höchste Weihe gegeben. Hier aber, so lehrten diese kecken Neuerer, liegt die üppig fließende Quelle aller Uebel in der Menschheit. Eben dadurch, daß sie den Dualismus der menschlichen Triebe im Leben zu einem Lehr- und Glaubens-Satze erhoben haben, schufen diese Philosophen und Religionsstifter in der menschlichen Natur diesen nothwendigen Antagonismus: in sich das Böse zu bekämpfen, das man in sich trägt. Gegen sein eigenes Leben ankämpfen wurde zum vornehmsten Gesetze für das Leben. Wo aber Kampf ist, kann die Glückseligkeit nicht wohnen. Wollte man also eine wirkliche und endgiltige Lösung für das Problem der Glückseligkeit finden, so gab es nur ein Mittel, und das war, in der Theorie den Gedanken, in der Praxis die Wirklichkeit des Kampfes zu vernichten, und dann an die Stelle der Niederdrückung die Entfaltung, und an die Stelle des Antagonismus die Harmonie zu setzen. Kurz, in zwei Worten, die gleichzeitige und wohlberechtigte Entwickelung aller Triebe und aller Leidenschaften fortan als Grundsatz der menschlichen Natur aufgestellt, das war der Gedanke, welchen diese neue Wissenschaft in sich zusammenfaßt. Ein System der Verbrüderung, einen socialen Organismus ausfindig machen, in welchem dieses Gesetz zur regelmäßigen Thätigkeit käme und durch

welchen die Idee selbst in die Reihe der historischen Thatsachen träte, das war die Aufgabe für die Gesellschaft der Zukunft, das war die vollkommene Lösung der socialen Frage.

Dies ist, meine Herren, der Inhalt der Lehren, welche man in diesen jüngsten Zeiten aufzustellen gewagt hat; eine Lehre, welche in einer Hinsicht so alt ist wie die Welt selber und das sonderbare Privilegium besitzt, in allen Epochen großer sittlicher und geistiger Störungen wieder zum Vorscheine zu kommen; in allen jenen Epochen, wo, wie ein berühmter Protestant sehr schön bemerkt[1]): „bei der allgemeinen Wallung der Dinge, Alles auf die Oberfläche getrieben wird und sich offen zu zeigen vermag."

Erwarten Sie ja nicht von mir, daß ich diese Lehren widerlege und deren schon an sich allzu augenscheinliche Sinnlosigkeit darlege. Das evangelische Wort kann sich nicht so tief herabwürdigen. Eine erlauchte Mutter fand, als die Verläumdung sie eines Tages beschuldigte, sich an ihrer Mutterehre vergangen und die Ehrfurcht gegen die Kindheit vergessen zu haben, in einem Herzensschrei die beredteste aller Vertheidigungen; sie rief: „Ich berufe mich auf das Herz einer jeden Mutter!" Diesen Doctrinen gegenüber, wahre Schandflecken an der Würde und der Achtung, welche sich die Menschheit selber schuldet, rufe ich, zwar mit weniger Beredsamkeit, aber mit ebensoviel Berechtigung aus: Ich berufe mich auf alle Menschen!

Die größten Irrthümer haben aber ihre praktischen Folgen, die man hervorzuheben nicht versäumen darf. Es ist ein schwerer Fehler zu glauben, daß man sich um die Consequenzen eines Irrthums aus dem einfachen Grunde nicht zu bekümmern brauche, weil dieser selbst der Vernunft, dem Gewissen, dem Zeugnisse des Menschengeschlechtes in's Antlitz schlägt, weil der Aberwitz gar zu handgreiflich ist.

Ich könnte Ihnen an dieser Stelle, während ich Ihnen alle Consequenzen dieser ungeheuerlichen Doctrin vorführe, zurufen: Was sich hier unter Ihren Augen abspielt, das ist das Erlöschen jedes sittlichen Gefühls, das ist die Entwürdigung der Charaktere, das ist die unumschränkte Herrschaft der Materie und der Sinne, das ist der Verfall, das ist die Barbarei selber.

1) Guizot.

Ich will mir aber den besonderen Gesichtspunkt bewahren, welchen ich gegenwärtig einnehme; und, indem ich aus dieser Doctrin jene sociale Consequenz ziehe, welche alle anderen in sich enthält, behaupte ich: Diese Doctrin, sie ist nicht nur eine gegen die Gesellschaft geschleuderte Kriegserklärung, sie ist der Untergang selbst der Gesellschaft; denn sie zerstört in den Gemüthern jedes Element eines socialen Lebens. Wo diese Lehre allmächtig herrscht, da gibt es keine Brüderlichkeit, keine Freiheit, keine Ordnung mehr, da gibt es nur noch jene drei unvermeidlichen Dinge, welche die Gesellschaft zu einem Abbilde der Hölle machen: Selbstsucht, Despotismus, Anarchie, und daraus nothwendig folgend: der Untergang der Gesellschaft.

Ja wohl, wo diese Lehre eine Gesellschaft beherrscht, da herrscht mit ihr die Selbstsucht, da hat jede brüderliche Liebe ein Ende. Denn nach dieser Lehre ist die Entfaltung jedweder Leidenschaft berechtigt, sittlich begründet und geheiligt, woraus nothwendig folgt, daß die Unterdrückung der Leidenschaften unberechtigt, unmoralisch, freventlich ist. Zu einer Leidenschaft sagen: Du darfst nicht weiter gehen, das hieße in dem Meisterwerke des Weltalls das schöpferische Grundgesetz, die spontane Entwickelung des Wesens, verletzen. Kurz, der Leidenschaft soll Alles unterthänig sein; der Leidenschaft darf Nichts gebieten.

Unter welchem trügerischen Namen man sie daher auch immer verhüllen mag, diese Lehre ist und bleibt eine dem allergesellschaftfeindlichsten Egoismus ertheilte Weihe. Die der Stimme der Gerechtigkeit und der Pflicht folgende Leidenschaft kann zur Tugend, ja selbst zum Heroismus werden. Die Leidenschaft aber, die nur auf sich hört, kann nichts anderes sein noch werden, denn nackte Selbstsucht. Ueber ihr Ich hinaus sieht die Leidenschaft nichts, erstrebt sie nichts, sucht sie nichts. Genuß ist ihr Streben; Befriedigung ihr Zweck. Jedwede Entfaltung einer Leidenschaft für berechtigt erklären, heißt demnach nichts anderes, als der Herrschaft des Egoismus im Menschen eine Weihe geben.

So trägt denn diese anscheinend so brüderliche Lehre in ihrem Innern, als ihr natürliches Erzeugniß, jenes sinn-, gefühl- und herzlose Ungeheuer: den Egoismus; den Egoismus, der sich in den Trümmern des Bestehenden ein seiner würdiges Reich bereitet und sich zum Könige über die Menschheit ausruft, mit den Worten:

Ich bin und außer mir ist Nichts. Und wo sich dieser Egoismus festsetzt, da erzeugt auch er wieder, was er nothwendig erzeugen muß: den Despotismus.

Dieses erstrebte Ziel verfolgt die Leidenschaft mit voller Kraftentfaltung, und indem sie blindlings ihre ganze Thatkraft entwickelt, bricht sie mit brutaler Gewalt jede ihr nicht gewachsene Kraft in Stücke, und von Neuem spricht sie dabei das alte Wort, das sie schon vor drei Jahrtausenden gesprochen: Unsere Kraft ist uns Gesetz und Recht, und das Schwache hat keinen Grund zu sein; »*fortitudo nostra lex justitiae*[1]); *et quod infirmum est, inutile invenitur*!« O! Die zügellose Leidenschaft, die ihrer freien Entfaltung in der sittlichen Welt überlassene Leidenschaft, wissen Sie auch, meine Herren, was das heißen will? Das ist die gewaltige Eiche, die rings um sich herum durch ihr mächtiges Wachsthum jedes schwache Pflanzenleben erstickt. Wenn die Bäumchen, die sie unter der Wucht ihres Astwerks erdrückt, eine Sprache hätten, sie würden rufen: Weshalb erdrückst Du uns mit Deinen Aesten? Weshalb erstickst Du uns? Und sie selbst, wenn sie reden könnte, würde erwiedern: Ich dehne mich aus, weil meine Natur gebeut, daß ich mich ausdehne. Mein Saft, der spricht zu mir: der Raum gehört Dir, strecke Deine Arme aus; und ich erfülle den Raum, und ich breite meine Arme aus; und wenn ich Euch ersticke, so geschieht das, weil ich die große Eiche bin und Ihr nur jämmerliche Sträucher.

Es liegt das in der Natur und in der Nothwendigkeit der Dinge: wenn es im Interesse einer Leidenschaft liegt, Sie vollständig zu erdrücken, und wenn diese Leidenschaft mächtig genug ist, um ihre Befriedigung zu erzwingen und Ihren Widerstand zu überwinden, so werden Sie erdrückt werden. Denn die ihrer freien Entfaltung überlassene Leidenschaft, das ist der Despotismus, und damit die Bedrückung, die brutale, blinde, anarchische Bedrückung.

Die Anarchie oder die absolute Ordnungslosigkeit, sie ist in der Gesellschaft wie im einzelnen Menschen das letzte Wort der Leidenschaft, wenn man sie der Bande entledigt, in welche sie die uns gebotene Bekämpfung und freiwillige Unterdrückung hält.

Ordnung kann nur unter zwei Bedingungen aufrecht erhalten

1) Nach einer bekannten freien Uebersetzung: Gewalt geht vor Recht. D. U.

werden, welche wiederum nur eine bilden, unter der Bedingung nämlich, daß sich Alles um einen einzigen Mittelpunkt drehe und unter der Bedingung, daß sich Alles in der Gesellschaft einer einzigen Autorität beuge. Die Leidenschaften aber aller Bande entledigen heißt nothwendig diese beiden Bedingungen ausschließen. Die Leidenschaft ist selbstsüchtig, und weil sie selbstsüchtig ist, will sie selbst Mittelpunkt sein und Alles auf sich zurückführen. Wo darum Leidenschaften ungezügelt herrschen, da kann kein einheitlicher Mittelpunkt mehr sein und darum keine Ordnung bestehen. Die Leidenschaft empört sich und will deshalb Allen befehlen und Niemandem gehorchen. Jede ungezügelte Leidenschaft geberdet sich als Herrscherin, als Herrscherin, die nach Unterthanen jagt, als strenge, gebieterische, unumschränkte Herrscherin. Was könnte nun in einer solchen Gesellschaft, in der Alle gebieten und Niemand gehorchen will, was könnte da herrschen, wenn nicht die Anarchie? Und mit der Anarchie das Chaos, die Zerstörung, der sociale Tod?

Ach, meine Herren, die ungezügelten Leidenschaften in der Gesellschaft, wenn Sie wissen wollen, was das bedeutet, so will ich es Ihnen sagen: Die ungezügelten Leidenschaften zur Herrschaft über die Welt berufen, das ist 1793; 1793, die gleichzeitige Herrschaft des Despotismus, des Egoismus und der Anarchie; 1793, wie es mit in Blut gebadeten Füßen auf Trümmerhaufen thront, und den Adel, die Tugend, die Unschuld und die Gerechtigkeit auf das Schaffot schickt, zu seiner Rechten das Standbild der Freiheit, zu seiner Linken das Standbild der Brüderlichkeit!

Und was ist es, meine Herren, was Sie in unseren Tagen, selbst in der Mitte materiellen Wohlbefindens, mit unbestimmtem Bangen erfüllt? Ha, Sie fürchten den Ausbruch der zügellosen Leidenschaften; Sie fürchten jene Ungeheuer, welche stets die Gesellschaft umkreisen und auf den Augenblick lauern, wo sie ihre Beute erfassen können? Nun denn, um nicht nur über Ihr Frankreich, sondern über das ganze Europa ein 1793 in vergrößertem Maßstabe, ein allgemeines, ein an Egoismus, Despotismus und Anarchie noch gewaltigeres 1793 zu entfesseln, wessen würde es dazu wohl noch bedürfen? Es würde hinreichen, daß eines Tages die materielle Macht Ihren Händen entgleite, und daß der sociale Mechanismus, welcher in dieser Stunde so viele gewaltsam unter-

drückte, aber dabei knirschende Leidenschaften zurückhält, plötzlich zum Brechen käme. O, wenn es das Unglück wollte — es ist dies eine einfache Annahme meinerseits, um Ihnen die uns bedrohende Wirklichkeit anschaulicher zu machen — wenn Sie in der kommenden Nacht plötzlich das Sturmläuten der gefährdeten Gesellschaft aus dem Schlummer schreckte und Ihnen verkündete, daß Frankreich ohne Regierung ist; sagen Sie mir, was würden Sie für den morgigen Tag befürchten? Nur Eines: Sie würden — und mit Recht — Sie würden die aller Zügel entledigten Leidenschaften fürchten; Sie würden den Egoismus, den Despotismus und die Anarchie fürchten; den Egoismus, fähig Alles zu verschlingen; den Despotismus, fähig Alles zu erdrücken; die Anarchie, fähig Alles umzustürzen!

Das ist die letzte Frucht der anscheinend so wohlwollenden und menschenfreundlichen Doctrin: „Der Mensch ist von Geburt aus gut; die Gesellschaft ist es, die ihn verdirbt!"

Wenn Sie das nicht begreifen würden, meine Herren, dann müßte man überhaupt daran verzweifeln, Ihnen etwas begreiflich machen zu können; ja, Sie wären es nicht einmal werth, daß man Ihnen Etwas zu beweisen versuchte. Aber Sie begreifen es, ja, Sie begreifen es, daß der Ausgangspunkt des großen socialen Irrthums darin ruht, daß der Socialismus das Böse und damit die Wurzeln des Uebels in die Gesellschaft verlegt.

Lassen Sie es uns versuchen, auf demselben Wege zu der Erkenntniß zu gelangen, daß der Ausgangspunkt der Wahrheit und der socialen Harmonie im Christenthume zu finden ist; im Christenthume, welches die Wurzeln des Grundübels der Menschheit nicht in der Gesellschaft, wohl aber im Menschen sucht und findet.

II.

Wir haben soeben gesehen, daß die berüchtigte Formel: „Der Mensch ist von Geburt aus gut, die Gesellschaft aber ist es, die ihn verdirbt," in sich den Keim aller unserer großen socialen Verirrungen trägt; sie ist die Mutter-Idee des modernen Socialismus; sie enthält im Principe die Berechtigung zur Empörung gegen die Gesellschaft; sie fördert in ihrer Entwickelung die Elemente, welche

immer heftiger zum Angriffe gegen die Gesellschaft hetzen, sie ist in ihrer vollkommenen Entfaltung gleichbedeutend mit der totalen Zerstörung der Gesellschaft.

In jener Stunde, wo diese zu einer so traurigen Berühmtheit gelangte Formel zum ersten Male in die Welt ertönte, da gab es gewiß nur wenige Menschen, die in der Ferne die Ungewitter ahnten, deren für die Zukunft bedrohlichen Keime diese Formel in sich barg, und selbst heute noch, wo diese Ungewitter bereits verheerend über uns losgebrochen sind, finden sich kaum einige wenige bevorzugte Geister, welche die auf Ruinen eingegrabene Inschrift dieser Formel zu lesen verstehen. Wie wenige gibt es doch, die in den auf der Oberfläche der Dinge gehäuften Trümmern, die unsichtbare Thätigkeit der Idee, welche diese Verwüstungen herbeigeführt, zu erkennen vermögen?

Und doch steht es fest: um die über uns hereingebrochenen Katastrophen in ihrem Zusammenhange zu erklären, bedarf es nur einer Idee, der Idee, welche den Sturm erweckt; einer Idee sammt all den Irrthümern, die sie voraussetzt, und all denen, die sie erzeugt. Nun denn, ich wiederhole es, die unheilschwangere Mutter-Idee so vielen und schweren Mißgeschicks, sie lag in jener Formel, welche die socialistische Lehre, an ihrem Ausgangspunkte betrachtet, in sich schließt: „Das Uebel wurzelt nicht im Menschen, es wurzelt in der Gesellschaft."

Sie werden sich vielleicht, meine Herren, ob der Beharrlichkeit wundern, mit welcher ich diese Formel wiederhole und Sie auf deren unheilvolle Folgerungen aufmerksam mache. In Vorträgen aber, wie in Büchern, kann man nie eindringlich genug auf das verweisen, was für alles Uebrige Ursprung, Princip und Ausgangspunkt ist. Um das Ueberfluthen des Irrthums und des Uebels zu verhindern, muß man die Quellen vernichten oder versiegen machen. Die große Quelle aber, aus welcher seit hundert Jahren so viele in geringerem oder höherem Grade gesellschaftsfeindliche Irrlehren und Hirngespinnste entsprungen sind, das ist — und nichts könnte gewisser sein — das ist jene unsäglich verhängnißvolle Doctrin, welche, den Sitz des Uebels in der Menschheit verrückend, denselben in die Gesellschaft verlegt, statt ihn in den Menschen zu setzen.

Gegenüber dieser gesellschaftsfeindlichen Doctrin bedarf es einer Lehre, welche zu ihr im offenen und entschiedenen Gegensatze steht. Der doctrinäre Socialismus erhebt an seinem Ausgangspunkte die Auflösung aller Ordnung zu einem Dogma; denn diese von ihm aufgestellte Lehre, er zwingt sie als einen Glaubenssatz auf. Es bedarf also einer Doctrin, welche die Ordnung zum Dogma macht, das heißt einer Lehre, welche deren radicales Princip unter ihre Glaubensartikel aufnimmt, was ich gern als den Radicalismus der Ordnung und der socialen Erhaltung bezeichnen möchte. Denn — so will es die Macht der Dinge und die Natur des Menschen — der Radicalismus der Unordnung und des Irrthums kann nur durch den Radicalismus der Ordnung und der Wahrheit in der Menschheit vernichtet, oder, wenigstens, niedergeworfen werden.

Diese Lehre aber, meine Herren, sie existirt; diese der socialistischen Irrlehre wesentlich entgegenwirkende Lehre; diese Lehre, welche der Socialismus mit tiefem Hasse verfolgt, weil er in ihr die Kraft der Doctrin spürt, die allein befähigt ist, ihn am Durchdringen zu hindern; diese Lehre sie ist die unsrige, sie ist die Lehre vom pflichtvergessenen Adam und vom erlösenden Heiland, sie ist es, die uns insbesondere, als die Grundlage von Allem, das Dogma der Erbsünde verkündet; sie ist es, die uns als die im höchsten Grade sociale Lehre klar und ohne Zögern den Sitz des Uebels in der Menschheit weist, und Angesichts des knirschenden Socialismus ausruft: Nein, das Uebel wurzelt nicht in der Gesellschaft, das Uebel wurzelt im Menschen; denn der Mensch war es, der am Anbeginn der Zeiten zu Falle kam; und der Fall des ersten Menschen war es, der das Böse und damit die Keime alles Uebels jedem menschlichen Wesen in's Herz einpflanzte.

Diese Lehre, sie ist die Grundlage jedweder christlichen Theologie; sie ist der Ausgangspunkt jedweder christlichen Philosophie; sie ist der Herzensschrei jedes christlichen Gewissens; sie ist der Kern jeder christlichen Gesetzgebung; sie ist das Christenthum selber in seinen innigsten und wirksamsten Beziehungen zu dem wirklichen Leben der Menschheit.

Ja, in ihr ruht die Grundsäule unserer Theologie; in ihr findet deren wesentlichster Inhalt seinen Ausdruck. Drei Worte

sind es in der That, welche die christliche Lehre in sich zusammenfassen: Schöpfung, Sündenfall, Rechtfertigung.

Die Ordnung, die Schönheit, die Harmonie, das Gute überall, das Böse nirgends unter der Menschheit, so war die Schöpfung. Der Fall brachte der Menschheit die Auflösung der Ordnung, die Disharmonie, das Uebel, den Triumph des Bösen durch die Niederlage des Guten. Die Rechtfertigung, das war die gegenwirkende That Gottes gegenüber der empörten Menschheit; das war die Entfaltung des Banners der Wahrheit und des Guten, gegenüber dem Banner der Lüge und des Bösen; das war endlich der Kampf auf Leben und Tod, zwischen der Ordnung und Ordnungslosigkeit; kurz das Christenthum selber, das Christenthum, der göttliche Verkünder und Ausleger der Formel, welche alle Geheimnisse und Widersprüche im Menschen in sich begreift: „Das Fleisch gelüstet „wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch; *caro concu-*„*piscit adversus spiritum, et spiritus adversus carnem.*"

Unsere auf die Wirklichkeiten des Lebens angewandte Theologie lautet: das Uebel wurzelt im Menschen. Es ist dies unser soziales, wie unser religiöses Dogma. Und dieses Wort, welches unseren Blicken das Innere der Menschheit eröffnet und uns das verborgenste Geheimniß ihres Lebens erkennen läßt, dieses Wort wirft, während es unsere ganze Theologie in sich zusammenfaßt, zugleich ein helles, Allen Erkenntniß gewährendes Licht auf unsere Philosophie.

Ja, hierin liegt die große Philosophie, die einzige, welche weder mit dem Menschen, noch mit der Geschichte, noch mit der Gesellschaft im Widerspruche steht; denn diese einfachen Worte: das Uebel wurzelt im Menschenleben, sie sind der göttliche Schlüssel, welcher uns mit allen Geheimnissen des Menschen zugleich auch die Geheimnisse der Geschichte und der Gesellschaft eröffnet. Dies ist die Philosophie des heil. Augustinus in seinem: Dei civitate Dei; dies die Philosophie Bossuets in seiner Rede über die allgemeine Geschichte: dieser einfachen, volksthümlichen, aber dabei so tiefen Philosophie; dies die einzige Philosophie, welche Alles aufklärt, und Angesichts der stürmischen Regungen der Menschheit und der Katastrophen der Geschichte, mit dem Genius Bossuet's wie mit der Theologie des Christenthums in den Ruf ausbricht: „Wehe über die Erde,

„wehe über die Erde, wehe über die Erde, von der so dichte Nebel und „so schwarze Dämpfe finsterer Leidenschaften aufsteigen, aus denen „sich wiederum Donner und Blitze über das verderbte Menschenge„schlecht entladen[1]."

Wer Natur und Geschichte der Menschheit anders zu erklären versucht, der wird statt einer Philosophie der menschlichen Natur, eine Utopie liefern; er kann einen Roman der Menschheit schreiben, aber nie deren Geschichte.

Und diese Theologie des Christenthums, diese alleinige Philosophie des Menschen, der Geschichte und der Gesellschaft, sie entspricht dem Aufschrei des christlichen Gewissens. Dies aber ist das Erkennungszeichen des wahren Christenthums; dies ist das tiefe Erkenntnißvermögen, welches Jesus Christus in den Seelen entwickelt hat, das Vermögen, das Böse zu erkennen, das im Menschen liegt. Je weiter wir in der christlichen Vollkommenheit fortschreiten, desto vollkommener gestaltet sich dieses Vermögen in uns, und die christliche Heiligkeit besteht in dem zur höchsten Potenz erhobenen Erkenntnißvermögen des im Menschen liegenden Bösen; denn je heiliger man wird, das heißt, je inniger man sich dem Guten, Jesu Christo, Gott anschließt, desto lebhafter und tiefer empfindet man das uns bedrängende Böse, und desto vernehmlicher hört man die gebieterische Stimme des Gewissens, die uns den Widerstand gebeut.

Und was uns das christliche Gewissen vorschreibt, das wird uns von dem christlichen Gesetze geboten und auferlegt: »*Abnega teipsum.* Verläugne Dich selbst: *Abnega*;« was besagen will: O Mensch, sei eingedenk, daß das Böse in Dir liegt, daß es seinen Sitz im Sitze Deines Lebens hat; sei eingedenk, daß im innersten Kerne Deines Seins beständig die Ursache aller in und außer Dir begangenen Frevel lebt. Erfasse darum in Deinem Innern jenen Theil Deines Ichs, welcher die Wahrheit, Ordnung und Gerechtigkeit bekämpft, und sag' Dich los von ihm: *Abnega temetipsum.* Und wenn es eines Schwertes bedarf, um diesem Uebel, das sich an's Leben klammert, ein Ende zu machen, so nimm das Schwert des Geistes und führe es selber gegen alles Böse, das sich in Dir

1) Bossuet, Abhandlung über die unordentliche Begierde.

regt, ertödte Deinen Hochmuth, ertödte Deine Habsucht, ertödte Deine Lüste, kurz, tödte Alles, was in Dir Dein Leben angreift: »*Abnega temetipsum.*«

Man wird jedoch zugeben müssen, daß diese Worte entweder sinnlos sind, oder aber das Vorhandensein des Bösen im Menschen voraussetzen. Wie dem aber auch sei, ich behaupte, daß in ihnen die ganze christliche Theologie, Philosophie und Gesetzgebung, daß in ihnen das christliche Gewissen, daß in ihnen endlich das ganze Christenthum enthalten liegt.

Ich könnte an dieser Stelle nachweisen, daß, indem sie diese mannhafte und kräftige Doctrin verkündet, unsere Religion nur den gewaltigen Widerhall all der edlen Stimmen bildet, welche seit sechs Jahrtausenden in der Menschheit ertönen, und daß daher der Socialismus, indem er von dem Satze ausgeht: „Das Uebel wurzelt in der Gesellschaft," offen allen jenen Zeugnissen widerspricht, welche die menschliche Seele im Laufe der Jahrhunderte ablegt, durch die Stimme aller Schulen, durch die Stimme aller Ereignisse, durch die Stimme aller Dichtungen, durch die Stimme aller Beredsamkeit, durch die Stimme aller philosophischen Systeme, durch die Stimme aller Literaturen, durch die Stimme aller Kriege, durch die Stimme endlich aller socialen Umwälzungen und aller Katastrophen in der Menschheit. Und es wäre so durch dieses einstimmige Zeugniß erwiesen, daß der Socialismus, dadurch daß er zu der gemeinsamen Doctrin in absolutem Gegensatze steht, mit jedem menschlichen Glauben und jeder menschlichen Gewißheit bricht; daß er mit dem Fanatismus des Neuerers die unsterbliche Behauptung des Menschengeschlechtes läugnet; und daß er, unter dem Vorwande den Triumph dessen, was er so hochtrabend die moderne Idee nennt, zu befördern, sich selbst freiwillig von der Gemeinschaft mit der ganzen denkenden Menschheit lossagt.

Es wäre überflüssig, noch länger bei der Betrachtung einer Wahrheit zu verweilen, welche für Jeden, der das Christenthum und die Menschheit kennt, klar und augenscheinlich sein muß. Das Christenthum lehrt, daß das Böse im Menschen liegt; und die Stimme des Menschengeschlechtes ist in dieser Beziehung nur ein wahrhaft allgemeines und einstimmiges Echo der Stimme des Christenthums.

Lassen wir jedoch diese Seite der Beweisführung, welche in keiner directen Beziehung zu meinem Gegenstande steht, bei Seite. Ich nehme die Doctrin so, wie sie an sich ist, und ohne sie zu discutiren, ohne die Glaubwürdigkeit aller ihrer Dogmen zu prüfen, ohne ihre Grundlagen zu untersuchen, sage ich, daß unsere Doctrin in Wirklichkeit lautet: „Das Uebel wurzelt im Menschen." Und in Bezug auf die sociale Ordnung, wage ich die Behauptung, daß die Gesellschaft gerettet sein wird, sobald einmal die Gemüther von dieser Doctrin erfüllt und das öffentliche wie private Leben von ihrem Geiste durchdrungen sein werden; denn sie stellt das allgemeine Princip jeder socialen Ordnung und Größe auf und trifft den Socialismus in's Herz.

Indem das Christenthum aber dem Satze: „Das Uebel wurzelt im Menschen" eine Weihe ertheilt, will es sicherlich nicht behaupten, daß in der Gesellschaft Alles zum Besten steht. Im Gegentheil, indem das Christenthum verkündet, daß das Uebel am Menschen haftet, erkennt es damit an, daß dieses im Menschen liegende Uebel eine Rückwirkung auf die Gesellschaft haben muß, da das Gebrechen der menschlichen Natur nothwendig in einem gewissen Grade auf die gesellschaftlichen Institutionen übergehen mußte. Anstatt aber, wie die gegnerische Doctrin, zu lehren: Man muß das Uebel in der Gesellschaft angreifen, um dadurch das Böse im Menschen auszurotten; lehrt es im Gegentheile: Man muß das Böse im Menschen angreifen, um dadurch das Uebel in der Gesellschaft auszurotten. Statt zu sagen: Man muß die Gesellschaften reformiren, um damit die Menschen besser zu machen, lehrt es: Man muß die Menschen reformiren, auf daß es besser werde in den Gesellschaften. Kurz, statt den Fortschritt der Gesellschaft als Ausgangspunkt für den Fortschritt der Menschheit zu nehmen, setzt das Christenthum, wie auch der gesunde Menschenverstand, den Fortschritt der Menschheit als Ausgangspunkt für den Fortschritt der Gesellschaft. Es ist dieses wesentlich heilsame und erhaltende Princip nichts weiter, als die auf die sociale Ordnung angewandte Formel: Das Uebel wurzelt im Menschen.

Selbst bei einer nur oberflächlichen Kenntniß von Menschen und Dingen wird man einsehen, daß die aus diesem Principe hervorgehenden Consequenzen im absoluten Gegensatze zu denen der

gegnerischen Doctrin stehen müssen, und daß wie die Erstere der Gesellschaft zum Verderben, so die Zweite ihr zum Heile gereicht.

Die gegnerische Lehre verkündet: Das Uebel ruht in der Gesellschaft, man muß daher die Gesellschaft angreifen. Im Gegensatze hiezu folgert das Christenthum aus dem Fundamentalsatze: das Böse liegt im Menschen, sofort die wesentlich sociale Formel: *Vincere seipsum*, der Mensch soll sich selbst bekämpfen, der Mensch soll sich selbst überwinden; und indem es diejenige Thatkraft, welche die gegnerische Lehre nach Außen verwendet haben will, nach Innen kehrt, findet es in den individuellen Kämpfen die Grundlage für das Geheimniß des Bestehens und der Wohlfahrt der Gesellschaft.

Die allgemeine und stetige Anwendung dieses so einfachen Princips auf die Gesellschaft erzielt denn auch in der That Resultate, die denen des Socialismus diametral entgegengesetzt sind; sie erzeugt, wie ein Baum seine Früchte, das Wachsen und Gedeihen des Friedens, der Freiheit, der Brüderlichkeit, kurz der socialen Harmonie.

Und das erste Resultat, meine Herren, der Anwendung dieses Princips auf das sociale Leben, ist die Beendigung des socialen Krieges und die Sicherung des Friedens und der Ruhe auf ihrer wahren Grundlage, der Ordnung.

Es ist klar, daß jeder Mensch, welcher gegen sich selbst den inneren Kampf aufnimmt, sich dadurch thatsächlich von den äußeren Kämpfen abwendet. Der Drang, alles außer ihm Liegende verantwortlich zu machen und anzugreifen, steht stets im umgekehrten Verhältnisse zu dem Drang, den er empfindet, in sich selbst die Ursache alles Uebels zu bekämpfen.

Wenn man nur einigermaßen das Wesen der menschlichen Natur studirt hat, so kann man als ein Axiom des sittlichen Lebens diesen Satz aufstellen, welcher in sich die Geschichte so manchen Lebens enthält und welchen man ohne Bedenken für unfehlbar erklären kann: Ein Mensch hört auf für seine Nebenmenschen bedrohlich zu sein, von dem Augenblicke an, wo er es für sein eigenes Ich wird, und zwar genau in dem Maße, wie er es wird. Da aber die Gesellschaft den Nutzen aus unseren inneren Kämpfen zieht, so wird der öffentliche Friede durch den Krieg, welchen jeder

Einzelne in seinem Herzen gegen seine Leidenschaften, das heißt gegen das ihm innewohnende Böse führt, begründet und befestigt.

Hierin liegt das große Geheimniß des socialen Friedens. Wenn dereinst jeder Mensch in Stadt und Land getreu dem wahrhaft christlichen Wahlspruche: „Krieg meinen Leidenschaften; Sieg über mich selbst;" in seinem eigenen Herzen gute Wacht halten wird, bereit, jede sich darin regende Leidenschaft zu bändigen, dann, glauben Sie das ja, dann wird der Strom des Friedens in breiten Wogen strömen und seine frohen Fluthen segenspendend durch Länder und Völker tragen.

Dann werden unsere wackeren Soldaten nicht länger die Gesellschaft zu schirmen haben gegen Leidenschaften, welche jeder in seinem Innern genügend bändigt, sie werden dann heimkehren können an ihren Heerd. Um eine Million Menschen zu hüten wird es dann nicht eines einzigen Bajonnetts mehr bedürfen, ein Jeder wird dem Vaterland ein um so tüchtigerer Soldat des Friedens werden, als er sich selbst gegenüber ein tüchtiger Soldat des Krieges sein wird.

So erschien mir eines Tages jener alte und tapfere biskajische Volksstamm: eben so fest am Hergebrachten hängend, als stolzen und unabhängigkeitsliebenden Sinnes, eben so abweisend gegenüber den Tendenzen des revolutionären Geistes, als eifersüchtig auf die Aufrechthaltung seiner altehrwürdigen Freiheiten. Dort, inmitten jenes unvergleichlichen Volkes bedurfte es bis vor kurzem, Dank dem wahrhaft christlichen Geiste, der es bis in sein innerstes Mark durchdrang, kaum einiger wenigen Soldaten zur Aufrechthaltung der Ordnung; denn wozu Gewalt und Zwang einem Volke als Hüter bestellen, das sich durch seine Tugenden selbst Hüter ist?

So läßt diese Doctrin, deren unmittelbarer Zweck es ist, den Kampf in das Innere des Menschen zu übertragen, die ganze Fülle des durch innere Kämpfe erzeugten Friedens sich über die Gesellschaft ergießen.

Neben der Wohlthat des socialen Friedens erzeugt aber diese Lehre noch als nothwendige Frucht, dort, wo vorher der Despotismus herrschte, die wahre Freiheit, die Freiheit im Menschen und aus dieser folgend, die Freiheit in der Gesellschaft.

Was ist die Freiheit? Die Freiheit, als Ideal genommen, ist die Fähigkeit, sich innerhalb der Grenzen des Guten zu bewegen und im Guten fortzuschreiten, ohne durch das Böse gehemmt oder gehindert zu werden. Die Freiheit, das ist der Mensch, der sich in der Sphäre des Guten bewegt, wie der Vogel in der Luft und wie der Fisch im Meere. Das Böse thun zu können gehört nicht zum Wesen der Freiheit, es ist vielmehr dies das Gebrechen der Freiheit.

Je mehr also ein Mensch im Kampfe mit sich selbst die Herrschaft des Bösen überwindet, desto mehr gewinnt er an Freiheit, desto ähnlicher wird er seinem unendlich freien Gotte. In Gott ist die unendliche Freiheit zum Guten mit der absoluten Unfähigkeit zum Bösen vereint; und der Mensch kann in dieser Hinsicht nie Gott ähnlicher werden, als wenn er in sich durch beständiges Niederhalten des Bösen die fortschreitende Entwickelung der Herrschaft des Guten verwirklicht. Das göttliche Geheimniß der individuellen und moralischen Freiheit lautet: sich durch den Kampf aus der Knechtschaft der Leidenschaften befreien; und dies ist zugleich das Geheimniß der politischen und socialen Freiheit.

Die wahre politische und sociale Freiheit besteht ebenfalls in dem größtmöglichsten Vermögen, sich innerhalb der Grenzen des Guten zu bewegen, ohne darin vom Bösen behindert zu werden. Damit die Freiheit innerhalb der Gesellschaft bestehen könne, ist es daher von Nöthen, daß die Leidenschaften unterdrückt und das Böse gebändigt werde. Die ungezügelte Leidenschaft, die Leidenschaft, welche zum Bösen antreibt und selber das Böse im Menschen ist, vermag es nicht, das Gute zu dulden; sie trägt im Wesen ihres Seins, ich weiß nicht welchen Drang, das Gute zu unterdrücken; ihrer Natur nach despotisch, ist die Unterdrückung des Guten und Rechten gleichsam der Athem ihres Lebens. Darum ist die Nothwendigkeit, unsere Leidenschaften zu bändigen, eine absolute, und Eines von Beiden ist für das Bestehen der socialen Freiheit nothwendig geboten: entweder die freiwillige oder aber die gewaltsame Unterdrückung des in unseren Leidenschaften zum Durchbruch kommenden Bösen; die Unterdrückung im Innern durch die sittliche Kraft, oder aber die Unterdrückung der Kundgebungen nach Außen durch die materielle Kraft. Je mehr der

nach der einen dieser beiden Richtungen ausgeübte Druck abnimmt, desto mehr muß der nach der anderen Richtung ausgeübte Druck zunehmen, und so wechselseitig. Es ist dies ein endloses Schaukelsystem, in dem der moralische und der materielle Druck, die freiwillige und die gewaltsame Niederhaltung sich wechselseitig heben und senken.

Aus diesem Principe folgt, daß, je entschiedener die Menschen das in ihnen liegende Böse bekämpfen, die Nothwendigkeit einer Unterdrückung von Außen her desto geringer wird. Und, wenn einmal die Herrschaft der Leidenschaften durch die persönliche und moralische Energie vollständig gebrochen ist, dann mag der äußere Druck gänzlich aufhören und die Gesellschaft sich einer unbeschränkten Freiheit erfreuen. Dann werden sich die Menschen im Gebiete des Guten frei bewegen, ungefähr wie die Engel im Raume, ohne einer materiellen Stütze zu bedürfen, jeder seinem eigenen Triebe folgend. Der Druck hört auf, weil er gegenstandslos wird; und die sociale Freiheit ärntet die Früchte unserer inneren Kämpfe.

So erzeugt unsere Lehre denn mit dem Frieden auch noch die Freiheit. Sie trägt aber eine noch weit süßere Frucht, denn sie verleiht Leben jenem lieblichen Dinge, jenem goldenen Traume gefühlvoller Seelen und edler Herzen: der Brüderlichkeit, der Eintracht unter Brüdern, durch die freiwillige Hingabe des eigenen Seins an die Anderen. Was könnte es Schöneres und Harmonischeres geben, als die Nachahmung der himmlischen Eintracht auf Erden? Selige Eintracht, wo jeder in der Glückseligkeit aller und alle in der Glückseligkeit eines Jeden sich beglückt fühlen. Diese wahre Brüderlichkeit aber, wer wird sie in unserer Mitte zur Herrschaft bringen? . . Die edelmüthige Bethätigung der Lehre, welche uns verkündet, daß das Böse im Menschen ruht, das heißt der Kampf gegen das eigene Ich.

Die Ausübung der wahren Brüderlichkeit gegen Andere hat aber eine Vorbedingung, die nichts zu ersetzen vermag: die Triebe der Selbstsucht müssen in uns gebrochen oder gebändigt sein. Zwischen der Selbstsucht und der Brüderlichkeit ist der Zwiespalt ein endloser und der Gegensatz ein absoluter. Schaffen Sie die Selbstsucht aus der Welt und die sociale Frage hat ihre Lösung gefunden. Die Brüderlichkeit befestigt den Gesellschaftsbau, die Selbstsucht

löst ihn auf. Die Brüderlichkeit, sie ist das heilige Feuer, welches die Entfaltung der brüderlichen Liebe erzeugt und das Leben aus sich selbst heraustreibt, allen Aufopferungen und Heldenthaten entgegen; die Selbstsucht, sie ist der Frost, welcher das Leben in sich zurücktreten und es in unfruchtbarer Einsamkeit und Unbeweglichkeit erstarren macht. Die Selbstsucht gleicht den Eisregionen der Pole, die Brüderlichkeit der Feuersgluth des Aequators; was der Einen verloren geht, kömmt der Anderen zu Gute; und die Brüderlichkeit kann einzig und allein durch die vollständige Vernichtung der Selbstsucht zu ihrer vollen Reife und Entfaltung gelangen. Was aber in den Seelen die egoistischen Triebe zerstört oder niederhält, das ist der Kampf, der tägliche Kampf gegen das böse Element in uns. Um sich hingeben zu können, muß man sich selbst entsagen, auf das eigene Ich verzichten, sich selbst bekämpfen, sich selbst überwinden und immer wieder überwinden; sonst ist die Brüderlichkeit nur ein leerer Schall, was sag' ich, sie ist eine Lüge und ein Widerspruch.

Denn es liegt in der That ein ungeheuerlicher Widerspruch darin, wenn unsere Verkünder der neuen Offenbarung für die kommende Menschheit einen socialen Bau zu errichten träumen, welcher im Giebelstück die Brüderlichkeit führte, zur Grundlage die Selbstsucht hätte und nichts wäre, als der Ausdruck der Ordnungslosigkeit und Auflösung. Ja, wir haben auf der einen Seite Menschen gesehen, welche den Blicken der Völker das hehre Ideal der christlichen Brüderlichkeit vorhielten; während wir sie auf der anderen Seite durch ihre materialistischen Doctrinen Keime des Egoismus in die Gemüther legen sahen, eine Aussaat, wie sie die Nationen noch nie gekannt. Der Würfel ist gefallen: wer Selbstsucht säet, der wird Brudermord ärnten.

O, meine Herren, der Gott, den wir anbeten, Er handelt nicht also; und seine Handlungsweise steht auch hier im göttlichen Gegensatze zu der seines Gegners, des Vaters der Lüge. Der Heiland ist die Wahrheit, und in seiner Lehre beantworten sich gegenseitig wie im doppelten Wiederhall derselben Stimme, die beiden Worte: sich selbst überwinden, oder sich selbst entsagen; sich den Anderen hingeben; »*abnega temetipsum; diligite invicem.*«

Zeigen Sie mir daher einen in dieser Schule herangebildeten Menschen, einen Menschen, welcher gegen seine Hoffart und

seine Sinnenlust, der höheren und der niederen Selbstsucht entschlossen ankämpft; dieser Mensch wird bereit sein zu allen Opfern und Heldenthaten wahrer Brüderlichkeit. Denn dieser Mensch ist ein Heiliger, ja er ist ein Heiliger, sag' ich Ihnen! Die Heiligen sind Männer des Kampfes, und weil sie Männer des Kampfes sind, darum sind sie die Männer der Brüderlichkeit. Die Heiligen entfalten solche Wunder der Opferliebe nach Außen nur darum, weil sie gegenüber sich selbst Wunder der Tapferkeit entfalten. Die so übermächtige Entfaltungskraft dieser Herzen, welche sich öffnen, um mit ihrer Liebe alles menschliche Elend zu umfassen, können nach der Energie, welche sie im Niederhalten ihrer empörten Leidenschaften und egoistischen Triebe bethätigen, gemessen werden. Kurz, die Spannkraft unserer Bruderliebe steht im genauen Verhältniß zu dem Drucke, den wir auf uns selbst ausüben: eine gewiß einfache Formel, welche Ihnen aber in ihrer Einfachheit das große Grundgesetz der socialen Harmonie und die wahre Philosophie der Brüderlichkeit offenbart. Denn diese zu unserer Selbstüberwindung geführten Kämpfe sind es, welche in der That jene edlen Kundgebungen hervorrufen, bei welchen sich unser Herz in Liebesopfern entfaltet und in Wohlthaten ergießt.

Glauben Sie mir darum, meine Herren, wenn es so viele unter Ihnen gibt, welche sich den Anderen hinzugeben vermögen, so ist dies nur der Fall, weil diese Männer gelernt haben, sich selbst zu überwinden. Wenn Sie opferfähig sind, so sind Sie es, weil Sie kampffähig sind, und wenn es unter Denen, die hier meinen Worten lauschen, solche gibt, die in sich die Kraft fühlen, den Heldenmuth der Brüderlichkeit bis zum Martyrerthum zu treiben, so vermögen sie das nur, weil sie auch, um in sich den Egoismus der Leidenschaft zu überwinden, den Muth eines Helden bewahren.

So erzeugt denn diese anscheinend so herbe christliche Doctrin aus sich selbst die süßesten Früchte: sie läßt den Baum der socialen Wohlfahrt im Herzen selbst der Menschheit Wurzel fassen, und er entfaltet im Sonnenlichte seine drei herrlichen Arme, unter deren Schatten die Völker frohen Sinnes wandeln und die Früchte des Friedens, der Freiheit und der Brüderlichkeit genießen. Und an der Stelle eines 1793, welches sein bluttriefendes Haupt in der Mitte einer in die Barbarei zurückgefallenen Civilisation erhebt,

werden Sie eine aus der Barbarei selbst hervorgestiegene Gesellschaft im Lichte der Geschichte mit dem Strahlenkranze der fleckenlosesten und ruhmvollsten Civilisation erglänzen sehen.

Ach, meine Herren, könnte ich Ihnen doch mit einigen wenigen Zügen das Bild einer Gesellschaft entwerfen, welche diese heilsamste aller socialistischen Lehren auf alle einzelne Fälle des wirklichen Lebens übertrüge! Ich müßte Ihnen, ich weiß es wohl, zu diesem Zwecke eine mehr oder minder ideale Gesellschaft schildern; denn nie und nirgends hat diese Lehre, unter unserer gefallenen Menschheit ihre vollkommene Verwirklichung gefunden.

Eines Tages jedoch konnte der Himmel dieses Ideal zum Theile wenigstens auf Erden Wahrheit werden sehen. Ihre Blicke aus ihrer himmlischen Heimath auf dieses Thal der Verbannung herabsenkend, erblickten die Engel in den Einöden, welche bis dahin Zeugen waren des zuchtlosen Treibens wilder Horden, die friedlichste, brüderlichste, freieste und blühendste Gemeinde, von welcher die Geschichte das Gedächtniß bewahrt hat: es war der schönste Abglanz der himmlischen Gemeinde, der je auf Erden geschaut ward!

Sehen Sie sie nicht von hier aus diese Gemeinde, wie auch sie sich in der Abgeschiedenheit der Wüste in jungfräulicher Frische und makelloser Schönheit entfaltet? Welcher Friede! Welche Harmonie! Welche Freiheit! Welche Brüderlichkeit! Welche Glückseligkeit! Welch Wunderwerk der Civilisation entsteigt schon nach so wenigen Jahren einer so plötzlich und vollkommen umgewandelten Barbarei, ja selbst Wildheit! Welch Musterbild socialer Größe und Schönheit erscheint plötzlich daselbst, wo gestern noch, zugleich mit materiellem Elend und sittlicher Verderbtheit, nur sociale Verwahrlosung und Häßlichkeit zu schauen war! Welch Musterbild, welch Beispiel ohnesgleichen des Reiches Gottes unter der Menschheit!

Nun denn, meine Herren, wer, glauben Sie wohl, hat in diesem Jammerthale ein solches Abbild des Paradieses geschaffen? Ist es der Geist der Neuerungen? der Geist der Revolution? der Geist der Speculation? der Geist der Industrie? der Geist der politischen und socialen Wissenschaft, wie sie dieses Jahrhundert des socialen Verfalls und der politischen Umwälzungen begreift?

Nein, meine Herren, und abermals nein. Was innerhalb einer so kurzen Spanne Zeit dieses so rasch verwirklichte und, ach, so rasch wieder durch neue Barbarei vernichtete Meisterwerk der Civilisation entstehen ließ, das will ich Ihnen sagen, es war der Geist des wahren Christenthums, dieser göttliche Geist, welcher den Menschen das Grundgesetz des Lebens offenbart und sie es in Thaten zu übersetzen lehrt: innerhalb und außerhalb des eigenen Ich's den durch den Sündenfall entfesselten Strömungen entgegenwirken; das eigene Ich überwinden; das Böse, welches ein Jeder in sich trägt, bekämpfen, vernichten oder doch wenigstens beherrschen und niederhalten; und durch solchen edlen, stetigen, allgemeinen Kampf aus allen Seelen die Blüthen der Tugend und der Heiligkeit aufsprießen machen, und unter allen diesen Blumen des Exils, die königlichste, die an Pracht und Duft so reich prangende Blume der wahren Civilisation!

Aber auch, in diesen so wunderbar umgewandelten Völkerschaften, Dank jenem mannhaften Ringen eines Jeden mit dem eigenen Ich, welche Reinheit der Sitte, welch gern gewährter und freier Gehorsam, welche Harmonie zwischen Herz und Herz, welcher Glanz von Tugendschönheit, der von Seele zu Seele widerstrahlt! Wie hier ein Jeder durch seine innerlichen Kämpfe den öffentlichen Frieden schirmt und die allgemeine Ordnung fördert, nicht nur durch das pflichtgetreue Behaupten des ihm durch seine opferwillige Vaterlandsliebe angewiesenen Postens, sondern vornehmlich durch die treue Wacht, die er im eigenen Herzen hält, um dort die Leidenschaften in Fesseln zu halten, die uns bedrohen: die Hoffart, die sich empört, die Begierden, die Zwietracht säen, den Neid, der tödtet. Und diese Ueberwindung des Bösen durch freie und muthige Selbstüberwindung eines Jeden und Aller, welch schrankenlosen Spielraum gewährt sie nicht dem Guten, zum Heile und zur Sicherheit der Gesammtheit!

O, du heilige und jungfräuliche Gemeinde, entsprossen im Herzen der Einöden unter der strahlenden Sonne Paraguay's, ich grüße Dich! Du hast wie ein flüchtiger Widerstrahl der himmlischen Gemeinde geleuchtet, Du hast der Welt gezeigt, zu welcher socialer Vollendung eine Menschheit gelangen könnte, wenn sie in Thaten diese Lehre des Christenthums, dieses Grundgesetz jedes

socialen Forschritts verwirklichen würde: Durch hartnäckiges Ringen jedes Einzelnen mit dem eigenen Ich, die Freiheit, die brüderliche Eintracht, den Frieden und die Wohlfahrt Aller sichern; kurz, durch den stetigen Fortschritt in der Ueberwindung des Bösen im Menschen, den siegreichen Fortschritt des Guten in der Gesellschaft verwirklichen.

Schluß.

So stehen sich vom socialen Standpunkte aus die beiden Doctrinen gegenüber: das Böse in der Gesellschaft, das Böse im Menschen. Die Erste, das haben Sie gesehen, ist der sociale Krieg; die Zweite, der sociale Friede. Die Erste ist der Despotismus; die Zweite, die Freiheit. Die Erste ist der Egoismus; die Zweite, die Brüderlichkeit. Die Erste ist die Zerstörung der Gesellschaft; die Zweite, die Wohlfahrt der Gesellschaft. Die Erste ist die Barbarei; die Zweite, die Civilisation. Die Erste ist der Chaos, die Verwirrung, die sociale Hölle; die Zweite, die Ordnung, die Harmonie, das sociale Paradies.

Darum lassen Sie uns dem Paradiese unserer irdischen Gesellschaft zustreben; nicht jenem Paradiese, welches uns Männer künden, die an nichts Himmlisches, Unsterbliches, Unendliches glauben; wohl aber dem verhältnißmäßigen Paradiese, der unvollkommenen Glückseligkeit, so wie sie in der Verbannung möglich ist; lassen Sie uns ihm zustreben auf der einzigen Bahn, die zu ihm führt, und mit den einzigen Waffen, die es uns erobern können; lassen Sie uns ihm zustreben, vermittelst des Kampfes gegen unsere Leidenschaften. Möge die Herrschaft des Bösen in uns täglich mehr und mehr durch unser edles Ringen gebrochen werden, möge die Herrschaft des Guten über Menschen und Gesellschaft sich ausdehnen durch die fortschreitende Entfaltung der Lehre und des Reiches Jesu Christi. Dann wird es keine sociale Revolution mehr geben, welche die Gesellschaft in ihrer Existenz bedroht; dann wird die Gesellschaft in ihrer Wohlfahrt, Größe und Macht für immer dem Ungeheuer des Socialismus Trotz bieten können.

Fünfter Vortrag.

Zweiter Grundirrthum des Socialismus: Das Paradies auf Erden.

Meine Herren!

Man findet in dem Socialismus, wenn man ihn vom Gesichtspunkte der Doctrin aus betrachtet, einen Grundirrthum, welchen man mit Recht als das erzeugende Princip und den Ausgangspunkt der socialistischen Verirrung bezeichnen kann; dieser Irrthum liegt in der Verrückung des Sitzes des Bösen in der Menschheit; er liegt in der Theorie, welche das Böse in die Gesellschaft, statt in den Menschen verlegt; er liegt in dem so unheilvollen Satze: „Der Mensch ist von Geburt aus gut; die Gesellschaft ist es, die ihn verdirbt."

Wir haben gesehen, wie diese Doctrin, wenn sie in Thatsachen übergeht, zunächst den Krieg gegen die sociale Ordnung entstehen und ununterbrochen andauern läßt, und wie sie, auf ihrer letzten Entwickelungsstufe angelangt, nothwendig diese drei der Gesellschaft wesentlich feindlichen Dinge erzeugen muß: den Egoismus, den Despotismus und die Anarchie.

Wir haben ferner gesehen wie die katholische Lehre, dadurch, daß sie das Böse nicht in der Gesellschaft, sondern im Menschen wurzeln läßt, drei den Consequenzen der socialistischen Doctrin absolut entgegengesetzte Dinge erzeugt, nämlich: die Ordnung, die Freiheit, die Brüderlichkeit und mit diesen drei Dingen, die sociale Harmonie und Glückseligkeit.

Nachdem wir Ihnen den socialistischen Irrthum betreffs des Ausgangspunktes des socialen Lebens nachgewiesen, bleibt uns

noch die Aufgabe übrig, seinen Irrthum über den Zielpunkt, das heißt über den Zweck des socialen Lebens darzulegen, das nämlich, was man den Irrthum über die Bestimmung nennen könnte. Dieser ebenso gründliche Irrthum, wie der Erste, läßt sich in einem Worte wiedergeben: das Paradies auf Erden.

Das Christenthum im Einklang mit der Menschheit aller Jahrhunderte, zeigt uns jenseits dieses Pilgerlebens das Ziel der Reise; es weist uns auf einen, in einer höheren Welt denn dieser, geöffneten Himmel hin, als den Sitz unserer ewigen Ruhe und höchsten Glückseligkeit, und belehrt uns: Dies ist Euer Bestimmungsort; dies ist Euer Paradies; Euer Paradies ist nicht auf Erden, es ist im Himmel.

Der doctrinäre Socialismus ist auch hier, hier vorzüglich, das Wiederspiel der Wahrheit, er stößt die Ziele unserer Bestimmung um; und spricht: Nein, das Paradies ist nicht im Himmel, es ist auf Erden. Und wie er am Ausgangspunkte mit dem Bösen den Sitz des Uebels im Leben verrückt, so verrückt er am Zielpunkte die höchste Bestimmung des Lebens; und wie er am Ausgangspunkte sprach: das Böse, das Grundübel, liegt nicht im Menschen, sondern in der Gesellschaft; so spricht er am Zielpunkte: Das Gute, das höchste Gut, der Abschluß unserer Glückseligkeit findet sich nicht im Himmel, es findet sich auf Erden.

So lautet der zweite Grundirrthum, den ich bekämpfen will, dies ist der zweite Angelpunkt, auf den sich die ganze socialistische Lehre stützt, und den es umzustoßen gilt.

Bevor wir aber diesen äußersten Irrthum in sein rechtes Licht bringen, müssen wir doch mit einigen Worten feststellen, daß der Socialismus dieses ebenso antisociale, als antichristliche Dogma auch wirklich lehrt.

Schon Anno 1848 und selbst lange vorher, verbreitete der Socialismus in unseren großen Bevölkerungscentren, in Paris, in Lyon, in Marseille, kurz in allen unseren großen Städten, Katechismen, welche sich Volkskatechismen nannten und in knapper Form den Inbegriff aller socialistischen Doctrinen enthielten. In diesen Katechismen nun, deren Aufgabe es war, den religiösen und sittlichen Sinn des Volkes und mit diesem den Sinn des socialen Lebens zu verderben, waren der Seele des Volkes Fragen

vorgeführt und ungefähr in der folgenden Weise zur Lösung gebracht:

„Gibt es eine Hölle?" — Ja und nein, antwortet das Volk. Ja, es gibt eine Hölle, eine Hölle auf Erden, die Hölle des Volks-Elendes; nein, es gibt keine Hölle, keine Hölle im Jenseits. Die Hölle im Jenseits, von den Religionen gelehrt, um das Volk zu schrecken und zu beherrschen, ist ein reines Phantasiegebilde.

„Gibt es auch ein Paradies?" — Abermals ja und nein. Ja, es gibt ein Paradies, ein Paradies auf Erden; denn eines Tages soll der Menschheit der volle Genuß der durch ihre Arbeit vervollkommneten Erde zu Theil und dieselbe durch und für die Menschheit zu einem wahren Paradiese werden; nein, es gibt kein Paradies im Himmel. Das von den Religionen versprochene Paradies, ist nichts denn eine von den Priesterschaften erdachte Hypothese, welche bewirken soll, daß die Völker geduldig die Bürde ihrer Leiden tragen. Ich citire aus dem Gedächtniß, aber ich verbürge die Gedanken in ihrem ganzen Inhalt, wenn ich auch nicht jedes einzelne Wort verbürgen kann.

Diese Katechismen waren übrigens einfach eine Wiederholung in populärer Darstellungsform der durch die Patriarchen des modernen Socialismus verkündeten Lehren. Diese Doctrin durchströmt in breiten Wogen alle ihre humanitären Systeme, und sie kommen stets wieder auf sie zurück, als auf die große Offenbarung der neuen Lehre, oder, wie sie sagen, des neuen Evangeliums.

Hören Sie Saint-Simon, den Bahnbrecher der neuen Bewegung und ersten Apostel der socialistischen Idee: „Das goldene „Zeitalter, welches eine blinde Ueberlieferung in die Vergangenheit „verlegt, liegt vor uns; lassen Sie uns auf unsere friedlichen „Banner die Worte schreiben: Das irdische Paradies liegt „vor uns."

Hören Sie weiter: „Möge diese frohe Botschaft sich verbreiten; „dann werden die Menschen, so da behaupten diese Welt sei ein „Ort der Verbannung und der Thränen, der Buße und des „Schmerzes, und die Tugend bestände darin, sich von dieser Welt „abzuwenden und loszumachen, dann werden diese Menschen ver„schwinden, um neuen Dienern Gottes Platz zu machen, die uns

„die Anhänglichkeit an diese Welt predigen werden, auf daß „wir sie zu einem Eden, einem Paradiese gestalten, in welchem „die Menschheit, als eine heilige Familie von Brüdern, glücklich „in Arbeit und Frieden lebe."

Also lautete Anfangs die Predigt des socialistischen Dogma's κατ' ἐξοχήν: das Paradies auf Erden. Und erst kürzlich noch ließen uns die fanatischen Jünger jener ersten Apostel des Socialismus in einem zu trauriger Berühmtheit gelangten Congresse, wie einen mächtig angeschwollenen Wiederhall der Stimme ihrers Lehrers hören, als sie, unter rasendem Beifallsjauchzen, ausriefen:

„Man spricht uns immer vom Himmel, aber was ist denn „eigentlich der Himmel? Hat denn die Wissenschaft nicht längst „nachgewiesen, daß er nur ein Trugbild ist? Daraus folgt für „uns, daß wir uns unsere Glückseligkeit selber schaffen und unser „Paradies auf Erden suchen müssen [1])."

So lautet die socialistische Lehre über unsere Bestimmung, wie sie sich selbst mit der größt denkbarsten Klarheit, Oeffentlichkeit und Frechheit verkündet.

Und dies ist es, was ich als den letzten und schwersten Irrthum in der Lehre des modernen Socialismus bezeichne, und, weil diese Doctrin den schwersten Irrthum enthält, so muß sie logischerweise mit der größten inneren Zerfahrenheit das größte Unheil verbinden.

Ihnen dies so klar und faßlich, wie nur möglich, zu machen, ist die Aufgabe dieses Vortrages, welcher Sie über diese Doctrin vollständig aufklären wird, indem er Ihnen nachweist, wie in derselben Widerspruch und Verderben zu ihrer höchsten Potenz gelangen.

I.

Ja, meine Herren, das Paradies auf Erden als Bestimmung der Menschheit und der Gesellschaft hingestellt, ist eine an sich absolut falsche, und mithin in sich selbst zerfahrene Doctrin. Sie steht im schreienden Widerspruche mit der Idee der Bestimmung,

1) Genter Congreß (Univers, 17. September 1877).

mit dem Sehnen nach der Bestimmung, mit der Verfolgung der Bestimmung, wie diese überall unter unserer Menschheit zu Tage treten. Sie ist ein verwegener Hohn auf alle wahren Ueberzeugungen, Bestrebungen und Neigungen der Menschheit, wie sie seit sechs Jahrtausenden bestehen.

Und zunächst steht diese Doctrin, welche die Frage unserer Endbestimmung zu lösen sich brüstet, in schreiendem Widerspruch zu der Idee selbst, die wir von unserer Bestimmung haben. Die erste rationelle Bedingung einer Bestimmung, wie sie der menschliche Verstand begreift, ist, daß sie feststehend und bestimmt sei. Eine Bestimmung ist nothwendig etwas Bestimmtes. Der Grund davon ist zugleich in hohem Grade metaphysisch und dabei doch handgreiflich, sehr tief und doch sehr gemeinverständlich. Hören Sie nur:

Die Endbestimmung ist ein Ziel, sie ist das höchste Ziel, zu welcher das Leben gelangen soll. Die menschliche Bestimmung ist das Endziel des menschlichen Lebens. Ein Ziel muß aber nothwendig fest stehen; wenn es dies nicht thut, so ist es kein Ziel mehr, oder aber, wenn sie das wollen, ein zielloses Ziel, das heißt ein Widerspruch in den Dingen, der sich durch einen Widerspruch in den Worten ausdrückt.

Das Paradies auf Erden als Bestimmung der Menschheit und der Gesellschaft angenommen, ist aber gerade das, wovon ich eben sprach, es ist, im strengen Sinne des Wortes eine unbestimmte Bestimmung, ein zielloses Ziel. Wann soll nun das versprochene Paradies bescheert werden? Morgen schon? Oder in einem Jahrhundert? Oder gar erst nach Myriaden von Jahrhunderten? Unbestimmt! Wenn dieses Paradies aber gekommen sein wird, vorausgesetzt, daß es überhaupt kommt, wird es dann das höchste Endziel sein, an welchem die Menschheit Rast und Ruhe findet? Wird der an ihm angelangte Mensch noch weiter am Horizonte der Zukunft nach einem besseren Paradiese spähen? oder aber, wird dieses Paradies der absolute Endpunkt sein, über welchen hinaus weder Gedanken, noch Sehnen, noch Träume reichen? Unbestimmt!

Und, in diesem Paradiese unserer Träume, angenommen, daß es für uns das äußerste Endziel oder den letzten Haltepunkt

bilde; wie wird es dann dort mit unserer irdischen Glückseligkeit bestellt sein? Wird es dort noch Hoch und Niedrig geben? Wird Gleichheit herrschen in der Glückseligkeit oder wird es eine Hierarchie in derselben geben? Wird dort der Strom der menschlichen Freuden rein und ungemischt fließen? oder werden ihm in Mitten dieser glücklichen Menschheit doch noch einige Tropfen Wermuth beigemischt sein? Unbestimmt. Immer das Unbestimmte! Dies ist der große Widerspruch, das Unbestimmte in der Bestimmung, das ist in dem, was seinem Wesen nach bestimmt sein muß.

Gewiß, um diesen Widerspruch heraus zu finden und ihn zu erfassen, dafür genügt es, die ersten Elemente der Vernunft in sich zu tragen; diese populäre Philosophie ist für Jedermann zugänglich; sie ist die Philosophie des gesunden Menschenverstandes. Für Jeden und vor der Vernunft eines Jeden ist der Widerspruch offenbar, so offenbar, wie man sich überhaupt einen Widerspruch zu denken vermag. Wenn aber der Widerspruch groß ist, so ist es auch die Verführung. Was den Menschen und vorzüglich die Mengen berückt, das ist die nebelhafte Ferne, das ist das Ungewisse in den Aussichten, das ist vor allem der Zauber des Unbekannten. Dieses Nebelhafte, Ungewisse; Unbekannte übt stets einen verführerischen Reiz auf unsere so oft enttäuschten Hoffnungen und unsere so leichtgläubigen Träume aus. Das Unbestimmte ist es darum, was der Irrthum vor Allem aufsucht.

Denn Alles was bestimmt ist, bringt ihn zur Verzweiflung. Ihr sprecht zum Volke von einem irdischen Paradiese, und das Volk folgt Euch nach, denn es erwartet, es liebt, es sucht das Paradies. Aber so wagt es doch ein Mal, nur ein einziges Mal, den Begriff dieses Paradieses fest zu stellen; sagt, was wird dieses Paradies sein? Wann wird es Wahrheit werden? Sagt es heute, und morgen schon werdet Ihr als Lügner dastehen; und dieses Volk, das Euch gestern noch bewunderte, wird morgen über Eure Systeme spotten und Eure Versprechungen verhöhnen. Ha, Ihr fühlt das nur zu gut, und darum sprecht Ihr nur vom Unbegrenzten im Fortschritt, in der Vervollkommnungsfähigkeit, in der Bestimmung! Ihr kennt die schwache Seite der Menschheit und Ihr kennt auch Eure eigene. Ihr fühlt es selbst, Ihr könntet keinen Begriff feststellen ohne dadurch den gesunden Menschenverstand

gegen Euch zu empören und ohne Euch selbst durch das schneidige Schwert Eurer eigenen Definitionen den Todesstoß zu versetzen. Darum predigt Ihr, liebt Ihr, verehret Ihr das Unbestimmte und sucht den Zauber, welches das Volk verlocken soll, in philosophischen Widersprüchen.

Die zweite rationale Bedingung der Bestimmung aber ist, daß sie zugänglich sei; das heißt, daß sie von allen Wesen, die berufen sind ihr zuzustreben, auch wirklich erreicht und gewonnen werden könne. Eine Bestimmung, die man nie erreichen und gewinnen kann, hört dadurch von selbst auf eine Bestimmung zu sein, denn die Bestimmung des Lebens kann nur als ein Ziel gedacht werden, zu welchem man durch das Ringen und Streben des Lebens gelangt, oder doch wenigstens gelangen kann. Dem als höchsten Endziel hingestellten Paradiese auf Erden fehlt aber diese nothwendige Vorbedingung jedweder Bestimmung. Dieses dem Leben gesetzte Endziel ist für die lebenden Wesen nicht nur ein unbestimmtes Ziel, es ist ein unzugängliches und, um einen mehr technischen Ausdruck zu gebrauchen, ein unfaßbares Ziel.

Denn, wenn es kein anderes Paradies als das auf Erden gibt, so ist es offenbar, daß die Menschengeschlechter, welche seit sechs Jahrtausenden das Paradies zu erreichen suchen, ihre Bestimmung verfehlen und zwar nothwendiger Weise verfehlen. Wie kann nun, so frage ich Sie, ein solches Ziel, das unerreichbar bleibt, als Bestimmung angenommen werden? Warum, frage ich, sterben seit sechs Jahrtausenden Millionen und aber Millionen von Menschen dahin, in der Ferne ein Paradies begrüßend, das sie doch niemals schauen werden? Moses begrüßte sterbend in der Ferne das gelobte Land: aber er hatte doch wenigstens einen Trost für das Elend hienieden in dem ihm versprochenen Himmel. Warum sterben aber so zahllose Menschen ausgeschlossen aus dem einzigen Paradiese, das Ihr ihnen verspricht? Warum, wenn es für die kommenden Geschlechter ein Paradies geben soll, gäbe es denn keines für die vergangenen? Und warum gibt es keines für das lebende Geschlecht? Warum verurtheilt ein unerbittliches Verhängniß die Vergangenheit und die Gegenwart unserer Menschheit eine Bestimmung zu verfehlen, die Ihr so hochtrabend, ich

hätte fast gesagt, so ironisch, die humanitäre nennt? Und warum, so frag' ich nochmals, sind Millionen, ja Milliarden menschlicher Wesen über diese Erde dahingegangen, ohne daß sie auch nur einen flüchtigen Blick auf ein Paradies werfen konnten, welches ja nach Euren Lehren nothwendigerweise die Bestimmung und der Theil Aller werden sollte?

Was habt Ihr auf diese durch die Logik des gesunden Menschenverstandes im Namen der Wahrheit an Euch ergehende Mahnung zu erwiedern? Wie werdet Ihr es anfangen, um aus diesem Kreise herauszukommen, in welchem Euch ein Widerspruch, so unläugbar wie das Licht der Sonne, einschließt?

Werdet Ihr, um Euch aus diesem Kreise herauszuwinden, vielleicht den Einwand versuchen, daß, wenn auch Menschen kommen und gehen ohne je ihr Ziel zu erreichen, dies bei der Menschheit nicht der Fall ist? Wenn aber die Einzelwesen, diese allein reellen Wesen, das Ziel nicht zu erreichen vermögen, so ist es doch klar, daß es der Collectiv-Begriff derselben ebenso wenig vermag. Ihr sagt: Dieser oder jener Mensch mag sein Ziel verfehlen, die Menschheit verfehlt es nicht. Ich aber frage Euch: Was ist die Menschheit? Wo ist die Menschheit? Was ist denn eigentlich dieses Wesen, das ich nirgends greifen und dem ich nirgends begegnen kann, und dem Ihr ein Geschick ebenso nebelhaft, ebenso unbestimmt als es selber ist, zu bereiten Euch so sehr abmüht, während Ihr mich unbeachtet bei Seite liegen laßt, mich ein reelles Wesen, gebeugt unter der schweren Last des reellen Lebens, verurtheilt zu sterben ohne eine Bestimmung zu erreichen, nach der mein ganzes Sein sich sehnt und das ich doch nie erblicken soll! Sechs Jahrtausende sind verflossen und derselbe Zustand dauert immer noch fort! Und noch immer ist dies Paradies für uns, die Zeugen Eurer Versprechen, ein Ort der Verbannung, ein Thal des Jammers! Ja, und das ist es, was dem Widerspruche Eures Systems mit der Idee der Bestimmung die Krone aufsetzt.

Die Bestimmung ist in Wirklichkeit die Freude und Ruhe im Genusse des höchsten Gutes des Lebens. Die Bestimmung ist ihrer Natur nach wesentlich beseligend. Und nun bethätigt sie sich für Milliarden menschlicher Wesen im Uebel, in der Ruhelosigkeit, und im Leiden des Lebens! Eine für die Glückseligkeit

geschaffene Menschheit, die sich seit Jahrhunderten und aber Jahrhunderten verzehrt und abmartert in schmerzlicher Arbeit und qualvollem Verhängniß, welche ihr die Erde zum Vorgenuß der Höllenqualen machen! Ach das ist mehr denn ein doctrinärer Widerspruch, das ist eine bittere Ironie, ein zwiefach grausamer Betrug; das ist nicht blos ein Hohn auf den Menschenverstand, er ist ein Hohn auf die ganze Menschenseele, ein Hohn auf das Menschenherz selber, beide fürchterlich betrogen in ihrem berechtigtsten, tiefsten und unwiderstehlichsten Sehnen.

Neben dem Widerspruche mit der Idee der Bestimmung, stoßen Sie aber hier auf einen noch handgreiflicheren Widerspruch, auf den Widerspruch mit dem Sehnen nach unserer Bestimmung.

Es ist ein Elementarbegriff in der uns beschäftigenden Frage, meine Herren, daß ein Gegensatz zwischen unserer wahren Bestimmung und dem wahren Sehnen des menschlichen Lebens nicht bestehen kann. Das Streben des Lebens weist auf seine Bestimmung hin, weil jedes Wesen in seiner Natur einen spontanen Trieb verspürt, welcher es seinem Endziele entgegen treibt, und weil, dem entsprechend, das Endziel eine Anziehungskraft entwickelt, welche das Wesen zu seiner Bestimmung, das heißt, zu seinem Ruhepunkte hinzieht. Diese Wahrheit hat eine allgemeine Gültigkeit in der physischen, sittlichen und selbst in der intellectuellen Ordnung, welche Ihnen hier auszuführen mir die Zeit mangelt, die sich aber Ihrem Nachdenken von selber offenbaren wird. Je tiefer Sie in den Geist irgend einer Ordnung der Dinge eindringen werden, desto klarer wird Ihnen der letzte Grund der Weltenharmonie werden. Der Socialismus legt übrigens hier selber für die Wahrheit Zeugniß ab, denn er, er vor Allem, ist es, der die berühmten Sätze in Umlauf gebracht hat: Die Anziehung steht im Verhältniß zur Bestimmung; oder auch noch: Die Bestimmung verräth sich durch das Sehnen, und das Ziel des Lebens, durch die Richtung, die es anstrebt.

Wenn Sie die Bestimmung eines Wesens ergründen wollen, so suchen Sie zu erforschen, wonach sich dieses Wesen von Natur aus hingezogen fühlt. Diese Regel ist sicher und dieses Criterium der Bestimmung absolut unfehlbar.

Dieses Princip einmal festgehalten — und der Socialismus

selber ist es, der es eines Tages aufgestellt hat — so folgt daraus unmittelbar, daß, wenn diese Welt unsere ganze und alleinige Bestimmung ist, alles Sehnen und Streben des Menschen sich auf die Erde richten und auf dieselbe beschränken muß, und jedes wirklich vorhandene Sehnen und Streben des Menschen, das sich über die Grenzen dieser Welt hinaus erstreckt, nicht nur für alle Philosophie zu einem unerforschbaren Geheimnisse und einer unbegreiflichen Erscheinung wird, tausendmal unerklärbarer als alle Geheimnisse der anderen Welt, sondern auch noch — was ganz anders in's Gewicht fällt — daß dieser Gegensatz zwischen einer auf diese Welt beschränkten Endbestimmung und dem wirklichen Streben, welches über diese Welt hinausreicht, jedem denkenden Menschen als handgreiflicher Widerspruch, absoluter Unsinn und damit nothwendig als Offenbarung des Irrthums erscheinen muß.

Nun, meine Herren, was sagen Sie dazu? Ist es Wahrheit, daß die Erde für uns eine Schranke bildet, über die hinaus kein Aufschwung, kein Sehnen, kein Streben des Menschen zu dringen vermag? Ist es Wahrheit, daß in uns kein angeborenes Vermögen, kein tiefer Drang liegt, jenseits dieses irdischen Paradieses, so beseligend man man es uns auch ausmalen mag, ein anderes Paradies nicht nur zu träumen, sondern es herbei zu rufen, es aufzusuchen? Ist es endlich Wahrheit, daß alles Sehnen und Streben unseres reellen Lebens sich an jenen beiden Mauern bricht, welche dieses irdische Paradies einschließen, nämlich an Stoff und Zeit? Ach, meine Herren, in Ihren durch das Licht des Gedankens erleuchteten Zügen, in Ihren dem Himmel zugewandten Blicken, in Ihrem durch das gewaltige Sehnen nach dem Unsterblichen, dem Unsichtbaren und dem Unendlichen angeschwellten Busen, lese ich die Antwort, und Ihr Herz wie Ihre Seele entfalten und öffnen sich unter dem belebenden Hauche eines gemeinsamen Strebens und rufen mir mit einer Stimme zu: „Jenseits, ja Jenseits! Ja, jenseits der Erde ist das Ziel unseres Strebens; ja jenseits der Zeit suchen wir was weder der Erde, noch der Zeit ist. O, gebt uns die Erde, und nochmals die Erde und noch Millionen Erden; und es wird uns noch nicht befriedigen! Gebt uns die Zeit, und nochmals die Zeit, und millionen Male

die Zeit, und es wird uns noch nicht befriedigen! Was wir ersehnen ist das Unsichtbare, das Ewige, das Unendliche!"

Sie haben Recht, und ich, ich fühle meine Seele sich öffnen, wie Ihre Seele, mein Herz pochen, wie Ihr Herz; wie Sie und mit Ihnen fühle ich das Sehnen nach dem Unsichtbaren, das Sehnen nach dem Unkörperlichem, das Sehnen nach dem Unsterblichen, das Sehnen nach dem Unendlichen!

Wenn dem aber so ist, dann lassen Sie sie kommen, Diejenigen, die uns nur das Irdische geben und nur das Zeitliche versprechen; lassen Sie sie kommen, um uns diese Räthsel unseres Lebens zu lösen; um uns den Grund anzugeben dieses sinnlosen Gegensatzes zwischen der Bestimmung, die sie uns setzen, und zwischen der Sehnsucht, die uns verzehrt! Ha, wenn unser Menschenleben nur für das Irdische, das Sichtbare, das Körperliche geschaffen ist, dann sollen sie uns doch endlich nicht mehr mit dunkeln Formeln, sondern mit klaren, einleuchtenden Gründen erklären, warum im Kerne Ihres Seins, wie im Kerne meines Seins ein Trieb liegt, der uns dem Himmlischen, dem Unsichtbaren, dem Körperlosen entgegen treibt? Ja, erklärt uns, warum in meiner Seele, warum in Eurer Seele, dieses unbegrenzte Sehnen, das mit einem Schwunge über alle Schranken des Stoffes und der Zeit wegsetzt? Warum empfinde ich auf dem höchsten Gipfel, auf welchen mich die Materie erheben kann, angelangt, dem Adler gleich, der auf den höchsten Bergesspitzen rastet, noch einen Trieb mich immer höher zu erheben und mich, gleich ihm, hinaufzuschwingen in den über mir geöffneten Raum? Warum fühle ich gleich ihm, der die Erde verschmäht, um in der Himmelsluft zu schweben, warum fühl' ich den Drang, mich auf den Flügeln meiner Sehnsucht, weit, weit über alle Wirklichkeiten der Erde und der Zeit hinaus zu schwingen in rastlosem Jagen nach dem Anblick des Idealen, dessen Strahlenglanz mich ergreift, und dessen Spiegelbild mich gewaltig hinzieht, wie den Pilger in der Wüste, nach der am fernen Horizonte schimmernden Pracht, die ewig und ewig vor mir zurückweicht!

Ihr erwiedert: Das ist ein Geheimniß! — Ihr täuscht Euch; nein, das ist kein Geheimniß. Ein Geheimniß ist eine verborgene Wahrheit, und wir stehen hier vor einem grellen Widerspruche.

Das Geheimniß ist das Unbegreifliche; wir aber stehen dem Unmöglichen gegenüber! Das Geheimniß, das ist die Wahrheit, die sich verhüllt; und wir stehen dem Unsinn gegenüber, der sich offen enthüllt; wir stehen, endlich, vor einem Widerspruche, der sich jedem Auge im klaren Lichte der Evidenz zeigt, und Ihr sagt: Das ist ein Geheimniß!

Aber ich, ein Katholik, wenn ich den Menschen aufschreien höre in Mitten seines Elendes: „Wo ist es denn, dieses mir von meinen Schmeichlern versprochene Paradies? Dieser Koth, in dem ich mich mühe- und schmerzbeladen herumschleppe, ist das mein Paradies?" Diesem Menschen, der auf ein besseres Dasein harrt, dem habe ich, der ich an eine Zukunft glaube, eine Antwort. Ich rufe ihm zu: Warte, warte nur noch eine kleine Weile, und Du wirst das Unendliche das Deine nennen. Ihr aber, die Ihr die Menschengeschlechter zwischen die beiden Mauern des Stoffs und der Zeit einklammert, was habt Ihr, wenn Euch der Mensch zuruft: Gebt mir den Raum, gebt mir die Dauer, meine Seele dürstet nach Unendlichkeit und Unsterblichkeit; *fac mihi spatium*; was habt Ihr ihm darauf zu erwiedern? Nichts, denn jenes grausame Wort: Richte Deine Seele nach dem Maße des Stoffs und der Zeit, und Stoff und Zeit werden Dir genügen. Aber vergebens ist es, daß ich das versuche, und vor mir haben es, innerhalb sechs Jahrtausenden, von ähnlichen Irrthümern, wie Ihr, befangene Menschengeschlechter versucht; vergebens, es ist Ihnen nie gelungen. Und dieser Trieb, den ich in meiner Seele empfinde, es ist derselbe, der die Menschheit in allen Jahrhunderten erfüllt hat, so daß das Paradies auf Erden nicht nur im Widerspruch steht mit der Idee wie mit dem Sehnen und Streben der Menschheit, das heißt mit dem Verstand, der Seele und dem Herzen unserer Menschheit, sondern auch noch vor Allem den Thatsachen, das heißt, der Geschichte und dem allgemeinen Ringen der Menschheit in allen Ländern und Zeiten widerspricht.

Die Menschengeschichte läßt sich, von dem Gesichtspunkte aus, der uns beschäftigt, in folgende Worte zusammenfassen, welche jedem Menschen das oberste Gesetz der Bestimmung verkünden: Der Mensch auf Erden sucht einen Himmel; der in der Zeitlichkeit lebende Mensch sucht eine Ewigkeit; der Mensch in der Verbannung

sucht eine Heimath; der Mensch auf der Wanderfahrt sucht für sein Leben ein Endziel, das nicht dieses Lebens ist. Das ist die beständige, allgemeine, im höchsten Grade geschichtliche Thatsache. Immer und überall hat sich das Menschenvolk auf Erden mit der Sprache der Natur und Wahrheit das genannt, was es wirklich zu sein glaubte, nämlich einen Wanderer und immer und überall haben die Nationen das Leben unter dem Sinnbilde einer Wanderfahrt dargestellt. In Aegypten wurden die Häuser Herbergen genannt; und die Pyramiden ragten in ihrer Jahrhunderte alten starren Unbeweglichkeit als dauerndes Bild der Ewigkeit über all die vergänglichen Dächer hervor, unter welchem der Mensch sein Eintagsleben fristet. Die Patriarchen selber, welche doch eine Jahrhunderte anwährende Dauer des Lebens am ehesten hätte vergessen lassen können, daß das Leben nur eine kurze Reise ist, haben es nicht anders aufgefaßt.

Es sind nunmehr vier tausend Jahre, daß ein Greis, aus dem Lande Chanaan nach Aegypten gekommen, doppelt ehrwürdig durch seine Tugenden und seine Jahre, vor dem Pharao erschien. Als der König des Greises ansichtig wurde, auf dessen Antlitz mit dem Ausdruck hoher Tugend die Spuren seiner hohen Jahre zu lesen waren: „O Greis," sprach er, „wie viele sind Deiner Jahre?" Und der Patriarch erwiederte: „Die Tage meiner Pilgerschaft sind „die von hundert und dreißig Jahren, kurze und schlimme Tage, „deren Zahl nicht jener der Pilgerfahrt meiner Väter gleich kommt."

Und als etwas später, in einem anderen Lande der Erde, Jemand eines Tages einem anderen Greise Gleichgültigkeit gegen sein Heimathsland zum Vorwurf machte: „O meine Heimath," rief er aus, „sie ist mir über Alles theuer!" Und mit der Hand wies der Greis auf den Himmel.

Nun denn, meine Herren, Jacob, welcher sein Leben eine Pilgerfahrt nennt, das ist die durch die Ueberlieferung belehrte Menschheit; und Anaxagoras, welcher seine Heimath in dem Himmel sucht, das ist die Menschheit, der Vernunft und Natur ein besseres Vaterland, denn das irdische offenbart. Jacob und Anaxagoras, sie sind die Menschheit aller Zeiten, aller Jahrhunderte; die Menschheit, wie sie leidet und hofft; die Menschheit, wie sie jammert und Trost findet; die Menschheit, wie sie durch den Mund ihrer Weisen,

ihrer Geschichtschreiber, ihrer Redner, ihrer Dichter, die Pilgerfahrt des Lebens lehrt, erzählt und besingt, und in ihrer Schmerzensbahn jeden ihrer Seufzer zum untrüglichen Verkünder ihrer ewigen Zukunft werden läßt.

Aber, wie wunderbar! Diese großartige, in voller Klarheit strahlende Thatsache, bringt unsere Propheten des Paradieses auf Erden keinen Augenblick in Verlegenheit. Sie entgegnen: Diese Stimme der Menschheit, das ist eben der schwere Trugwahn der Jahrhunderte. Nicht unsere Weisheit, die Menschheit ist es, die irrt. Das läßt sich hören; aber wie und warum irrt die Menschheit so verhängnißschwer? Wie kann die Menschheit in einer so hochwichtigen und so entscheidenden Frage irren, und zwar nothwendiger Weise irren, und das dadurch, daß sie der Stimme ihrer reinsten, tiefsten und unwiderstehlichsten Triebe folgt? Wie eine so durchaus unerklärliche Erscheinung erklären? Wie hier die Allgemeinheit, die Dauer und die Nothwendigkeit des Irrthums begreifen?

Ja, daß ein Irrthum, welcher von selbst den natürlichen Neigungen folgt, dahin gelangen kann, sich ein Gebiet eigen zu machen, so umfassend wie die Natur selber, das begreife ich; daß aber ein Irrthum, gegen welchen sich alle Leidenschaften im Menschen auflehnen, dazu gelangen kann, immer und überall diese menschliche Natur zu beherrschen: wie könnte man auch nur an eine solche Möglichkeit denken! Wie? Alle Jahrhunderte, alle Völker sollten sich verschworen haben, um eine Lüge in die Welt zu setzen, die in so tiefem Widerspruche zu den ureigensten Ideen und zu den heiligsten Neigungen des Menschen steht? Eine für diese Welt geschaffene Menschheit sollte sich darauf erpichen, ihre eigene Endbestimmung zu verändern, und sich einen Wanderer auf Erden zu wähnen, indem sie ihre Blicke von diesem wahren Paradiese abwendet, um über Zeitlichkeit und Erde hinaus, einem nur geträumten Paradiese nachzujagen? Wie, dieser historische Widerspruch wäre noch nicht ausreichend, um Eure vermeintliche Philosophie der Geschichte zu Nichte zu machen?

Die Menschheit ist es, die sich getäuscht hat, sagt Ihr. Sechzig Jahrhunderte aber, die Euch widersprechen, das ist denn doch immerhin Etwas. Welch' wunderbarer Genius hat

Euch, Euch, die Ihr von gestern seid, denn geoffenbart, daß Ihr allein nothwendig Recht behalten müßt gegen die ganze Menschheit? O Ihr großen Offenbarer, glaubt Ihr, daß von der Höhe Eurer Systeme herab Eure Gedankenblitze gewaltig genug herniederfahren, um die Geschichte zu Staub und Asche zu zermalmen? Und, wo es sich um einen wesentlich menschlichen Gegenstand, um die Geschichte, um die Bestimmung des Menschen handelt, meint Ihr da wahrhaftig, man brauche dem Zeugniß der Menschheit keine Rechnung zu tragen?

Ihr sprecht: Die Vergangenheit ist lange nicht Alles, aber die Zukunft, wartet nur auf die Zukunft! Wie, Ihr habt die Vermessenheit, diese geheimnißvolle Zukunft, die Ihr uns verspricht, in durchgreifenden Widerspruch und absoluten Gegensatz zu einer bereits durchlaufenen Vergangenheit zu gestalten? Welch staunenswerthe Logik, fortwährend einer uns bekannten Vergangenheit eine uns unbekannte Zukunft entgegen zu halten! Ha, ich verstehe die Bedeutung Eurer ewigen Berufung auf eine geheimnißvolle Zukunft! Die Zukunft bietet willigen Stoff für abenteuerliche Theorien und utopische Schwärmereien; die Zukunft ist nicht zur Stelle, um unsere Fragen zu beantworten, und, weit entfernt in der Gegenwart Zeugniß ablegen zu können, verschwimmt sie vielmehr in der Unbestimmtheit der Dauer, wie Eure Träume in dem Nebel der Möglichkeit. Die Vergangenheit aber, sie leistet Widerstand, sie läßt sich nicht so leicht durch Eure Systeme antasten. Die Geschichte bleibt die Geschichte, und die Allgemeinheit, Stetigkeit und Einstimmigkeit ihrer Zeugnisse offenbaren und widerlegen im Voraus die Lüge Eurer Prophezeiungen. Sie spricht, und wird so immer sprechen: Es gab dereinst ein goldenes Zeitalter an der Wiege der Menschheit, es war dies das Paradies der Erde; es wird dereinst wieder ein goldenes Zeitalter geben, ein goldenes Zeitalter ohne Ende, am Endziele des Strebens unserer Menschheit, und das wird das Paradies des Himmels sein.

Ich höre Euch aber: um dem Bannfluche der Welt zu entrinnen und um die Majestät dieses universalen Zeugnisses zu schwächen, sagt Ihr: Nein, wir stehen nicht allein; in allen Jahrhunderten und unter allen Völkern gab es Menschen, die auf unserer Seite standen und sprachen, wie wir sprechen. Ha, die auf Eurer

Seite stehen, o daß sie sich erhöben und heraus träten aus allen Necropolen der Vergangenheit und allen Katakomben der Geschichte, in denen sie in ihrem Staube schlummern, auf daß die Menschheit ihre Gegner kennen und verurtheilen lernte! . . . Wenn Sie sie kennen lernen wollen, so blicken sie auf: hier sind sie, diese Widerspruchsgeister! In langen, langen Zwischenräumen tauchen sie auf, wie Phänomene in der sittlichen Welt, oder sagen wir treffender, wie Ungeheuer in der Menschenwelt, und sie erscheinen zum Entsetzen dieser Menschheit, die sie von sich stößt: wer aber sind sie? Sie sind alle diejenigen, die sich in der Geschichte durch die Größe ihrer Verirrungen ausgezeichnet und durch ihre Paradoxen berühmt gemacht haben; doch was sag' ich da? Sie sind alle diejenigen, welche sich in der Geschichte der Verbrechen und der Laster einen Namen gemacht haben, alle diejenigen, welche sich ihr Schaffot zu einem Piedestal ihres Ruhmes zu machen suchten und ihren Stolz darin setzten, aus den Fäusten des Henkers in die Arme des Nichts zu fallen und dabei noch ein letztes Mal durch die Frechheit ihrer Lästerungen dem Glauben jener Menschheit, die ihnen fluchte, Hohn zu bieten. Ja, die sind Alle auf Eurer Seite; diese Alle, wie Ihr, haben nur an das Paradies auf Erden geglaubt!

Wer aber steht Euch nicht als Gegner gegenüber in der Geschichte der Menschheit? O Ihr Propheten der Zukunft, Ihr Verächter einer Vergangenheit, die Euch verurtheilt, alle diese Männer, die im Laufe der Zeiten und im Gebiete der Erde Eure Lehren feierlich Lügen straften, zählt Sie, wiegt ihre Stimmen, sprecht Euer Urtheil über sie, o daß sie kommen möchten und an Euch vorüberziehend das wahre Credo der Menschheit, der klugen, weisen, tugendhaften, opferfähigen, heldenmüthigen Menschheit anstimmten! Ha, hier sind sie, die Weisen, die wahren Weisen aller Jahrhunderte und aller Nationen, alle diejenigen, die ihren Genius nicht in den Koth der Laster herabgezerrt haben; sie ziehen vorüber und ein jeder weist, wie Anaxagoras, auf den Himmel mit den Worten: „Dort oben ist mein Vaterland!" Und auf dieser Seite des Calvarienberges, seht wie sie nahen die erlauchten Legionen der Tugend, der Aufopferung, des Heldenmuthes, seht die Jungfrauen, die Bekenner, die Apostel, all die Heiligen; sie schreiten an Euch vorüber, in ihren Händen die Palme der Keuschheit, der

Wissenschaft, des Apostelamts, der Heiligkeit, und sie Alle, sie rufen im Vorüberziehen dasselbe Wort Euch zu: Das Paradies ist im Himmel. Und in der endlosen Reihe so vieler Zeugen und sie alle überragend, seht sie hier, sie die vor Allen die Männer des Zeugnisses sind: die Blutzeugen . . . Sie erheben sich auf allen Schaffoten dieser Welt und sie Alle, sie fangen mit ihren Händen das Blut auf, das ihren Wunden entquillt und bieten es als Zeugniß an der Nachkommenschaft mit den Worten: Im Himmel ist ewiger Frieden, im Himmel ist ewige Freude, im Himmel ist das ewige Paradies!

Aber, meine Herren, bedarf es denn eines Zurückgreifens auf die verflossenen Jahrhunderte um Zeugen zu finden jener großen Doctrin: das Paradies im Himmel. O, werfen Sie nur einen Blick auf die Menschen um Ihnen! Da es heutzutage einen Bruchtheil unter der lebenden Menschheit gibt, die hierin dem mächtigen Zeugniß der universalen Menschheit zu widersprechen versucht; nun denn! diese beiden Menschheiten, von denen die Eine sagt: Das Paradies ist auf Erden, die Andere aber spricht: Das Paradies ist im Himmel, betrachten Sie dieselben, vergleichen Sie dieselben mit einander; vergleichen Sie dieselben in Bezug auf Zahl, Tugend, Heiligkeit, Wissen, Talent, Opferwilligkeit; und dann erst werden Sie die Frechheit der Negation so recht begreifen, welche sich vermißt, dem universalen Zeugnisse des Menschengeschlechtes das ebenso unsinnige, als gottlose Wort entgegenzustellen: Das Paradies auf Erden!

Wie Sie also nunmehr gesehen haben, ist die Doctrin, welche das Endziel unserer Bestimmung verändert, indem sie das Paradies auf Erden verlegt, eine an sich falsche und widerspruchsvolle, weil sie sowohl der Idee, welche wir von der Endbestimmung haben, als auch dem sehnsuchtsvollen Triebe, den wir nach unserer Endbestimmung empfinden, und dem ganzen Entwickelungsgang der Geschichte, welche die wahre Endbestimmung mit ihrem Zeugnisse bekräftigt und bestätigt, entgegen steht.

Jede falsche und widerspruchsvolle Doctrin muß aber nothwendig Unheil erzeugen und das Verderben beschleunigen. Dies ist die untrügliche Gegenprobe der schon an sich als falsch anerkannten Doctrinen, und dies ist es, was uns Ihnen an der

vorliegenden Doctrin nachzuweisen noch übrig bleibt. Diese Doctrin hat sich Ihnen als der gründlichste Irrthum und der absolute Widerspruch gegenüber dem Zeugniß der Menschheit erwiesen; lassen Sie uns jetzt betrachten, wie sie der Menschheit zum gründlichsten Verderben und zum absoluten Unheil gereichen muß.

Diese Doctrin muß, wenn sie in Thatsachen übergeht, Etwas dem analoges hervorbringen, was in der materiellen Ordnung entstehen würde, wenn man plötzlich die Axe der physischen Welt verrückte und das allgemeine Gesetz, welches alle Bewegungen regelt und die Harmonie aufrecht erhält, umwürfe. Buchstäblich aber bedeutet die Verlegung des Paradieses auf diese Erde, die Verrückung der Axe der geistigen Welt, den Bruch des universalen Gesetzes, welches die Seelen in ihrer wahren Bahn erhält, und diese äußerste Verwirrung kann, wie Sie bald noch besser begreifen werden, nur das äußerste Unheil hervorrufen und ruft es auch in der That hervor.

II.

Ja, meine Herren, das Paradies auf Erden als letztes Endziel der socialen Bestimmung hingestellt, das ist nicht nur der gründlichste aller Irrthümer, es ist auch noch, und, das vor Allem, der an Verderben fruchtbarste Gedanke. Wenn diese ungeheuerliche Doctrin in Thatsachen übergeht, so straft sie auf die verhängnißvollste Weise ihre eigenen Zukunftsversprechungen Lügen: sie verkündet als allgemeines und sicheres Ergebniß, einen stetigen Fortschritt zum Höheren und Besseren und erzeugt eine stets zunehmende Erniedrigung; sie verkündet eine stete Zunahme von Glück und Friede, und sie erzeugt dauernde Verzweiflung und Leiden; sie verkündet neue Wohlfahrt und neue Schöpfungen, und sie erzeugt anhaltende Zerstörung; und der unbegrenzten Vervollkommnungsfähigkeit, die sie überall in Worten preist, entspricht nothwendigerweise die grenzenlose Entartung, die sie in allen Dingen bewirkt.

Und dieses dem Volke auf Erden in Aussicht gestellte Paradies bewirkt zunächst die anhaltende Dauer der Entartung. Wer sähe nicht auf den ersten Blick, wie sehr die Doctrin, wenn sie sich im Leben verwirklicht, dasselbe nothwendig erniedrigen muß?

Wie könnte man sich auch eine Gesellschaft vorstellen, die unter dem Einflusse einer derartigen Doctrin sich zum Besseren zu entwickeln vermöchte? Es ist ein auf die dreifache historische, moralische und metaphysische Gewißheit sich stützendes Princip, daß der Mensch durch das Ringen und die angestrebte Richtung seines Lebens nie über das hinaus gelangen kann, was er selbst als die Endbestimmung seines Lebens betrachtet. Gewissen, Vernunft und Geschichte lehren uns, daß er wohl hinter derselben zurück bleiben kann, sich aber über dieselbe erheben, nie und nimmer! Wozu auch sich größer machen als seine eigene Bestimmung? Wie das Leben erhabener gestalten, als es das Endziel dieses Lebens zuläßt? Wie das Ziel auf seiner eigenen Bahn, und die Bestimmung im ehrgeizigen Streben nach ihr überholen?

Ist dieses Princip einmal anerkannt, so wird es klar, daß die Annahme der Lehre vom Paradies auf Erden nur dahin wirken kann, den Menschen immer tiefer und tiefer sinken zu machen und das ebenso sicher, als uns die Schwerkraft nach dem Mittelpunkte der Erde hinzieht. Denn dann gäbe es ja nichts mehr, was uns nach Oben triebe, alles im Gegentheil zöge uns gewaltsam nach Unten.

Ja, wenn man mir eine Bestimmung gibt, die weder Erde noch Zeitlichkeit überdauert; wenn ich mir im innersten Heiligthume meines Denkens, bei der Betrachtung der Erde und der Zeit sagen muß: Dies ist mein Theil, dies ist meine ganze Bestimmung; dann vermag kein Philosoph und keine Philosophie mehr, mir ein Grund anzugeben, weshalb ich in meinem Leben nach Höherem, als die Materie, und nach Fernerliegenden als die Zeitlichkeit streben sollte. Ob ich es will oder nicht, hier, an diese Erde muß ich den hohen Schwung meines Denkens, das mich in die Höhe trug, fesseln; hier, in die Schranken der Zeitlichkeit muß ich die Unendlichkeit meiner Sehnsucht, die mich das Ewige erstreben ließ, einschließen. Und so bin ich zwischen den beiden Grenzen eingeengt, die mit meiner Bestimmung mein ganzes Wesen verkleinern; ich, der ich in heißem Durste nach dem Unsterblichen und Ewigen lechzte, bin genöthigt, mein Denken auf die Zeitlichkeit zu begrenzen, es auf die Materie herab zu würdigen und mein Sehnen und Streben auf das Maß meines Denkens zurückzuführen! Hat der Mensch aber erst einmal die Bahn beschritten, die ihn systematisch von

den Höhen des Lebens herunterführt, dann bleibt ihm nichts mehr übrig, als immer tiefer und tiefer herunter zu steigen. Dann kann sich auch in der That weder der Flug des Verstandes, noch der Aufschwung des Genius in Nichts mehr über das Sichtbare, Zeitliche, Greifbare erheben. Was liegt dann an der Fülle und dem Umfange dessen, was Sie Wissen nennen? Was liegt an der Größe Ihres Verstandes und der Erhabenheit Ihrer Begabung? Sie sehen keine andere Bestimmung, Sie suchen kein anderes Endziel mehr, denn die Erde; Alles muß mit Ihrem Denken und Sehnen auf die Erde fallen, wie der große Bossuet sagte.

Ich nehme an, Sie seien ein Wunder an Wissenschaft und Ihre Stirne strahle in allem Glanze, den jene über Sie ausgießt; was thäte das Alles für Ihre und unsere Größe, wenn solche helle Leuchte nur dazu diente, uns die düsteren Kerkermauern von Stoff und Zeitlichkeit zu zeigen, in denen Sie mich mit Ihnen einschließen! Ihr Wissen, so gewaltig und so umfassend es auch immer wäre, könnte Sie nie und nimmer höher tragen, als sein eigener Inhalt reicht, der durch das Wahrnehmbare und die Zeitlichkeit begrenzt ist.

Ich will es gern zugeben, Sie sind ein hochbegabter Mensch, Sie haben Lorbeeren geerntet und Triumphe gefeiert . . . Aber was thut das für unsere Größe und unsere Erhöhung, wenn ich, dadurch, daß ich Ihren Schritten folge, aller Aussicht auf die Ewigkeit und aller unsichtbaren Wirklichkeit den Rücken kehre, und mich, der ich mich durch mein Denkvermögen den Engeln verwandt fühle, der ich stolz bin auf meine Menschenwürde, in Ihrer Gesellschaft immer mehr und mehr zum Thiere herabsinken fühle. Nun denn, die Macht der Dinge treibt uns dahin. Wenn mein Paradies auf dieser Welt zu finden ist, so werfe, so klammere ich mich an diesen Theil des Stoffes, der meine ganze Glückseligkeit in sich trägt und versuche mir zwischen einer Vergangenheit, von der ich keine Erinnerung mehr bewahre, und zwischen einer Zukunft, um die ich mich nicht kümmere, das Paradies, das man mir verspricht, zur Wahrheit zu machen; Paradies des Thieres, in dem ich Alles finden werde, ja Alles, nur drei Dinge nicht, drei Dinge, die einzig meiner würdig sind und die mein ganzes Sein ersehnt: Gott, den Himmel und die Unsterblichkeit!

Aber, so rufen diese neuen Dogmatiker, wir haben auch noch einen Gott, wir haben auch noch einen Himmel, wir haben auch noch eine Unsterblichkeit!

Einen Gott, sagt Ihr? Aber so sagt doch, was für einen Gott? Einen Gott Stoff, einen handgreiflichen Gott, einen Gott Alles! Wie aber, ihr Philosophen, soll mich Euer Gott Stoff erheben, wenn ich mich größer fühle als er? O Ihr Pantheisten, Ihr Jünger und Verehrer des Gott Alles, hört auf meine Worte: Euer Gott Alles ist Nichts. Ich, ich zertrümmere ihn, Euern Gott; mit meinen Pilgerschuhen zermalme ich ihn, wie den Koth der Straße und lasse ihn unter meinem Tritte als Staub zerstieben.

Wir haben einen Himmel, sagt Ihr. Das will ich gerne glauben, denn Ihr müßt nothgedrungen Das bewahren, dessen Idee vollständig zu vernichten Ihr nicht vermögt; aber, sagt doch, was für einen Himmel? Ein Himmel, der noch unendlich niedriger liegt, als der Olymp des Heidenthums, zu dem die Götter im Fluge aufstiegen, wie der Vogel in die Lüfte; ein Himmel, der an die Erde reicht, ja, der die Erde selber ist, und in welchem Ihr dem Gott gewordenen Menschen nicht jene himmlische Ambrosia reicht, die den Bewohner des Olymps in einen Rausch versetzte, den die Heiden in einem gewissen Sinne noch einen göttlichen nennen durften; sondern ein Himmel, in dem Ihr dem Gott gewordenen Menschen eine Schale nicht einmal mehr menschlicher Wollust kredenzt, ein Trank, der, wenn ich ihn schlürfte, mich in einen Taumel versetzen würde, einen Taumel, tief unter der Würde selbst nur eines Menschen!

Wir haben eine Unsterblichkeit, sagt Ihr. Ha, ich kenne sie, Eure Unsterblichkeit: Unsterblichkeit des Geschlechtes, Unsterblichkeit der Art, abstrakte Unsterblichkeit, in der es für die wirklichen Wesen nur den Tod gibt; rein ideale Unsterblichkeit, unfähig, auch nur mit einem Strahle die Nacht meines Grabes zu erhellen; Unsterblichkeit, die für mich nichts weiter ist, als eine Enttäuschung im Leben und ein Hohn im Tode.

Nein und aber nein, Ihr selbst seid meine Zeugen, in Euerem Paradiese auf Erden gibt es keine Unsterblichkeit, keinen Himmel, keinen Gott mehr. Und, Angesichts dessen, sprecht Ihr davon mich größer und erhabener zu machen? O ich verstehe Euch nicht mehr!

Ohne Himmel sinke ich herab zur Erde, ohne Unsterblichkeit vergehe ich mit der Zeit, ohne Gott bin ich auf mich selbst zurückgeworfen, und ich entsetze mich ob dieser dreifachen Erniedrigung, in welche ich gefallen bin! . . . .

Ja, wenn wir wenigstens vollständig sicher wären, daß in Eueren Systemen Geist und Seele nicht gänzlich zu Grunde gingen! Aber wie zu unserer Erhebung diese letzte Hoffnung bewahren? O, wir haben Euch gründlich studirt, Euch und Eure Wissenschaft und Eure Philosophie; und wir haben gefunden, daß selbst in Euerer anscheinend spiritistischsten Philosophie die Seele fehlt: im Grunde Eurer Metaphysik haben wir die Materie gefunden, und nichts weiter als die Materie. Wir haben uns in die Betrachtung Eurer Tugenden vertieft, um in Ihnen den Geist aufzufinden; aber, siehe da, auch hier fanden wir nur das Zucken des Fleisches; und Eure Moral, auch ihrerseits in die Materie versunkeu, war nichts weiter mehr, denn eine Mathematik der Genüsse, ein genaues Abwägen der sinnlichen Kräfte und der leidenschaftlichen Triebe: neue Sprache, würdig einer unerhörten Moral zu dienen!

So bewirkt das als Princip einer fortschreitenden höheren Entwickelung des menschlichen Lebens aufgestellte Paradies auf Erden in Wirklichkeit im Menschen nichts Anderes, denn eine fortwährend zunehmende Erniedrigung der Menschheit.

Noch beklagenswerther aber ist es, daß dieser andauernden Erniedrigung andauernde, oder richtiger, stets zunehmende Verzweiflung entspricht; und daß das Versprechen dieses vermeintlichen Paradieses nur dahin wirkt, in der Seele des Volkes eine Art von Hölle wachzurufen.

Warum, werden Sie mich fragen, warum hat die Doctrin: „Das Paradies auf Erden," solch verhängnißvolle Folgen? Ich will es Ihnen sagen in zwei Sätzen, die in knapper Form Alles in sich zusammenfassen: der Glaube an das Paradies auf Erden bewirkt auf der einen Seite die Zunahme oder die Vermehrung der Leiden; und auf der anderen Seite die Abnahme, oder besser den Untergang der Hoffnung. Ja, die Zunahme an Leiden und die Abnahme an Hoffnung und zu all Dem in der schmerzerfüllten, jeder Hoffnung baaren menschlichen Seele ein

Zustand, der den Höllenqualen ähnelt; ja, das ist das unvermeidliche und einzig mögliche Ergebniß dieser in ihren Versprechungen an Freuden und Glückseligkeit so reichen Lehre.

Und zunächst, bemerken Sie das wohl, bewirkt das Paradies auf Erden die bis in's Unendliche gehende Zunahme der Leiden.

Also will es die fürchterliche Verkettung der Dinge und wir können daran absolut Nichts ändern. Auf der einen Seite unterdrückt und tödtet das Paradies auf Erden in der Menschenseele die Ergebung in das Leiden; auf der anderen Seite erzeugt die Aufhebung der Ergebenheit die Zunahme des Abscheus gegen das Leiden oder die stets wachsende Ungeduld gegen das Tragen irgend einer Bürde. Dieser Abscheu vor dem Leiden und diese Ungeduld im Ertragen derselben bringen nothwendig die Vermehrung des Leidens durch das Leiden selber hervor.

Diese drei Uebel hängen zusammen wie drei Glieder der Kette, gegen welche sich der Mensch des Socialismus sträubt, ohne sie je zerreißen zu können. Ja, meine Herren, die Behauptung eines Paradieses auf Erden, sie bedeutet die Aufhebung der Ergebenheit in den Gemüthern in Mitten unvermeidlicher Leiden.

Der an ein Paradies im Himmel glaubende Mensch kann sich ohne übergroße Anstrengung darein ergeben, auf Erden zu dulden; er kann die Leiden als ein Gesetz seines Wanders- und Kampfeslebens auf sich nehmen; er kann in ihnen, ohne zu murren, die zeitliche Vorbedingung seiner ewigen Glückseligkeit erkennen. Der Mensch aber, der an ein Paradies auf Erden glaubt, wie könnte der sich darein ergeben, Leiden zu erdulden? Wenn diese Welt meine einzige Bestimmung ist; wenn ich kein anderes Paradies mehr zu erwarten habe: warum sollte ich dann hienieden leiden? Und warum Leiden in dem einzigen Paradiese, das man mir in Aussicht stellt? Geheimniß! Schreckliches Geheimniß!

Dann gibt es kein Dulden, keine Ergebenheit in die Leiden mehr; dann, und das in nothwendiger Folge, wächst in dem Gemüthe des Volkes, Tag für Tag, Stunde für Stunde zugleich mit dem Abscheu vor dem Leiden, die Unfähigkeit, Leiden zu ertragen, die Aufregung, der Grimm und die Empörung beim Drucke von Schmerzen, Mühsal und Krankheit. Wie, ruft das Volk

der Dulder mit leisem, wenn nicht mit lautem Murren; wie! Hienieden ist mein Paradies, hienieden, so habt Ihr's mich gelehrt, ist der Sitz meiner Glückseligkeit, und nun, auf dieser Erde, die mein Paradies der Wonnen, mein Eden des Genusses sein soll, martert mich Schmerz und drückt mich Unglück nieder? Fort, fort mit dem Leiden! Ich, der Verdammte auf Erden, habe genug erduldet, drum, fort mit dem Leiden! O fluchvolles Leiden, ich hasse, ich verabscheue Dich! Fort mit Dir; laß mich ferne von Dir im Wohlleben, in der Gesundheit, in der Lust, im Genusse endlich jenes Paradies aufsuchen, auf das man mich auf Erden, als meine höchste Bestimmung, wies.

Wer begriffe aber nicht, wer weiß nicht vielleicht sogar aus eigener Erfahrung, daß dieser stets wachsende Abscheu vor dem Leiden zum steten Wachsthume des Leidens selber, und, wenn ich so sagen darf, zur Vermehrung des Leidens durch das Leiden wird? Denn wie die Ergebung in das Leid das Leid selber mindert und beschwichtigt, so muß der Abscheu vor dem Leiden durch innere Nothwendigkeit dieses Leiden selber immer peinlicher und gewaltiger erscheinen lassen. Und wie die heilige Leidenschaft des Leidens bei den Heiligen mitunter das Leiden selbst aufzuheben und es in Freude zu verwandeln scheint; so vervielfacht der Abscheu vor dem Leiden bei den Unglücklichen das Gefühl ihrer Leiden durch den Abscheu, den sie vor denselben haben.

Was aber hiebei die Verzweiflung der Menschen auf's Aeußerste steigert, was die grimme Ungeduld des Volkes in seinem Leiden auf die Spitze treibt, das ist, daß dieses gottlose Dogma, *das Paradies auf Erden*, während es sein Elend verdoppelt, ihm zugleich den letzten und höchsten Trost des Elenden raubt: die *Hoffnung*! Nein, für die durch diese grausame Lehre bethörten Armen und Elenden gibt es keine Hoffnung mehr!

O Ihr Unglücklichen, Ihr Trostlosen auf Erden, die Ihr dies Labyrinth betreten, in welchem sich Leiden nur mit Leidern durchkreuzt; Angesichts jenes Paradieses, das sich in die Nebelregionen der Zukunft flüchtet, und jener irdischen Qualen, die sich mit jedem neuen Tage steigern, auch Ihr, wie die Verdammten an den Pforten der Hölle: *laßt fahren die Hoffnung, laßt*

fahren! Denn es gibt für Euch wirklich keine Hoffnung und damit keine Linderung mehr für Euere Leiden.

Ja, wenn dieser Verdammte auf Erden, gefoltert in der Gegenwart durch das schauerliche Ringen der inneren Triebe mit der äußeren Wirklichkeit, wenigstens auf eine erlösende Zukunft hoffen könnte! Aber nein, kein vom Lichte des Glaubens erleuchteter Horizont, an welchem ihm die Hoffnung auf Glückseligkeit erschiene, zeigt sich mehr seinen Blicken. Ja, so ist sie, in ihrer ganzen Größe und Unheilbarkeit, die Verzweiflung, welcher ihn diese grausame Lehre Preis gibt. Den schweren Druck der Gegenwart zwar zu empfinden, aber dabei es noch zu vermögen, sich der Zukunft entgegen zu schwingen, mit einem Sehnen, an dessen Erfüllung man nicht verzweifelt, das, meine Herren, ist eine Lage, die das Volk ertragen kann. Sie aber, ach, unter der Last der Gegenwart stöhnen zu lassen und Ihnen dabei im Namen der Wissenschaft jede Hoffnung auf die Zukunft entreißen: ja wahrhaftig, das ist grausam, grausamer als man es mit Worten sagen könnte; und ich scheue mich nicht, es offen und laut zu bekennen, unser verirrtes, unser gottentfremdetes Volk, es leidet grauenhaft ob dieser Grausamkeit, die ich die humanitäre Grausamkeit nennen möchte.

Ein Mann, dem unser Glaube verloren gegangen war, hatte den Jammer des Volkes vernommen und ihn in Worten wiedergegeben, deren Beredsamkeit Ihnen nicht entgehen wird. Hören Sie: „Früher, so spricht das durch die Wissenschaft zur Verzweif„lung gebrachte Volk, hatte ich meinen Antheil an der Kirche, und „diese Kirche auf Erden war mir das Bild und der Vorhof jener „Kirche im Himmel, nach welcher alle meine Blicke und Hoffnungen „gerichtet waren. Mir war ein Platz versprochen in diesem ver„sprochenen Paradiese, und beim Hinblick auf dieses Paradies ent„schwand die Erde meinen Augen. Ich fand neuen Muth, mein „Leiden zu ertragen, wenn sich meine Seele in die Betrachtung „dieses ihr versprochenen Gutes versenkte. Ich duldete, um zu „verdienen; ich litt, um die ewige Seligkeit zu genießen. Ich „war nicht arm, denn ich hatte in meiner Hoffnung ein Paradies; „ich war reich im Gegentheil durch all die Güter, die ich auf „Erden nicht besaß. Das Alles habe ich verloren und ich habe „jetzt kein Paradies mehr zu erhoffen! Das Paradies im Himmel

„habt Ihr mir geraubt, das Paradies auf Erden sehe ich nicht, und „werde es niemals schauen[1])."

Dann aber, meine Herren, dann frage ich Sie, was kann das Leben für dieses der Hoffnung auf den Himmel erstrebten Volkes weiter sein, denn eine wahre Hölle? Hölle des Zweifels, Hölle der Verzweiflung, Hölle des Hasses? Wenn nach hochklingenden Versprechungen sich der Mensch verlassen den Wirklichkeiten des Lebens, das heißt traurigen Wirklichkeiten gegenüberstehend wieder findet; wenn er, berückt durch die Erwartung des Paradieses auf Erden, sich selbst den Himmel verschließt, und dann die Erde unter seinen Füßen weichen fühlt, ach dann, was soll dann aus seiner Vernunft werden? Was soll dann aus seinem Herzen werden? Was soll dann aus seiner Seele werden? Sein Verstand, zu was wird er, wenn nicht zur Hölle des Zweifelns? Sein Herz, zu was wird es, wenn nicht zur Hölle des Hasses? Und seine Seele, zu was wird sie, wenn nicht zur Hölle der Verzweiflung?

Lauschen Sie auch nur, wie es im Verstande, Herzen und in der Seele dieses jeden Trostes baaren Volkes grollend spricht: Wie könnte ich einen Gott begreifen, der mich sowohl den Verführungskünsten der Menschen, als dem tyrannischen Druck der Verhältnisse Preis gibt? Wie eine Liebe erfassen, die mich hilflos dem Trugwahn meines Hoffens und schutzlos den Qualen meines Elends überläßt? Die mich den Händen meiner Marter nur entrinnen läßt, um mich in die Tiefe des Grabes zu stürzen, in welchem ich mich mit meinem Elend begrabe, ohne auch nur die Kraft zu bewahren, dereinst mit meinen Hoffnungen wieder aufzuerstehen?

Dann gibt es für dieses Volk, welches sein Unglück als Beweis gegen das Dasein Gottes anführt, keinen *Glauben* mehr; für dieses Volk, das gegen die Güte Gottes die beredte Sprache seines Leidens spricht, kein *Hoffen* und damit keine *Liebe* mehr. Denn sagen Sie es selbst, wie kann man lieben, wo man nicht mehr zu hoffen vermag?

Dann, vorzüglich dann, wird diese Menschenwelt, in der er lebt, oder richtiger, in der er sich mit unheilbarem Gram herumschleppt, wird diese düstere Welt, in der die Erde weicht und der

1) Pierre Leroux.

Himmel sich verschließt, für den leidenden Menschen zu einem finsteren Kerker, in welchem er sich mit seinen Zweifeln, seinem Hasse, seiner Verzweiflung herumwälzt, dem Gefangenen gleich, der in Erwartung des gewissen Todes an seinen Ketten zerrt und mit der Stirne gegen die Kerkermauern anrennt.

So dient diese schändlichste aller Lügen, dieses in Worten immer wieder versprochene Paradies auf Erden in Wirklichkeit nur dazu, einen fürchterlichen Abgrund zu eröffnen, der sich immer tiefer und tiefer höhlt; und siehe! aus der tiefsten Tiefe dieses Abgrundes höre ich ein Gemisch von Seufzern, Lästerungen und Flüchen der Verzweiflung aufsteigen, die uns auf diese Welt die Hölle zurückzuführen scheinen, die wir, Christen, Euch wenigstens nur in der anderen Welt zu zeigen haben!

So wird der Irrthum in seinem ganzen Umfange an sich selbst zur Lüge; und wo er uns ein Paradies verspricht, da kann man im Voraus sicher sein, daß das, was von seinen Versprechungen Wirklichkeit wird, nichts anderes, denn eine Hölle ist.

Aber, meine Herren, bedenken Sie es wohl, das Volk, das von keiner Hölle im Jenseits Etwas wissen will, will noch viel weniger im Diesseits eine Hölle haben. Wenn wir ihm daher nicht den Glauben an ein himmlisches Paradies wiedergeben, so wird es, um sich hienieden eines zu bereiten, die Erde aufwühlen, Alles zerrütten und zerstören; und wenn es ihm geboten erscheint, zu versuchen, dieses Paradies auf Trümmerhaufen zu pflanzen und es mit Strömen von Blut zu begießen, so wird es diesen Versuch wagen; und das wird die Zerstörung, wird die blutigste Tragödie sein, die sich jemals auf der Bühne der Geschichte abgespielt hat.

Das Paradies auf Erden ist in der That gleichbedeutend mit der Einbürgerung des Verderbens und der Zerstörung auf Erden: „Diejenigen, welche das Volk glauben machten, daß die „Erde zu einem Paradiese werden könne, haben demselben noch „leichter den Glauben beigebracht, die Erde müsse ein Paradies „werden, in dem niemals mehr ein Tropfen Blutes vergossen „werden würde . . . An dem Tage aber, an dem sich Alle diesem „Wahne hingeben würden, würde das Blut selbst aus den Felsen „quillen und die Erde zur Hölle werden."

So sprach Donoso Cortes bereits vor mehr denn dreißig Jahren. Nichts wird dieses prophetische Wort des großen Mannes, welcher im unheilvollen Lichte der Gegenwart die Zukunft schaute, je Lügen strafen; wir werden uns nur zu glücklichen preisen müssen, wenn diese bedingte Prophezeihung des berühmten Schriftstellers nicht eines Tages zur schrecklichen Wahrheit in unserer Geschichte wird.

Das Paradies auf Erden!! O meine Herren, wenn dieser unheilschwangere Gedanke erst einmal in die Gemüther gedrungen ist, wissen Sie, was er bewirkt? Ach, ich will es Ihnen sagen, er gibt die Geschlechter der erstickenden Umarmung dieses verhängnißvollen Syllogismus Preis, wie zum Tode Verurtheilte, die den Fäusten des Henkers überantwortet werden.

Das Paradies auf Erden, das heißt den irdischen Genuß als letzten Zweck des Lebens aufstellen. Das oberste Gesetz aber für alles Leben ist, seinen Zweck zu erfüllen und darum jedes Hinderniß, das der Erreichung seiner Bestimmung im Wege steht, niederzuwerfen. Alles was daher das Kommen des irdischen Paradieses beschleunigen, Alles, was ein entgegenstehendes Hinderniß zu überwinden dient, ist berechtigt und durch den Zweck geheiligt. Grauenvoller, mörderischer Syllogismus, der den Genuß zum Vordersatze, den Aufruhr zum Mittelgliede und als Schlußsatz das Gemetzel hat; dabei aber populärer Syllogismus, welchem als Inbegriff der Philosophie, der Moral und des Catechismus des Volkes hinzustellen sich Menschen, welche sich Brüder nennen, nicht schämten.

Ja, das Paradies auf Erden, das heißt den Genuß als den höchsten Endzweck des Lebens aufstellen. Wenn der Himmel, dem Gedanken des Volkes nach, auf die Erde herabgefallen ist und es kein anderes Paradies gibt, als das, welches der Mensch selber diesem mit seinem Schweiß getränkten Kothe entsteigen machen kann, so wird es zur Unmöglichkeit, ihm seine Bestimmung anders als mit dem Worte: „Genuß", begreiflich zu machen. *Haec est sors:* der Genuß ist seine Bestimmung, seine ganze, seine einzige Bestimmung. Und welcher Genuß? Der allgemeine, der umfassendste und der am schnellsten zu verwirklichende Genuß.

Allgemeiner Genuß, das heißt Genuß für Alle. Warum sollte auch nur ein einziges Wesen durch ein Verhängniß von der gemeinsamen Bestimmung ausgeschlossen sein? Das Paradies steht

Allen offen; das Heil ist Allen beschcert; zu diesem Paradiese auf Erden sind Alle berufen und Alle haben ein Anrecht auf dasselbe; denn zu dieser schließlichen Glückseligkeit, zu diesem höchsten Heile sind Alle auserwählt. In dieser entsetzlichen Doctrin aber besteht das Heil im Genusse, im stets erneuerten Genusse, im umfassendsten Genusse.

Ja, den umfassendsten und dabei gründlichsten, den vollkommensten Genuß, so weit er hienieden möglich ist, und, als höchsten und letzten Ausdruck der Bestimmung, den absoluten Genuß: also lautet die Forderung jener Doctrin. Und in der That, warum sollte der Mensch nicht suchen, die möglichst größte Höhe seiner Bestimmung zu errreichen? Warum sollte er rufen: „Ich habe zur Genüge genossen," wenn für weiteren Genuß noch Raum vorhanden ist?

Der am schnellsten zu verwirklichende Genuß. Wenn wir heute schon das Paradies betreten können, warum dann bis morgen warten? Warum die Vollfüllung unserer Bestimmung auf eine so qualvolle Weise verzögern? O, haltet mich, dessen Seele, dessen Herz, dessen Sinne, dessen ganzes Sein von glühendem Verlangen nach meiner Bestimmung erfüllt ist, o, haltet mich nicht auf: wie ein vom Bogen geschleuderter Pfeil fliegt mein Sehnen dem Ziele entgegen, und ich will dies, mein Endziel, so bald, so rasch wie nur möglich, erreichen.

Sie sehen es, meine Herren, allgemeinster, umfassendster, schnellster und unmittelbarster Genuß; diese Forderungen sind in der Doctrin, um die es sich hier handelt, ebenso absolut, wie die Bestimmung selber; es kann keinen vernünftigen Grund geben, auch nur eine derselben abzuweisen und gegen ihren unwiderstehlichen Andrang ist in der That jeder Gedanke an Widerstand unmöglich.*

Was wollten Sie demselben auch entgegenstellen? Etwa das Gesetz der Enthaltsamkeit? Im Namen Ihrer Weisheit werden Sie dem Menschen sagen: Enthalte Dich. Aber was soll das bedeuten? Enthalte Dich dessen, was Dir schädlich ist; gut, das begreife ich. Enthalte Dich dessen, was Dich glücklich macht; nein, das begreife ich nicht mehr. Enthalte Dich dessen, was Dich von Deiner Bestimmung ablenkt; das leuchtet mir ein; enthalte Dich dessen, was

Dich Deiner Bestimmung zuführt, ja, was Deine Bestimmung selber ist, das übersteigt mein Verständniß.

Was werden Sie also dieser gebieterischen Forderung der socialistischen Lehre entgegenhalten? Was? Etwa gar die Tugend? Die Tugend, die Kraft ist und dem starken Schwimmer gleich gegen die reißendsten Strömungen ringen und dieselben überwinden kann? Die Tugend? Aber sie hat ja gar kein Grund mehr überhaupt zu sein. Die Tugend, um durch sie die Bestimmung zu erobern, ja; die Tugend, um durch sie der Bestimmung zu entrinnen, nein, tausendmal nein.

Was sonst noch diesem verhängnißvollen Vordringen entgegensetzen? Die Selbstverläugnung? Die Selbstaufopferung? Ha, wenn die Erde mein Paradies ist, was soll mir dann auf dieser Erde Selbstverläugnung und Selbstaufopferung? Wenn meine End-Bestimmung zusammenfällt mit diesem irdischen Eden, wo mir nur ein Tag vergönnt ist, um meine Glückseligkeit zu gewinnen, warum dann für die Bestimmung eines Anderen meine eigene zum Opfer bringen? Warum gerade das opfern, dem doch alles Andere aufgeopfert werden sollte? Ha, wenn das Schwelgen in Stoff und Zeitlichkeit mein Loos, mein ganzes Loos ist, dann, das schwöre ich bei all meinem Sehnen, das schwöre ich auch bei meiner Vernunft, dann ist es für mich Tugend, an demselben meinen Theil zu nehmen, und wäre es für mich ein Verbrechen, darauf zu verzichten. Darum werde ich demselben nicht entsagen, ich werde meinen Theil davon nehmen und alle Wonnen genießen, die ich auf Erden zu finden vermag: *Vadam et fruar deliciis.* Und Ihr Alle, die Ihr mit mir demselben Geschicke unterworfen seid, thut wie ich. Ich, ich will meine Seele retten, rettet Ihr die Eurige; ich, ich will meines Heiles theilhaftig werden, sucht Ihr des Eurigen theilhaftig zu werden; ich, ich will mein Paradies auffinden, findet Ihr das Eurige, wenn Ihr's vermögt. Darum ergebt auch Ihr Euch dem Genusse, laßt uns Alle genießen, laßt uns, die zum irdischen Paradiese Auserkorenen, uns in den Genuß aller Güter, welche uns diese Welt bietet, versenken: *Venite fruamur bonis quae sunt . . .* Eilen wir uns, heute noch zu schwelgen, denn morgen müssen wir sterben: *cras enim moriemur.*

An der Schwelle aber dieses Paradieses, zu dem sich unter

dem Hauche der socialistischen Idee, die Seele des Volkes mit der ganzen Gewalt ihres Sehnens hingezogen fühlt, ist eine Schranke aufgerichtet und bei der Verfolgung seines Heiles, auf das es ein Recht hat, fühlt das Volk ein Hinderniß, das es hemmt. Dieses ersehnte Genießen weicht bei jedem neuen Versuche, es zu erreichen, wieder weiter zurück, und all sein Mühen im Schweiße seines Antlitzes, all sein Mühen, mit dem es in der Gegenwart Wonnen für die Zukunft sucht, ist fruchtbarer an Leid, denn an Genuß. Während es in all seinen Trieben und all seinem Sehnen eine Macht fühlt, die es, ach, leider zum Genusse treibt, glaubt es, zu gleicher Zeit eine andere Macht zu verspüren, die es in der Verfolgung seines Zieles hemmt, und während es eine Stimme hört, die ihm zuruft: „Vorwärts, der Bestimmung entgegen!“ glaubt es noch eine zweite Stimme zu vernehmen, welche ihm von allen Seiten entgegentönt: „Du wirst zu Deiner Bestimmung nie gelangen!“

Was dann geschehen muß, das sehen Sie jetzt schon. Dieses schauerliche Ringen zwischen seiner Endbestimmung und seinem Leben erscheint dem Volke als ein Uebermaß von Ungerechtigkeit, Ordnungslosigkeit und äußerster Tyrannei; und diese Hand, die es zu fühlen wähnt, wie sie es wegreißt von den Genüssen, nach denen es begehrt, sie dünkt ihm die Faust des Räubers zu sein, welche den Wanderer packt und ihm mit dem Zehrgeld der Reise die Hoffnung auf das Glück und die Freuden raubt, welche seiner am heimathlichen Heerde, das heißt am Ziele seiner Reise, warten.

Und da entsteigt jene drohende Stimme der Tiefe seiner grimmerfüllten Seele: Wessen Hand ist es, die mich ergreift? Welch Hinderniß steht mir entgegen? Was ist dies für ein Uebel, das mich der Verzweiflung Preis gibt? Ha, diese Hand, die mich meiner Bestimmung entreißt, ich erkenne sie, es ist die Hand des Menschen. Dieses Hinderniß, das mich auf meiner Bahn hemmt, ich hab's herausgefunden, es ist die Schlechtigkeit der Menschen. Dieses Uebel endlich, welches meine Hölle ausmacht und mein Paradies in die Ferne rückt, das ist das Eigenthumsrecht derer, die Alles besitzen und mir nichts übrig lassen; das ist das Leben derer, die mir meinen Platz wegnehmen bei dem Mahle, zu dem ich doch auch berufen bin.

Und während das Volk also zu sich spricht, während es in athemloser Stille dem Grollen seiner bebenden Seele lauscht, dringen von Außen Lehren an sein Ohr, die ihm zurufen; „Jawohl, auf „der Bahn zu Deiner Bestimmung steht Dir ein Hinderniß ent„gegen. Dies Hinderniß, o Volk, Du mußt es in Stücke „brechen!"

O Volk, das Du zu lange in Sklavenketten geschmachtet hast, höre, höre auf die Stimme derer, die geschworen haben, Dich aus Deiner sechs Jahrtausende alten Knechtschaft zu befreien. O Volk, was suchst Du mit Deinen Blicken den Himmel? Warum verfolgst Du den Wahn eines Paradieses, das die Religionen zur Verführung der Völker erfunden haben und das die Menschheit sich selber vorgeträumt hat, um sich in ihrem Elend mit dem Blendwerk ihrer Hoffnungen zu trösten? Das Paradies liegt vor Dir: wenn Dir der Genuß seiner Freuden versagt bleibt, so liegt die Schuld daran an den Menschen, an den Glücksgütern, an den Glücklichen der Erde. Drum, o Volk, da Du die Zahl, da Du die Kraft für Dich hast, so erhebe Deinen Arm und laß ihn wuchtig niederfallen, niederfallen auf die Institutionen, auf die Vermögen, auf die Glücklichen. Und wenn Dein Gewissen Einsprache erhebt, wenn Dein Gewissen Dir ob sechs Jahrtausende alter Vorurtheile willen Einhalt gebieten will, so sprich zu Deinem Gewissen: „Der Zweck heiligt die Mittel." Vorwärts und laß Dich durch nichts zurückhalten. Wenn es die Menschheit zu retten gilt, so darf man, und die Brüderlichkeit selber ist es, die es Dich lehrt, selbst dann nicht zurückscheuen, wenn der Weg über Leichenhaufen vorwärts führt.

Und das Volk, das im Innersten seines Wesens seine Begierden aufwallen fühlt, wie der Ocean seine Wogen beim Brausen des Sturmes, das Volk es ruft: „Vorwärts, ja vorwärts und laßt „uns mit wuchtigem Arme Alles niederwerfen, was uns am Vor„dringen auf der Bahn zu unserer Bestimmung hemmt." Kinder der Gegenwart, Arbeiter der Zukunft, auf! erhebet Euch, erhebet Euch Alle, und, wenn's denn sein muß, an's Werk der Zerstörung, heute wie morgen. Tiefer als je soll die Pflugschar der Revolutionen, die bestimmt ist, die Oberfläche der Nationen aufzuwühlen, tiefer als je soll sie eingreifen in den Boden, aus welchem unsere

Glückseligkeit erblühen soll. Unter Trümmer und Verderben müssen wir die Aussaat unserer künftigen Glückseligkeit streuen, und nochmals, wenn es zur Beschleunigung der Erndte unserer Zukunft dienen kann, mögen Ströme von Blut unsere Furchen tränken!

Da haben Sie es, dieses Paradies, wie es der Socialismus seinen Jüngern verspricht, ein Paradies der Erniedrigung, der Trostlosigkeit und der Zerstörung; ein Paradies der Entwürdigung, der Verzweiflung und der Vernichtung; ein Paradies, dessen Blumen auf dem Schutte des Bestehenden aus unserem Blute sprießen! Wahrhaft höllisches Paradies, dessen düstere Gluth kürzlich Paris in unzählbaren und unbeschreiblichen Gräueln schauen ließ! O Ihr Weisen der Erde, Ihr bösen Geister der Gesellschaft, wie alle die Verzweifelnden auf Erden, hören auch wir im Grunde unserer Herzen ein geheimes Stöhnen: *et ipsi intra nos gemimus.* Auch wir fühlen auf Erden unaufhörliche Wehen. Wir aber haben die Hoffnung, die Alles lindert. Zermalmt unter dem Drucke der sichtbaren Dinge, hoffen wir auf das Unsichtbare: *quod non videmus speramus;* und wir schöpfen in unserem Hoffen die Gelassenheit und den Muth auszuharren: *per patientiam expectamus.* Wenn auch wir einmal, gebeugt unter der Last schwerer Heimsuchung, hier unten etwas von jener zeitlichen Hölle verspüren, welche Leiden und Elend den unseres Glaubens und Hoffens baaren Menschen bereiten; o wie süß ist es uns dann, einen Blick unserer Seele und einen Seufzer unseres Herzens nach jenem himmlischen Paradiese zu richten, dessen unvergleichliche Seligkeiten wir ahnen! Es wird uns süß, in diesem Thale der Thränen zu weinen, weil uns der Glauben erhebt, daß unserer Thränen Thau die ewigen Saaten des wahren Paradieses, des Paradieses des Himmels und der Ewigkeit, zum Keimen bringen werde.

Wie erhaben ist doch diese Lehre! Und wie versteht sie es, dem bedrohlichen Problem, das sich uns gegenüber aufrichtet, eine einfache, friedliche und ebenso wirksame als trostvolle Lösung zu geben! Ach, diese erhabene und milde Lehre des christlichen Hoffens, wir wollen sie uns sorgsam bewahren, sie bewahren als Trösterin in unseren Schmerzen, als Leuchte in unserer Finsterniß, als Stütze in unseren Schwächen; sie vorzüglich aber bewahren, um mit ihrem Beistande das furchtbare Räthsel der socialistischen Sphinx

zu lösen, und die Bedrohung seitens des revolutionären Ungeheuers zu beschwören?

Es darf uns aber nicht genügen, diese Lehre für uns allein zu bewahren; wir müssen dahin wirken, dieselbe in den Gemüthern aller unserer Brüder zu befestigen oder wiederherzustellen, und das in erster Reihe in den Gemüthern der des Reichthums und der Güter dieser Welt Enterbten.

O daß sie alle mit uns wieder ihren Platz einnähmen in der Kirche auf Erden, auf daß sie alle wieder in der Ferne die Kirche des Himmels schauten; auf daß sie in ihr, im Strahlenglanze unseres Hoffens, die nöthige Kraft aufsuchten, um die Bürde, die unvermeidliche Bürde des Leidens in den Bitternissen unserer Verbannung zu tragen. O daß sie alle, gleich uns und mit uns das Glaubensbekenntniß annähmen und in das ganze volle Credo der katholischen Christenheit mit einstimmten; daß sie vor Allem gleich uns und mit uns sprächen: Das Paradies ist im Himmel; im Himmel ist der Ort unserer Bestimmung; im Himmel die höchste Seligkeit. Dann gäbe es keinen Socialismus mehr unter der Menschheit, keine Bedrohung mehr der socialen Ordnung. Gestützt auf die beiden Dogmen: Das Böse liegt im Menschen, das Paradies ist im Himmel, wird die Gesellschaft eines fruchtbaren, glücklichen und zum Bessern fortschreitenden Lebens leben. Im Lichte jener beiden Wahrheiten, welche der pilgernden Menschheit die Bahn erleuchten und weisen, wird diese von Größe zu Größe empor schreiten und schon auf Erden, wenn nicht in Wirklichkeit zum Paradiese, so doch zum Abbilde des Paradieses werden, das unserer im Himmel harrt.

Sechster Vortrag.

Ursprung oder Genealogie des Socialismus.

Meine Herren!

Nachdem wir dargelegt haben, was der Socialismus, als Idee, als Leidenschaft, als Action betrachtet, ist, haben wir in unseren letzten Vorträgen die doctrinären Grundirrthümer untersucht, auf denen der Socialismus beruht.

Zunächst aber haben wir uns mit dem beschäftigt, was wir als den Irrthum im Ausgangspunkte bezeichneten, das ist der Fundamentalirrthum über das Böse in der Menschheit, die Verrückung des Sitzes des Uebels im Leben, die Verlegung der Wurzeln des Uebels in die Gesellschaft oder in die sociale Organisation: woraus sich die Permanenz des Krieges gegen die Gesellschaft, und schließlich die Zerstörung der socialen Ordnung in verhängnißvoller Consequenz ergeben.

Wir haben hierauf den Irrthum über den Zielpunkt nachgewiesen, den Grundirrthum über die Bestimmung oder den Endzweck des Lebens, das ist die Verlegung des höchsten Gutes im Leben: das Paradies auf Erden als Ziel des Lebens das Paradies im Himmel ersetzend. Auf diesen beiden Irrthümern ruht der ganze doctrinäre Socialismus, wie die Weltaxe auf ihren beiden Polen. Diese beiden Irrthümer, der Irrthum am Anfange und der Irrthum am Ende, begründen und ergänzen alle anderen Irrthümer, welche diese Doctrin in sich begreift, die man mit Recht als den Irrthum in seiner Vollständigkeit, als den Syllabus des Irrens bezeichnen könnte.

Um mit unserem Thema abschließen zu können, bleibt uns noch ein wichtiger Punkt zu erörtern, die Erforschung der Quellen; noch eine Frage vorzulegen und zu lösen, die Frage des Ursprungs. Welchen Quellen ist dieser rasende Strom entsprungen, der seinen Lauf verwüstend durch die Menschheit, und insbesondere durch die lebenden Geschlechter nimmt? Welches ist der wahre Ursprung dieses Uebels, das unsere neue Welt mit grauenvollem Verderben bedroht? Nichts kann für das Verständniß dieser Geißel des neunzehnten Jahrhunderts, welche man den Socialismus nennt, wichtiger sein, als die Untersuchung der Frage seines Ursprungs; und das Vorhandensein einer derartigen Erscheinung, fordert mit gebieterischer Nothwendigkeit die Erforschung ihrer Ursachen.

Wenn in der materiellen Welt gewaltige Katastrophen eintreten und Trümmer aufhäufen, gewaltig, wie sie selber, dann sucht das Forscherauge der Gelehrten aus den Erscheinungen deren Ursachen zu erkennen und in dem Schutte eine Spur der bewegenden Kräfte aufzufinden, welche das Erdreich erschüttern und die Abgründe öffnen. So dringt die Geologie mit ihren kühnen Forschungen bis in die Eingeweide der Erde, um zu einem Einblicke zu gelangen in die fern- und tiefliegenden Ursachen der auf der Oberfläche unseres Planeten zu Tage tretenden Erscheinungen.

Und selbst in der Menschenwelt, wenn irgend eine Geißel Gottes, eine Hungersnoth, die Pest, die Cholera urplötzlich unter den entsetzten Menschengeschlechtern ausbricht, da wissen Sie ja Alle, was geschieht: während einerseits die Nächstenliebe und die Kunst von allen Seiten her der hart bedrängten Menschheit zu Hülfe eilen, sucht andererseits die gleichfalls vom Streben zu retten erfüllte Wissenschaft, durch eifriges Forschen die Ursache des Uebels zu erkunden, welches überall so schweres Leiden erzeugt und so viele Leben dahinrafft; und sie vermag nur in dem Maße das Verderben zu beschwören und seine Folgen aufzuhalten, in dem sie es vermocht, das Geheimniß der Ursachen, welche das Verderben herbeigeführt haben, zu ergründen.

Ebenso verhält es sich in der socialen Welt. Wenn man mit einer Art periodischer Regelmäßigkeit diese Crisen, Ausbrüche und Katastrophen wiederkehren sieht, welche die Gesellschaft nicht nur in ihrer Ordnung, in ihrer Ruhe und in ihrer Wohlfahrt, sondern

auch in ihrem Bestehen, in ihrem Leben, in ihrem Wesen selbst gefährden; dann kann es nichts Dringlicheres geben, als im Lichte der Ereignisse selber den Ursachen nachzuspüren, welche die Welt mit dem socialen Tode bedrohen und sie von Fall zu Fall in die Barbarei, ja bis zur Entartung des wilden Zustandes zurückzuschleudern scheinen. Diese Nothwendigkeit drängt sich in erster Reihe jedem denkenden Menschen auf, welcher aufmerksamen Blickes die Gefahren verfolgt, mit welchen jenes Ungeheuer, der Socialismus, die Gesellschaft bedroht, in deren Schooße es lebt.

Versuchen wir es deshalb festzustellen, nicht mehr worin das Wesen des Socialismus besteht, sondern woher der Socialismus stammt, dadurch daß wir in unserer Natur und in unserer Geschichte den Ursachen nachspüren, die ihn im Laufe der Vergangenheit zu dem gemacht haben, was er heutzutage ist.

Es hieße sich einer muthwilligen Selbsttäuschung hingeben, wenn man annehmen wollte, daß eine so riesenhafte und in unserer Gegenwart vereinzelt dastehende Erscheinung, wie diese, weder in unserer Natur, noch in unserer Geschichte Wurzeln habe; daß es weiter nichts wäre, denn ein zufälliges Phänomen oder höchstens etwa ein spontanes Erzeugniß, das unter der heißen Sonne des neunzehnten Jahrhunderts urplötzlich zur Entfaltung gelangt wäre. Cultur-Völker, vor Allem aber Völker, welche sich durch ihre Jahrhunderte lang währende Vereinigung mit dem Heiland zu dem Höhepunkt der Civilisation aufgeschwungen haben, geratḥen nicht urplötzlich und wie durch Zufall in eine Lage, die in offenem Widerspruche steht nicht nur mit der christlichen Gesellschaft und Cultur, sondern mit jedweder Gesellschaft und Cultur, deren die Geschichte gedenkt.

Der Socialismus hat seine sehr reellen Ursachen, seinen Ursprung theils alten, theils neuen Datums; alt wie die Menschheit, neu wie die Revolution; alt wie die Erbsünde, jene erste Revolution in dieser Welt; und neu wie die Revolution, diese Erbsünde der modernen Gesellschaft. Ursprünglich der Entfesselung der bösen Lüste durch den Sündenfall entsprungen, erweist er sich in unserem modernen Zeitalter als das Erzeugniß der Revolution, ja als die Revolution selber in ihrer höchsten Potenz.

I.

Zunächst behaupte ich, daß, wenn wir seinen weitest zurückreichenden Ursprung in's Auge fassen, wir die unsprüngliche Quelle des Socialismus in dem an der Wiege unseres Geschlechtes durch die Schuld der ersten Menschen geöffneten Abgrund finden. Der Gegenstoß des Falles hat damals aus dem Grunde des menschlichen Lebens jenen verheerenden Strom hervorbrechen lassen, welcher ebenso das Herz der gesammten Menschheit durchfluthet, wie er das Herz jedes einzelnen Menschen durchtobt, und welchen die Kirche in ihrer Sprache so treffend „die unordentliche Begierde" nennt. Die unordentliche Begierde das ist der Heerd unserer, gegen ihre ursprüngliche Bestimmung gekehrten Leidenschaften; die unordentliche Begierde, die, wenn einmal entfesselt, alle Unordnung und alles Unheil erklärt und ohne welche sich weder Unordnung noch Unheil im Leben erklären lassen; die unordentliche Begierde, sie, die der Geschichte, wie der Philosophie sich als Ursache erweist, aller Revolutionen und aller Katastrophen, die im Laufe der Jahrhunderte über das Leben der menschlichen Gesellschaften hereinbrechen; die unordentliche Begierde, dieses innerliche und dabei doch sichtbare Geheimniß, welches dem Apostel St. Jacobus diese wunderbaren Worte entriß, in denen sich das Geheimniß aller unserer großen Katastrophen offenbart: „Woher kommen Streitigkeiten und „Zänkereien unter Euch? *Unde bella et lites?* Woher anders, als „aus Euren Begierden, die da kämpfen in Euren Gliedern? Nonne „ex concupiscentiis vestris, quae militant in membris ves„tris?" Die unordentliche Begierde, das ist die große anarchische Kraft, welche die Welt erschüttert, dreifache und dabei doch nur einfache Kraft: drei Kräfte in einer einzigen, die sich nach ihrem unmittelbaren Gegenstand bald Hoffart des Lebens, *superbia vitae*; bald Augenlust, *superbia oculorum*, bald Fleischeslust, *concupiscentia carnis* nennen, mit anderen Worten, die unordentliche Begierde nach Unabhängigkeit, nach Besitz, nach Genuß; die ewige und sinnlose Leidenschaft ohne Maß und Ziel zu herrschen, zu besitzen, zu genießen! Im Kerne des zeitgenössischen Socialismus, wenn Sie die leeren Formeln und den

trügerischen Schein entfernen, sagen Sie mir, finden Sie da etwas Anderes?

Ja freilich, ich weiß es nur zu gut; der Socialismus zeigt sich im Zauberlichte der socialen Wissenschaft und ich habe ja auch an ihrer Stelle seine doctrinalen Anmaßungen nach Gebühr gewürdigt. Dieses, im Schooße der modernen Gesellschaft groß gewordene Ungeheuer verbirgt sich, um die Völker desto leichter zu berücken, hinter einer blendenden Außenseite: seinen Reden nach will er nichts anderes, als die Grundsätze der Gerechtigkeit auf die Regierung der Nationen anwenden; ist er die Freiheit, die Gleichheit, die Brüderlichkeit; bringt er den Frieden, die Harmonie, die Wohlfahrt; gewährt er Allen den Genuß der für Alle geschaffenen Glückseligkeit.

Ja dies ist es, was der Socialismus den Augen der durch seine Versprechen geblendeten Menge vorspiegelt. Betrachten Sie aber einmal seinen Kern, seinen wahren Ursprung, den Geist, der ihn erfüllt, und sagen Sie es, bitte, selbst, sehen Sie etwas Anderes, denn unordentliche Begierde und immer wieder unordentliche Begierde, rasende Gier nach Herrschaft, Besitz und Genuß.

Ja, meine Herren, die Leidenschaft zu herrschen und sich über alles Maß zu erhöhen; die Leidenschaft zu befehlen, und der Abscheu vor dem Gehorsam: dies ist die erste Strömung der unordentlichen Begierde, welche die Menschengeschlechter in die Arme des Socialismus treibt; es ist die Hoffart des Lebens, *superbia vitae*; die Hoffart, die sich vorzüglich in der socialen Welt als Unabhängigkeitssucht kundgibt.

Seitdem der Mensch in den ersten Schrei der Empörung gegen die Autorität Gottes ausbrach, ja, gehen wir noch weiter zurück, seitdem Lucifer im Himmel an der Spitze seiner Schaaren den ersten Ruf nach Unabhängigkeit von der Autorität des Wortes ausstieß, welches den Dienst und die Anbetung der Engel als sein absolutes Recht beanspruchte, seit jener Stunde, der unheilvollsten, die je im Laufe der Zeiten geschlagen, hat sich ein neues Element in der Schöpfung geoffenbart und sich seither insbesondere unter der Menschheit fortgepflanzt. Dieses neue Element, das erste Ergebniß unserer erblichen Verderbtheit, bestand in einem angeborenen Abscheu gegen jede Unterordnung unter irgend welche Autorität

und, dem entsprechend, in einer regellosen Sucht nach eigener Unabhängigkeit. Der Trieb zu herrschen, die Unfähigkeit zu gehorchen: stets nur befehlen und nie gehorchen; der Traum eines Reiches der durch keinerlei Autorität beschränkten Freiheit; das Zurückweisen jeder anderen denn der eigenen Autorität als schnöde Tyrannei; die Aufstellung des eigenen Ich's als einzig geltende Autorität; die gebieterische Forderung der absoluten Unabhängigkeit für das eigene Leben, das heißt die Forderung einer dem Wesen Gottes innewohnenden Eigenschaft für den Menschen: dies war das erste sociale Uebel unter der Menschheit, und dies ist die erste in der Ferne liegende Quelle jenes Jahrhunderte alten Uebels, welches wir Socialismus genannt haben. Hierin liegt das erste Geheimniß seines Zaubers und seiner Gewalt über die Menschheit. Der Socialismus ist seinem Wesen gemäß die absolute Verneinung jedweder Autorität, selbst der Autorität Gottes und die Behauptung der absoluten Unabhängigkeit des Menschen. Der Socialismus gleicht dem Hochmüthigen des Propheten; er ruft beim Anblick der höchsten Gipfel: *Ascendam*; ich werde aufsteigen und meinen Thron bis an die Sterne erheben, *et super astra Dei exaltabo solum meum.* Dieser Aufschrei der Hoffart, er entlockt ihn heutzutage den niedrigsten Schichten der Menschheit und den von Natur aus so sehr auf den Gehorsam angewiesenen Kreisen des Volkes. Er ruft diesen erregten Volksmassen zu: Auf! erhebt Euch; fortan sollt Ihr den Königen ebenbürtig sein. An Dir, Du souveränes Volk, an Dir ist's zu gebieten.

Und, Dank solchen Einflüsterungen, bricht dieser gewaltige Theil der Menschheit in den Ruf aus: „*Ascendam*, ich will in „die Höhe steigen: Ja, an uns ist es in die Höhe zu kommen; „an uns ist es endlich zu gebieten; kein Haupt mehr, das unsere „Häupter überragt, kein Gebieter, keine Obrigkeit mehr. Nieder „mit Allem, was sich anmaßt, mich zu beherrschen und mir zu „gebieten. Fort mit jenem Dinge, das ich hasse und von mir „stoße, weil ich es hasse, fort mit der Autorität, unter welchem „Namen oder welcher Form sie sich auch immer zeigen mag; fort „mit der Autorität des Königs, wie mit der Autorität des Richters; „fort mit der Autorität des Priesters, wie mit der des Papstes;

„fort selbst mit der Autorität meines Vaters, wenn sich mein Vater „anmaßen sollte, mich zu sehr das fühlen zu lassen, was er sein „väterliches Recht nennt. *Dirumpamus vincula.* Ja, alle diese „Bande der Autorität müssen gesprengt werden; auf daß in und „außer mir sich nichts bethätige, denn die absolute Herrschaft meiner „Unabhängigkeit."

Dies ist der gewaltige Sturmeshauch, der von Geschlecht zu Geschlecht die vom Rausche der Hoffart und vom Wahnwitze der Unabhängigkeitssucht befallene Menschheit dem Socialismus in die Arme treibt. In diesem Sinne gibt es einen Socialismus, der in allen Jahrhunderten der Menschheit und in allen Reihen der Gesellschaft zu finden ist. Sie sehen deshalb in allen großen Epochen unserer Geschichte diese Hoffart des Lebens auf der Oberfläche der Dinge in gewalten Explosionen zum Durchbruche kommen und die Orgien der Unabhängigkeitswuth überall auf den Ruinen der Autorität, die Fahne der Anarchie aufpflanzen.

So haben denn selbst die dem Autoritätsprincipe ergebensten Jahrhunderte, ja selbst die vom christlichen Geiste am mächtigsten erfüllten Jahrhunderte am Lichte ihrer Sonne durch alle die Bachanalien des Unabhängigkeitstaumels hindurch die Spur verfolgen können jenes belebenden und beschützenden Geistes alles Socialismus', jenes schauerlichen Dämons der Hoffart und der Unabhängigkeitssucht.

Wenn Sie aber in Ihrer nächsten Nähe und im grellsten Lichte diese Abstammung des Socialismus betrachten wollen, der Hoffart und Unabhängigkeitssucht zu seinen Eltern hat, so werfen Sie nur einen Blick um sich umher auf die Stirnen seiner offenkundigsten Jünger: überall werden Sie an dieser Nachkommenschaft das authentische Zeichen und den Jahrhunderte alten Stempel, und zwar heute sichtbarer und erkenntlicher als je, wiederfinden. Sehen Sie ihn nicht von hier aus, diesen, vom Dämon der Herrschsucht besessenen Menschen, diesen Menschen, der keinen Gebieter mehr dulden will und nach Knechten jagt, diesen Menschen, der selbst den Schatten einer Autorität in seiner Seele verflucht und aus seinem Leben verbannt, diesen Menschen, der weder die Autorität einer Regierung, noch die Autorität eines Gesetzes, noch die Autorität der Gerechtigkeit und noch viel weniger die Autorität des Priesters zu ertragen vermag, diesen Menschen, in dem

sich die Empörung verkörpert und dem selbst die Autorität des Vaters, ja noch mehr, dem selbst die Autorität der Mutter als ein unerträgliches Joch erscheint, diesen Menschen, der vor Allem die Autorität Gottes lästert; nun denn, dieser Mensch, wer er auch immer sein mag, ob eines Arbeiters, Bürgers oder Edelmanns Sohn, gleichviel, er trägt in seiner Hoffart den Keim des Socialismus; ja, wäre er selbst eines Freiherrn, Grafen oder Fürsten Kind, er trägt dennoch in sich das erste Element des Socialismus, und, wenn ich so sagen darf, er hat das Zeug zum ächten Socialisten. Dringen Sie in den Kern seiner Seele, erforschen Sie deren innerstes Geheimniß, und Sie werden auf den ersten Blick in ihm einen instinctiven Trieb zum Socialismus und zur Revolution, und eine geheime, wenn nicht schon offenkundige Verbindung mit beiden bemerken.

Es ist dem so: diese durch Verrath an ihrem Adel heruntergekommenen Menschen, gefallene Wesen nach dem Vorbilde der bösen Engel; diese, aus freiem Willen ihres Adels verlustigen Menschen, welche oft von der Höhe ihres Adels ist den Koth dessen, was man die Gassendemagogie nennen könnte, herabsinken; diese Menschen, welche die Ungeheuerlichkeit ihres Falles nur nach der Ungeheuerlichkeit ihrer Hoffart und nach dem monstruösen Dinge, das sie so wohlklingend ihren Unabhängigkeitssinn nennen, ermessen können; diese Menschen, sehen Sie sie nicht, wie sie sich dem Socialismus in die Arme stürzen? Sie gehen dahin, wohin ihre Hoffart geht, und diese treibt sie dem Socialismus entgegen, und sie folgen diesem alleinigen Triebe; es müßte denn sein, daß neben ihrer Hoffart noch ein zweiter Trieb vorhanden wäre, der die Schnelligkeit, mit welcher sie dem Abgrund entgegenrollen, noch verdoppelt, das heißt, es müßte denn sein, daß diese Menschen, die sich freiwillig durch ihre Verbrechen ihres Adels verlustig gemacht haben, dabei auch noch in ihren Schwelgereien ihre Vermögen verpraßt und vergeudet hätten; es müßte denn endlich sein, daß das Fieber der Habsucht noch gewaltiger in ihren Adern rase, denn das Fieber der Unabhängigkeit.

Denn es gibt in der That noch einen zweiten nicht minder reißenden Strom, als jenen ersten, welcher die von seinen tobenden Wogen erfaßten Menschengeschlechter dem Abgrunde des Socialismus entgegen schleppt: es ist dies das regellose Streben nach

Reichthum und Besitz, der Durst nach Gold, die abgöttische Verehrung des Reichthums. Was auch hiervon der Grund sein mag, ich will ihn an dieser Stelle nicht zu erforschen suchen, die Thatsache aber steht jedenfalls fest und äußert sich überall in der Geschichte der Menschheit. Der Mensch strebt nach Besitz und zwar nach maßlosem Besitz. Schreckliches Bedürfniß, das der Mensch empfindet, seine Person mit allem dem zu bereichern, was ihn nach außen größer und bedeutender erscheinen lassen könnte und ihm dabei persönlichen Genuß gewährt. Wie er seiner Hoffart einen Thron dadurch zu errichten sucht, daß er sich selbst für souverän und zwar für absolut souverän erklärt, so strebt er auch darnach, sich um diesen Thron ein seiner Souveränität entsprechendes Macht-Gebiet zu unterwerfen. Er möchte, gleich Salomo, vor seinen Augen Berge Goldes und Silbers aufthürmen, *argentum et aurum coacervavi mihi*; er möchte, wenn Gott und die Welt sich seinen Begierden fügten, die Schätze der Könige und der Länder um sich aufhäufen, *substantiam regum et provinciarum*; auch er möchte sich üppige Lustgärten und reiche Baumgärten anlegen, *hortos et pomaria*; eine Menge von Knechten und Mägden halten, *servos et ancillas*; und auch er möchte in der Bewunderung des weiten Umfangs seiner Besitzungen und der Größe seiner Schätze ausrufen können: „Siehe, ich bin nicht nur reich geworden, sondern ich bin der Reichste geworden von Allen, und mein Reichthum überragt allen Reichthum, *et supergresens sum opibus omnes*; und, Dank der Unerschöpflichkeit meiner Schätze, umgibt mich die Pracht meiner Werke, *magnificavi omnia opera mea*[1])."

Dies sind die Begierden, die seit dem unheilvollen Falle auf allen Stufen der socialen Hierarchie, die Gemüther der Menschen erregen, am gewaltigsten aber freilich jene Seelen, in deren Oede noch keine göttliche Kraft hinabgestiegen ist, um in ihnen die Begierden zu vernichten oder wenigstens zu bändigen.

Ich weiß es wohl, nicht in jedem in Mitten unserer habsüchtigen Menschheit lebenden Wesen, erstreckt sich die Gier zu besitzen so weit oder so hoch, und ich möchte auch keineswegs behaupten, daß ein Jeder für sich solch riesenhafte Schätze beansprucht, wie die-

1) Eccl. II, 4—8.

jenigen, welche eines der Wunder im Leben Salomons ausmachten. Ich zeichne Ihnen nur in großen Umrissen den allgemeinen Hang unserer gefallenen Menschheit, und behaupte, daß das Streben der Menschen auf den Besitz gerichtet ist und daß hierin für sie der Schwerpunkt des irdischen Lebens ruht: wie die Anziehungskraft der Erde die Körper, so zieht die Habsucht die Gemüther an sich. Um sich hievon zu überzeugen, braucht man nicht einmal die Höhen der Finanzaristokratie in's Auge zu fassen, wo die Gier Geld zusammenzuscharren, aufzuhäufen, Gold auf Gold zu thürmen, wie Berge auf Berge, manchmal einen Umfang annimmt für den es in der Menschensprache keine vollständig entsprechende Bezeichnung mehr gibt; es genügt einen Blick auf einen der Glücksgüter Enterbten zu werfen, wie er vor Gier erzittert, wenn sein Auge plötzlich im Staube der Straße den glitzernden Schimmer eines Goldstückes erspäht. Die triumphirende Gewalt, mit welcher der Schimmer des Goldes sogar den ruhigen Blick und das harmlose Gemüth des Kindes bestrickt, ist für uns eine Offenbarung des geheimnißvollen Bandes natürlicher Triebe in unserem Leben, welche uns stärker als diamantene Ketten an den Besitz fesseln. Ja, darauf geht das Streben Aller auf allen Stufen der großen socialen Leiter: alle wollen reich sein; die es schon sind, wollen noch reicher werden; und die Reichsten träumen oft noch ein anderes Ziel: das allein reich zu sein. Darum besteht überall und immer, die Hauptthätigkeit und, gar oft, das schwerste Mühen des Lebens einzig und allein darin, um sich und für sich die größtmöglichste Menge jenes goldenen Staubes zu sammeln, der sich Reichthum nennt. Und was für diesen Zweck der Mensch für Mühsal zu ertragen, was er selbst für Verbrechen zu wagen fähig ist, das erzählt uns die Geschichte auf jedem Blatte, das ruft uns der Dichter zu:

. . . . Quid non mortalia pectora cogis
Auri sacra fames! . . . .

O fluchvoller Durst nach dem Golde, zu was Allem bringst Du nicht die Gemüther der Sterblichen!

Und dies ist die zweite den Socialismus erzeugende Kraft; dies ist der zweite Hauch, der ihn durchweht und mit sich fortzieht: die leidenschaftliche Gier nach Habe und Besitz.

Was darum, wenn die Sprache der Dinge, und mehr noch die Sprache der nach selbstsüchtiger Herrschaft über die Menge strebenden Menschen, den Augen des Volkes die Aussicht eines allgemeinen Besitzens eröffnen; wenn sie seinen geblendeten Augen das stets bestrickende Spiegelbild des Reichthums für Alle leuchten lassen: was dann geschehen muß, das ist nur zu leicht zu begreifen; die hungrigen oder den Hunger heuchelnden Mengen erheben sich in der Ferne, wie die Wogen der See unter dem Hauche des Sturmes; sie kommen, sie stürzen herbei, sie drängen sich in begeistertem und oftmals bedrohlichem Eifer unter die Fahne, die in ihren wogenden Falten die an bestrickenden Zauber so reiche Inschrift trägt: Der Reichthum, der Reichthum! „Kommt heute Alle zu uns, so werdet Ihr morgen Alle reich sein." Bossuet sagte, indem er von der Freiheit spricht: „Das Volk leistet willig Folge, sobald es nur den Namen hört;" so groß ist die Gewalt, welche dieses verführerische Wort ausübt. Und was da Bossuet von dem bestrickenden Zauber des Wortes Freiheit sagt, das können wir, und vielleicht mit noch größerem Rechte, von der bezaubernden Gewalt des Wortes Reichthum, Reichthum für Alle, sagen. Diese Gewalt ist so groß, daß selbst die sonst friedlichsten Bevölkerungen ihr nicht widerstehen können, und in gewissen Momenten vermögen sogar Glaube und Tugend kaum die christlichsten Völker vor ihr zu bewahren. Es findet damit eine auf den ersten Blick unerklärlich scheinende Erscheinung ihre Erklärung, daß nämlich katholische und wesentlich conservative Bevölkerungen sich von der socialistischen Strömung mit fortreißen lassen.

Was aber von vorne herein der socialistischen Eroberungsarmee zur leichten Beute fällt, das ist vorzüglich jener Haufe, der scheußlichste unter allen, jener Haufen, der durch eigene Schuld zu Bettlern gewordenen Menschen, die, dem verlorenen Sohne gleich, ihr Erbe in Schwelgereien und Sinnestaumel verpraßt, *vivendo luxuriose;* die durch Ausschweifung und Liederlichkeit Verarmten, deren zweifach verwüstetes Leben das zweifache Brandmal ihres Elends und ihrer Verbrechen trägt; obdachlose, hungrige Geschöpfe, die in den Straßen unserer Städte herumstrolchen, um das Ding beim rechten Namen zu nennen, *circuibunt civitatem*, jenen

Hunden ähnlich, von denen die Schrift spricht: *famen patientur ut canes*, und die drohend murren, weil sie nicht gesättigt sind: *et si non fuerint saturati murmurabunt;* die der Gesellschaft fluchen, welcher sie die Verantwortlichkeit für ein Elend zuschieben, an dem sie doch allein die Schuld tragen; wesentlich revolutionäre Geschöpfe, welche keinen anderen Ausweg finden, um dem durch ihre eigene Genußsucht unter ihren Füßen ausgehöhlten Abgrunde zu entrinnen, als nach Kräften an dem Umsturz der socialen Ordnung zu arbeiten, um in ihren Ruinen den Reichthum und die Habe wieder zu gewinnen zu suchen, die sie zur Befriedigung ihrer Lüste in alle Winde vergeudet und im Kothe ihrer Verbrechen begraben haben. Ja, diese Leute, davon können Sie dreist überzeugt sein, sind vom auserwählten Stamme des ächten Socialismus; sie sind nicht nur dessen Jünger und Anhänger, sie sind seine Lehrer und Meister, und in den Tagen der Entscheidungskämpfe werden Sie dieselben nicht als seine Soldaten, sondern als seine Führer wiederfinden. Sie, welche die Gesellschaft, deren verzogene Lieblinge sie waren, vielleicht im Purpur auferzogen und im Wohlleben und Luxus eingewiegt hat, sie wird man beim Sturmlauf gegen die Gesellschaft den Rachen und die Augen der revolutionären Hydra auf die Beute lenken sehen, welche sie für sich auserkoren haben und man wird sie zur sogenannten ausgehungerten Menge reden hören: Seht hier Euer Gut, Ihr braucht es nur zu nehmen. Und der große Haufe zieht hinter Ihnen her, und im wirbelnden Staub des Kampfes übertönt sein rasender Schrei das Tosen der gegen das Vaterland donnernden Geschütze: „Reichthum für „Alle, oder Ruin für Alle; Vertheilung des Reichthums, oder „Plünderung des Reichthums; Arbeit oder Revolution, Brod oder „Tod!" Und Mitten im gewaltigen Brausen des socialen Sturmes vernimmt man noch ein anderes Wort, das uns die dritte und letzte der in der Ferne liegenden Ursachen der Socialismus verkündet: „Sterben oder genießen; Genuß oder Tod!"

Dies ist denn in der That die dritte jener weit zurückreichenden Ursachen, welche die lebenden Menschengeschlechter dem Socialismus in die Arme treibt, dies ist die dritte Strömung, welche die bethörten Mengen zum Abgrunde fortreißt: die maßlose Sucht zu

genießen, und, dem nothwendig entsprechend, der Abscheu und die Unfähigkeit Leiden zu ertragen.

Die Sucht nach zügel- und schrankenlosem Genusse, die sinnlose Wuth zu einem entbehrungs- und schmerzensfreien Leben zu gelangen; ja, das ist zu allen Zeiten und bei allen Völkern die letzte und vornehmste Verführungskunst des Socialismus gewesen. Er ladet zum Genusse, zum materiellen Genusse diese ganze Menschheit ein, die nach Genuß verlangt, wie Ihre Brust nach Luft zum Athmen. Dadurch gewinnt er zum Bundesgenossen das Thierische im Menschen, oder, wenn Sie es wollen, das, was man die Bestie im Menschen genannt hat, mit allen ihren gröbsten Begierden. Dabei verspricht er aber noch allem Leiden ein Ende zu machen; und verschafft sich damit das Monopol der Popularität beim leidenden Volke: kurz in zwei Worten, der Socialismus stützt sich um uns zu verführen und an sich zu ziehen auf zwei Factoren: auf unsere Sucht zu genießen und auf unseren Abscheu Leiden zu ertragen.

Vergebens würde man sich darüber zu täuschen versuchen, es liegt im Innersten unserer durch den Fall verletzten menschlichen Natur, ich weiß nicht welch fürchterlicher Trieb zum Genuß, zum Genuß im gröbsten Sinne dieses Wortes; und es kann keinem aufmerksamen Beobachter entgehen, daß sich hinter diesem Triebe, ich könnte fast sagen hinter dieser Wuth zu genießen, eine geheime Störung der Ordnung, eine Art angeborner Verderbtheit verbirgt. Man spürt in den gewaltsamen Ausbrüchen der Fleischeslust, die Bedrückung des Geistes; erbittertes, qualvolles Ringen, dessen im innersten Kerne unseres Lebens verborgenes Geheimniß uns der heilige Paulus mit den tiefen Worten offenbart: „*Caro concupiscit adversus spiritum*, dem Fleisch gelüstet es gegen den Geist;" seine Gelüste gehen gegen alle Wahrheit, alle Gerechtigkeit, alle Ordnung und es schreit wie das hungrige Thier: „Gebt mir, *affer*;" gebt mir wonach ich hungre und dürste; gebt mir was das unabweisbare Bedürfniß meines Lebens ausmacht, ja mein Leben selber in seiner naturgemäßen Entfaltung ist, gebt mir den Genuß und immer wieder den Genuß! Ja „kommt, und laßt uns „die Güter die es gibt, genießen: *venite fruamur bonis quae „sunt;* kommt, laßt uns das Haupt mit Rosen umwinden, ehe

„sie welken; laßt uns mit lieblich duftenden Wohlgerüchen den „Leib salben; laßt uns schlürfen den köstlichen Wein nach Herzens„lust; laßt uns rasch, wie in der flüchtigen Jugend, alle Blumen „pflücken des Lebens und keine Au soll da lächeln, die unseren „Lüsten nicht zum Tummelplatze diente: *non sit pratum quod „non pertranseat luxuria nostra.* Denn Genießen, das ist „unser Erbe; Genießen, das ist unser Loos; Genießen, das ist unser „Antheil; Genießen, das ist unsere Seligkeit: *et haec est pars et „sors nostra.*"

So äußert sich heute wie vor dreitausend Jahren diese schreckliche Leidenschaft der Genußsucht, die ihren Ausdruck fand in den Orgien, welche die Wüstlinge in der heiligen Stadt feierten, sich gegenseitig auffordernd ihre Lüste zu befriedigen: „*Venite fruamur;* „auf, laßt uns genießen, was es Gutes zu genießen gibt." Und wozu die nach Genuß lechzende Bestie im Menschen fähig ist, wenn es eine Beute zu erjagen gibt, welche Ruinen sie aufzuthürmen und welch Blutbad sie in gewissen Stunden wilder Gier anzurichten im Stande ist, in welche Pfützen Kothes und Blutes sie sich zu wälzen vermag, wenn es ihre Lüste zu stillen gilt, das Alles malen uns gewisse Tragödien in der Geschichte zu lebhaft, als daß es noch nöthig wäre es mit Worten zu schildern.

Und gerade dies ist es, was den Socialismus zwar mit einem Brandmale der Schmach zeichnet, aber dabei in hohem Maße dazu beiträgt, ihm in gewissen Stunden socialer Stürme den Sieg zu erleichtern. Vor der nach Genuß lechzenden Menge erhebt er die Fahne des Genusses: an sich der absolute und unmittelbarste Gegensatz zur Lehre und zur Ausübung des Evangeliums, nimmt er auch hier wieder im strengsten Sinne des Wortes seine Gegenstellung zum Christenthume; er fordert auf zu genießen, einzig und allein nur zu genießen. Es genügt ihm nicht dem großen Haufen, welchen er nach sich zieht, zuzurufen: Ihr werdet Königen gleich sein, an Souveränität und Unabhängigkeit; Ihr werdet den Reichen gleich sein an Besitz und Ueppigkeit; nein, er muß noch das für das Geschlecht Adams, das heißt für die ganze gefallene Menschheit gefährlichste Verführungswort hinzufügen: „*Eritis sicut Dii:* Ihr werdet den Göttern gleich sein an Lust und Wonne."

Und wie der Socialismus das bethörte Volk durch dessen leidenschaftliche Genußsucht an sich zieht, so zieht er es, und zwar noch mächtiger, durch den demselben innewohnenden Abscheu vor den Leiden an. Je elender er diese nach Genuß schmachtende Menschheit antrifft, desto eindringlicher erinnert er sie daran, daß sie ein Recht auf den Genuß habe, daß der Genuß ihre Bestimmung sei; desto gewaltiger zieht er sie durch die Fesseln selbst ihrer Leiden an sich, diese heute ebenso wie vor sechs Jahrtausenden leidende Menschheit. Und diese Menschheit, die Thräne im Auge, die Müdigkeit in den matten Gliedern, die Drohung auf den Lippen und bald die Waffe in der Faust, mit welcher Leichtigkeit wirft sie sich blind, leichtgläubig und aufbrausend wie sie ist, jenen hetzenden Wühlern in die Arme! O diese zwiefach schändlichen, ebenso grausamen als selbstsüchtigen Menschen, welche die Gunst der großen Menge erbuhlen, indem sie ihr mit unmöglichen Genüssen und fabelhaften Seligkeiten zugleich ein Ende versprechen aller jener Leiden, deren ununterbrochene Kette die Menschheit auf ihrem rauhem Pfade dahinschleppt, und unter deren ewigen Bürde sie fast zusammenbricht.

Und dies ist der Grund, warum wir, die wir als Menschen und Priester mit dem innigsten Empfinden unserer Herzen die Seelenleiden unserer Brüder mit fühlen, nie etwas Anderes denn ein Gefühl der tiefsten Entrüstung gegen jene gewerbsmäßigen Schmeichler, jene eitlen Buhler der Pöbelgunst empfinden können, welche zu Gunsten ihres Ehrgeizes das Leiden unserer Brüder ausbeuten, ein Leiden, das sie, so groß es auch schon ist, doch noch vervielfachen durch die Verführungskünste unerfüllbarer Versprechen und durch das Gaukelbild einer stets verkündeten und nie Wahrheit werdenden Seligkeit. O, diese Menschen, wenn ich des Hasses fähig wäre, ich würde sie hassen mit der ganzen Gewalt jener Liebe, die ich für das leidende Volk empfinde! Ich will sie aber lieber beklagen, sie beklagen, weil auf ihnen das schwerste Unglück lastet, das hienieden einen Menschen treffen kann: die Ausbeutung des Leidens seiner Brüder zu Gunsten der eigenen Selbstsucht.

Also offenbart sich uns, was ich als den weitest zurückreichenden Ursprung des Socialismus bezeichnet habe: Er entspringt dem

durch den Sündenfall geöffneten Abgrunde, wie manche Flüsse den durch Erdstößen gespaltenen Klüften entquellen; und er durchströmt die Jahrhunderte in jenen drei großen Ableitungen der menschlichen Selbstsucht: der dreifachen, maßlosen Sucht nach Unabhängigkeit, Besitz und Genuß. Kurz, in drei Worten, der Socialismus in seinem unsterblichen Kerne das ist der Egoismus, der ungeheuerliche Egoismus; der Egoismus, der da spricht: Ich will herrschen; der Egoismus, der da spricht: Ich will besitzen; der Egoismus, der da spricht: Ich will genießen.

Aber neben diesem Ursprung aus alter Zeit, hat der Socialismus auch seine neueren Entwickelungsursachen. Diese wird der zweite Theil dieses Vortrages behandeln.

II.

Wie Sie soeben gesehen haben, entspringt der Socialismus dem durch den ersten Fall eröffneten Abgrunde und durchzieht die Jahrhunderte in den drei Hauptströmungen der unordentlichen Begierde: dem ungezügelten Streben nach Unabhängigkeit, nach Besitz und nach Genuß.

Von diesem allgemeinen Gesichtspunkt aus betrachtet, erscheint uns der Socialismus gleich alt mit unserer gefallenen Menschheit und deshalb bezeichnen wir diejenige Ursachen des Socialismus, deren Erscheinung mit dem ersten Sündenfall zusammenfällt, als alte und ursprüngliche.

Dieser verheerende Strom aber, welcher mit seinen wilden Wogen seit sechs Jahrtausenden die Menschheit durchfluthet und von Geschlecht zu Geschlecht mit allen bösen Lüsten alle Keime des Socialismus schleppt, überstürzt seinen Lauf mit neuem Ungestüm, wenn die herrschenden Doctrinen, Sitten, Gesetzgebungen und Regierungen, statt diese Fluthen in ihrem Bette einzudämmen, die einzigen Dämme, welche noch deren tobende Wogen zu fesseln im Stande wären, unterwühlen lassen oder dieselben gar selber zerstören.

Dies wird selbst dem flüchtigsten Beobachter erklären, warum der dem Abgrunde des ersten Falles entsprungene Socialismus, sich unter unseren Augen zu einem Umfange entwickelt hat, wie ihn die Welt noch nie geschaut hatte. Denn dieser mächtige Strom aller bösen Lüste ist über uns hereingebrochen, gepeitscht

von allen Stürmen und angeschwollen durch alle Strömungen der Revolutionen, die sich auch ihrerseits in wilder Hast überstürzen getrieben von all den Irrthümern, welche sie herbeigeführt haben. Der Socialismus, wie er sich in unserer Mitte bethätigt, ist, während er einerseits das Ergebniß jener drei, soeben von mir erwähnten Begierden ist, zugleich auch noch, und zwar in erster Reihe, das nothwendige Ergebniß aller unserer religiösen, philosophischen und sittlichen Verirrungen; er bildet den Zusammenfluß aller modernen Irrthümer, wie er alle Verirrungen der antiken Welt im gemeinsamen Strome zusammenfaßt.

Betrachten Sie ihn einmal diesen Strom in seinem langen Laufe, mit seinem tief ausgewühlten Bette und seinen breiten Ufern. Er eilt dem Meere zu, mit stets wachsendem Ungestüm die Zuflüsse mit sich fortreißend, welche sich nach und nach in sein Gewässer ergießen, um ein Strom mit ihm zu werden und demselben Ocean zuzueilen. So schwillt dieser Strom aller Verirrungen und Ausschweifungen des grauen Alterthums, dessen Quelle dem Herzen unserer durch den Sündenfall verderbten Menschheit entsprungen ist, immer gewaltiger an durch die ihm fortwährend frisch zuströmende Zuflüsse; täglich, ja stündlich sehen wir seine Fluthen steigen, gespeist durch all die Irrthümer, welche ihm die Systeme und Philosophieen, die Negationen und Zweifel, wie sie mit jedem neuen Tage der durch unsere Revolutionen verderbte menschliche Geist erzeugt, zuführen; in ihn ergießt sich aller Protestantismus; in ihn ergießt sich aller Rationalismus; in ihn ergießt sich aller Revolutionarismus, in ihn ergießen sie sich und ergießen sie sich immer wieder, und dieser immer steigende Strom droht, vielleicht morgen schon, aus seinen Ufern zu treten und mit seinen Fluthen eine ganze Welt zu verwüsten und nur Ruinen auf ihr zurück zu lassen.

Ein Vortrag wäre unzureichend, um Ihnen an dieser Stelle einen nach dem anderen alle die Zuflüsse jenes großen, verheerenden Stromes aufzuzählen. Ich müßte zu diesem Zwecke dem Geiste der Revolutionen in allen seinen Bewegungen, unter allen seinen Gestalten nachspüren, müßte gleichzeitig alle Proteste, die er gegen die Wahrheit erhoben, alle Empörungen, die er gegen die Autorität angezettelt hat, hier zum Vortrage bringen.

Ich kann daher nur in groben Umrissen die wichtigsten Stufen der revolutionären Entwickelung bezeichnen, und Ihnen in flüchtigen Zügen schildern, wie wir, von Revolution zu Revolution, endlich zu jener drohenden Gefahr der socialen Revolution gelangt sind; und wie, von Protest zu Protest, wir endlich zu jenem universalen Protestantismus gekommen sind, welcher sich Socialismus nennt.

Der Socialismus ist in der That ein Protestantismus; er ist der universale Protestantismus; er ist die vollkommene Negation gegenüber der vollkommenen Affirmation; zusammengesetzter und vielfacher Protestantismus schließt und begreift er alle andern in sich, welche in der Vergangenheit ihm vorausgingen und ihn in der Gegenwart ergänzen.

Der erste Protest, welcher dazu beitrug der Strömung des Socialismus in unserer neuen Welt das Bett tiefer zu graben und ihren Lauf zu beschleunigen, das war der religiöse Protest, der Protest gegen die in dem Papstthum organisirte und durch das Papstthum in Wirksamkeit tretende Autorität der Kirche.

Fünfzehn Jahrhunderte hindurch hatte das Christenthum gestützt auf diese göttliche Autorität unter den Menschengeschlechtern geblüht und die Gemüther mit seinem Geiste durchdrungen. Ueberall hatte die Kirche, als der unter der Menschheit lebende mystische Leib Christi, Aufnahme, Liebe, Verehrung, Gehorsam gefunden. Das Papstthum war ihr göttliches Haupt, und, als solches, von Jedermann und Allen anerkannt. Auf einen Wink dieses Hauptes, wie auf einem Winke des Hauptes Christi selber, beugten sich alle Seelen und alle Willen von einem Ende der christlichen Gesellschaft bis zum andern. Die religiöse Autorität unserer Hohenpriester war, buchstäblich, zu gleicher Zeit sowohl das sichtbare Oberhaupt des Christenthums, das lebendige Herz der Kirche, als auch der einzige Mittelpunkt, um welchen sich seit fünfzehnhundert Jahren die ganze christliche Republik drehte.

Was dann geschah, das wissen Sie. Sie wissen wie schnell und wie gewaltig die damals noch der Herrschaft dieses göttlichen Königthumes unterwürfigen Geschlechter ergriffen und erschüttert wurden durch den Schrei des abtrünnigen Mönches: „Nieder mit dem Papstthume, nieder mit der großen Hure!“ Angesichts der höchsten Verkörperung der Autorität Gottes in der Kirche

wagte er es den Schrei zu wiederholen, den dereinst im Anbeginn die Stimme Lucifers der Autorität des Wortes entgegengeschleudert hatte: „*Non serviam;* ich will nicht gehorchen!“ Der alte Geist der Revolutionen, der lange Jahrhunderte hindurch im tiefen Grunde der Gesellschaft geschlummert hatte, in welcher er nie aufgehört hatte zu leben, erwachte plötzlich und brach durch mit einem Toben, wie es die christlichen Geschlechter noch nie vernommen hatten. Da kamen all die Gährungsstoffe und all die Keime, welche Verderbtheit und Empörung, welche die menschliche Leidenschaft überall, ja selbst im Herzen der heiligen Stadt aufgehäuft hatte, zum fürchterlichen Ausbruch; und die christliche Welt, welche im Laufe von fünfzehn Jahrhunderten wohl in langen Zwischenräumen Störungen der religiösen Ordnung, niemals aber eine Revolution hatte ausbrechen sehen, sah plötzlich den finsteren Genius der menschlichen Revolutionen sich drohend gegen die in der Person des Statthalters Christi gefährdete göttliche Autorität aufrichten; und gegen diese zum ersten Male innerhalb der Kirche angestrittene Autorität hörte man das Wort fallen, welches dieser gewaltigen Bewegung ihren Stempel aufgedrückt und ihren Namen gegeben hat: Ich protestire. Das war der religiöse Protestantismus, das war, im vollsten Sinne des Wortes, nicht die Reform, wie man sie zu nennen beliebte, sondern die Revolution innerhalb der Kirche Gottes.

Ich will mich hier in keine Discussion über den religiösen, sittlichen und dogmatischen Werth des Protestantismus einlassen; ich will hier nur eine Thatsache feststellen, eine historische, schon so oft nachgewiesene und doch noch immer zu wenig bekannte Thatsache, daß nämlich der religiöse Protestantismus in unserer modernen Welt den Ausgangspunkt der Revolution bildet, weil er der erste große gegen das Autoritätsprincip erhobene Protest ist. Und, wenn der Socialismus wirklich das ist, was wir ihn genannt haben, nämlich der öffentliche Protest gegen jedwede Autorität, wie könnte man dann leugnen, daß der Vater des Protestantismus, ohne es zu wollen, ja vielleicht sogar ohne es zu wissen, der socialistischen Bewegung den ersten, mächtigen Impuls gegeben habe?

Auf diesen religiösen Protestantismus folgte rasch, wie sich's

vorhersehen ließ, ein anderer: der philosophische Protestantismus oder die rationalistische Revolution. Nach dem Protestantismus des sechzehnten Jahrhunderts kam der Protestantismus Voltaire's; und dieses Mal hielt man sich nicht blos an die Regirung der Autorität Jesu Christi im Papstthume; man leugnete die Autorität Gottes im Christenthume, das heißt, in Jesu Christo selber. So weit war es mit der Empörung der Menschheit gegen die göttliche Autorität bereits gekommen — kaum zwei Jahrhunderte waren inzwischen verflossen — so weit, daß sie die Autorität Gottes in Christo leugnete!

So verfolgte der Geist der Revolutionen seine Bahn und drang raschen Schrittes vorwärts, auf dem Wege der Proteste menschlicher Empörungen gegen die Kundgebungen der göttlichen Autorität. Luther hatte gesagt: Die Autorität Gottes ruht nicht in der Person des Papstes; sie ruht nur in Christo, in Christo dem Erlöser, in Christo dem Gotte. Da kam Voltaire und sprach: Die Autorität Gottes ruht nicht in Christo; ich leugne die Gottheit Christi; ich protestire gegen die Göttlichkeit und die Souveränität des Christenthums; ich proklamire die Autorität des Menschen und die Souveränität seines Denkens; ich protestire gegen die Offenbarung Christi, und proklamire die Offenbarung der Vernunft. — Und dieser Christus, er war nicht länger der Herr, dem man dienen, der Gott, den man anbeten mußte, er war der Schändliche, den man zermalmen mußte.

So erklärte sich der Mensch im Gebiete der Philosophie oder in der Sphäre des Denkens einstweilen für souverän, bis er sich als Gott proklamiren sollte. Mit der vom Haupte unserer Päpste gerissenen göttlichen Glorie, schmückte er die Stirne der Philosophen, oder vielmehr richtiger, die Stirne der Vernunft, die bald seine einzige Gottheit wird; und auf den Altären, von denen man Gott vertreibt, wird sich die Göttin Vernunft aufrichten und der Welt unter dem lebendigen Marmor eines befleckten Fleisches den vollendetsten Ausdruck des philosophischen Protestantismus und der rationalistischen Revolution darbieten.

So schritten sie dahin auf ihrer Bahn, diese zwei Arten von Protestantismus; jeder den andern stützend und jeder in seinem Gebiete Ruinen aufhäufend: der Erste die Ruinen der übernatür-

lichen Wahrheit; der Zweite die Ruinen der natürlichen Wahrheit; der Eine verwüstete, indem er Ketzereien und Sektenwesen üppig emporschießen ließ, das Gebiet des Glaubens; der Andere verheerte, indem er die Verneinungs- und Zweifelsucht zum üppigen Gedeihen brachte, sogar das Gebiet der Vernunft. Denn, wenn es eine historische Wahrheit ist, daß keine geoffenbarte Wahrheit Gnade finden konnte vor den Augen des Geistes der religiösen Revolution, so legt die Geschichte, und insbesonders die Geschichte des vorigen Jahrhunderts, ein wo möglich noch deutlicheres Zeugniß dafür ab, daß keine Wahrheit der philosophischen Ordnung, nicht einmal die Freiheit des Menschen, ja nicht einmal die Existenz Gottes, Gnade finden konnte vor den Augen des Geistes der Revolutionen oder des rationalistischen Protestantismus.

Was aber unter diesen beiden Formen und in diesen beiden großen Epochen der Revolution die revolutionäre Wühlerei kennzeichnet, das ist die im Grunde gemeinsame Tendenz: die großen Kundgebungen der göttlichen Autorität aus der Welt verbannen, um an deren Stelle das Standbild der menschlichen Souveränität aufzurichten. Fort mit der Autorität Christi in der Person des Papstes, fort mit der Autorität Gottes in der Person Christi; fort mit dem Stellvertreter Christi und fort mit Christus als Sohn Gottes; fort mit Institutionen, die sich für göttliche ausgeben und uns im Namen der christlichen Offenbarung Gebote auferlegen; fort mit Christus, der sich selbst als Gott verkündet und als solcher unserer Vernunft und unserem Willen das Joch seiner Souveränität und seiner sogenannten göttlichen Autorität aufdrängen will: der Mensch, der Mensch ganz allein wird sich selbst sein eigener Hoherpriester, seine eigene Offenbarung, sein eigener Heiland und bald auch noch sein eigener Gott!

Dies war der zweite große Abschnitt auf dem Marsche der Revolution oder im Proteste des Menschen gegen die Souveränität Gottes.

Aber, meine Herren, in dieser neuen, schon in zweifacher Weise vom Geiste der Revolutionen heimgesuchten Welt, war noch ein großer Vertreter der göttlichen Autorität aufrecht geblieben; das war der König; und damit will ich den Mann genannt haben, welcher, unter der einen oder der andern Form, die Majestät des Vaterlandes, gehoben durch einen Abglanz der Majestät Gottes

vertritt; den König, wie er nicht nur in und für den Glauben des christlichen Volkes geweiht ist durch die Salbung Christi, sondern auch im Innersten der Seelen die Weihe der Liebe, der Ehrfurcht und des Gehorsams seines Volkes empfängt. Wenn diese souveräne Autorität des Königs auch nicht den augenscheinlich göttlichen Charakter der päpstlichen Autorität trug, so war sie doch den Augen der Menschen ein Abglanz Gottes. Dieses göttliche Etwas, das die Völker durch die Hülle seiner Menschlichkeit durchfühlten, war der geheime Grund jenes Cultus der Ehrfurcht, der Liebe und des Gehorsams, welcher dem christlichen Königthume während allen Phasen seiner langen Geschichte, durch vierzehn Jahrhunderte von den getauften Völkern gezollt worden war; gewissenhaft unterthänige Völker, die dem Könige gehorchten, weil sie Gott gehorsam waren und die in ihren irdischen und zeitlichen Gebietern einen Abstrahl erkannten jener Autorität, welche sie im Gebieter der Himmel und im Könige der Ewigkeiten ehrten, liebten und anbeteten.

Darum störte auch noch diese Vertretung der göttlichen Autorität, oder diese dritte Erscheinungsform Gottes in der Menschheit jenen finsteren Geist, der das Göttliche, wo er es antraf, mit unversöhnlichem Hasse verfolgte. Er begann daher Gott in den Königen anzufeinden, wie er Ihn in den Päpsten, und vorzüglich in Christo selber angefeindet hatte; und jener Sturm, der bereits die religiöse Welt durch die Stimme Luther's und die philosophische Welt durch die Stimme Voltaire's erschüttert hatte, begann jetzt auch in der politischen Welt zu toben durch eine nicht minder mächtig, erdröhnende Stimme, denn die jener beiden Männer, durch die Stimme Mirabeau's.

Aus den Sturmeswolken, die gewitterschwanger über den Häuptern der Könige hingen, sollte ein dritter Protest ertönen: ein an Verderben reicher Protest, der über Frankreich, und mittelst Frankreich über die ganze Welt den Dämon der Revolutionen entfesseln sollte; den Dämon der socialen Verwirrung und Zerstörung, welcher in den achtzig Jahren, seit denen wir ihn am Werke sehen, seine Lust darin findet, Regierungen umzustoßen, Thron umzuwerfen, Scepter zu zerbrechen, Kronen zu schänden, Herrschergeschlechter zu verjagen, und vorzüglich darin, Verfassungen

in Fetzen zu reißen und Institutionen zu zertrümmern. Dieser Protest, welcher den stürmisch erregten Völkern die geheimnißvollen Thore einer grauenvollen unbekannten Zukunft öffnete, das war der Protest Mirabeau's, Mirabeau's, der, wenn er auch später vor dem Schlunde den er selbst gegraben, zurück zu schaudern schien, nichts desto weniger vor dem Richterstuhle der Geschichte, als der gewaltige Urheber dieser Aera der politischen Stürme erscheint.

Wie aber dieser, beim ersten Wehen der rasenden Stürme, welche mit ihrer Wucht die Kette unserer nationalen Ueberlieferungen sprengen sollten, erlassene Protest lautete, das kann Ihnen nicht unbekannt sein; er hallt noch immer wieder aus dem Lärmen der Ereignisse, welche immer und immer wieder mit den Regierungsformen die Organismen unseres politischen Lebens verändern. Laut ergellte der Schrei jenes Protestes; zu den sich überall am Horizonte, drohend ballenden Gewitterwolken stieg auch sein Ruf empor: Ich protestire; ich protestire gegen die souveräne Autorität des Königs und proklamire die souveräne Autorität des Volkes; ich leugne das göttliche Recht in der Autorität des Fürsten, und ich proklamire die Rechte des Menschen in der Souveränität des Volkes. Fluch dem göttlichen Recht, das in der Vergangenheit geherrscht hat, und Heil dem Menschenrechte, das allein nur in Zukunft herrschen wird! Der einer im Namen Gottes gebietenden Obrigkeit gezollte Gehorsam, das war das Gesetz der vergangenen Jahrhunderte; das dem allein souveränen und keine andere Autorität als die des Menschen mehr anerkennenden Volke gewährleistete Recht der Empörung, das ist das Gesetz der kommenden Jahrhunderte, das ist der einzige wahrhaft heilige und wahrhaft unverletzliche Freiheitsbrief der Gesellschaft der Zukunft.

So offenbarte sich der auf den religiösen und philosophischen Protestantismus folgende politische Protestantismus. Und es waren kaum einige wenige Jahre verflossen, da öffnete sich, im Mittelpunkt selbst unserer politischen Welt, eine Kluft, welche — auf wie lange, könnte Gott allein uns lehren! — die Gesellschaft der Vergangenheit von der Gesellschaft der Zukunft scheiden sollte; und eines Tages — unseliger Tag unter Allen — fiel von einem auf Ruinen aufgerichteten und mit einem blutigen Nebel umhüllten Schaffote das Haupt des mildesten aller Könige in jene Kluft

hinab, und das Echo dieses Falles klang fernher wieder: aus der ganzen durch diese Catastrophe erschütterten Welt tönte es zurück: Mit dem Haupte des Königs ist das göttliche Recht gefallen; es gibt nunmehr kein anderes Königthum mehr als das des Menschen; es gibt nunmehr kein anderes Königthum mehr denn das des Volkes, des souveränen Gebieters und obersten Richters der Könige.

Wie viele Regierungen seit jener Zeit die Welt stürzen, wie viele Throne sie zerbrechen, wie viele Dynastien sie verjagen, wie viele Verfassungen sie brechen, wie viele Revolutionen sie gelingen und scheitern sah; wie viele Völker wir sich gegen ihre Fürsten empören und wie viele Könige wir auf allen Heerstraßen Europas entthront und verhöhnt, unter der Verachtung und den Flüchen der Völker flüchtig irren sahen, und was unser Jahrhundert bei all diesen Convulsionen der Völker und Entthronungen der Könige gewonnen hat; was wir Großes, Dauerhaftes und wahrhaft Sicherheit Gewährendes auf den durch so gewaltiges Zerstörungswerk gehäuften Trümmern aufgebaut haben; das Ihnen alles auseinander zu setzen, ist hier nicht der geeignete Ort, und es wäre übrigens auch wohl überflüssig Ihnen durch einen Vortrag das zu beleuchten, was sich Ihrem Blick im hellen Lichte der Ereignisse offenbart. Um das Alles zu sehen, wie der Wanderer den auf seinem Wege durch den Wind aufgewirbelten Staub sieht, bedarf es für uns nur eines Blickes auf die Heerstraße unserer neuesten Geschichte und auf die daselbst angehäuften ungeheueren Staub- und Schuttmassen von Thronen, Sceptern, Gesetzgebungen und Verfassungen; es bedarf vor Allem nur eines Blickes auf die Menschengeschlechter, wie sie sich keuchend abmühen, doch endlich einmal das Gebäude, das den Völkern Friede und Sicherheit gewähren soll, aufzurichten: diesen sonderbaren Bau, welcher in Wirklichkeit in einem immerwährenden Abreißen und Zerstören besteht; dieses wunderbare Gebäude, an dem man ununterbrochen weiterbaut und das sich doch an einem Tage nur darum höher und stolzer aufzurichten scheint, um dafür am nächsten desto schneller und wuchtiger wieder zusammenzubrechen, und den bei seinem Zusammensturze aufgewirbelten Staub zu so vielem andern Staube zu häufen!

Wie man übrigens auch diese andauernden Erschütterungen, diese sich so häufig wiederholenden Krisen und die ungeheuere

Tragweite des steten Wechsels unserer politischen Lage beurtheilen mag, in denen die Einen nur das Entwickelungsgesetz des Fortschrittes, die Anderen nur Vorzeichen des kommenden Verfalls zu sehen behaupten; wie man dies Alles auch beurtheilen mag, Eines ist klar für Alle, die zu sehen vermögen: bei dem steten Scenenwechsel jener Bühne, auf welcher sich alle Trauerspiele unserer zeitgenössischen Geschichte in wilder Ueberstürzung abspielen, bleibt Etwas stets unwandelbar und erkennbar, Etwas, das uns mit Grauen erfüllen muß: das ist die Vernichtung der Autorität, jedweder einen Zug ihres göttlichen Ursprungs tragenden Autorität. In Religion, Philosophie und Politik wird keine Autorität mehr geduldet, welche den Stempel Gottes trägt; und daher, in verhängnißvoller Folge, eine nicht endende Haltlosigkeit, ein allgemeines Entwurzeltsein. Wir sind buchstäblich in allen Gebieten der Religion sowohl, als auch der Philosophie und der Politik, alles wurzelnden Haltes beraubt, und entwurzelten Bäumen gleich sind wir widerstandslos dem Wehen des Windes Preis gegeben: wir schwanken nach rechts, wir schwanken nach links, bis daß, morgen vielleicht schon, der letzte Windstoß kommt, der uns vollständig zu Boden streckt.

Nachdem man aber jede Vertretung der göttlichen Autorität unter der Menschheit geleugnet hatte, war doch noch Gott selbst übrig geblieben; Gott, mit seinem Bildnisse wie er es der Menschheit selbst eingepflanzt hat; der lebendige, persönliche Gott, Gott der Lenker, Schöpfer und Erhalter des Weltalls.

Dieser Gott aber, obwohl er in die einsamen Tiefen seiner Himmel verbannt schien, störte noch den Dämon der Revolutionen; und da versuchte es dieser wahrhaft satanische Geist gegen Gott selbst die Wirksamkeit seiner Proteste zu erproben. Da konnte man ihn rufen hören: Ich leugne den lebendigen Gott; ich leugne den persönlichen Gott; ich leugne Gott als Lenker der Welt; ich leugne Gott als Schöpfer; ich leugne Gott als Geist; ich leugne einen von der Welt unterscheidbaren Gott; ich leugne jedweden Gott; und damit zertrümmere ich den großen Götzen der Menschheit. Ja, fort aus unserer neuen Gesellschaft mit diesem veralteten Gotte, fort mit diesem Gotte, der die Schuld trägt an allem Aberglauben, an aller Bedrückung, welche die Menschheit knechtet! Wir proklamiren hiemit feierlichst die Abschaffung Gottes, und huldigen

der Göttlichkeit des Menschen. Der Mensch erkennt sich nicht nur allein als Souverän, sondern allein als Gott an, der Mensch ist sich selber der alleinige Hoheprieſter, sich selber der alleinige Erlöser, sich selber der alleinige Heiland, kurz der Mensch ist Alles, und Gott ist Nichts; oder vielmehr Gott ist das Böſe, das Böſe, das man bekämpfen, das Böſe, das man verbannen, das Böſe, das man vernichten muß. Gott ist das Böſe! Das ist das letzte Wort der an's Ziel ihres Strebens gelangten Revolution, das ist der Triumphgesang der siegreichen Revolution, das ist die Revolution selber, wie sie sich auf den Ruinen nicht blos des Papstthums, des Christenthums, der Regierungen und des Königthums, sondern auch auf den Ruinen jedweder Religion, auf den Ruinen der Gottheit selbst stolz aufrichtet, wie sie sich vermißt auch bald auf die Ruinen der Gesellschaft ihren Fuß zu setzen, und auf allen diesen Trümmerbergen und vielleicht in Mitten eines Meeres von Blut in den rasenden Schrei ausbricht: Ich bin und außer mir ist Nichts mehr!

Ihre bluttriefende Fahne auf die Trümmer der durch ihre eiserne Faust zermalmten Gesellschaft pflanzen, das ist, in der That, die letzte Stufe der Revolution, das ist ihr höchster Triumph!

Lassen Sie uns, ehe wir schließen, einen Augenblick bei der Betrachtung dieser höchsten Phase der Revolution, dem Socialismus im engeren Sinne des Wortes verweilen: der Socialismus, das heißt die bis zu ihrer höchsten Potenz erhobene Revolution; der Socialismus, das heißt der letzte und höchste Protest gegen alle menschliche Vertretung der göttlichen Autorität und endlich der Protest gegen Gott selbst.

Und nun frage ich Sie: konnte dieser Geist der Verneinung und des Umsturzes seine revolutionären Proteste noch weiter treiben? Nachdem er Schlag auf Schlag gegen die Autorität des Papstes, gegen die Autorität Christi, gegen die Autorität der Könige, gegen die Autorität Gottes geführt hatte, gegen was, gegen welche Autorität, gegen welche Institutionen konnte er noch ankämpfen? Blieb etwa noch eine letzte Autorität aufrecht, gegen welche er noch einen letzten Protest hätte schleudern können? Es schien, die Revolution hätte nunmehr rufen können: „Es gibt keinen im Namen Christi lehrenden Hohenprieſter mehr; es gibt keinen die Autorität Gottes

in sich verkörpernden Christus mehr; es gibt keinen König, keinen im Namen Gottes gebietenden Herrn mehr; es gibt keinen Gott mehr. Mein Werk ist vollbracht; ich bin am Ziel!

Und dennoch, nein, die Revolution war noch nicht beendet. Es gibt noch Etwas in dem, ob man es will oder nicht, doch die Autorität jenes Gottes, der es gebildet hat und der es erhält, zum Vorscheine kommt; Etwas, das nicht von Menschenhand stammt und das die Revolution auflösen möchte, damit daraus das Bild, ja selbst der Schatten Gottes verschwände, um es dann nach ihrem Belieben wieder zu bilden und ausschließlich zu ihrem Ebenbilde zu stempeln: dieses Etwas, in dem man überall die Hand Gottes, der ihm sein Dasein gab und es erhält, verspürt, das ist die Gesellschaft; nicht mehr eine bestimmte Regierungsform, nicht mehr diese oder jene Monarchie oder Republik, sondern die Gesellschaft selber; die Gesellschaft, dieses wahrhaft göttliche Gebilde, das überall an seinen Schöpfer erinnert und ihn als solchen verkündet; die Gesellschaft, dieser große menschliche Bau, in dem ein jeder Mensch ein lebendiger Baustein ist; die Gesellschaft, wie sie überall seit sechs Jahrtausenden in ihrer unverletzlichen Verfassung besteht; die Gesellschaft mit ihrem stets unveränderten Wesen unter den bei Fluth und Ebbe der Ereignisse immer wandelnden und wieder wandelnden Formen; die Gesellschaft, gegen welche als solche der menschliche Geist nie an einen Protest gedacht hatte; die Gesellschaft, deren unveränderliche Verfassung selbst der Barbar bei aller Aenderung, die er in sie hineinträgt, doch in ihrer unwandelbaren innersten Natur anerkennt und bezeugt; die Gesellschaft, deren unverletzten Kern und deren zwar verdunkeltes, aber immerhin noch erkennbares Urbild sogar der Wilde noch in seiner tiefen moralischen Gesunkenheit bewahrt: nun denn, meine Herren, sie, sie selber ist es, die zum Gegenstand der revolutionären Proteste geworden ist, ihr stellt sich jener Höllengeist gegenüber und ruft: Ich protestire gegen die sociale Ordnung; ich leugne die Gesellschaft!

Dahin, meine Herren, sind wir von Protest zu Protest gekommen; zum unmittelbaren, öffentlichen, radicalen Protest gegen die Gesellschaft und alle sie stützenden, erhaltenden und schützenden Elemente. Von Revolution zu Revolution sind wir dahin gekommen, uns von der socialen Revolution bedroht und gefährdet zu sehen.

Ja, meine Herren, nach der religiösen Revolution oder dem Protestantismus im engeren Sinne, die philosophische Revolution, das heißt der Rationalismus; nach der philosophischen Revolution die politische oder der Revolutionarismus, und nach der politischen Revolution die sociale oder der Socialismus im engeren Sinne; dies ist in seinen einzelnen Abschnitten der verhängnißvolle Entwickelungsgang der Revolution.

Und, siehe da! als Kennzeichen dieser drei großen Abschnitte der Revolution in unserer neuen Welt jene berühmten drei Worte, welche wie ein langes, immer mächtiger anschwellendes Echo ein und derselben Stimme, durch drei Jahrhunderte einander Antwort geben! Nach der Stimme Luthers, welcher der Welt zurief: „Rom das ist Babylon; das Papstthum die große Hure; nieder „mit Rom, nieder mit dem Papstthume!" Nach der Stimme Voltaire's, der in Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in den Schrei ausbrach: „Das Christenthum ist schändlich, die Kirche ist schänd„lich; nieder mit der Kirche und dem Christenthume!" Nach der Stimme Mirabeau's, der am Ende desselben Jahrhunderts, als sich schon die blutigen Wolken am Horizonte ballten, in denen es untergehen sollte, rief: „Der König, er ist der Tyrann: nieder „mit der Tyrannei, welche die Völker knechtet und mit Schande be„deckt!" O, da haben wir noch eine weit verwegenere Stimme hören können, die in das Brausen unserer socialen Stürme diese drei Worte hineinwarf: „Die Regierung ist die Anarchie, das „Eigenthum ist der Diebstahl, Gott ist das Böse!" Und das sollte bedeuten: nieder mit der Gesellschaft, mit der Gesellschaft, die sich zugleich auf die Familie, auf die Religion, auf die Regierung und auf das Eigenthum stützt.

Schluß.

Bevor wir schließen, lassen Sie uns nur kurz wiederholen, was wir bisher über den Ursprung des Socialismus gesagt haben, um daraus die sich von selbst ergebenden Schlußfolgerungen zu ziehen.

Die Folgen jener alten Revolution, welche alle Adern unserer aus Adam stammenden Menschheit durchströmt, und dann die Folgen der neuen Revolution, welche all unser Irren und Leugnen nur noch gewaltiger und schneller über die neuen Geschlechter hereinbrechen läßt; kurz, in zwei Worten, die unordentliche Begierde, wie sie der Erbsünde unserer Menschheit entsprungen ist, sammt aller ihr entquollenen menschlichen Verderbtheit; und die Revolution, diese Erbsünde unserer modernen Gesellschaft, sammt aller aus ihr sich ergießenden socialen Entartung; dies ist es, was den Socialismus in unsere Mitte gebracht hat und ihn mit jedem neuen Tage gewaltiger anwachsen läßt, einem Strome gleich, der seine Ufer überfluthet und Alles mit Verderben bedroht.

Und nun, zeigt ein Einsehen, Ihr, die Ihr die Erde richtet; *et nunc reges intelligite, erudimini qui judicatis terram*; Ihr vor Allen, die Ihr den Triumphen der Revolution mehr oder minder Beifall zugejubelt habt; Ihr, die Ihr Eure Segel diesem gefährlichen Winde entfaltet habt, der Euch dem Abgrunde zu treibt. Sehen Sie nur, wogegen heutzutage mit dem Strome aller bösen Lüste jene immer höher steigende, vom Sturmwinde der Revolution gepeitschte Fluth anstürmt: es ist nicht mehr blos der päpstliche Thron, nicht mehr blos die Mauer des christlichen Gotteshauses, nicht mehr blos der Palast der Könige, nein, es ist der Bau der Gesellschaft, gegen welchen heute diese verwüstende Fluth anrast, und die schäumende Gischt, die schon die Schwelle Ihres Hauses beleckt, ruft Ihnen zu: **Man muß die Gesellschaft und die Civilisation retten!**

An uns Allen ist es, alle unsere Kräfte, unsern ganzen Einfluß einzusetzen, um dieses Verderben aufzuhalten, welches nicht mehr allein ein bestimmtes, politisches System oder eine Regierungsform, sondern die Gesellschaft selber zu vernichten droht! . . . .

Aber, so werden Sie mich fragen, um dieser socialen Pest wirksam entgegen zu arbeiten, was müssen wir da thun? Ach, meine Herren, was da zu thun ist, habe ich wirklich nöthig, Ihnen das zu sagen, ist es denn so schwierig zu errathen? Was da zu thun ist? Aber Vernunft, gesunder Menschenverstand und Erfahrung rufen es Ihnen einstimmig zu: man muß energisch die Ursachen bekämpfen, welche diese Pest herbeigeführt haben und sie mit jedem neuen Tage verderblicher um sich greifen lassen. Vergebens würden Sie alle Schlauheit, alle Gewandtheit und alle Kraft, welche der Trieb der Selbstvertheidigung und der Selbsterhaltung einflößt, aufbieten, um Maßregeln zu treffen, mit welchen Sie auf kurze Zeit die Angriffe des Socialismus siegreich abwehren könnten; vergebens würde Sie ihn selbst fesseln und ihn mit einem Netze von Eisen umgeben, wie den Tiger in seinem Käfig, und ihn so für heute, wie für morgen unschädlich machen: vergebens, kein entscheidender Streich kann gegen das Ungeheuer geführt werden, so lange Sie nicht erkannt haben, woher ihm die Kraft kommt, welche er im Kampfe gegen Sie entfaltet, und so lange Sie nicht auf der ganzen Linie die Elemente bekämpfen, aus denen es seine Kraft schöpft; wenn Sie nicht heute, morgen und immer gegen das ankämpfen, was den Socialismus in der Vergangenheit entstehen ließ und ihn in der Gegenwart so übermächtig macht, so kann Sie nichts von dieser ihrem Wesen nach verzehrenden Macht erretten.

Nein, so lange nicht Lehre, Sitte, Gesetzgebung und auch die Regierungen immer und überall energisch den Ursachen dieser socialen Pest, den alten wie den neuen entgegenwirken; so lange kann Sie nichts der Gefahr entreißen, welche der Socialismus in ihrer Mitte entstehen ließ und welche sich mit jedem Tage bedrohlicher für Sie gestaltet.

Ich habe es Ihnen aber bereits gesagt und ich will es, hier am Schlusse, nochmals wiederholen: die alten Ursachen und der in's Alterthum zurückreichende Ursprung dieses socialen Uebels, das

ist die unordentliche Begierde, oder mit anderen Worten, die dreifache Sucht zu herrschen, zu besitzen, zu genießen. So lange Sie sich von dieser dreifachen Strömung, die uns zum Abgrunde führt, mitfortreißen lassen, anstatt sich ihr entgegenzustemmen, kann gegen den Socialismus, der aus diesen drei Quellen menschlicher Verderbtheit stets neue Kräfte schöpft, kein entscheidender Schlag geführt werden.

Und die uns näher liegenden Ursachen, der modernere Ursprung des Socialismus, das sind, wie ich es Ihnen auch bereits schon auseinandergesetzt habe — Sie können sich das aber nie gründlich genug einprägen — alle die großen, gegen alle Autoritäten erhobenen Proteste, das ist insbesonders jener offene und lärmende Protest, der sich die Revolution nennt, die Revolution, deren vollendeter Ausdruck der Socialismus selber ist, denn der Socialismus, das ist die zu ihrer höchsten Potenz erhobene Revolution.

Nichts kann darum gewisser, nichts einleuchtender sein: um die socialistische Sturmfluth zum Weichen zu bringen, muß man die Fluth der Revolution zum Weichen bringen, und um dem Socialismus den Todesstoß zu versetzen, müssen Sie nothwendig die Revolution auf's Haupt treffen; denn, und seien Sie dessen stets eingedenk, was Sie für die Revolution thun, das thun Sie damit auch für den Socialismus, und Alles, was in irgend einer Sphäre, gleichviel welcher, sich mit dem revolutionären Geiste, das heißt mit dem Antichristianismus, abzufinden oder in ein Einverständniß zu setzen sucht, dient, bewußt oder unbewußt, lediglich dazu, den Triumph des Socialismus für eine mehr oder minder nahe Zukunft vorzubereiten: und in dieser Beziehung fördern selbst die allergemäßigsten Republikaner, ob sie es wollen oder nicht, auf eine wirksame Weise das Hereinbrechen jenes Ungeheuers, das uns der Socialismus am Horizonte der Zukunft zeigt, unter dem verlockend klingenden, aber in Wahrheit fürchterlichen Namen der socialen Republik, das heißt die Republik ohne Christenthum, die Republik ohne Religion, die Republik ohne Gott! . . .

Es gibt hier keinen Ausweg, Sie müssen unter Zweien wählen: Entweder brechen Sie mit dem Geiste der Revolution und des Antichristenthums, oder Sie stürzen in den Abgrund der Demagogie und des Socialismus, der Sie verschlingt.

Aber, werden hier die blinden Jünger der Revolution, diese unbewußten Mitarbeiter des modernen Socialismus, einwenden, wenn dem so ist, wenn es nicht nur die unordentliche Begierde, sondern auch, und zwar hauptsächlich, jenes gewaltige Leugnen aller Autorität es ist, was die Revolution und mit der Revolution den Socialismus herbeiführt, wie und woher kommt es, daß Revolution wie Socialismus vorzugsweise in den vom Christenthum und von dem seinem Wesen nach am innigsten mit dem Autoritätsprincip verwachsenen Katholicismus beherrschten Nationen zum Ausbruche kommen?

Nun, meine Herren, dieser Einwurf ist nur ein scheinbarer und die Antwort darauf gar einfach. Diese ebenso überzeugende, als einfache Antwort, sie lautet: In unseren katholischen Nationen ist man nicht ein Revolutionär, weil man Katholik und damit ein gewissenhafter Anhänger des Autoritätsprincips ist, sondern weil man eben aufgehört hat, dies zu sein, oder weil man es wenigstens nicht mehr in genügendem Grade ist . . . . Und wer ist es denn, ich bitte Sie, der inmitten eines christlichen und katholischen Volkes die Banner der Revolution und des Socialismus entfaltet, wenn nicht gerade die erbittertsten Feinde der Religion und vor Allen des Katholicismus? Und wer sähe nicht im vollen Lichte der Augenscheinlichkeit und der Offenkundigkeit wie gerade gegenüber dieser vollen Autorität, diesem untrüglichen Zeichen göttlicher Wahrheit, jener absolute Gegensatz aller Autorität, der sich Revolution, der sich Communismus, der sich Socialismus nennt, in seiner ganzen Wildheit zum Ausbruche kommt? O, wenn Sie es vermögen, so wirken Sie darauf hin, daß es in jenen Nationen, welche als Ganzes wenigstens noch dem Einflusse des Katholicismus unterworfen sind, auch überall nur eifrige Christen und glühende Katholiken gebe: dann, das schwöre ich Ihnen beim Lichte der Wahrheit, dann wird es dort keinen Socialismus, keine Revolution mehr geben! Gewiß, selbst inmitten einer katholischen Bevölkerung können Sie Revolutionäre und Socialisten aller Religion, feindlich gesinnte Menschen, Apostaten des Christenthums antreffen. Wo aber haben Sie ein religiöses und katholisches Volk angetroffen, das ganz vollständig revolutionär und socialistisch geworden wäre, weil es religiös und katholisch war? Ein solches Volk gibt es nicht, ein solches

Volk kann es nicht geben, denn zwischen Religion und Revolution, zwischen Christenthum und Socialismus ist der Gegensatz ein unversöhnlicher, ist der Antagonismus ein absoluter.

Darum, meine Herren, ist unser Loos gefallen: zwischen Religion und Revolution, zwischen Christenthum und Socialismus müssen wir unsere Wahl treffen. Alles, was Sie der Religion entfremdet, bringt Sie der Revolution um so näher; und Alles, was Sie vom Christenthum entfernt, treibt Sie im selben Maße dem Socialismus in die Arme; und dies so gewiß, so sicher, wie Alles, was Sie vom Lichte entfernt, Sie der Finsterniß näher bringt, wie jeder Schritt, mit dem Sie sich von der Gluth des Aequators entfernen, Sie dem Frost und dem Eise des Pols näher bringt, und wie uns Alles, das uns von der Höhe unseres Lebens entfernt, dem Tode näher bringt.

Von dem Gesichtspunkte, den wir einnehmen, lautet unser Schicksalswort also: entweder wir werden wieder zu Christen und schreiten so rüstig auf der aufsteigenden Bahn fort, welche uns das Christenthum anweist; oder aber wir hören gänzlich auf Christen zu sein und rollen dann in immer tieferem Falle auf der abschüssigen Bahn des Socialismus! .... In einer solchen Zwangslage kann die zu treffende Wahl nicht zweifelhaft sein: wir wollen und werden thatkräftig und entschieden zum wahren Christenthume zurückkehren, zu jenem vollen und ganzen Christenthume, das sich Katholicismus nennt: und dort im Schooße der katholischen Lehre und Lebenskraft, und nur dort allein, werden wir, (wie ich es Ihnen eines Tages näher darzulegen hoffe,) die vollständige und genau entsprechende Lösung aller jener Fragen des socialen Lebens finden, welche uns stets diese Apostel der Revolution und diese Propheten des Socialismus vorlegen, ohne je im Stande zu sein, sie zu lösen.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22295 2274

In gleichem Verlage ist erschienen:

Briefe

von und an

Wilhelm Emmanuel Freiherrn von Ketteler,

Bischof von Mainz.

Herausgegeben von Dr. J. M. Raich.

Mit dem Bildnisse des Verewigten.

gr. 8°. geh. 9 *M.* In feinem Callico-Einband 11 *M.*

— — „So sehr auch die Ansichten über die Herausgabe der Predigten des Bischofs von Ketteler vielleicht auseinandergehen mögen, in Bezug auf die vorliegende Briefsammlung wird das übereinstimmende Urtheil Aller dahin lauten, daß es ein des Verewigten würdiges und Freund wie Feind gewinnendes literarisches Denkmal sei. Wer Bischof Ketteler im Leben näher gestanden ist, wird fast auf jedem Blatt zu dem unwillkürlichen Ausrufe kommen: das ist ganz der Bischof, wie er leibte und lebte; wer den Verstorbenen aber nur aus seinen Schriften oder dem öffentlichen Rufe gekannt hat, wird sagen: so habe ich ihn mir stets gedacht; wer endlich nur aus den Entstellungen und Verunglimpfungen der Gegner sich ein nicht anziehendes Bild des Mainzer Bischofs fingirt hatte, der nehme das Buch hier zur Hand, und wir müßten blind, oder die menschliche Vernunft nicht überall dieselbe sein, wenn selbst bei diesem letzteren das Mißtrauen nicht in Vertrauen, die Ablehnung nicht in Hochachtung übergingе. Mit diesen drittehalbhundert Nummern Briefe aus der Feder des Verewigten, denen sich einige sechszig von Anderen an ihn einfügen, ist ein großer Schritt zu einer Lebens- und Charaktergeschichte des Bischofs von Ketteler weiter zurückgelegt worden. Von 1825 bis zum Tode, also durch einen Zeitraum von zwei und fünfzig Jahren können wir nun den Knaben, Jüngling und Mann, wenn auch hier und dort nur sprungweise verfolgen. Und was wir von dem naiven Lateinschüler in Brig, was wir von dem berufsschwankenden Referendar a. D., von dem entschlossenen und begeisterten Candidaten des geistlichen Standes, dem Caplan, Pfarrer, Propst und Bischof vor uns sehen — jedes Wort und jeder Zug ist individuelle, scharf markirte Prägung, wie es von Ketteler's Art war. Die Natur- und Reisebilder aus den erneuerten Studentenjahren 1837—1843 sind, abgesehen von dem biographischen Werthe, von allgemeinem literarischen Interesse und oft geradezu klassisch zu nennen. Man findet es sehr erklärlich, daß namentlich sein Bruder Witderich und seine besonders bevorzugte Schwester Sophie, Gräfin von Merveldt, solche Briefe frühzeitig aufhoben. Die Correspondenz aus dem Frankfurter Parlament, wie die mit Cardinal Diepenbrock, woraus auch Licht fällt auf die Conversion der Gräfin Hahn-Hahn und die Berufung des Propstes von Berlin auf den Mainzer Bischofsstuhl, ist sehr lehrreich. Aus den bischöflichen Schreiben, unter denen auch einige nicht so fast in die Privatcorrespondenz gehörende Actenstücke Aufnahme fanden, werden namentlich die zur Zeit des vatikanischen Concils geschriebenen lebhaftes Interesse finden und den wohlthuendsten Eindruck über das damalige Auftreten des Bischofs hervorrufen. Auch damals, wo viele, selbst große Geister zu straucheln drohten, blieb Ketteler ein ganzer Mann, ein ganzer Bischof. — Bücher, wie das vorliegende, das auch äußerlich nicht sparsam ausgestattet ist, bedürfen nur der Einsichtnahme, um einer guten Aufnahme sicher zu sein."

(Neue Zeitung Nr. 72.)